

Thomas KRAFFT

**Von Shâhjahânâbâd zu Old Delhi:
Zur Persistenz Islamischer Strukturelemente in
der nordindischen Stadt**

Herausgeber:

K.A. Boesler - R. Dikau - E. Ehlers - R. Grotz - P. Höllermann - M. Winiger

Schriftleitung: H.-J. Ruckert



ASGARD-VERLAG SANKT AUGUSTIN 1999

**Von Shâhjahânâbâd zu Old Delhi:
Zur Persistenz islamischer Strukturelemente
in der nordindischen Stadt**

Thomas KRAFFT

**Von Shhjahânâbâd zu Old Delhi:
Zur Persistenz islamischer Strukturelemente
in der nordindischen Stadt**

Herausgeber:

K.A. Boesler · R. Dikau · E. Ehlers · R. Grotz · P. Höllermann · M. Winiger

Schriftleitung: H.-J. Ruckert



**Von Shâhjahânâbâd zu Old Delhi:
Zur Persistenz islamischer Strukturelemente
in der nordindischen Stadt**

von

Thomas KRAFFT

mit 22 Abbildungen, 15 Tabellen und 3 Beilagen

In Kommission bei

Asgard-Verlag · Sankt Augustin

alle Rechte vorbehalten

ISBN 3 - 537 - 87650 - 5

© 1999 Asgard-Verlag Dr. Werner Hippe GmbH, 53757 Sankt Augustin

Herstellung: Druckerei Martin Roesberg, 53347 Witterschlick

Umschlaggestaltung: G. Storbeck

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand als Dissertation am Geographischen Institut der Universität Bonn. Ihr Ziel ist es, mit der Untersuchung der Entwicklung von Shahjahanabad / Old Delhi während der letzten dreieinhalb Jahrhunderte einen Beitrag zur Diskussion über das Konzept der "islamisch-orientalischen" Stadt zu leisten. Die Arbeit wurde ange-regt und betreut von meinem wissenschaftlichen Lehrer, Herrn Prof. E. Ehlers, dem ich für seine Unterstützung und Geduld großen Dank schulde.

Die Forschungsarbeiten in Indien sowie die Arbeiten an der Rekonstruktion des diesem Band beiliegenden historischen Stadtplanes erfolgten mit finanzieller Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Ohne die Unterstützung durch zahlreiche Kollegen und Freunde an der Delhi University, der School of Planing and Architecture in Delhi, der Jamia Milla Islamia University in Delhi sowie der Aligarh Muslim University wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt S. Aggarwal, N. Gupta und N. Thakur für die kritische Begleitung der Arbeit. Dank schulde ich auch den Mitarbeitern des Delhi Wakf Board, die trotz einer schwierigen innenpolitischen und rechtlichen Lage die Forschungsarbeit unterstützt haben. Wesentliche Unterstützung erhielt ich zudem von dem leider viel zu früh verstorbenen ehemaligen Leiter des DAAD-Regionalbüros in New Delhi, J. B. G. Hoffmann.

Danken möchte ich auch allen Freunden und Kollegen, die durch Anregungen und Hilfeleistung die Arbeit unterstützt haben, vor allem Herrn G. Storbeck, der mit bewundernswerter Geduld die kartographischen Arbeiten an dem - an anderer Stelle bereits publizierten - historischen Stadtplan von Shahjahanabad geleistet hat sowie Herrn M. Gref für die drucktechnische Vorbereitung des Manuskripts.

Schließlich danke ich den Herausgebern der Bonner Geographischen Abhandlung für die Aufnahme der Arbeit in diese Schriftenreihe.

Bonn, im August 1999

Thomas Krafft

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	VIII
Tabellenverzeichnis	IX
Glossar	X
1. Einführung	1
1.1 Methodische Grundlage: Kulturgenetische Stadtforschung	1
1.2 Zentrale Fragestellungen und Gliederung der Untersuchung	3
1.3 Datengrundlage und Arbeitsweise	4
2. Die indische Stadt: Stadtentwicklung im Spannungsfeld wechselnder kultureller Prägung	6
2.1 Hinduismus und traditionelle Stadtentwicklung in Indien	12
2.1.1 Die Grundlage: von der Induskultur zur altindischen Stadt .	12
2.1.2 Das Ideal: Stadtrituel und Tempelstadt	16
2.1.3 Überlegungen zum Stadttypus "hinduistische" Stadt	19
2.2 Islam und Stadtentwicklung in Indien	26
2.2.1 "Islamisierung" und "Entislamisierung" des indischen Subkontinents	27
2.2.2 Islamisch-orientalische Stadt: Ein Idealtypus	36
2.2.3 Regionale Variante: indo-islamische Stadt	40
3. Delhi: Von Indraprastha zur National Capital Region	44
3.1 Frühe Siedlungsgeschichte	45
3.2 Islamische Dominanz	47
3.3 Koloniale Hegemonie	52
3.4 Entwicklung seit der Unabhängigkeit: Delhi auf dem Weg zur Mega-City	62
4. Shahjahanabad: Hauptstadt eines islamischen Großreiches	68
4.1 Stadtneugründung und Traditionsbildung	70
4.2 Geplante und gewachsene Strukturen	72
4.3 Stadtstruktur im frühen 19. Jahrhundert	76
4.3.1 Wasserversorgung und Kanäle	80
4.3.2 Fort/Palast	81
4.3.3 Stadtmauer und Befestigung	83
4.3.4 Räumliche Organisation der Stadt: Thanas, Mahallas und Hawelis	83
4.3.5 Straßen, Basare und Karavansereien	88

4.3.6	Religiöse Infrastruktur und Stadtritua	92
4.3.7	Gärten	98
4.4	Shahjanabad: Prototyp einer indo-islamischen Stadt?	99
5.	Von Shahjanabad zu Old Delhi: Entwicklungslinien seit der Unabhängigkeit und aktuelle Probleme	101
5.1	Bevölkerungsentwicklung	102
5.1.1	Folgen der Teilung des Subkontinentes	103
5.1.2	Einwohnerdichte und Slumbildung	107
5.1.3	Kommerzielle Überformung und Veränderung der Wohnbevölkerung	112
5.1.4	Bauliche Struktur und Flächennutzung	119
5.1.5	Mietpreisbindung und Bodenmarkt	123
5.1.6	Slumsanierung	125
5.2	Old Delhi: Nordindiens Großhandelszentrum	132
5.2.1	Entwicklung des Großhandels	134
5.2.1.1	Papiergroßhandel (Chawri Bazar)	135
5.2.1.2	Fahrzeuersatzteilhandel (Jama Masjid/Kashmere Gate)	139
5.2.2	Aufbau und hierarchische Gliederung der Basarbereiche	141
5.3	Muslimische Diaspora und kulturelle Konfliktzone	144
6.	Religiöse Stiftungen als Identifikationsmerkmal der islamisch-orientalischen Stadt	149
6.1	Bedeutung religiöser Stiftungen im Islam	149
6.2	Islamische-religiöse Stiftungen in Indien	153
6.3	Delhi Wakf Board: Historische Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung für die soziale und kulturelle Eigenständigkeit einer religiösen Minderheit	160
6.3.1	Organisationsstruktur des Delhi Wakf Board	160
6.3.2	Rechtliche und organisatorische Probleme der Stiftungsverwaltung	162
6.3.3	Wirtschaftliche und organisatorische Strukturen der islamisch-religiösen Stiftungen in Delhi	165
6.3.4	Ausbildung und (religiöse) Erziehung	170
6.3.5	Sozialprogramm des Delhi Wakf Board	172
6.4	Bedeutung religiöser Stiftungen im indischen Kontext	173
7.	Ergebnisse	179
8.1	Literaturverzeichnis	182
8.2	Verzeichnis weiterer Quellen und Dokumente	216

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2-1:	Entwicklung einer eigenständigen Kolonialkultur sowie des Typus der Kolonialstadt	7
Abb. 2-2:	Modell der „Colonial Port Ciy“	8
Abb. 2-3:	Idealtypische Strukturskizze der indischen Großstadt ...	10
Abb. 2-4:	Modell der „Internal structure of a Bazaar-based Sjoberg type pre-industriell city in India with Post-Independence Developments“	11
Abb. 2-5:	Altindische Stadt	15
Abb. 2-6:	Schematischer Plan einer südindischen Tempelstadt	17
Abb. 2-7:	Jaipur um 1900	22
Abb. 2-8:	Das Mogulreich zwischen 1526 und 1707	33
Abb. 3-1:	Lagermerkmale von Old Delhi/New Delhi um 1930	60
Abb. 4-1:	Shahjahanabad um 1650 (geplante Infrastruktur)	74
Abb. 4-2:	Shahjahanabad um 1750	75
Abb. 4-3:	Hierarchische Raumgliederung in Shahjahanabad	87
Abb. 5-1:	Übersichtsplan: Old Delhi	102
Abb. 5-2:	Einwohnerdichte in Old Delhi 1981	111
Abb. 5-3:	Bevölkerungsveränderung in Old Delhi 1951-1981	117
Abb. 5-4:	Konzentration muslimischer Wohnquartiere in Old Delhi 1989	120
Abb. 5-5:	Geschäftsbesatz im Katra Ishwar Bhawan 1992	126
Abb. 5-6:	Verteilung der Großhandelsunternehmen in New Delhi 1981	133
Abb. 5-7:	Verteilung der Großhandelsunternehmen in Old Delhi	135
Abb. 6-1:	Delhi Wakf Board: Ausgabenverteilung 1988-89	166
Abb. 6-2:	Delhi Wakf Board: Höhe der Mieteinnahmen der Wakf Properties 1986	169
Abb. 6-3:	Delhi Wakf Board: Ausgaben für Bildung und Soziales 1983-1989	172
Beilage 1	Historischer Stadtplan: Shahjahanabad/Delhi um 1850	
Beilage 2a	Geschäftsbesatz Katra Neel 1989	
Beilage 2b	Funktionale Gliederung des Zentrums von Old Delhi 1992	

Tabellenverzeichnis

Tab. 2-1:	Religionsgruppen in Indien	27
Tab. 3-1:	Bevölkerungsentwicklung in Delhi	62
Tab. 3-2:	Bevölkerungsentwicklung im Delhi Union Territory	64
Tab. 3-3:	Verteilung städtischer und ländlicher Bevölkerung im Delhi Union Territory	65
Tab. 4-1:	Bevölkerungsstruktur in Shahjahanabad/Delhi	85
Tab. 4-2:	Infrastruktur der Wohnviertel in Shahjahanabad/Delhi .	85
Tab. 4-3:	Hierarchie der Moscheen in Shahjahanabad	94
Tab. 5-1:	Bevölkerungsentwicklung in Old Delhi 1941-1991	103
Tab. 5-2:	Bevölkerungsstrukturwandel in Delhi 1941-1951	104
Tab. 5-3:	Entwicklung von Handel und Gewerbe in der Walled City 1961-1991	113
Tab. 5-4:	Bevölkerungsentwicklung in Old Delhi nach Planungszonen	115
Tab. 5-5:	Wohnverhältnisse in Old Delhi	121
Tab. 5-6:	Flächennutzungsanalyse Old Delhi 1981	122
Tab. 5-7:	Entwicklung von Handel, Dienstleistungen und Gewerbe im Bereich Mori Gate – Kashmere Gate	141
Tab. 6-1:	Delhi Wakf Board: Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben 1963/64 –1988/89	163

Glossar

<i>bagh</i>	Garten
<i>bania</i>	Händlerkaste
<i>baoli</i>	Brunnenanlage
<i>basti</i>	Slum, Hützensiedlung
<i>beradari</i>	Bezeichnung für kastenähnliche, endogame Sozialgruppen der Muslime in Nordindien
<i>burj</i>	Turm
<i>burkha</i>	langes, den gesamten Körper verhüllendes Gewand muslimischer Frauen zur Einhaltung der purda
<i>chowk (chawk)</i>	Platz, Markt
<i>chowkidar</i>	Wächter
<i>dargah</i>	musl. Heiligengrab, Grabstätte eines <i>sufi</i>
<i>darwazah</i>	Tor
<i>dharamshala</i>	hind. Pilgerunterkunft (häufig Teil einer Tempelanlage)
<i>dhobi</i>	Wäscher
<i>diwan-i-am</i>	öffentliche Audienzhalle
<i>diwan-i-khas</i>	Halle für Privataudienz
<i>galli</i>	Gasse
<i>ghat</i>	Treppenanlage am Ufer von Gewässern zur Durchführung ritueller Handlungen
<i>hakim</i>	Arzt
<i>hamman</i>	(öffentliches) Bad
<i>haweli</i>	Stadtpalast
<i>id</i>	kanonische Festtage der Muslime: Fest des Fastenbrechens (<i>id al-fitr</i>) und Opferfest (<i>id al-adha</i>). Während des Opferfestes kommt es in Indien immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Religionsgruppen, wenn als Opfertiere für die obligatorische Schlachtung Kühe vorgesehen werden
<i>idgah</i>	ummauerter Gebetsplatz für das vorgeschriebene Gemeinschaftsgebet der muslimischen Gemeinde während der <i>id</i> -Feiern

<i>imambarah</i>	religiöses Gebäude der Schiiten
<i>jagir</i>	Steuerbezirk
<i>karkhana</i>	Werkstätte, Manufaktur
<i>khanqah</i>	Konvent einer islamischen Bruderschaft
<i>kotwal</i>	Amtsinhaber des höchsten Exekutivorgans einer Mogulstadt; Leiter der Polizeibehörde unter brit. Verwaltung
<i>madrasa</i>	religiöse Lehrstätte der Muslime
<i>mahalla</i>	abgeschlossenes Wohnviertel
<i>maidan</i>	offener Platz
<i>mandir</i>	Tempel
<i>masjid</i>	Moschee
<i>muhtazib</i>	Oberaufseher über Basar- und Markthandel
<i>mutawalli</i>	Verwalter/Treuhänder religiöser Stiftungen
<i>naqqar-khana</i>	Trommelhaus, Sitz der Musiker, die die öffentlichen Empfänge am Mogulhof begleiten
<i>pardha</i>	Schleier; Prinzip der Verschleierung und des Ausschlusses muslimischer Frauen aus dem öffentlichen Leben
<i>qabr/qabristan</i>	Grab, Friedhof
<i>quadi</i>	Richter; islam. Rechtsgelehrter, der mit wesentlichen Aufgaben der Rechtspflege betraut ist
<i>thana</i>	Bezirk
<i>thanadar</i>	Bezirksvorsteher
<i>ulama</i>	Gelehrte, die ein Studium der religiösen Wissenschaft absolviert haben
<i>umma</i>	Gemeinschaft der gläubigen Muslime, Gemeinde
<i>varna</i>	Kastengruppe
<i>waqf</i>	religiöse Stiftung

1. EINFÜHRUNG

1.1 Methodische Grundlage: Kulturgenetische Stadtforschung

Dem kulturgenetischen Forschungsansatz in der Stadtgeographie liegt die Annahme zugrunde, daß die formale wie funktionale Gestaltung sowie die innere Differenzierung der Städte eines Kulturraumes materielle Ergebnisse der prägenden Faktoren der jeweiligen Kultur sind und sich daraus eine Unterscheidbarkeit gegenüber Städten anderer Kulturräume ergibt. Die kulturgenetische Stadtforschung untersucht dementsprechend Konvergenzen wie Divergenzen der Stadtentwicklung und Stadtstruktur unterschiedlicher Kulturräume, wobei die Berücksichtigung der historischen Entwicklung ein wesentlicher Bestandteil der kulturgenetischen Arbeitsweise ist (HOFMEISTER 1991, S.5).

Die Abgrenzung unterschiedlicher Kulturräume bzw. Kulturerdteile¹⁾ in der deutschsprachigen Geographie geht dabei auf KOLB (1962) zurück, der als Kulturerdteil definiert:

„[...] ein Raum subkontinentalen Ausmaßes [...], dessen Einheit auf dem individuellen Ursprung der Kultur, auf der besonderen einmaligen Verbindung der landschaftsgestaltenden Kultur- und Kultur-elemente, auf der eigenständigen, geistigen und gesellschaftlichen Ordnung und dem Zusammenhang des historischen Ablaufs beruht“ (S.46).

Diese Definition schließt ausdrücklich die historische Komponente mit ein und berücksichtigt, daß es sich bei den beschriebenen Räumen nicht um statisch festgefügte Gebilde handelt, sondern die Kulturerdteile ebenso wie die sie prägende Kultur einem beständigen Wandel unterworfen sind. Auch wenn KOLBs Ansatz in der deutschsprachigen Geographie nicht unumstritten ist²⁾ und insbesondere für die Forschungsansätze der politischen Geographie eine konzeptionelle Weiterführung und vertiefte theoretische Grundlegung gefordert wird (OSSENBRÜGGE und SANDNER 1994, S.682f.), bietet das Konzept der Kulturerdteile doch weiterhin eine ausreichende Grundlage für die vergleichende Untersuchung der materiellen Kultur unterschiedlicher Kulturräume im Rahmen der kulturgenetischen Stadtforschung.³⁾

1) Zur Entwicklung des älteren Begriffs „Kulturkreis“ und dessen früheren Gebrauch bei RATZEL und GRAEBNER vgl. LESER 1963.

2) Vgl. u. a. die Auseinandersetzung zwischen NEWIG 1986, 1988 und DÜRR 1987 über den Sinngehalt dieses Konzepts für den Geographieunterricht an Schulen.

3) Zum Forschungsstand vgl. u. a. die Einführung in BÄHR und MERTINS (1995, S. 1ff).

Der Begriff „Kultur“, der im Mittelpunkt des Forschungsinteresses unterschiedlicher Fachdisziplinen steht, aber auch im Alltagsgebrauch mit verschiedenen Bedeutungsinhalten vorkommt (vgl. HANSEN 1995, S.9ff), wird im Kontext des kulturgenetischen Forschungsansatzes der Stadtgeographie in der Regel im Sinne des „semiotischen Kulturbegriffes“ verstanden:

„So verstanden ist Kultur also jedem individuellen Lebensvollzug vorgegeben als sozialer Wissensvorrat, insbesondere aber soziale Tatbestände im Sinne Durkheims. Kultur vermittelt sich den in ihr Handelnden als ‚System‘ objektiver Gewißheiten und Zwänge. Die Mittel sozialen Handelns, die interaktiven Zeichen und Symbole, markieren typischerweise die faktischen Grenzen des praktisch Möglichen. Kulturell tradierte Gewohnheiten dienen dem Einzelnen dazu, sich in dieser vorgeordneten, pragmatisch begrenzten Wirklichkeit mehr oder minder problemlos zurechtzufinden. Kultur steckt die Konturen des Selbstverständlichen ab. Ohne also zu vergessen, daß hier ein menschliches Konstrukt eine Manifestation letztlich subjektiver Sinnhaftigkeit darstellt, erscheint Kultur generell doch vor allem als kollektive Verbindlichkeit und ist deshalb - zunächst - auch vom sozialen Wissensvorrat einer sozialen Gemeinschaft her zu erfassen. Typischerweise bestimmt eben nicht das, was der einzelne denkt, fühlt und tut, die kulturell gültige Wirklichkeit, sondern das, worin sich die individuellen Ansichten treffen. Denn Menschen werden hineingeboren und vor allem hineinerzogen in die je soziohistorisch konkretisierte Kultur der sie umfangenden Gemeinschaft. Ihr soziales - und vielleicht auch ihr individuelles - berleben sichern sie durch Reduktion der Komplexität prinzipieller Handlungsmöglichkeiten, durch sinnliche Entlastung, durch Übernahme gesellschaftlicher Konventionen. Diese Konventionen erscheinen dem wohlsozialisierten Einzelnen mehr oder minder als selbstverständliche Orientierungswerte und Handlungsanweisungen“ (HITZLER 1988, zitiert in: HANSEN 1995, S.210f.).

Grundlage des semiotischen Kulturbegriffes ist somit die Idee der Kommunikation. Sie manifestiert sich in Handlungen, deren Bedeutung sprachliche Zeichen oder sonstige Symbole zugeordnet werden. Für die Fragestellungen der kulturgenetischen Stadtforschung (aber auch der benachbarter Fächer, wie etwa der Kulturanthropologie) manifestiert sich eine so verstandene Kultur in der „Sprache des Raums“. Kulturell geprägte Raumbildung, Raumnutzung oder Raumwahrnehmung sind danach ein wesentlicher Aspekt identittsbildender Interaktionen:

„Die Sprache des Raums: das ist der Ausdruck, die kulturelle Leistung einer Identittsgruppe und auch ihr gemeinsames Orientierungsvermögen. Daß der von Menschen angeeignete und gestalte-

te Raum ein Symbolsystem darstellt, dessen „Informationen“ von seinen Benutzern entschlüsselt werden müssen, hat zu der Vorstellung von der „Sprache des Raums“ bzw. zu seiner Zuordnung in ein nicht-verbales Kommunikationssystem geführt. In ihrem kulturenvergleichenden, holistisch-hermeneutischen Ansatz sehen Anthropologen (nicht anders als Kulturgeographen) die Notwendigkeit, diese kulturell verschiedenen räumlichen Codes zu entschlüsseln [...]“ (GREVERUS 1978, S.273f.), um das jeweilige Raumverhalten verstehen zu können.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen kulturgenetischer Stadtforschung kann daher nicht nur die Betrachtung formaler Strukturelemente stehen. Vielmehr muß der diesen Strukturelementen zugrundeliegende kulturspezifische Sinngehalt im räumlichen, historischen und sozialen Kontext untersucht und verstanden werden:

„Der symbolgebende Prozeß bringt [...] vier umfassende Objektivationskategorien hervor: Ideen, Einstellungen, Handlungen und Objekte. Das entscheidende ist ihre jeweilige Bedeutung in einem bestimmten Kontext. Das Wasser einer heiligen Quelle zum Beispiel in einem bestimmten Raum und zu einer bestimmten Zeit ist für die Gläubigen immer heilig, für Fremde ist es gewöhnliches Wasser, für Bildungsreisende und Wissenschaftler ist es das heilige Wasser der anderen. „Gewöhnliches“ Wasser kann durch einen einmaligen Akt, der allerdings wiederum zu einem Symbolkomplex, wie dem Ritual der Taufe gehört, zu heiligem Wasser werden“ (GREVERUS a.a.O., S.64).

Der kulturgenetische Forschungsansatz bedient sich daher neben der detaillierten Analyse der räumlichen Wirklichkeit ergänzender Quellen und Untersuchungsmethoden, um den jeweils kulturspezifischen Kontext zu erfassen und so letztlich die „Sprache des Raums“ verstehen zu können.

1.2 Zentrale Fragestellungen und Gliederung der Untersuchung

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Diskussionsbeitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung über das Konzept der „islamisch-orientalischen Stadt“ zu liefern. An einem Beispiel aus dem Randbereich des islamischen Kulturkreises sollen die Veränderungen der klassischen Strukturelemente der islamisch-orientalischen Stadt, die sich in beinahe allen bekannten Strukturmodellen wiederfinden, untersucht werden. Dabei steht die veränderte Bedeutung dieser Strukturelemente im Ablauf des historischen Wandels von islamischer Herrschaft über kolonia-

le Überprägung bis zum säkulären, allerdings durch eine starke hinduistische Mehrheit geprägten modernen Staat im Mittelpunkt der Untersuchung.

Das in die Fragestellung zunächst einführende **Kapitel 2** gibt eine Übersicht über die unterschiedlichen kulturellen Einflüsse, denen die Stadtentwicklung auf dem indischen Subkontinent ausgesetzt war und betrachtet den Stand der wissenschaftlichen Diskussion zur Entwicklung von Stadtstrukturmodellen für die islamisch, hinduistisch und kolonial geprägte Stadt auf dem indischen Subkontinent. Die daran anschließenden Kapitel behandeln die folgenden, jeweils auf die Stadtentwicklung von *Delhi* bezogenen Fragestellungen:

Frage 1 (Kapitel 3):

Unter welchen historischen Rahmenbedingungen hat sich die Stadtentwicklung *Delhis/Shahjahanabads* vollzogen und für welchen Zeitraum hat der Islam in Form islamischen Rechts oder als Bestandteil des Staats- und Herrschaftskultes prägend auf die Stadtentwicklung wirken können?

Frage 2 (Kapitel 4):

Inwieweit entspricht *Shahjahanabad* in der Zeit der Mogulherrschaft im formalen wie funktionalen Aufbau dem Idealschema der islamisch-orientalischen Stadt bzw. deren indo-islamischer Variante?

Frage 3 (Kapitel 5):

Welche Faktoren bestimmen die gegenwärtige Entwicklung von *Shahjahanabad/Old Delhi* und inwieweit und in welcher Form haben sich islamische Strukturelemente bzw. Traditionslinien erhalten?

Frage 4 (Kapitel 6):

Welche Bedeutung kommt den islamischen religiösen Stiftungen für die Stadtentwicklung von *Delhi* zu und welche Funktion haben diese Stiftungen in der Gegenwart?

1.3 Datengrundlage und Arbeitsweise

Die vorliegende Untersuchung beruht auf eigenen Erhebungen während zahlreicher Aufenthalte in Delhi sowie auf der Auswertung umfangreicher Primär- und Sekundärquellen. Um die Arbeitsweise und Interpretation des Verfassers nachvollziehbar zu gestalten, wurden wesentliche Passagen aus den benutzten Quellen als wörtliche Zitate in die Arbeit

mitaufgenommen. Teilaspekte der Gesamtuntersuchung sind bereits in frühere Publikationen eingeflossen, auf die im Sachzusammenhang entsprechend verwiesen ist. Dazu gehört auch die umfassende bibliographische Vorarbeit zu diesem Thema (vgl. BONINE et al. 1994).

Die Untersuchungen zur aktuellen Entwicklung in Delhi (Kapitel 5 und 6) standen ganz unter dem Eindruck zunehmender innenpolitischer Spannungen und blutiger Auseinandersetzungen zwischen den Religionsgruppen in Indien. Eine systematische, alle Aspekte berücksichtigende Datenerhebung war unter diesen Bedingungen nicht möglich. Die in diesen Kapiteln getroffenen Aussagen stützen sich daher zum einen auf die Auswertung umfangreicher (in der Regel nicht öffentlich zugänglicher) Dokumente und Unterlagen der Delhi Development Authority, des National Institute of Urban Affairs, des National Capital Region Planning Board sowie des Delhi Wakf Board. Zum anderen stützen sich die Aussagen auf eine lange Reihe von Interviews, umfangreiche Gespräche und Befragungen, die der Verfasser seit Ende der 80er Jahre vor Ort durchgeführt hat. Religionszugehörigkeit und kulturelle Identität waren bei allen Gesprächen in Old Delhi besonders sensible Punkte, so daß zum Teil erst nach einer langen Phase „vertrauensbildender Maßnahmen“ und mehrfachen Besuchen die Befragten bereit waren, sich zu diesen Themen zu äußern. Die im Text als Befragungsergebnisse dargestellten Angaben sind daher als „weiche“ und letztlich auch interpretierend bewertete Daten anzusehen. Bewußt wurde deshalb auf die Darstellung der Befragungsergebnisse in Form von (Prozent-)Zahlen bzw. Grafiken und Tabellen verzichtet. Die ausführliche Diskussion der Ergebnisse mit Geographen und Historikern der Delhi University, der Jamia Milla Islamia sowie der Aligarh Muslim University bestätigen allerdings die gewonnenen Erkenntnisse⁴⁾.

4) Wesentliche Hinweise verdanke ich insbesondere der kritischen Begleitung durch Dr. S. Aggarwal, Dr. N. Gupta, Dr. N. Thakur und Dr. R. B. Singh in Delhi sowie Dr. J. Habib, Dr. S. Moosvi und Dr. S. Shafi in Aligarh.

2. DIE INDISCHE STADT: STADTENTWICKLUNG IM SPANNUNGSFELD WECHSELNDER KULTURELLER PRÄGUNGEN

Die klassische Dreiteilung der indischen Geschichte vor der Unabhängigkeit, nach der eine frühe hinduistische Periode von einer islamischen und schließlich einer kolonialen abgelöst wird, findet sich auch in vielen Arbeiten zum indischen Städtewesen wieder (vgl. u.a. DUTT 1994; PFEIL 1935; RAMACHANDRAN 1989; SMAILES 1969). Auf den ideologischen Charakter dieser starren Periodisierung, die sowohl Hindus als auch Muslimen ermöglicht, sich jeweils mit einem vermeintlich „Goldenen Zeitalter“ zu identifizieren, ist in der wissenschaftlichen Diskussion immer wieder hingewiesen worden (vgl. u.a. KULKE-ROTHERMUND 1982, S.11f.). Der Vielfalt und Komplexität der Geschichte des Subkontinents kann diese simple Triade nicht gerecht werden, da sie die mannigfaltigen zeitlichen wie regionalen Verflechtungen und Differenzierungen nicht ausreichend berücksichtigt. Wenn in der vorliegenden Arbeit trotz dieser Bedenken die Dreiteilung zunächst wieder aufgegriffen wird, dann deshalb, weil Hinduismus, Islam und Kolonialismus die Stadtkultur des Subkontinents entscheidend geprägt haben und bis heute noch erkennbar weiter prägen. Die indische Stadt ist das Produkt dieser verschiedenen kulturellen Einflüsse und ihre formale wie strukturelle Variationsbreite ergibt sich aus der jeweils unterschiedlichen Gewichtung und Verknüpfung dieser historischen Faktoren.

Es ist aber auch diese aus den unterschiedlichen historischen, regionalen und kulturellen Wechselbeziehungen resultierende Variationsbreite der indischen Stadt, die die Zusammenfassung der wesentlichen Elemente in nur einem - gleichermaßen umfassenden wie aussagekräftigen - Stadtstrukturmodell so problematisch macht. Die Versuche, die Konzepte zur Modellbildung der amerikanischen Sozialökologie auf die indischen Verhältnisse zu übertragen, die sich u.a. in zahlreichen Arbeiten indischer Geographen⁵⁾ (u.a. MANZOOR ALAM 1965; R.L. SINGH 1955, 1968; A.K. SINGH 1988) finden, haben sich in der wissenschaftlichen Diskussion nicht durchsetzen können.⁶⁾

5) Vgl. dazu die umfassende Bibliographie des NATIONAL INSTITUT OF URBAN AFFAIRS (1988).

6) SMAILES (1969) faßt den zentralen Punkt der Kritik an diesem Ansatz wie folgt zusammen: „Study of urban phenomena in the Indian sub-continent has certainly suffered from unreality by forcing description into frames that do not apply and by carrying out exercises quite inappropriate to Indian urbanism. Even more stultifying to the advancement of urban geography in India than the falsities introduced by such fairly obvious distortions in an effort to apply Western models is the serious limitation upon descriptive analysis imposed by selection those features and problems of Indian urbanism where analogies from study of Western cities do apply to the neglect of those either not represented in or not characteristic of the latter, the very ones indeed that make the Indian city distinctive“ (S. 178).

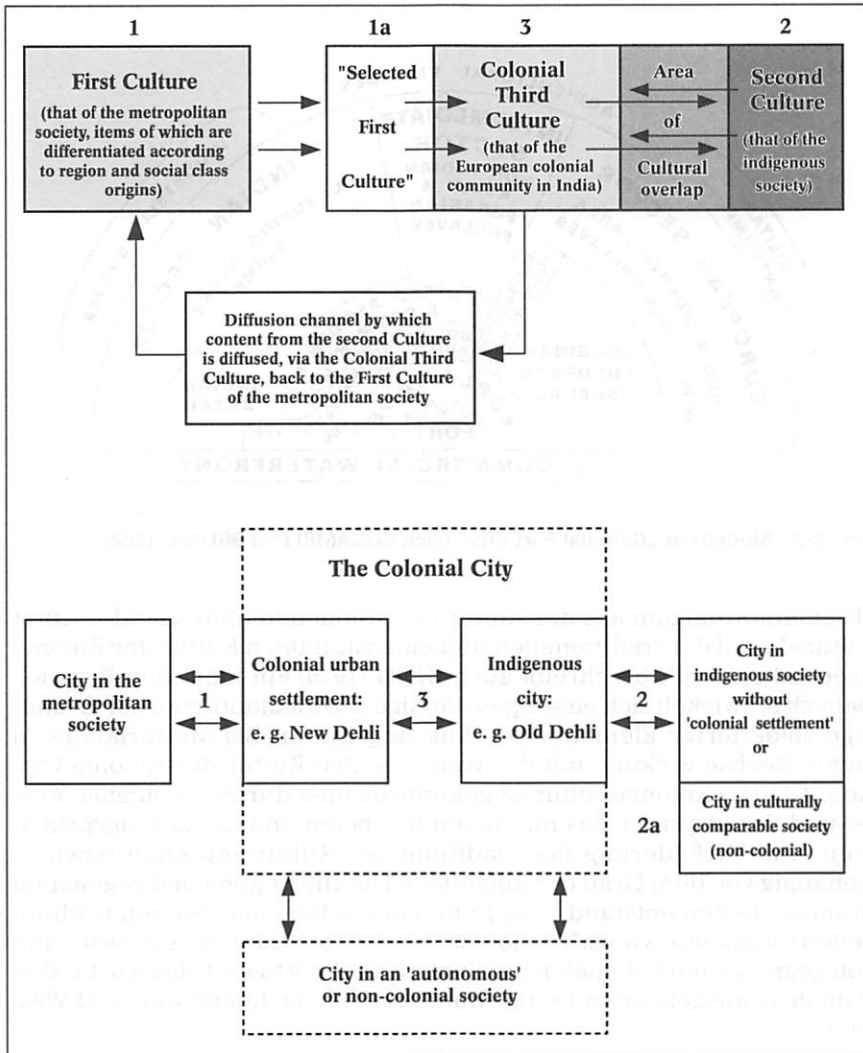


Abb. 2-1: Entwicklung einer eigenständigen Kolonialkultur sowie des Typus der Kolonialstadt verändert nach KING 1976

SMAILES' (1969) Modell der indischen Stadt, das als eine erste Annäherung für weiterführende Untersuchungen zur Typologisierung des indischen Städtewesens dienen sollte, erfasst insbesondere den Dualismus von traditionell indischen und europäisch-kolonialen Strukturelementen sowie den Prozeß der kolonialen Überformung. Diesen Prozeß der Herausbildung einer eigenständigen Kolonialkultur („colonial third culture“)

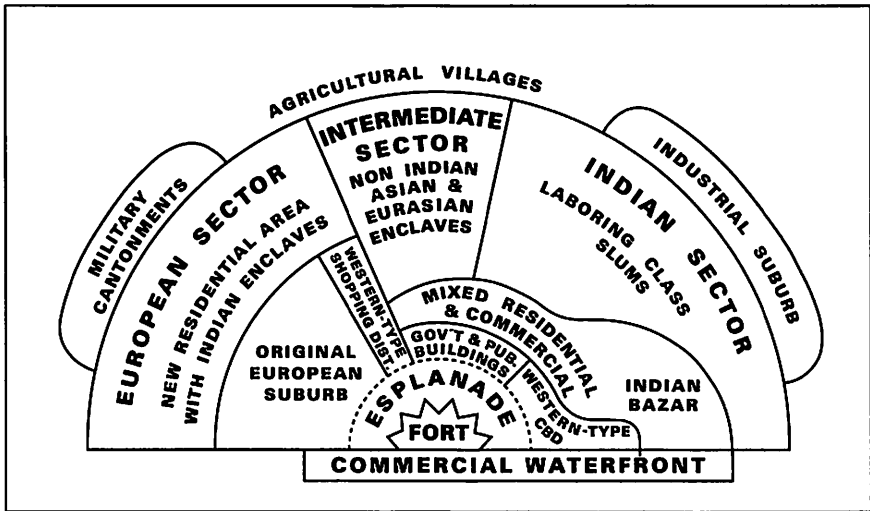


Abb. 2-2: Modell der „Colonial Port City“ nach KOSAMBI und BRUSH (1988)

als einem Amalgam aus der Kultur des kolonialen Mutterlandes („first culture“) und der traditionellen und eigenständigen Kultur der Kolonie („second culture“) beschreibt auch KING (1976) am indischen Beispiel. Danach entwickelt sich eine eigenständige Kolonialkultur auf der Grundlage selektierter Elemente der Ausgangskultur des Mutterlandes in enger Wechselwirkung mit der traditionellen Kultur der Kolonie (vgl. Abb. 2-1). Die Kolonialkultur ist gekennzeichnet durch ein eigenes Werte- und Sozialsystem, das mit neuen Symbolen und Gestaltungsprinzipien eine Veränderung der traditionellen Kulturlandschaft bewirkt. Abhängig von dem Grad der kolonialen Durchdringung und regionalen Besonderheiten entstand so in Indien ein Nebeneinander von traditionellen („indigenous town“), kolonial überformten („anglicized town“) und neu gegründeten kolonialen Siedlungen („colony town“), das u.a. für den Punjab im ausgehenden 19. Jahrhundert kennzeichnend war (GREWAL 1991).

Neben der Herausbildung der bipolaren Struktur von traditioneller Altstadt und kolonialem Gegenpol in Form von *cantonment* und *civil lines* entstanden neue Siedlungen unter kolonialer Prägung. Der Siedlungstypus der *hill-station* ist ein solches Produkt der Kolonialkultur und des ihr zugrundeliegenden strikten Segregationsprinzips. Die *hill-station* bot für einen begrenzten Zeitraum eine Rückzugsmöglichkeit aus der Konfrontation mit einem fremden, weitgehend unbekanntem Land und einer fremden und unverstandenen Kultur. Die Teilnahme am elitären Lebensstil in der kulturellen Exklave der *hill-station* unterstrich die Zugehörigkeit zur Herrschaftselite der Kolonie und ermöglichte zudem

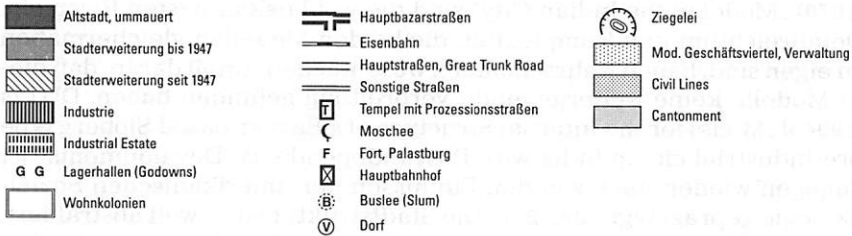
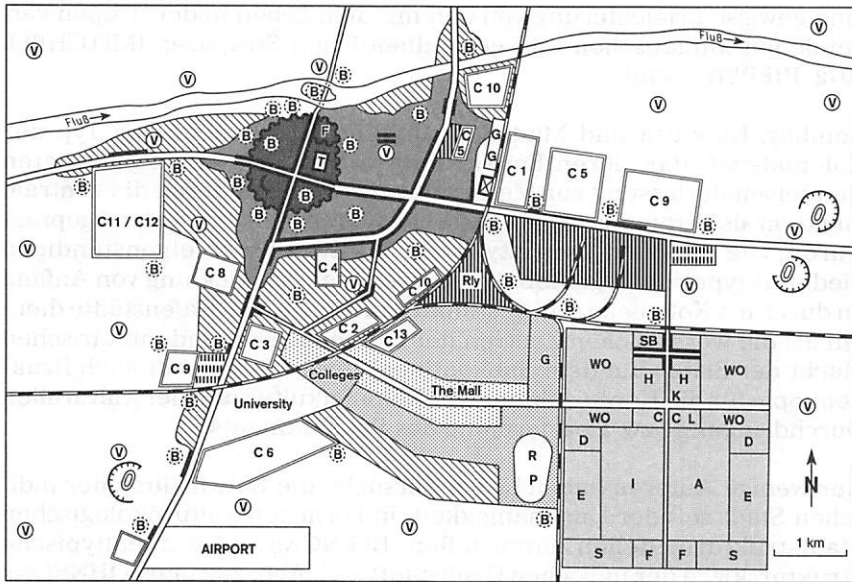
eine gewisse Erleichterung von den mit dem Leben in den Tropen verbundenen klimatischen und gesundheitlichen Strapazen (MITCHELL 1972; PIEPER 1977b).

Bombay, Kalkutta und Madras stellen demgegenüber den Typ der Kolonialstadt dar, deren Entwicklung von einer kleinen befestigten Handelsniederlassung zur Metropole entscheidend durch die zentrale Funktion als Verbindungsglied zwischen Kolonie und Mutterland geprägt wurde. Die „colonial port city“ stellt insoweit einen eigenständigen Siedlungstypus dar (vgl. Abb. 2-2), dessen Stadtentwicklung von Anfang an durch die Kolonialmacht bestimmt wurde. Die drei Hafenstädte dienten als die wesentlichen Zentren der ökonomischen und militärischen Macht der Briten auf dem Subkontinent und waren damit auch Brückenköpfe für die Herausbildung der Kolonialkultur und der kulturellen Durchdringung bzw. Überformung des Subkontinents.

Nur wenige Autoren haben bisher versucht, die Entwicklung der indischen Stadt seit der Unabhängigkeit, in Form von kulturökologischen Stadtstrukturmodellen darzustellen. BLENCKs (1974) „idealtypische Strukturskizze der indischen Großstadt“ (vgl. Abb. 2-3) und JOHNSONs (1979) „Model of the Indian City“ sind die wohl bekanntesten Beispiele. Detailreichtum und Komplexität, die beiden Modellen gleichermaßen zu eigen sind, haben wahrscheinlich wesentlichen Anteil daran, daß diese Modelle keine weitergehende Verbreitung gefunden haben. DUTTIs (1994b) „Model for the Internal Structure of a Bazaar-based Sjöberg type pre-industrial city in India with Post-Independence Developments“ ist dagegen wieder stark von den Einflüssen der amerikanischen Sozialökologie geprägt (vgl. Abb. 2-4). Die Stadtstruktur ist so weit abstrahiert, daß dem Modell auch für den interkulturellen Vergleich nur eine begrenzte Aussagekraft zukommt. Das Stadtstrukturmodell, das neben der Variante des „Colonial Based City Model“ (DUTT 1994b) den Gesamtzusammenhang der Stadtentwicklung Indiens darstellen soll, reduziert insbesondere die vorkoloniale Entwicklung der indischen Stadt auf das Konzept der vorindustriellen Stadt:

„In all four stages - Indus Valley, Aryan Hindu, Moslem, and Dravidian - most cities were unplanned and the city form remained that of the traditional „bazaar“ city, which conformed with many elements of Sjöberg's pre-industrial city“ (S.38).

Diese Reduzierung der vorkolonialen Stadtentwicklung Indiens auf den Typus der vorindustriellen Stadt klammert wesentliche, die Stadtstruktur bis heute prägende Entwicklungen auf dem Subkontinent aus. Nach SMAILES (1969) muß die Analyse der Stadtentwicklung und -struktur aber so umfassend sein, daß grundsätzliche Divergenzen in der Entwicklung zwischen unterschiedlichen Kulturräumen und/oder Regionen erkennbar werden, um gesicherte Aussagen über vermeintliche und tat-



Abkürzungen:		Wohnkolonien	
Industrie	Rly Railway Workshop (Eisenbahnreparatur-Werkstätte)	vor 1947	C 1 Railway-Colony (Eisenbahn)
Civil Lines	R Race Course (Pferderennbahn)		C 2 Police Lines (Polizei)
	P Polo		C 3 Sweeper Colony (Feger und Reiniger)
	G Golf		C 4 State Bank Colony (Bankangestellte)
			C 5 Company House Colony (Werkssiedlung)
Cantonment	SE Sadr-Bazar	nach 1947	C 6 University Colony (Universität)
	H Hospital		C 7 Airport Colony (Flughafen)
	K Kirche		C 8 Refugee Colony (Flüchtlinge)
	C Club		C 9 Industrial Housing Colony (Staatl. Arbeiterwohnungen)
	L Kino		C 10 Slum Clearance Colony (Slum Sanierung)
	WO Wohngebiete Offiziere		C 11 Low-Income-Group-Housing (Niedrige Einkommensgruppen)
	I Infanterie		C 12 Middle-Income-Group-Housing (Mittlere Einkommensgruppen)
	A Artillerie		C 13 Civil Servants (Mittl. Reg. Beamte)
	D Lager, Depots		
	E Exerzierplatz		
	S Schießplatz		
	F Friedhof		

Entwurf: J. Blenck

Abb. 2-3: Idealtypische Strukturskizze der indischen Großstadt nach BLENCK (1974)

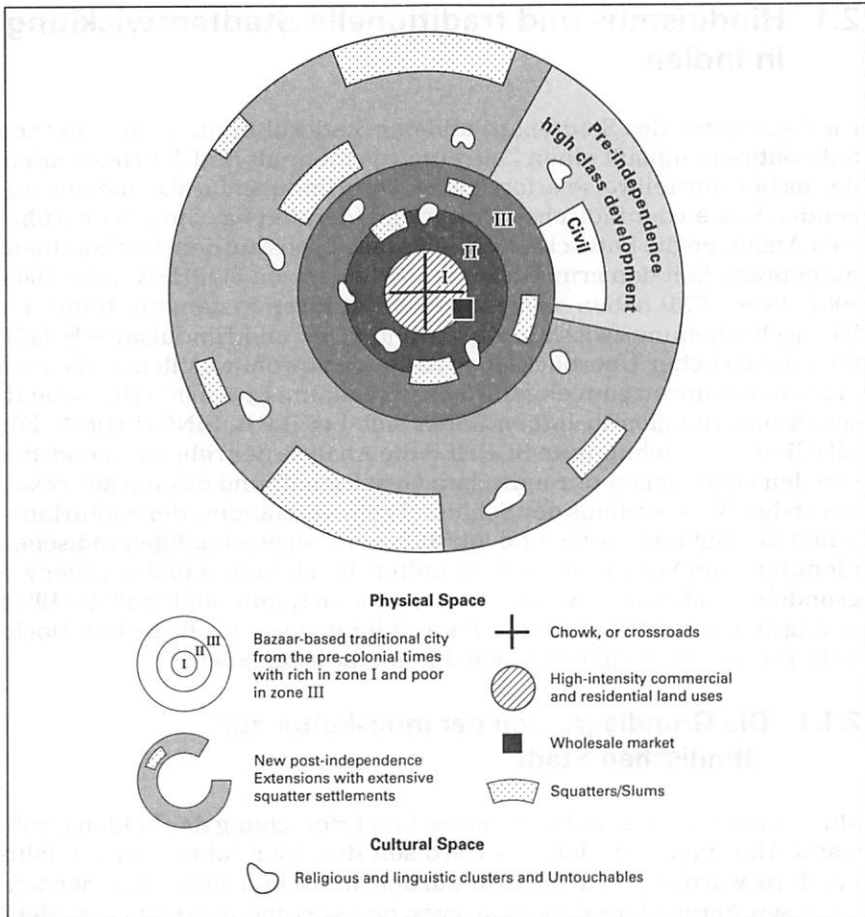


Abb. 2-4: Modell der „Internal Structure of a Bazaar-based Sjoberg type preindustrial city in India with Post-Independence Developments“ nach DUTT (1994)

sächliche Konvergenzen wie Divergenzen in der Stadtentwicklung treffen zu können. Im folgenden wird deshalb versucht, ausgehend von den historischen Wurzeln, über die Herausbildung eines städtebaulichen Ideals schließlich zu einer Typisierung der „hinduistischen“ bzw. „indo-islamischen“ Stadt zu kommen. Stadtstruktur und Morphologie als die physische Manifestation der zugrundeliegenden kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen stehen dabei im Vordergrund. KINGs (1976) Ansatz zur differenzierenden Betrachtung der Wechselwirkung unterschiedlicher kultureller Einflüsse und der daraus erwachsenden neuen Formen und Konzepte bietet in diesem Zusammenhang auch eine Interpretationsleitlinie für den Prozeß der islamischen Überformung der traditionellen hinduistischen Kultur auf dem Subkontinent.

2.1 Hinduismus und traditionelle Stadtentwicklung in Indien

Die Geschichte des Städtebaus und der Stadtkultur auf dem indischen Subkontinent umfaßt einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrtausenden, der bisher nur teilweise erforscht ist. Der Hinduismus als eine der tragenden Säulen der indischen Kultur und Identität hat von seinen frühesten Anfängen die Entwicklung des Städtewesens auf dem Subkontinent mitgeprägt. Seit den grundlegenden Arbeiten von SOPHER (1962, 1964, 1967, 1968, 1973) haben sich zahlreiche Autoren systematisch mit der Wechselbeziehung zwischen Kulturlandschaft und Hinduismus befaßt. Ein ausführlicher Überblick über Arbeiten sowohl westlicher als auch indischer Autoren zum engen Wechselverhältnis zwischen Kulturlandschaft und Religion in Indien findet sich bei R.P.B. SINGH (1987). Für SINGH ist in Anlehnung an SOPHER die Analyse der religiösen und kulturellen Grundlagen der indischen Gesellschaft und des daraus resultierenden Wertesystems der Schlüssel zum Verständnis der Kulturlandschaft des Subkontinents und letztlich einer eigenständigen indischen Identität. Zum Verständnis dieser kulturellen Identität und der hier zugrundeliegenden Jahrtausende umfassenden Kontinuität muß der Blick zwangsläufig zunächst auf die Entwicklung einer der frühesten Hochkulturen der Menschheitsgeschichte im Indusfall fallen.

2.1.1 Die Grundlage: von der Induskultur zur altindischen Stadt

Mit der Entdeckung und systematischen Erforschung der beiden Großstädte Harappa und Mohenjo Daro seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts wurde eine Hochkultur auf dem indischen Subkontinent nachgewiesen, deren Blütephase etwa zwischen 2400 und 1800 v. Chr. lag. Mehr als 70 verschiedene Fundorte in einem mehr als 1 Mio. Quadratkilometer umfassenden Besiedlungsterritorium sind inzwischen der Harappa-Kultur zugeordnet worden. Große Stadtanlagen mit entsprechendem agrarem Umland bilden die wirtschaftlichen sowie politisch/religiösen Zentren einer Kultur, die wahrscheinlich über eine entwickelte, bis heute nicht entschlüsselte Schriftsprache sowie weitverzweigte Handelsbeziehungen verfügte.

Trotz vieler individueller Unterschiede weist die harappazeitliche Stadt doch einige typische Strukturmerkmale auf, etwa die Trennung in Ober- und Unterstadt. Die stets im Westen erhöht liegende Oberstadt (auch als Akropolis oder Zitadelle bezeichnet) wird allgemein als Sitz der weltlichen und/oder religiösen Elite angesehen. In der Regel ist die Akropolis von der Hauptsiedlung räumlich getrennt und unabhängig befestigt. Die im Osten liegende, wesentlich größere Unterstadt ist in große

Wohnviertel aufgeteilt und ebenfalls befestigt. Verschiedene Typen von Innenhofhäusern deuten zwar auf eine komplexe Gesellschaftsstruktur hin, morphologisch weist die Unterstadt aber eine einheitlich orientierte Gesamtstruktur auf. Das Hauptbaumaterial bildeten Ziegel mit normierten Proportionen. Ein dichtes Netz von Brunnenanlagen sowie ein verzweigtes Kanalsystem dienten zur Ver- bzw. Entsorgung der Städte mit Wasser. Sie sprechen ebenso wie das systematisch angelegte, hierarchische Straßennetz für administrative Vorgaben bei Planung und Bauausführung:

„Die einzelnen Stadtbereiche (innerhalb der Unterstadt) wurden durch schmale Gassen, die knickachsig von den Hauptstraßen abzweigen, erschlossen. Auf diese Weise bildeten die Verkehrswege ein regelmäßiges Netz, das entsprechend den Kardinalhimmelsrichtungen orientiert war. Sackgassenkonzepte, wie wir sie beispielsweise aus den späteren orientalischen Städten kennen, kamen in den Siedlungen der Harappa-Kultur nicht vor“ (FISCHER et al. 1987, S.124).

Die Ursachen für den plötzlichen Niedergang und Verfall dieser städtischen Kultur innerhalb der kurzen Zeitspanne von etwa einhundert Jahren zwischen 1800 und 1700 v.Chr. sind bisher nicht mit Sicherheit geklärt worden. Untersuchungen der letzten Jahre führen den Untergang der Harappakultur auf veränderte Umweltbedingungen zurück und verwerfen gleichzeitig die ältere These eines gewaltsamen, durch die Einwanderung der Arier hervorgerufenen Unterganges der Städte.

Das Vordringen der nomadischen Arier aus dem Gebiet des heutigen Afghanistan in die fruchtbaren Flußtäler Pakistans und Nordindiens in der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends markiert einen neuen Abschnitt in der Entwicklung des Subkontinents. Die Sesshaftwerdung der Einwanderer vollzog sich in der spätvedischen Phase nach 1000 v.Chr. Etwa zur selben Zeit beginnt sich die Grundstruktur des Kastenwesens herauszubilden. Wichtige historische Quellen sind, neben dem umfangreichen Schrifttum der Veden, die Nationalepen Mahabharata und Ramayana, die Anhaltspunkte für die einzelnen Phasen der Entwicklung liefern. So schildert etwa das Epos Mahabharata den Kampf der verschiedenen Sippen um die Vorherrschaft über das Ganges-Jamuna Doab (Zweistromland) und informiert über die früheste Vorgängersiedlung des heutigen Delhi, die legendäre Stadt Indraprastha.

Aus der dörflich geprägten Kultur der spätvedischen Zeit entwickelte sich über Jahrhunderte hin die Gangeskultur, die große befestigte Stadtanlagen als Herrschaftssitze über ein agrares Umland hervorbrachte. Diese Entwicklung war eng verbunden mit der Herausbildung von

Mahajanapadas,⁷⁾ die auf den Zusammenschluß verschiedener Jahanapadas zurückgehen. „In der Tat sind von sechs frühen großen Städten im zentralen Gangestal fünf die Hauptstädte bedeutender [...] Mahajanapadas“ (KULKE und ROTHERMUND 1982, S.57). Diese „zweite Urbanisierung“ umfaßt weite Teile Nordindiens und vollzieht sich in der entscheidenden Phase vom späten 7. bis in das späte 6. vorchristliche Jahrhundert, als die Grundlage für das erste indische Großreich geschaffen wird.⁸⁾

Die charakteristischen Merkmale dieser altindischen Stadtanlagen lassen sich nach SCHLINGLOFF (1969) wie folgt zusammenfassen: Es handelt sich überwiegend um Flachlandgründungen in der Gangesebene, die in der Regel an einem Flußufer liegen. Die Städte sind aufwendig durch Graben, Wall und Mauer befestigt. Ausgrabungen in der Stadt Bhita (nahe Allahabad) zeigen ein regelmäßiges Rasterstraßennetz mit einer Tempelanlage im Stadtzentrum. Der innerhalb der Stadt liegende Palastbezirk (Residenz) bildet das administrative, ökonomische und geistige Zentrum und ist ebenfalls befestigt, wobei die Befestigung aber eher rechtlichen bzw. repräsentativen Charakter hatte als militärischen. Die Stadthäuser sind mehrstöckig um einen Innenhof gruppiert und verfügen in der Regel über einen Vorhof bzw. Baumgarten. Jede dieser Hauseinheiten hatte eine Straßenfront und war auf den übrigen drei Seiten durch schmale Gassen zu den Nachbarn abgegrenzt. „Einer derartigen Anordnung der Häuser und Straßen muß“, nach SCHLINGLOFF (a.a.O., S.102), „eine exakte Stadtplanung zugrunde“ gelegen haben.

Aus dem Staatslehrbuch Arthashastra, als dessen Autor der brahmanische Minister Kautilya des Mauryaherrschers Chandragupta (ab 320 v.Chr.) gilt, ergeben sich weitere Belege für detaillierte Stadtplanungskonzepte. Auch wenn Kautilyas Autorenschaft nicht unumstritten ist, zumal der Text nicht authentisch überliefert ist sondern vielfach ergänzt wurde, und auch wenn es sich beim Arthashastra um ein Staatslehrbuch handelt, das eher normativen Charakter hat und daher nicht unbedingt die tatsächlichen Gegebenheiten darstellt, so ergeben sich doch wichtige Hinweise auf die Situation des ersten indischen Großreiches unter der Mauryadynastie. Das Arthashastra beschreibt einen zentralistischen, auf die Person des Herrschers ausgerichteten Staatsaufbau, indem weite Bereiche des Lebens einer festgefügtten Ordnung unterworfen sind und die Verwaltung auf ein hierarchisch gegliedertes Städtesystem ausgerichtet ist. Es handelt sich somit um ein klassisches Beispiel für die als „orientalische Despotie“ charakterisierte Gesellschaftsform. KIRK (1978) faßt Kautilyas Überlegungen zur idealen Stadtgestaltung (vgl. Abb.2-5) wie folgt zusammen:

7) Mahajanapadas = Großstammestümer.

8) In dieser Entwicklungsphase bedingen sich Urbanisierung und politische-territoriale Entwicklung gegenseitig.

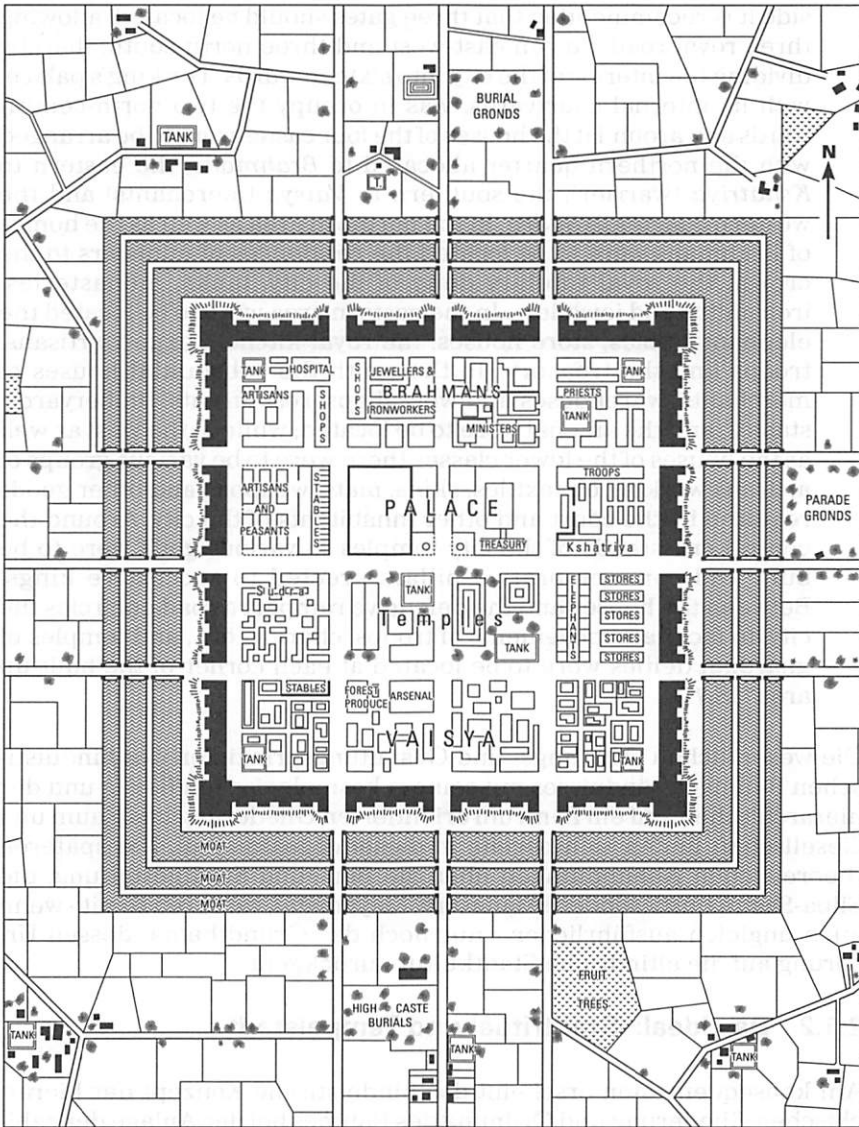


Abb. 2-5: Altindische Stadt nach KIRK (1978)

„Ideally the city was of geometrical form, normally square, so as to allow its layout to conform to the cosmological principles of urban planning. It was surrounded by a series of moats, fed by a perennial source of water and containing crocodiles, and by an earthen rampart surmounted by brick-built parapets and towers. On each

side it is recommended that three gates should be located, allowing three royal roads to run east-west and three north-south, thereby dividing the interior of the city into sixteen wards. The king's palace, with its internal courtyards, was to occupy the two north-central wards and around it the houses of the four castes were to be arranged with the northern quarter allocated to *Brahmans*, the eastern to *Kshatriya* (warrior), the southern to *Vaisya* (merchants) and the western quarter to *Sudra*. In the northern area as well as the homes of Brahmans were to be located the residences of ministers to the crown, the royal tutelary deity of the city, tanks, monasteries, ironsmiths and jewellers. In the eastern area were to be located the elephant stables, store houses, the royal kitchen, expert artisans, troops and the treasury. To the south the substantial houses of merchants, warehouses and workshops, restaurants, timberyards, stables, and the arsenal were to be located; while in the west as well as the houses of the lower classes there were to be various groups of artisans working on textiles, skins, mats, weapons and other goods required by the court and other inhabitants of the city. Around the central crossroads of the city temples to various gods were to be built and commemorative pillars erected to successive kings. Between the houses and the defensive rampart a road encircles the city, to facilitate movements of troops, chariots etc., and temples of guardian deities were to be located at each corner of the built-up area" (S.71).

Die wesentlichen Ordnungs- und Gestaltungsprinzipien des hinduistischen Raumverständnisses mit seinem kosmologischen Bezug und der hierarchischen, auf ein Zentrum orientierten Gliederung von Raum und Gesellschaft finden sich bereits in diesem Idealmodell. Die späteren theoretischen Abhandlungen über die Bau- und Stadtgestaltung, die *Silpa-Sastra* (insbesondere *Manasara*, *Mayamata*), variieren somit - wenn auch ungleich ausführlicher - nur noch das Grundthema, dessen Ursprung auf die altindische Stadtkultur zurückgeht.

2.1.2 Das Ideal: Stadtritual und Tempelstadt

Am konsequentesten erscheint das hinduistische Konzept der hierarchischen Gliederung und Ordnung des Raumes bei der Anlage der zahlreichen Tempelstädte des drawidischen Südindien umgesetzt. Aber auch im Norden - etwa in der alten Pilgerstadt Varanasi (Benares) - basiert die Stadtanlage und -gestaltung auf einem ikonografischen Idealbild, das sich allerdings dem Besucher des über Jahrhunderte gewachsenen Labyrinths enger Gassen nicht unmittelbar erschließt (vgl. ECK 1983). Erst im Zusammenhang mit den Pilgerritualen - den Prozessionen und Umschreitungen nach einem festgelegten Schema - wird das zugrundeliegende Ordnungsprinzip erkennbar (GUTSCHOW 1994). Das Stadt-

ritual wird Teil des räumlichen Gesamtkomplexes, in dem es die metaphysischen Qualitäten des Stadtraumes aktiviert. PIEPER spricht in diesem Zusammenhang von einem „binären Grundschema“ des „Besetzen“ und „Umschreiten“ (1977b, S.82). Neben dem eigentlichen Stadtrituel folgen auch die vorgeschriebenen Hochzeits- bzw. Totenwege der Hindus einem solchen, auf das räumliche Gesamtsystem bezogenen Schema (vgl. auch KÖLVER 1977, 1993; GUTSCHOW 1993). Auf die besondere Bedeutung des Wassersymbolismus für die Herausbildung einer „heiligen Landschaft im Hinduismus“ verweist R.P.B. SINGH (1994). Dem Wasser wird als der Quelle von Schöpfung und Leben in der Hindu-Mythologie eine besondere Heilkraft zugeschrieben. Natürliche Fließgewässer und speziell angelegte Teiche und Seen sind mit mythologischer Bedeutung versehen und werden regelmäßig von den Gläubigen für Reinigungsrituale oder andere kultische Handlungen aufgesucht. Fließgewässer, Wasserstellen und künstliche Wasserbauten im städtischen Umfeld werden daher zwangsläufig Teil des Gesamtkonzeptes der hinduistischen Stadt.

Die südindischen Tempelstädte (vgl. Abb.2-6) sind bis heute von dem täglichen und jahreszeitlichen Ritus geprägt, der die morphologische und funktionale Gliederung des Stadtraumes entscheidend beeinflusst:

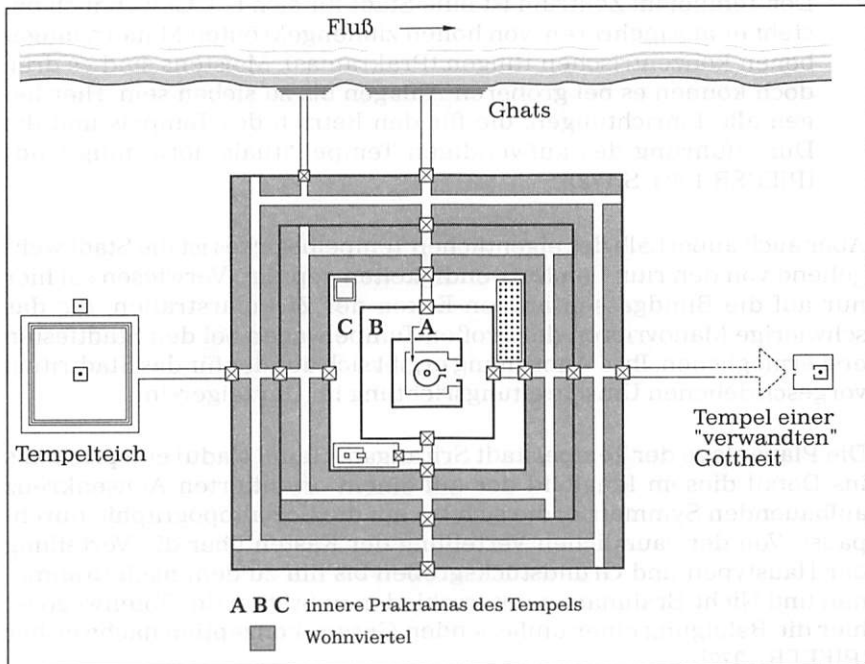


Abb. 2-6: Schematischer Plan einer südindischen Tempelstadt nach Pieper (FISCHER et al. 1987, S. 31)

„Die meisten Städte liegen an einem Fluß, wobei die Lage auf dem rechten Ufer bevorzugt wird. Dort finden sich die auch in Nordindien üblichen Ghats (Uferterrassen) unterschieden in solche, die der Verbrennung der Toten - nach Brahmanen und nicht-Brahmanen getrennt - dienen, und solche, an denen Pilger und Stadtbewohner ihre rituellen Waschungen vornehmen. Der Umriss der Stadt nähert sich einem Rechteck oder Quadrat (sofern dies die historische Entwicklung und die topographischen Bedingungen zugelassen haben), das Ganze ungefähr orientiert nach den vier Himmelsrichtungen. Im Zentrum der Stadt liegt der Tempelkomplex, der auch bei unregelmäßigen Stadtanlagen aus orientierten, rechteckigen Grundelementen aufgebaut ist. [...]

Um den Tempel schließen sich in konzentrisch ineinanderliegenden Straßenzügen die einzelnen Wohnviertel, ebenfalls, wenn möglich orientiert. In den kleineren Städten, in denen der Tempel noch weitgehend das Wirtschaftsleben beherrscht, sind diese Viertel von jeweils nur einer Kastengruppe (Varna) bewohnt. Dann liegen, der sozialen Hierarchie entsprechend, die Viertel der Brahmanen direkt an der äußeren Umfassungsmauer des Tempels, die der anderen Kasten je nach ihrer sozialen Stellung weiter nach außen. [...] Der Tempel im Zentrum ist eine Stadt für sich [...]. Gewöhnlich besteht er aus mehreren, von hohen zinnengekrönten Mauern umgebenen konzentrischen Ringen (Prakramas). Meistens sind es drei, doch können es bei größeren Anlagen bis zu sieben sein. Hier liegen alle Einrichtungen, die für den Betrieb des Tempels und die Durchführung des aufwendigen Tempelrituals notwendig sind“ (PIEPER 1984, S.172).

Aber auch außerhalb des eigentlichen Tempelbezirkes ist die Stadt weitgehend von den rituellen Notwendigkeiten geprägt. Verwiesen sei hier nur auf die Blindgassen an den Ecken der Zirkularstraßen, die das schwierige Manövrieren der großen Tempelwagen bei den Stadtfesten erst ermöglichen. Ihre Anordnung ergibt sich aus der für das Stadtritual vorgeschriebenen Umschreitungsrichtung im Uhrzeigersinn.

Die Plananlage der Tempelstadt Srirangam (Tamil Nadu) entspricht bis ins Detail diesem Idealbild der auf einem orientierten Achsenkreuz aufbauenden Symmetrie, die sich bis auf die Sozialtopographie durchpaust. Von der räumlichen Verteilung der Kasten über die Verteilung der Haustypen und Grundstücksgrößen bis hin zu dem nach Brahmanen und Nicht-Brahmanen unterschiedenen System der Totenwege ist hier die Befolgung einer umfassenden Gesamtkonzeption nachweisbar (PIEPER 1977b).

Auch im Grundriß der über mehr als zwei Jahrtausende gewachsenen südindischen Pilgerstadt Madurai läßt sich der Einfluß dieser Raumkonzeption nachweisen. Während der Ursprung der Stadt noch ungeklärt ist, liegen für die Zeit der Pandayan Dynastie, die von Madurai aus herrschte, Zeugnisse sowohl westlicher klassischer Autoren (Ptolemäus, Plinius, Strabo) als auch der tamilischen Shangam Literatur vor. Aus diesen Quellen ergibt sich das Bild einer befestigten altindischen Hauptstadt, die funktional ganz auf den Palast orientiert ist (BAKER REYNOLDS 1987, S.20). Im frühen 14.Jahrhundert wird Madurai von den Truppen der Tughluq Dynastie unter Malik Kafur eingenommen und weitgehend zerstört. Erst im Hindureich von Vijayanagar entwickelt sich dann seit dem späten 14.Jahrhundert Madurai zur Tempelstadt.

Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer des Flusses, wobei das Terrain leicht nach Osten abfällt, wie es die religiösen Bautheorien vorsehen (LYNCH 1981, S.76ff). Der Doppeltempel liegt im Zentrum eines orientierten Achsenkreuzes und wird von einem System konzentrischer Zirkularstraßen in Form von ineinanderliegenden Quadraten umschlossen. Diese Straßen geben auch Hinweise auf die früheren Befestigungsringe, die bei mehreren Stadterweiterungen immer weiter nach außen verlegt wurden, wobei die „Ringstraße“ dann entsprechend des Verlaufs der ehemaligen Mauer angelegt wurde. Die äußere „Ringstraße“ (Veli Street) verläuft auf der Linie des letzten großen Befestigungsringes, der in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts niedergelegt wurde. Sie markiert die Grenze der Altstadt (City Center), die formal wie funktional bis heute von dem Doppeltempel, einem der bedeutendsten Pilgerzentren Südindiens und damit der ökonomischen Basis der Stadt, bestimmt ist (NOBLE et al. 1988). Wesentliche Wachstumsimpulse erhielt die Stadt im 17.Jahrhundert durch Tirumala Nayak, der seine Hauptstadt von Tiruchirappali nach Madurai verlegte. Tirumala förderte den umfangreichen Ausbau der Tempelanlagen, begründete neue zusätzliche Riten, die die Bedeutung des Tempels vergrößerten und legte wahrscheinlich mit der umlaufenden Masi Street eine neue Prozessionsringstraße für die ebenfalls von ihm neu gestifteten Tempelwagen an. Während der Ausbau des Tempelbezirks und der unmittelbar darauf bezogenen Stadtelemente streng den hinduistischen Raumvorstellungen folgte, deuten Lage und Baustil des zur gleichen Zeit entstandenen Palastes auf die Übernahme auch indisch-islamischer Vorstellungen hin (vgl. BAKER REYNOLDS 1987, S.29ff).

2.1.3 Überlegungen zum Stadtypus hinduistische Stadt

Angesichts der jahrtausendealten Tradition des indischen Städtebaus ist es zunächst überraschend, wie wenig Städte in der formalen Gestaltung tatsächlich den Bau- und Stadtgestaltungstheorien des Hinduismus entsprechen. Es erhebt sich daher die Frage, warum diese Vorstel-

lungen nicht zur Anwendung kamen bzw. unter welchen Bedingungen sie in welchem Umfang umgesetzt werden konnten?

Für die südindischen Tempelstädte verweist KULKE (1977, 1980) auf die große Bedeutung, die sie für die Herrschaftspolitik der verschiedenen hinduistischen Regionalreiche hatten. Legitimierung und Stabilisierung der weltlichen Macht durch Identifikation mit dem religiösen Ritus sowie gezielter Landesausbau waren die entscheidenden Beweggründe, die zur massiven Förderung bestehender und zur Gründung zahlreicher neuer Tempelstädte im indischen Spätmittelalter führten. Unter diesen Voraussetzungen war die Durchsetzung der auf den Ritus bezogenen stadtplanerischen Konzepte unproblematisch, wie aus dem Beispiel Madurai hervorgeht. Die umfangreiche Ausstattung der Tempel mit Stiftungen⁹⁾ sowie die gezielte Ansiedlung von Brahmanen schufen darüber hinaus die ökonomischen und rechtlichen Bedingungen, die es ermöglichten, über Jahrhunderte die Erhaltung der stadtplanerischen Konzeption zu gewährleisten. Und nicht zuletzt ergibt sich aus den sich täglich, jahreszeitlich oder zyklisch wiederholenden rituellen Handlungen die Notwendigkeit zur Beibehaltung der städtebaulichen Formen (z.B. Freihaltung der von den Tempelwegen zu passierenden Straßen). Die Ideologisierung des Hinduismus als identitätsstiftendes, alle Bereiche des täglichen Lebens umfassendes Wertesystem durch die verschiedenen Herrscher des dravidischen Südindien zur Legitimierung der eigenen Herrschaft, aber auch als Folge der bewußten Abgrenzung zu den verschiedenen islamischen Reichen des Nordens ist eine der wesentlichen Ursachen für die Annäherung an die hinduistischen Idealkonzepte bei der Errichtung der südindischen Tempelstädte (BOHLE 1986).

In Nordindien ist Jaipur das einzige neuzeitliche Beispiel für eine auf der Grundlage der traditionellen hinduistischen Raumvorstellungen errichtete Plananlage. Die Grundsteinlegung der Stadt, die die alte Hauptstadt Amber als Herrschaftssitz und Metropole des Rajputenstaates Jaipur ablösen und damit den Bedeutungszuwachs des unabhängigen Staates nach dem Zerfall des Moghulreiches augenfällig unterstreichen sollte, erfolgte 1727. Der Stadtgründer, der Maharajah Sawai Jai Singh II., verfügte nicht nur über die notwendige politische Macht und die entsprechenden ökonomischen Ressourcen zur Durchsetzung eines so ehrgeizigen Projekts, sondern war zugleich für seine erstaunliche wissenschaftliche Kompetenz bekannt.¹⁰⁾ Es ist daher sicher kein Zufall, daß er sich bei der Ausarbeitung der Stadtplanung

9) Die Einnahmen aus den gestifteten Ländereien, Grundstücken und Gebäuden dienten zum Unterhalt der Tempel und ihrer Beschäftigten (vgl. Kap. 6.4).

10) SARKAR und SINH (1984) verweisen auf die umfassenden astronomischen und mathematischen Kenntnisse Jai Singhs II., wie sie u.a. in der von ihm geleiteten Errichtung der fünf großen Observatorien in Delhi, Matura, Benares, Ujjain und Jaipur zum Ausdruck kommen (S. 205ff).

weitgehend an die Ordnungs- und Gestaltungsprinzipien des hinduistischen Raumverständnisses anlehnte. Vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß hier ganz bewußt die den traditionellen Bauvorschriften zugrundeliegende Symbolik für die Darstellung des weltlichen Machtgefüges genutzt wurde. Folgerichtig steht in Jaipur wieder im Zentrum der Palast, auf den alles andere bezogen ist. Daß sich das große Observatorium in exponierter Lage im Palastbereich und damit ebenfalls im Zentrum befindet, kann als weiteres Indiz für den kosmologischen Bezug der Gesamtplanung gewertet werden, zumal der Bau des Observatoriums mehrere Jahre vor der Grundsteinlegung der Stadt begonnen worden war (BRETZLER 1970, S.156). Auch wenn MICHELL (1978b) zu Recht auf die Möglichkeit der Übernahme islamischer und europäischer Vorstellungen bei der Stadtplanung verweist,¹¹ erscheint letztlich doch die Argumentation BRETZLERs (1970, S.130ff), mit der detailliert der Bezug auf die Silpa-Sastras (insbesondere das Manasara) nachgewiesen wird, einleuchtend und folgerichtig.

Jai Singh II. stattete die zentrale Baubehörde unter der Leitung des brahmanischen Minister Vidhvadhar mit so weitgehenden Befugnissen aus, daß über die Anlage des Straßennetzes und öffentlicher Bauten hinaus auch die Gestaltung von privaten Häusern durch präzise Vorgaben kontrolliert werden konnte (ROY 1978, S.41f.). Aus dieser bis ins Detail gehenden Stadtplanung ergibt sich das für Jaipur z.T. bis heute charakteristische harmonische Gesamtbild (vgl. JAIN 1983). Neben der architektonischen Gestaltung sowie der Infrastrukturausstattung (z.B. Wasserversorgung, Anlage der Basare entlang der Hauptverkehrsachsen) beinhaltete die Gesamtplanung präzise Vorstellungen bezüglich der Sozialtopographie. Hierin sieht BRETZLER ein weiteres Indiz für die weitgehende Anlehnung an die in den Silpa-Sastra enthaltenen Regeln (S.147ff). Das grobmaschige Hauptstraßennetz gliedert Jaipur in neun Sektoren (*chowkris*), von denen zwei den Palastbezirk umfassen (vgl. Abb.2-7). Die übrigen *chowkris* sind wiederum durch ein weitgehend regelmäßiges Nebenstraßennetz in separate Wohnblöcke (*padas* bzw. *mahallas*) unterteilt. Diese formale Gliederung der Stadt entspricht dem aus dem Kastensystem resultierenden Segregationsprinzip der Hindus, das traditionell, wie z.B. im Arthashastra beschrieben (vgl. 1.1.1), zunächst jeweils einen Sektor als Wohnsitz für eine Hauptkaste vorsieht. Die ursprüngliche Sozialtopographie Jaipurs folgte u.a. durch gezielte Besitzzuweisung weitgehend diesem Segregationsprinzip, wenn auch mit einigen Variationen. So befanden sich z.B. die Wohngebiete der Brahmanen der Regel entsprechend im Norden der Stadt im Sektor Brahmapuri

11) Neben MICHELL erwähnen weitere Autoren den regen Gedankenaustausch, den Jai Singh II. mit europäischen und islamischen Wissenschaftlern pflegte (vgl. ROY 1978; SARKAR 1984). Nach BRETZLER wurden zur Vorbereitung der Planung von Jaipur auch Stadtpläne europäischer, möglicherweise auch islamischer Städte (Konstantinopel) konsultiert (a.a.O., S. 127f.); so auch die Stellungnahme von SEALEY (1982, S. 8ff).

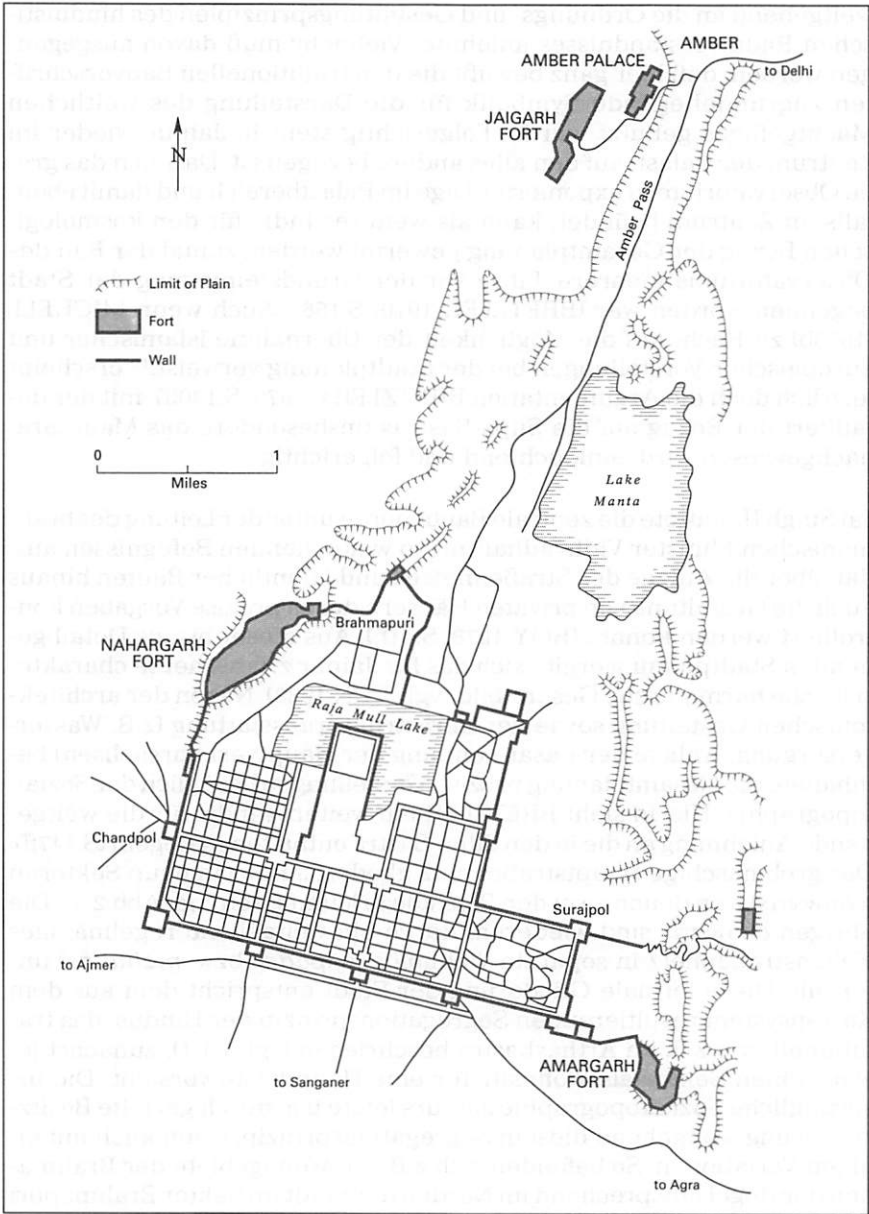


Abb. 2-7: Jaipur um 1900 (DUTT 1983, S. 123)

(sic!). Die weitere Unterteilung der *chowkris* in Wohnblöcke verschiedener Unterkasten bzw. Berufsgruppen hat sich in Jaipur z.T. bis heute erhalten.

Bei der Betrachtung des Stadtplans von Jaipur fällt auf, daß das Nebenstraßennetz von zwei *chowkris* (NE und SE) deutlich von dem regelmäßigen Verlauf der Nebenstraßen in den übrigen *chowkris* abweicht. Als wesentliche Ursache für diese Abweichung sieht ROY (1978, S.48f.) die deutlich spätere bauliche Entwicklung der betreffenden Sektoren an. Sie waren zwar von Anfang an in die Ummauerung der Stadt einbezogen, aber als Erweiterungsfläche zunächst unbebaut geblieben. Die Erschließung und Bebauung erfolgte dann schrittweise zu einem Zeitpunkt, an dem die strikte Baukontrolle nicht mehr wirksam war. Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist auch, daß es sich heute bei diesen beiden *chowkris* um die mit den bei weitem höchsten Anteilen muslimischer Bewohner innerhalb der Altstadt handelt.¹²⁾

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich in Bezug auf die Entwicklung der indischen Stadt folgende Schlußfolgerungen:

- 1) Es erscheint durchaus gerechtfertigt, von einem eigenständigen Typus „hinduistische Stadt“ als einer Variante der Entwicklung von Städten auf dem indischen Subkontinent auszugehen. Neben den altindischen Stadtanlagen lassen sich sowohl die südindischen Tempelstädte als auch das nordindische Jaipur diesem Idealtypus zuordnen.
- 2) Bei allen beschriebenen Beispielen ist die Voraussetzung für die Herausbildung der hinduistischen Stadt eine Zentralgewalt, die sich bewußt und gezielt mit der hinduistischen Tradition identifiziert bzw. diese Traditionsbildung zur Legitimation der Herrschaft nutzt und die darüber hinaus über die ökonomischen und administrativen Möglichkeiten verfügt, die Umsetzung der gestalterischen Vorstellungen umfassend zu gewährleisten.

Daß für weite Teile Indiens die unter 2) formulierten Bedingungen über etliche Jahrhunderte nicht gegeben waren, bietet eine mögliche Antwort auf die Ausgangsfrage nach den Gründen für die mangelnde Umsetzung der umfangreichen Bau- und Stadtgestaltungstheorien des Hinduismus. Aber auch in der vor-islamischen Phase haben regelmäßige (= geplante) Stadtanlagen neben unregelmäßigen (= gewachsenen) bestan-

12) 1961 lag der Anteil der muslimischen Bewohner an der Gesamtbevölkerung der jeweiligen Stadtteile beim südöstlichen *chowkri* Topkhana Hazuri bei 53,1 %, bei den beiden nordöstlichen *chowkris* Ramchandrar und Gangpol bei 37 % bzw. 24%. Trotz dieser auffälligen Konzentration wäre es aber sicher zu einfach und voreilig, ohne entsprechende Belege den muslimischen Einfluß als wesentliche oder gar einzige Ursache der Abweichung vom Plangrundriß ansehen zu wollen.

den. Für die „Nach-Gupta-Zeit“ vermutet EGLI (1976, S.271) eine Veränderung der indischen Gesellschaft. Diese habe zu einer relativen Schwächung der Zentralgewalt zugunsten der Einwirkungsmöglichkeiten von Teilen der Stadtbevölkerung geführt und damit zu einer mehr von Partikularinteressen geprägten Stadtentwicklung.

Daraus folgt keineswegs, daß die Bau- und Stadtgestaltungstheorien der Silpa-Sastra für die Entwicklung der indischen Städte - von den wenigen planmäßigen Ausnahmen abgesehen - ohne weitere Relevanz seien. Vielmehr liegt ihre Bedeutung in der Anleitung zum „richtigen“ Umgang mit dem Raum und daraus abgeleitet in der Anleitung zum regelgerechten individuellen Bauen. „Dadurch, daß der Inder in der Praxis vom Hausbau über die Anlage des Quartiers zur Planung der Gesamtsiedlung schreitet, verwischen sich die Bauvorschriften mit der Zunahme der räumlichen Ausdehnung. Auch hier erlauben die Silpa Sastra einige Abweichungen, etwa enge und gekrümmte Straßen, wenn nur das Haus wohlgerichtet ist“ (PFEIL 1935, S.35). Dabei kam traditionell den Brahmanen als Kulturträgern, die auf Grund ihrer herausgehobenen Stellung, ihrer besonderen wissenschaftlich/technischen Qualifikation sowie ihrer entscheidenden Funktion im Zusammenhang mit verschiedenen rituellen Handlungen auch Einfluß auf die Baugestaltung nehmen konnten, eine entscheidende Rolle zu. Ihnen oblag im täglichen Leben die Vermittlung und Interpretation der in den Silpa-Sastra enthaltenen Theorien und Bauvorschriften.

Der Einfluß der traditionellen Hindustadtbaukultur auf das formale Erscheinungsbild der indischen Stadt wird häufig an Hand von zwei wesentlichen Merkmalen belegt:

- 1) Die Tendenz zu einem im Vergleich etwa zum islamisch-orientalischen Raum eher regelmäßigen Straßennetz¹³⁾ (vgl. S.41).
- 2) Das aus dem Kastensystem folgende Segregationsprinzip, das zu einer Gliederung der Stadt in zahlreiche separate Wohnviertel führt.

13) NIEMEIER (1961) unterscheidet bei seiner Charakterisierung der indischen Stadt in Abhängigkeit von „dem Grad des mehr oder minder schematisch-linealen Verlaufs des Hauptstraßennetzes“ zwischen einem „irregulären indischen Straßennetz“ und einem „regulären indischen Straßennetz“ (S. 137). Beide Formen stellen eine entwicklungsbedingte Variation der idealtypischen hinduistischen Stadtanlage dar. Beim regulären indischen Straßennetz ist von den charakteristischen Merkmalen des Idealtypus häufig das orientierte Achsenkreuz, die Orientierung weiterer städtebaulicher Elemente sowie die Betonung des Zentrums neben dem deutlich regelmäßiger verlaufenden Straßen- bzw. Gassensystem erhalten. Beim irregulären indischen Straßennetze fehlen hingegen diese Elemente des Idealtypus fast vollständig (vgl. die zahlreichen Beispiele in NIEMEIER 1961 u. PIEPER 1977a). Obwohl dieser Abgrenzungsversuch einigermaßen vage bleibt, da die unterschiedlichen regionalen bzw. historischen Bedingungen nur sehr verkürzt dargestellt werden, kann die verbreitete Tendenz zu einem eher regelmäßigen Netzgrundriß in der indischen Stadt als eine Annäherung an den hinduistischen Idealtypus des zentrierten und orientierten Straßengrundrisses festgestellt werden (vgl. HOFMEISTER 1991, S. 109).

Die ursprüngliche Gliederung in vier Hauptkasten wurde im Laufe der Zeit von einer immer feineren Untergliederung in Unterkasten und Berufsgruppen abgelöst. Dementsprechend wurde auch die Untergliederung in verschiedene Wohnbereiche immer differenzierter, wobei die Größe der Blöcke sehr unterschiedlich war. Traditionell waren Wohn- und Arbeitsstätte nicht getrennt, so daß es bei verschiedenen Berufsgruppen zu einer quasi Monopolstellung einzelner Stadtviertel im städtischen Wirtschaftsleben kam. Die Befestigung der einzelnen Wohnquartiere sowie die Abschließung durch Tore, die in einigen nordindischen Städten erst während des 17. und 18. Jahrhunderts erfolgte, wird häufig als Reaktion auf die innerstädtischen Unruhen, insbesondere zwischen den Anhängern der beiden großen Religionsgemeinschaften, interpretiert.¹⁴⁾ Im Vergleich zur islamisch-orientalischen Stadt unterscheidet sich die Viertelsbildung in der hinduistischen Stadt dadurch, daß die Kastenzugehörigkeit als bestimmendes Segregationskriterium häufig größere räumliche Einheiten bewirkte als die Differenzierung nach Sippengruppen in erstgenannter.

Die Gewährleistung und Bewahrung der rituellen Reinheit, die idealiter nur in monokastigen Siedlungen umzusetzen wäre, ist innerhalb einer Stadt schon wegen der aus der Kastenordnung resultierenden differenzierten Arbeitsteilung nur eingeschränkt zu verwirklichen. Während für einige der rituellen Zentren hinduistischer Pilgerstädte, an denen Pilgermassen aller Kasten zusammenkommen, die Gefahr der rituellen Verunreinigung durch die Weihe des sakralisierten Raums als aufgehoben gilt (vgl. ECK 1983, S.354), dient im übrigen das Segregationsprinzip der hinduistischen Stadt dem Schutz der rituellen Reinheit. Aus gleichem Grund grenzt das hinduistische Stadtrituel z.B. beim Prozessionsverlauf die Gebiete der niedrigsten Kasten in der Regel aus.

Der Abgrenzung der Privatsphäre kommt im Vergleich zur islamisch geprägten Stadt dagegen eine eher untergeordnete Rolle zu. Die räumliche Anlage der Stadtviertel ist somit auch nicht primär an dem Sichtschutz vor der Außenwelt orientiert. Obwohl hinduistische Wohnviertel insbesondere in der nordindischen Stadt ebenfalls Sackgassengrundrisse aufweisen, sind diese doch in der Regel weit weniger verzweigt, als es für die islamisch-orientalische Stadt charakteristisch ist.

Die am Anfang dieses Abschnitts gestellte Frage nach dem Einfluß der traditionellen hinduistischen Bau- und Stadtgestaltungstheorien auf das

14) Vgl. u.a. JAIN 1986a und b. Demgegenüber sieht KÖLVER (1993) darin auch eine bewußte Umsetzung des hinduistischen Segregationsprinzips: „Das eindrucksvollste Beispiel für das Trennende im Sozialgefüge [ist] das Städtchen Patan in Gujarat, wo Mauern die Siedlungsgebiete der einzelnen Kasten voneinander trennen, Mauern, deren Tore nachts verschlossen wurden. Wenn man mit den Augen der Orthodoxie betrachtet, dann wäre hier die Idee von der Ansammlung monokastischer Dörfer verwirklicht“ (S. 58).

Erscheinungsbild der indischen Stadt kann somit dahingehend beantwortet werden, daß nur in wenigen Ausnahmefällen die politischen und ökonomischen Voraussetzungen für die Umsetzung der Idealvorstellung gegeben waren. Das zugrundeliegende Raumkonzept hat aber dennoch in Abhängigkeit von den jeweiligen historischen Bedingungen wesentlichen Einfluß auf die Stadtgestalt gehabt. Die weite Verbreitung des regulären indischen Netzgrundrisses mit einem orientierten Hauptstraßenkreuz markiert für PIEPER (1977a, S.46) das Fortbestehen der idealtypischen Vorstellungen bis in die Neuzeit, allerdings nur als Degenerationsformen des Hindu-Archetypus. Der Hindu-Stadtbegriff hat danach als eine ritualistische und kosmologische Auffassung vom räumlichen Aufbau der Stadt alle Veränderungen baulicher Struktur überdauert. Insbesondere in den peripheren Traditionsenklaven des indischen Kulturraums wie etwa in Nepal¹⁵⁾ sieht PIEPER (a.a.O.) den Hindu-Stadtbegriff noch so tief im Bewußtsein der Stadtbevölkerung verankert, daß die Stadt auch dort noch von der Bevölkerung kosmologisch aufgefaßt werde, wo selbst das orientierte Hauptstraßenkreuz fehlt und lediglich eine Konstellation von Tempeln und Schreinen die kosmologisch vorgestellte Struktur markiert. Die aus den topographischen Bedingungen oder dem historischen Wachstumsprozeß resultierenden faktischen Abweichungen vom Idealtypus bedeuten somit nicht ein grundsätzliches Abweichen vom kosmologischen Raumverständnis. „Vom doktrinären Standpunkt aus gesehen sind Unebenheiten im Vollzug eines Idealschemas [...] nicht unter die Abweichungen zu rechnen. Das Schema mag sich zwar unvollkommen realisieren, in anderen als den idealen Proportionen, doch liegt es dem tatsächlichen Ablauf unmodifiziert zugrunde“ (KÖLVER 1993, S.44). Das heißt nun aber nicht, daß jedwede Form einer beliebigen Interpretation offensteht. Die wiederkehrenden Prozessionen und Umschreitungen des Stadtrituals, die das zugrundeliegende Ordnungsprinzip erst erkennbar machen, bilden vielmehr den Schlüssel für die Interpretation des räumlichen Gesamtkomplexes.

2.2 Islam und Stadtentwicklung in Indien

Mit den islamischen Eroberern erreichen auch neue Raumkonzepte und Gestaltungstechniken den indischen Subkontinent, die in der Folgezeit die Struktur der Städte verändern sollten. Über Jahrhunderte hin wird vor allem das Städtewesen im Norden Indiens weitgehend vom Islam geprägt, der damit zur zweiten tragenden Säule der indischen Stadtkultur wird.

15) Vgl. dazu die ausführliche Darstellung des Beispiels Bhaktapur von GUTSCHOW (1993).

2.2.1 Islamisierung und Entislamisierung des indischen Subkontinents

Auf dem indischen Subkontinent lebt nach Indonesien die weltweit zweitgrößte Muslimbevölkerung. Die Indische Union allein liegt im Weltvergleich an dritter Stelle, obwohl der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung heute nur wenig mehr als 11% beträgt (vgl. Tab.2-1). In der Gegenwart überschatten die anhaltenden Spannungen zwischen Pakistan und Indien, das ungelöste Kashmir-Problem sowie die sich vordergründig an der Auseinandersetzung um den Tempelbau in Ajodya immer wieder entzündenden blutigen „communal riots“ die lange Tradition des indischen Islam. Muslime in Indien fühlen sich heute nach der Teilung des Subkontinents als benachteiligte und vernachlässigte Minderheit, die sich in weiten Teilen eine politisch defensive Diaspora-Mentalität zu eigen gemacht hat.

SCHIMMEL (1982, S.1) beschreibt den Islam auf dem indo-pakistanischen Subkontinent als ein extrem komplexes Phänomen, dessen Entwicklung einen Zeitraum von annähernd 13 Jahrhunderten umfaßt. Geprägt ist diese Entwicklung von der engen Wechselbeziehung zu den übrigen religiösen Traditionen des Subkontinents, deren Rituale z.T. adaptiert, häufig aber auch vehement abgelehnt und unterdrückt wurden. Phasen des Synkretismus wechseln mit Phasen orthodoxer Strenge, in denen eine rigorose Rückbesinnung auf den ursprünglichen Islam Arabiens erfolgte. Die unterschiedlichen Einflüsse aus dem Kernraum der isla-

Tab. 2-1: Religionsgruppen in Indien (1961-1981)¹⁾

Konfessions- gruppe	1961 ¹⁾	1971	1981	1961	1971	1981
	Mill.			%		
Hindus	366,5	453,4	566,2	83,52	82,72	82,64
Muslime	46,9	61,4	77,8	10,69	11,2	11,35
Christen	10,7	14,2	16,6	2,44	2,6	2,43
Sikhs	7,8	10,4	13,5	1,79	1,89	1,97
Buddhisten	3,3	3,9	4,9	0,74	0,71	0,71
Dschainas	2	2,6	3,3	0,46	0,48	0,48
Andere	1,6	2,2	2,9	0,36	0,4	0,42

1) Volkszählungsergebnisse

2) Ohne Sikkim und Arunatschal Pradesh

Quelle: StBA, LB Indien 1988, S.27

mischen Welt haben wesentlich zur kulturellen Vielfalt des indo-pakistanischen Islam beigetragen. Persische und türkische Einflüsse erreichten den Subkontinent im Gefolge der muslimischen Eroberer. In der literarischen Tradition des indischen Islam sind alle bedeutenden islamischen Sprachen vertreten. Arabisch war nicht nur die Sprache des Korans und der Theologie, sondern auch die der frühesten Eroberer. Mit der nächsten Eroberungswelle wird Persisch zum weitgehend akzeptierten literarischen Medium sowie über die Jahrhunderte zur Verwaltungs- und Amtssprache, die in dieser Funktion auf der Grundlage von Macauleys berühmter *Minute on education* (1835) erst im 19. Jahrhundert durch Englisch abgelöst wird. Am Hof der Moguln wurde türkisch gesprochen, während sich Urdu zunächst an den Fürstenhöfen des Deccan zu einem literarischen Medium entwickelte, das dann im 18. Jahrhundert im Nordwesten Indiens seine Blütephase erlebte.

Alte Handelsbeziehungen zwischen Arabien und dem Subkontinent führten zu den ersten Kontakten mit dem Islam noch im 7. Jahrhundert, und in Handelsniederlassungen entlang der Küste des Arabischen Meeres finden sich die frühesten muslimischen Gemeinden in Indien. Im 8. Jahrhundert erfolgen dann die arabischen Eroberungen im Sind sowie später die Etablierung der Fürstentümer von Multan und Mansura. Diese frühe Phase islamischer Herrschaft im Indusdal ist gekennzeichnet durch einen vergleichsweise toleranten Umgang mit den verschiedenen Bevölkerungs- und Religionsgruppen der Region. Hindus konnten über lange Zeit weitgehend ungestört ihrem Glauben nachgehen, wurden sie doch wie Juden und Christen zu den „Völkern der Schrift“ gerechnet, die gegen Entrichtung der *jizya* einen gewissen Schutz genossen.

Im 11. Jahrhundert wird der Nordwesten Indiens von zahlreichen Raubzügen des Sultans Mahmud von Ghazna heimgesucht, der bis in die Gangesebene vordringt, ohne jedoch eine stabile Herrschaft etablieren zu können oder zu wollen. Mahmuds Kriegszüge durch Nordindien, bei denen er den in Folge innerindischer Konflikte ohnehin geschwächten hinduistischen Regionalreichen des Nordens empfindliche Niederlagen bereitere, stellten das Vorspiel für die allmähliche Eroberung Indiens durch das Delhi Sultanat dar. Bis heute verbinden Hindus mit Mahmuds Namen vor allem einen ungezügelten Zerstörungswillen, dem hunderte von Tempeln und bedeutende Tempelschätze zum Opfer fielen. Entscheidend für Mahmuds Erfolg und die spätere Errichtung des Delhi Sultanates war aber eine strukturelle Schwäche der Hindureiche, deren extreme gesellschaftliche Fragmentierung durch starre Kastenregeln einen breiten Widerstand gegen Fremdherrschaft erheblich erschwerte. Der immobilen Führungsstruktur der Hindus stand zudem eine flexible militärische Führungselite der Muslime gegenüber, die nur durch militärische Erfolge in höchste Funktionen aufsteigen konnte und sich regelmäßig erneuerte.

Den entscheidenden Einschnitt in der Entwicklung des Islam in Indien bringt das Jahr 1206: Kutb-ud-Din Aibak löst das kurze Zeit zuvor eroberte Nordindien aus der afghanisch-zentralasiatischen Oberherrschaft der Ghuriden und begründet mit dem Sultanat von Delhi eine erste dauerhafte islamische Macht in Indien. Während die ersten Sultane mit der Konsolidierung der Herrschaft in Nordindien befaßt waren, fand unter Sultan Ala-ud-Din Khilji eine gezielte Expansions- und Eroberungspolitik statt, in deren Verlauf General Malik Kafur in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts bis nach Madurai vordrang.

Wesentlichen Anteil an den militärischen Erfolgen Ala-ud-Dins hatten seine Bemühungen zur Reorganisation von Verwaltung und Wirtschaft des Sultanates. Seine Vorgänger hatten ihre Macht weitgehend auf einen effizienten Militärapparat und die Kontrolle einiger Städte und Festungen gestützt. In den großen Städten sowie in einigen zu befestigten Militärstützpunkten ausgebauten Kleinstädten (*qasba*) konzentrierte sich auch die muslimische Bevölkerung. Eine Durchdringung und Kontrolle des für die Versorgung der Städte lebenswichtigen agraren Hinterlandes unterblieb. Die traditionellen, vor-islamischen Strukturen und Abhängigkeiten bestanden hier nahezu unverändert fort. Die Finanzierung des Militärapparates und der Hofhaltung des Sultanates erfolgte weitgehend aus der erheblichen Beute der zahlreichen Feldzüge sowie aus Tributleistungen unterworfenen Fürsten. Hinzu kamen eher unregelmäßige Einnahmen aus der Bodensteuer, die wie in der vor-islamischen Zeit über hinduistische Mittelsmänner eingezogen wurden. Die lokale bzw. regionale Machtstellung dieser Steuereinnehmer wuchs in der Regel mit zunehmender Distanz vom Machtzentrum des Sultanates in Delhi. Häufig erhoben die Steuereinnehmer mehr Steuern als ihnen zustand und führten nur widerwillig den geforderten Staatsanteil ab, während sie die Überschüsse zum Ausbau der eigenen Machtposition nutzten. Dieses System schwächte die Zentralgewalt und führte dazu, daß den systemimmanenten zentrifugalen Tendenzen im Reich durch häufige militärische Interventionen entgegengewirkt werden mußte.¹⁶⁾ Vorrangiges Ziel der Reformen Ala-ud-Dins war es daher, die Machtposition der hinduistischen Steuereintreiber, Großgrundbesitzer und Dorfältesten durch Entziehung der wirtschaftlichen Grundlage zu schwächen und damit die Gefährdung des Reiches durch innere Konflikte zu reduzieren. Die Einführung einer Einheitssteuer in Höhe der Hälfte der stehenden Ernte zusammen mit einer Weidesteuer auf der Grundlage einer neuen Landvermessung, der Entzug der Bodenrechts- und Steuerprivilegien der Steuereinnehmer sowie ein umfassendes und rigides Kontrollsystem, mit dem die Eintreibung der Steuern von den Mittelsmännern sichergestellt wurde, bildete daher die Grundlage der admi-

16) Es sind die gleichen Strukturprobleme, die auch die Stabilität der hinduistischen Groß- und Regionalreiche gefährdeten (vgl. KULKE und ROTHERMUND 1982, S. 140ff).

nistrativen und wirtschaftlichen Umgestaltung. Festpreise für Grundnahrungsmittel, Ausbau und Überwachung des Transportwesens, strikte staatliche Kontrolle des Getreidehandels und der Vorratshaltung sowie eine beständige Überwachung des Handels in Delhi durch den Oberaufseher der Märkte waren weitere Bestandteile einer Finanz- und Wirtschaftspolitik, die auf die Zusammenfassung und direkte staatliche Kontrolle aller Abgaben unter bewußter Ausschaltung der bisherigen Mitelsmänner abzielte.

Die Reorganisation der wirtschaftlichen Grundlagen des Reiches ermöglichte eine erhebliche Vergrößerung des stehenden Heeres, das sowohl für die erfolgreiche Abwehr der Mongolen im Norden als auch für die Expansionspolitik auf dem Subkontinent benötigt wurde. Trotz dieser Erfolge und obwohl die Versorgung der Hauptstadt mit Agrarprodukten für etliche Jahrzehnte gesichert werden konnte, blieben die Maßnahmen in ihrer Wirkung auf die Region im Umkreis von etwa 200-250 km um Delhi beschränkt. Eine dauerhafte Durchdringung des agraren Hinterlandes erfolgte nicht.¹⁷⁾

Ala-ud-Dins Regentschaft wird in der indischen Geschichtsschreibung in der Regel als eine Phase massiver Unterdrückung der hinduistischen Bevölkerungsmehrheit charakterisiert, da sowohl die wirtschaftliche Reorganisation als auch die Expansionspolitik zu erheblichen Eingriffen in die verfestigte Struktur der hinduistischen Gesellschaft führte (z.B. SRIVASTAVA 1980). Seine rigide und rücksichtslose Machtpolitik scheint allerdings frei von besonderen religiösen Motiven gewesen zu sein.

Auf der Grundlage der Erfolge Ala-ud-Dins errichtete die Tughluq Dynastie in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein indisches Großreich, das beinahe den gesamten Subkontinent umfaßte. Es markiert den Gipfel islamischer Herrschaft über ganz Indien. Trotz des Versuchs, durch die Verlagerung der Hauptstadt von Delhi nach Daulatabad den strukturellen Problemen eines so großen Reiches Rechnung zu tragen, erwies es sich in der Folge als unmöglich, die verschiedenen Regionen unter Kontrolle zu halten. Die Rückverlagerung des Hofes von Daulatabad nach Delhi wurde allgemein als Zeichen der Schwäche verstanden und markiert den Beginn der Auflösung des Reiches. Neben verschiedenen unabhängigen Sultanaten in Zentralindien (z.B. Bahmani, Malwa) entstand zu dieser Zeit das Hindureich von Vijayanagar, das für lange Zeit die Entwicklung Südindiens bestimmen sollte und sich mit einer gezielt hinduistischen Religions- und Kulturpolitik gegen die islamischen Regio-

17) Zur Frage des Stadt-Land-Verhältnisses und zur Sicherstellung der ausreichenden Versorgung der Städte des Sultanats mit Agrarprodukten während des 13. und 14. Jahrhunderts siehe u.a. HABIB (1974 und 1980), VERMA (1986).

nen abgrenzte. Im Norden konnte das Delhi-Sultanat unter Firoz Shah seine Position noch einmal konsolidieren, verfiel dann aber rasch unter den Nachfolgern und erhielt durch den Einfall Timurs in Nordindien 1398/99 den Todesstoß. Erst die Dynastie der Lodis konnte ab der Mitte des 15. Jahrhunderts an die Tradition der Delhi-Sultanate wiederanknüpfen, blieb aber in der Wirkung regional auf Nordwestindien beschränkt.

Dieser erste Abschnitt der islamischen Durchdringung Indiens, der begrifflich mit den Delhi-Sultanaten gleichgesetzt wird, ist gekennzeichnet durch Phasen immer wieder aufflammender blutiger Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Muslimen, die z.T. durch Tempelzerstörungen und Zwangsbekehrungen hervorgerufen wurden. Dabei blieb der unmittelbare Einfluß der Islamisierung fast ausschließlich auf die städtischen Zentren beschränkt. Und es sind die Städte, die als geistig-religiöse wie auch als administrative Zentren weitgehend vom Islam geprägt wurden. Für den indischen Kontext trifft insoweit die stereotype und vereinfachende Charakterisierung des Islam als „städtische Religion“ im eigentlichen Sinne zu.

Die Niederlage des letzten Sultans von Delhi, Ibrahim Lodi, in der Schlacht von Panipat (1526) gegen den aus Afghanistan eingedrungenen Timuriden Babur markiert einen weiteren Wendepunkt in der islamischen Geschichte Indiens: den Aufstieg der Mogul Dynastie. Baburs Enkel Akbar baute in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die zunächst auf Nordindien beschränkte Mogulherrschaft zu einem indischen Großreich aus. Akbars beinahe ein halbes Jahrhundert umfassende Regierungszeit (1556-1605) ist neben der territorialen Konsolidierung vor allem durch eine Politik der religiösen Toleranz gekennzeichnet. Der von ihm konzipierte synkretistische Kult *din-i-illahi* („göttliche Religion“) versuchte verschiedene Elemente des Hinduismus und des Islam in einem auf den absolutistischen Herrscher ausgerichteten System zu vereinigen. Erfolgreicher als seine Religionspolitik, die nicht zuletzt am Widerstand der islamischen Orthodoxie scheiterte, war die Reorganisation der staatlichen Verwaltung auf der Grundlage des *Mansabdar* Systems, das über die Regierungszeit Akbars hinaus zunächst eine stabile Grundlage für das Mogulreich schuf.

Der bis dahin eher willkürlich gehandhabte Militärfeudalismus erhielt mit dem *Mansabdar* System eine systematische und einheitliche Grundlage und wurde mit einer effizienten Steuererhebung verbunden. Mittels eines abgestuften Zahlensystems (*mansab*) wurden alle Ämter und Funktionen des Reiches nach Gehaltsgruppen und der Größe des zu unterhaltenden Kavallerieaufgebotes klassifiziert. Der in dieses System eingebundene Funktionsträger (*mansabdar*) erhielt sein Einkommen aus dem Grundsteueraufkommen eines seinem jeweiligen Rang entspre-

chenden Steuerbezirk (*jagir*). Zur Vermeidung der Herausbildung regionaler Machtzentren wurden die Steuerbezirke zunächst nur zeitlich befristet vergeben. Bei einer Veränderung des Status oder der Funktion des *mansabdar* erfolgte eine dem neuen Rang entsprechende Zuweisung eines anderen *jagir*.

Unter Akbars Nachfolgern Jahangir (1605-1627) und insbesondere Shah Jahan (1627-1658) erlebt das Mogulreich eine kulturelle Blütezeit, die durch eine Synthese persisch-indischer Hofkultur gekennzeichnet ist und eindrucksvolle architektonische (u.a. Taj Mahal) und künstlerische Zeugnisse hervorgebracht hat. Shah Jahans orthodoxer Sohn Aurangzeb (1658-1707), der selbst einen asketisch strengen Lebenswandel führte und in der Religionspolitik von der toleranteren, um Ausgleich bemühten Haltung seiner Vorgänger abwich, bemühte sich - nicht zuletzt auch mit dem erklärten Ziel der Verbreitung des „wahren Glaubens“ - um die territoriale Ausdehnung des Reiches. Er annektierte die bis dahin unabhängigen Sultanate von Bidjapur (1686) und Golconda (1687) und dehnte das Herrschaftsgebiet der Moguln so weit nach Süden aus, daß es beinahe den unter der Tughluq Dynastie erreichten größten Umfang eines islamischen Reiches in Indien hatte (vgl. Abb.2-8). Auch Aurangzeb versuchte, durch die Verlagerung der Hauptstadt aus dem Norden nach Aurangabad im Hochland eine bessere Kontrolle und damit das Zusammenhalten des riesigen Reiches zu gewährleisten. Allerdings hatte er mit der forcierten Expansionspolitik die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Reiches bereits über die Maßen strapaziert. Das ursprünglich ausgewogene *Mansabdar*-System wurde zu einem ineffizienten Wasserkopf aufgebläht, womit das Scheitern vorprogrammiert war. Die rigorose pro-islamische Religionspolitik verschärfte zusätzlich die innenpolitischen Gegensätze¹⁸⁾ und mit dem Aufstieg der Marathen erwuchs dem Mogulreich ein Gegner, der nicht mehr zu besiegen war.

Unter Aurangzebs unbedeutenden Nachfolgern Bahadur Shah (1707-1712), Farruchsijar (1713-1719) und Mohammed Shah (1719-1748) zerfällt daher auch die Mogulherrschaft rasch. Die Invasion Nadir Shahs nach Nordindien und die Plünderung Delhi 1739 markierten endgültig den Untergang des Mogulreiches, das formal noch bis 1858 fortbestand.¹⁹⁾ Ab dem Ende des 18.Jahrhunderts bestimmen in zunehmendem Maße die

18) Hingewiesen sei hier nur auf die zahlreichen von Aurangzeb angeordneten Tempelzerstörungen z.B. in Varanasi (Benares) und den Versuch der Umbenennung der für die religiöse Identität der Hindus so wichtigen Stadt in Muhammadabad.

19) SPEAR (1988, S. 13) sieht die „Entscheidungsschlacht“ von 1761 bei Panipat, bei der der Afghane Ahmend Shah das Heer der Marathen vernichtend schlägt, als den eigentlichen Endpunkt des Mogulreiches, da damit das Machtvakuum entstand, das die Engländer dann Schritt für Schritt ausfüllten. Zu einer etwas abweichenden Bewertung vgl. SPEAR (1980, S. 26). RICHARDS (1993, S. 253ff.) bewertet den Zusammenbruch des zentralistischen Staatsapparates zwischen 1707 und 1719 als den entscheidenden Bruch in der Entwicklung des Mogulreiches, das nach 1720 nur noch regionale Bedeutung hat.

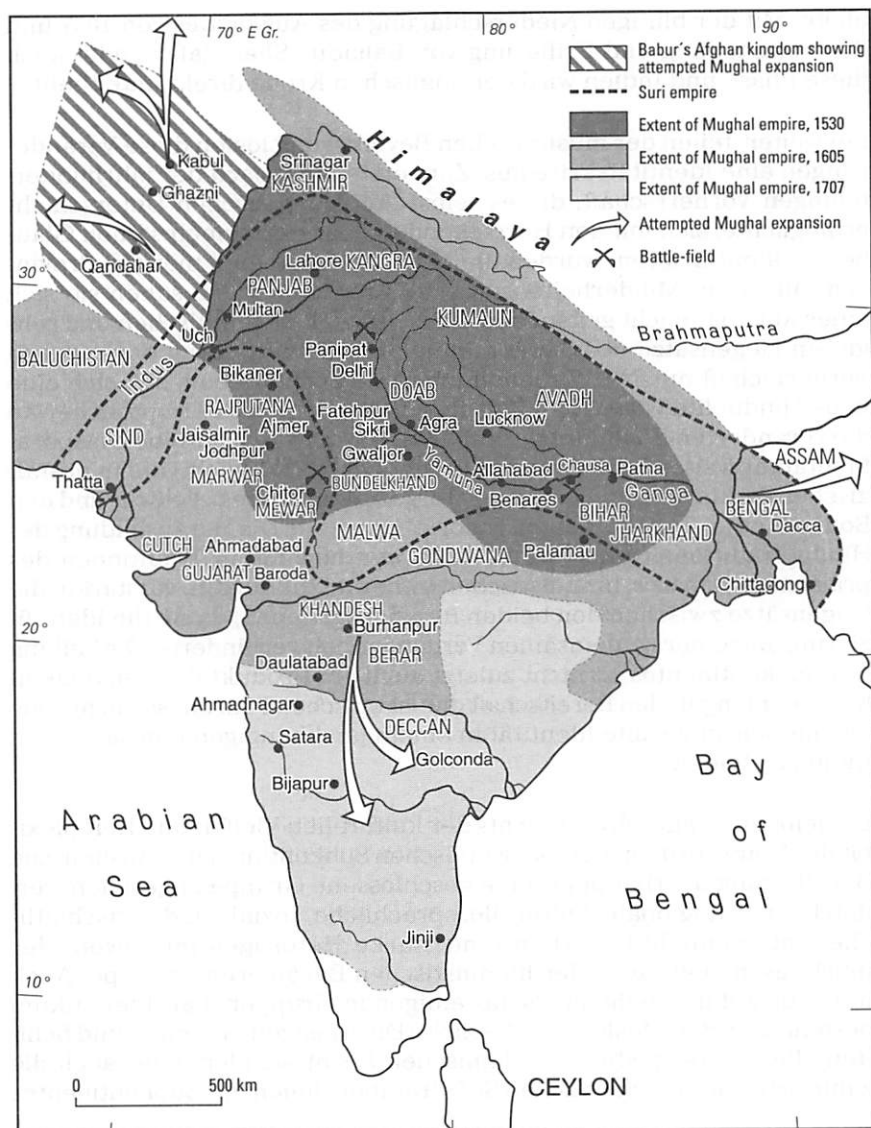


Abb. 2-8: Das Mogulreich zwischen 1526 und 1707

(Quelle: Robinson, F.: Atlas of the Islamic World since 1500. Oxford 1982)

Briten, die schrittweise die verschiedenen Regionen des Subkontinents unter ihre Kontrolle bringen, die Entwicklung Indiens. Wie schon die Marathen bedienen sie sich im Norden zunächst der nominellen Oberhoheit des jeweiligen Mogulherrschers, der faktisch ohne jeden Einfluss

bleibt. Mit der blutigen Niederschlagung des Aufstandes von 1857 und der Verurteilung und Exilierung von Bahadur Shah Zafar endet auch diese Phase und Indien wird der englischen Krone direkt unterstellt.

Bei weiten Teilen der muslimischen Bevölkerung lösten diese Veränderungen eine Identitätskrise aus. Zum ersten Mal nach der jahrhundertelangen Vorherrschaft, die es selbst der muslimischen Unterschicht ermöglichte, sich mit den Herrschenden über den gemeinsamen Glauben zu identifizieren, wurden die Muslime nun in den meisten Provinzen mit ihrem Minderheitenstatus konfrontiert. Dabei sahen sie sich einer Kolonialmacht gegenüber, die z.T. gezielt die ethnischen und religiösen Gegensätze des Subkontinents zur Stabilisierung der eigenen Vorherrschaft nutzte.²⁰⁾ Zudem mußten sie auch erleben, daß sich eine neue Hinduelite wesentlich flexibler und ökonomisch erfolgreicher an die veränderten Bedingungen anpaßte. Daraus erwuchs eine Diaspora-Mentalität weiter Teile der islamischen Führungsschicht, die in nostalgischer Verklärung immer wieder vergangene Größe beschwor und den Boden für die „Zwei-Nationen-Theorie“ bereitete. Die Herausbildung des Hindu-Traditionalismus, der bemüht war, bewußt an Traditionen des präislamischen bzw. hinduistischen Indien anzuknüpfen, verstärkte die Gegensätze zwischen den beiden Religionsgruppen, da sie die Identifizierung mit einer gemeinsamen Vergangenheit verhinderte. Die Teilung des Subkontinentes ist nicht zuletzt auch ein Produkt der Unfähigkeit bzw. der mangelnden Bereitschaft der islamischen Führungsschicht, eine eigene, selbstbewußte Identität in einem unabhängigen und säkularen Indien zu finden.

Es bleibt die Frage, ob angesichts der kulturellen Vielfalt und Komplexität des Islam auf dem indo-pakistanischen Subkontinent die muslimische Bevölkerung überhaupt als eine geschlossene Gruppe angesehen werden kann.²¹⁾ Regionale, kulturelle, sprachliche, soziale und wirtschaftliche Unterschiede bewirken eine starke Heterogenität sowohl der muslimischen als auch der hinduistischen Bevölkerungsgruppe. Auch in Bezug auf die Religion als das einigende Gruppencharakteristikum bestehen bei den Muslimen erhebliche Divergenzen. Sunniten und Schiiten, die unterschiedlichen islamischen Rechtsschulen, oder auch die zahlreichen unterschiedlichen Sufi-Traditionslinien des Subkontinentes

20) Vgl. dazu CHANDRA (1987), S. 242 ff. Eine stärker differenzierte Sichtweise vertreten dagegen u.a. HASSAN (1991) sowie THURSBY (1975), insbesondere S. 173 ff.

21) In der wissenschaftlichen Kontroverse über die Frage nach Heterogenität bzw. Homogenität des indischen Islams vertritt insbesondere der indische Soziologe Imtiaz AHMAD die jüngere Schule, die aus der detaillierten Untersuchung der unterschiedlichen heterodoxen Riten indischer Muslime in den verschiedenen Regionen des Subkontinents das Überwiegen der Heterogenität als ein wesentliches Charaktermerkmal des Islams in Indien ableiten.

tragen zur religiösen Vielfalt des indischen Islam bei. Auf der regionalen und lokalen Ebene vermischen sich in der Religionsausübung islamische Elemente mit lokalen Traditionen bis hin zur Übernahme kastenähnlicher Sozialstrukturen (vgl. u.a. die Beiträge in AHMAD 1978b).

Erst durch die bewußte Abgrenzung zu den anderen Religionsgruppen und dadurch, daß aus dieser Abgrenzung auch unterscheidbare Handlungsmuster resultieren, wird die muslimische Bevölkerung zu einer in diesem Sinne homogenen Gruppe. Für den Zeitraum der islamischen Herrschaft hängen der Umfang des Einflusses der Religion auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und der Grad der Durchsetzung islamischer Rechtsvorschriften unmittelbar von deren Bedeutung für das Staatszeremoniell und die Legitimation der Herrschaft ab. Für die Phase säkularer Herrschaft während der Kolonialzeit und im unabhängigen Indien sind andere Faktoren bestimmend. Eine Religions- und Minderheitenpolitik, die zur Stabilisierung der Fremdherrschaft konsequent die vermeintlichen Divergenzen zwischen den verschiedenen Religionsgruppen herausstellte, z.T. sogar bewußt erst erzeugte, bewirkte während der Kolonialzeit unabhängig vom Fortbestehen heterogener Strukturen und sozialer und politischer Gegensätze ein Zusammenrücken der muslimischen Bevölkerung:

„What moulded and stimulated a separate and distinct political consciousness was the placement of Muslims in the political and economic structures and their access to the levels of power, authority and influence under colonial rule“ (HASAN 1991, S.13).

Die Religions- und Minderheitenpolitik in der Folgezeit sowie der latente Konflikt mit Pakistan haben auch im unabhängigen Indien dazu geführt, daß ein Großteil der indischen Muslime die Zugehörigkeit zu einer religiösen Minderheit als das bestimmende Merkmal für ihre Gruppenidentität empfindet (vgl. VAJPEYI 1989). Zur Erfassung des prägenden Einflusses von islamischer Kultur und Herrschaft auf die formale und funktionale Stadtstruktur in Indien muß wiederum zunächst eine Annäherung an einen Idealtypus oder an ein Grundmodell erfolgen. Eine solche Annäherung ist allerdings nicht, wie zuvor bei der Betrachtung der Entwicklung der hinduistischen Stadt, über die Analyse umfangreicher und detaillierter Planungs- und Gestaltungsvorschriften möglich, da sie keine Entsprechung im islamischen Kulturkreis haben. Vielmehr gilt es im folgenden durch eine kurze Betrachtung der wissenschaftlichen Diskussion zum Konzept der „islamisch-orientalischen“ Stadt wesentliche Strukturelemente, die den Städten des islamischen Kulturkreises gemeinsam sind, zu identifizieren.

2.2.2 Islamisch-orientalische Stadt: ein Idealtypus

Die wissenschaftliche Diskussion über die gemeinsamen Charakteristika der Städte des islamischen Orients hat seit den 80er Jahren - nach einer intellektuellen Erstarrungsphase - zahlreiche neue Impulse erhalten. Hierzu gehören z.B. die Bemühungen der Aga Khan Stiftung, die besonders die Forschung über die kulturraumspezifische Tradition von Architektur und Stadtplanung auch unter dem Gesichtspunkt der Relevanz für gegenwärtige Planungsaufgaben fördert.²²⁾ Hierzu gehören aber auch die verschiedenen internationalen und interdisziplinären Symposien, die sich während der letzten beiden Dekaden mit der islamischen Stadt befaßt haben.²³⁾ Insgesamt hat die Literatur zu diesem Thema einen solchen Umfang angenommen, daß es kaum noch möglich erscheint, das gesamte Spektrum der Forschung zu überblicken.²⁴⁾ Auch deswegen beschränken sich die folgenden Ausführungen auf solche Aspekte, die in späteren Kapiteln der Arbeit wiederaufgegriffen werden.

Bis in die siebziger Jahre konzentrierte sich das Interesse der geographischen Forschung über die Stadt im islamischen Orient im wesentlichen auf Fragen der Stadtgestalt sowie der Stadt-Umlandforschung. Daraus resultiert ein - zumindest in der „westlichen“ Vorstellung - fest etabliertes Erscheinungsbild, das DETTMANN (1970 a, b) mit seinem am Beispiel von Damaskus entwickelten Idealschema zu dem in der deutschsprachigen Geographie wohl bekanntesten Modell zusammengefaßt hat. Es kennzeichnet wesentliche Strukturmerkmale der *traditionellen* Stadt im islamischen Orient:

- Freitagsmoschee und angeschlossene Stiftungskomplexe mit *madrassa*, *hamam* etc. bilden den religiösen und intellektuellen Mittelpunkt der Stadt.
- Handel und Gewerbe konzentrieren sich - räumlich nach Branchen sortiert - im Bazar (*suq*), der sich unmittelbar an den o.g. Bereich anschließt und das ökonomische Zentrum der Stadt bildet.
- Die Bevölkerung lebt ethnisch/religiös differenziert in segregierten Wohnvierteln, die jeweils über eigenständige Subzentren verfügen.

22) Vgl. dazu die zahlreichen seit 1978 erschienen Publikationen der im Zusammenhang mit dem Aga Khan Award of Architecture veranstalteten Symposien und Workshops.

23) Publiziert u.a. in: BROWN 1986a; HOURANI 1970; SERAGELDIN und EL-SADEK 1982; SERJEANT 1980

24) Vgl. dazu z.B. die mehr als 7.000 Titel umfassende Literaturübersicht in BONINE et al. 1994.

- Dieser Kernbereich der Stadt wird von einer Befestigung umschlossen, wobei die Zitadelle, als Sitz der stadtfremden Zentralgewalt, häufig in die Stadtbefestigung miteinbezogen ist. Diese Randlage bietet Schutz sowohl vor Angriffen von außen als auch vor Übergriffen aus der Stadt.
- Friedhöfe (nach Religionsgruppen getrennt), ländliche Märkte und Vorstädte befinden sich außerhalb der Befestigung.

Auch die Stadtstrukturmodelle von ISMAIL (1972) und WIRTH (in: KOPP und WIRTH 1990, S.62f) beschränken sich auf die genannten Merkmale. GAUBE (1979) fügt seinem Modell noch das Merkmal des - aus unterschiedlicher Rechtsqualität resultierenden - hierarchisch gegliederten Straßennetzes hinzu: Durchgehende Hauptverkehrsachsen verbinden das Stadtzentrum mit den Toren. Von diesen zweigen weitere Verbindungsstraßen ab, die die einzelnen Stadtviertel erschließen. Die Wohnquartiere innerhalb dieses weitmaschigen Netzes kennzeichnet ein verzweigtes Sackgassensystem.²⁵⁾

Auf die Begrenztheit der Betrachtung ausschließlich formaler Kriterien ist seitdem wiederholt hingewiesen worden (vgl. u.a. HOURANI 1970, BONINE 1977). Hinzu kommt, daß viele der immer wieder genannten Merkmale nicht originär islamisch sind. So weist WIRTH (1975) für die meisten morphologischen und funktionalen Merkmale eine Kontinuität nach, die auf altorientalische oder auch antike Ursprünge zurückgeführt werden könne, auf jeden Fall aber präislamisch sei. Lediglich den Basar erkennt er als „eine große eigenständige Kulturleistung des islamischen Mittelalters“ (a.a.O., S.88) an, wobei er aber einschränkt, daß gerade der Basar „als das Zentrum von Handel und Gewerbe von allen Einrichtungen der orientalischen Stadt mit dem Islam als Religion [...] am wenigsten zu tun“ (ebenda) habe. Konsequenterweise lehnt Wirth - auch in Anlehnung an CAHEN (1958) - den Terminus „islamische Stadt“ ab und plädiert stattdessen für „orientalische Stadt“ als übergeordneten Begriff.

Das traditionelle Verhältnis zwischen Stadt und Umland in weiten Teilen des islamischen Orients ist mit dem Begriff des „Rentenkapitalismus“ gekennzeichnet worden (vgl. u.a. BOBEK 1959, 1974; EHLERS 1978). Dabei profitieren städtische Wirtschaft und Gesellschaft in erheblichem Umfang vom Umland sowohl in Bezug auf die Abschöpfung und Konsumption der erwirtschafteten landwirtschaftlichen Erträge als auch durch die Organisation des ländlichen Heimgewerbes. Waren und Geld-

25) Eine ausführliche Diskussion der verschiedenen Ansätze zur Modellbildung und der Probleme, die aus dem Versuch, Modelltheorie und Wirklichkeit in Einklang zu bringen, entstehen, findet sich in EHLERS 1993.

ströme fließen nicht direkt, sondern werden über höherrangige Städte umgelenkt, woraus sich ein „central place system of dominance“ (BONINE 1980) ergibt. Die Reinvestition von Gewinnen erfolgt in der Regel in der Stadt und verstärkt damit das ökonomische Gefälle. In der wissenschaftlichen Diskussion hat sich das Konzept trotz erheblicher Kritik (vgl. u.a. WIRTH 1973) und eines räumlich begrenzten Untersuchungsgebietes als *ein* Merkmal der islamisch-orientalischen Stadt durchgesetzt (EHLERS 1992, 1993).

Die besondere Bedeutung von religiösen Stiftungen (*waqf/pl. awqaf*) für die historische Entwicklung der islamisch-orientalischen Stadt hat in jüngerer Zeit wachsende Beachtung gefunden. Stellvertretend sei hier nur an die Arbeiten von INALCIK (1973, 1990) über Istanbul, RAYMOND (1979) über Kairo und Aleppo, BEHRENS-ABOUSEIF (1994) über das osmanische Kairo oder GRISWOLD (1984) über die türkische Kleinstadt Lefke erinnert. MOMENI (1976) zeigt an einem iranischen Beispiel, daß religiöse Stiftungen nicht nur den Ausgangspunkt einer Stadtneugründung bilden können, sondern auch nachhaltig die weitere Entwicklung bestimmen, während DAVID (1982) an einem Beispiel aus Aleppo *waqf* als Mittel der zielgerichteten privaten Stadtentwicklungspolitik, bei der das religiöse Moment gegenüber den ökonomischen Interessen deutlich in den Hintergrund tritt, darstellt. Mit der Bedeutung von *awqaf* für die Stadtentwicklung in der Gegenwart haben sich u.a. GHIRARDELLI (1984) und STÖBER (1985, 1986) befaßt. BONINE (1987) verdeutlicht am Beispiel des Basars von Yazd/Iran die enge Verzahnung von Religion und Kommerz, die traditionell für weite Teile des islamischen Orients bestimmend war. Darüber hinaus scheint sich auch aus neueren Untersuchungen über die Wechselwirkung zwischen religiösen Stiftungen und Stadtentwicklung eine weitere Bestätigung des Konzeptes des Rentenkapitalismus zu ergeben, da in erheblichem Umfang Stiftungsländereien des agraren Umlandes die wirtschaftliche Basis für religiöse/soziale Einrichtungen in den Städten bildeten (EHLERS und MOMENI 1989). Für das osmanische Reich sieht INALCIK (1990) das *waqf*-System mit seiner Verknüpfung von religiösen und wohltätigen Einrichtungen mit den zentralen Elementen des Wirtschaftslebens als „key institution in creating a typical Ottoman-Islamic urban structure“ (S.19). Inwieweit die Institution der islamischen-religiösen Stiftungen allerdings als ein konstituierendes Merkmal der islamisch-orientalischen Stadt angesehen werden kann, bedarf weiterer, interkulturell vergleichender Untersuchungen (EHLERS 1992).

Das Modell der „zweipoligen islamisch-orientalischen Stadt“ (vgl. KOCH 1977; LEITNER 1982; SCHOLZ 1972; SEGER 1975, 1978) beschreibt den Dualismus von traditionellem Basar und modernem CBD, der zu einem Kennzeichen vieler Städte des Kulturraumes in der Gegenwart geworden ist. Die Grundlagen dieses Dualismus wurden häufig bereits wäh-

rend der Kolonialphase gelegt wie etwa bei der „Ville Nouvelle“ in Marokko (EHLERS 1984) oder entsprechenden Plananlagen der Briten im Nordwesten des indischen Subkontinents (DETTMANN 1970a,b, SMAILES 1969). Dem Modell der „traditionellen islamisch-orientalischen Stadt“ (s.o.) wird damit eine zeitliche Begrenzung, nämlich auf die Zeit vor der durch geplante/gewachsene Bipolarität und „Verwestlichung“ gekennzeichneten Transformation der Städte zugewiesen.

In ihrem Aufsatz „The Islamic City-Historic Myth, Islamic Essence, and Contemporary Relevance“ hat ABU LUGHOD (1987) die wissenschaftliche Überlieferungskette (*isnad*), die zur Herausbildung des Stereotyps „Islamische Stadt“ geführt hat, einer kritischen Analyse unterzogen. Demzufolge beruht das wissenschaftliche Konzept der islamischen Stadt nicht nur auf einer sehr begrenzten Zahl von Fallstudien, auf die alle späteren Arbeiten immer wieder Bezug nehmen, sondern ist vor allem auch ungeeignet, das eigentlich „islamische“ Element der Städte zu erklären. Vielmehr liefert das Konzept lediglich eine Zustandsbeschreibung der Stadtstruktur zu einem bestimmten (nicht näher definierten) historischen Zeitpunkt, ohne daß das zugrundeliegende Wirkungsgefüge erfaßt wird. ABU LUGHOD verweist demgegenüber auf die Bedeutung der gesellschaftlichen Strukturen, die entscheidend die Stadtentwicklung prägen, und letztendlich den Charakter der Stadt eines Kulturraumes ausmachen:

„Cities are processes, not products. The three Islamic elements that set in motion the processes that give rise to Islamic cities were a distinction between the members of the Umma and outsiders, which led to juridical and spatial distinction by neighborhoods; the segregation of the sexes which gave rise to a particular solution to the question of spatial organization; and a legal system which, rather than imposing general regulations over land uses of various types in various places, left to the litigation of neighbours the detailed adjudication of mutual rights over space and use. These three factors were Islamic per se“ (a.a.O., S.172).

Auf diesen Zusammenhang zwischen Stadtgestalt und islamischem Recht haben bereits frühere Arbeiten hingewiesen (vgl. u.a. SPIESS 1927; BRUNSCHVIG 1947; WIRTH 1975), allerdings ohne damit so pointiert die Frage nach der wissenschaftlichen Relevanz des Konzepts der islamisch-orientalischen Stadt zu verknüpfen.

Am Beispiel von Tunis weist HAKIM (1986) detailliert den prägenden Charakter islamischen Rechts in seiner Herleitung und Auslegung durch Rechtsgelehrte auf die Stadtgestaltung nach. Dabei kommt er - verallgemeinernd - zu dem Schluß:

„... all cities in the Arab and Islamic world inhabited predominantly by Muslims share an Islamic identity which is directly due to the application of Shariá values in the process of city building“ (S.137).

Auch wenn man einer solchen Verkürzung auf ein einziges Merkmal im Sinne einer Monokausalität mit Vorbehalten begegnen möchte, so bleibt doch festzuhalten, daß mit dieser Argumentation nicht nur die Eigenständigkeit des Typus islamisch-orientalische Stadt begründbar wird, sondern implizit auch eine mögliche Erklärung für historische und regionale Variationen gegeben ist.²⁶⁾ Die von WIRTH (1991) in einer jüngeren Arbeit wieder aufgenommene Charakterisierung von der „Privatheit als prägendem/ Dominante der islamischen Stadt“, nach der „[...] Sackgassengrundriß der Wohnviertel, sichtgeschütztes Innenhofhaus [und] Quartierstruktur - ein steingewordener Ausdruck für den Rückzug aus der Öffentlichkeit, das heißt für die Intimität und die Abgeschiedenheit des Familienlebens sind“ (S.63), ist das Resultat der auch von ABU LUGHOD und HAKIM beschriebenen Rechtsverhältnisse.

2.2.3 Regionale Variante: indo-islamische Stadt

Der indische Subkontinent bildet innerhalb des islamischen Kulturkreises eine eigenständige Region, deren charakteristische Merkmale u.a. aus der engen Wechselbeziehung mit den anderen großen Kulturen dieses Raumes resultieren. Aber auch bei den islamisch geprägten Städten innerhalb des Subkontinents lassen sich zumindest in der formalen Gestaltung deutliche Unterscheidungen vornehmen, wobei die islamische Architektur in Indien traditionell nach drei Hauptstilepochen untergliedert wird (vgl. MARTIN 1978, S.264f.):

- Epoche der Delhi-Sultanate,
- unabhängige Regionalentwicklung
- sowie Mogul-Epoche.

Die allmähliche Konsolidierung der islamischen Herrschaft der Delhi-Sultanate im Laufe des 13. Jahrhunderts fand ihre physische Manifestation in umfangreichen Bauprojekten, die Moscheen und Grabanlagen, Paläste und Forts, aber auch ganze Stadtanlagen umfaßten. Der sich über einen längeren Entwicklungszeitraum herausbildende Baustil der Sultanate basiert dabei auf einer Vermischung islamischer Architektur-

26) Sowohl die verschiedenen, miteinander konkurrierenden islamischen Rechtsschulen als auch die dem historischen Wandel unterliegende Rechtssetzung und -findung tragen zur Herausbildung von "Regionaltypen" bei.

formen mit Elementen der traditionellen Hindu-Architektur sowie mit der elaborierten kunsthandwerklichen Tradition der Hindus. Der Höhepunkt indo-islamischer Architektur und Stadtbaukunst fällt zusammen mit der Blütephase des Mogulreiches. Aus der Synthese von persischen und indischen Traditionen und Einflüssen entwickelte sich eine eigene Stilrichtung, die beeindruckende architektonische Monumente hervorbrachte und mit Fatehpur Sikri und Shahjahanabad auch ganze Stadtanlagen nachhaltig prägte.

Trotz dieser regionalen bzw. historischen Variationen weisen die islamischen Städte des indischen Subkontinents vor allem im funktionalen Aufbau weitgehende Übereinstimmung auf. Dabei unterscheiden sie sich z.T. deutlich von den Städten des islamischen Kernraumes. DETTMANN (1970a,b) hat bei seiner vergleichenden Untersuchung zwischen Städten der Levante sowie Städten im Nordwesten des Subkontinents neben vielen formalen und funktionalen Übereinstimmungen u.a. folgende Besonderheiten der indo-islamischen Stadt beobachtet:

- 1) Eine Trennung von Wirtschaften und Wohnen, die für die Basare im Kernraum des islamischen Orients typisch ist, wurde in der indo-islamischen Stadt nicht vollzogen. Damit wird hier aber „auch nicht jener hohe Grad funktionaler Differenziertheit und eindeutiger Gliederbarkeit erreicht, der für die Altstadtbereiche in den Städten der Levante so charakteristisch ist“ (S.103).
- 2) Die Basare der islamisch geprägten Städte des Subkontinentes sind überwiegend *linear* angelegt. Eine flächenhafte Verdichtung bildet eher die Ausnahme.²⁷⁾ „Die lineare Struktur des Bazaranges schließt, was die soziale Wertschätzung der einzelnen Standorte anbetrifft, eine zentral-periphere Ordnung von vornherein aus“ (S.106).
- 3) Die meist mehrgeschossigen Wohnhäuser der Altstädte erscheinen von der architektonischen Gestaltung weniger strikt nach innen orientiert als im islamischen Kernraum (S.108f.).

Die Frage, in welchem Umfang die indo-islamische Stadt im formalen wie funktionalen Aufbau auch von den hinduistischen Raumvorstellungen und kulturellen Traditionen mitgeprägt wurde, ist trotz der zahlreichen pointierten Stellungnahmen (vgl. z.B. BEDGE 1978; DUTT

27) Mit der Abgrenzung regionaler Sondertypen des orientalischen Basars befaßt sich DITTMANN (1994) am Beispiel der Northern Areas von Pakistan. Bei der Bewertung des beobachteten formalen wie funktionalen Konkordanzes und Diskonkordanzes im Vergleich zu Basaren aus dem Kernbereich des islamischen Orients können die Karakorum-Basare (ebenso wie viele Basare Afghanistans) nach DITTMANN als regionaler Sondertyp des orientalischen Basars bezeichnet werden.

1977) bisher nicht befriedigend beantwortet worden. Dies liegt zum einen an dem Mangel entsprechender historischer Quellen, zum anderen aber auch daran, daß eine ausschließliche Zuordnung einzelner Formelemente zu dem einen oder anderen Kulturkreis kaum möglich erscheint und daher die Argumentation häufig im Spekulativen bleibt.

Die Altstadt von Hyderabad bietet ein interessantes Beispiel für dieses Problem. Auf Grund der allgemeinen Lagemerkmale, der (mit kleiner Abweichung) erkennbaren Achsenkreuzanordnung, der Orientierung im Raum, des eher regelmäßigen Straßennetzes, des zentralen Mittelpunktbauwerkes Char Minar sowie der zentralen Position von Herrschaftssitz und religiösem Mittelpunkt kann durchaus auf eine gezielte Anlehnung an hinduistische Raumvorstellungen geschlossen werden.²⁸⁾ Und doch handelt es sich hier konzeptionell um eine islamische Gründung oder nach PIEPER (o.J.) um „a Qur'anic paradise in architectural metaphors“.

Umgekehrt vermutet GIESE (1980) für eine Reihe von islamischen Städten Zentralasiens, die ähnliche regelmäßige Strukturen wie Hyderabad aufweisen, allerdings wesentlich früher entstanden, eine Entwicklungslinie, die zu den alt-indischen Stadtanlagen zurückführt. Ohne eindeutige Quellenbelege wird diese Fragestellung kaum zufriedenstellend beantwortet werden können. Die Beispiele verdeutlichen allerdings die Probleme, die aus einer ausschließlichen Betrachtung formaler Aspekte entstehen können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich sowohl aus der architekturhistorischen Entwicklung als auch aus den von DETTMANN vorgenommenen vergleichenden Untersuchungen zumindest Anhaltspunkte ergeben, die die Annahme einer indischen Variante der islamisch-orientalischen Stadt stützen (EHLERS und KRAFFT 1993b). Als Gegenthese wird häufig darauf verwiesen, daß die Muslime in Indien immer nur eine Minderheit darstellten und daher kaum prägend für die Stadtentwicklung sein konnten:

„No city in India was or has ever been a Muslim city. Muselmans - nobles, army commanders, government officers, qazis, shaikhs, faqirs, merchants, artisans, labourers etc. - were no doubt concentrated in cities, but the majority of the population in them was Hindu. However, the small population of the Muslims everywhere followed an almost similar way of life“ (LAL 1984, S. 118).

28) Vgl. z.B. die kartographische Darstellung in SHOREY 1993.

Diese Argumentation verkennt allerdings, daß bis zu einem gewissen Grad die jeweiligen gesellschaftlichen Macht- und Rechtsverhältnisse entscheidender für die Stadtentwicklung sind als die zahlenmäßige Proportion der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Die koloniale Überprägung der indischen Städte (bis hin zur Herausbildung des Typus der Kolonialstadt) ist ja auch nicht das Ergebnis eines grundlegenden Wandels der Bevölkerungsstruktur, sondern vielmehr das Resultat eines grundlegenden Wandels der Herrschaftsstruktur und damit verbunden der die Stadtentwicklung prägenden politischen und ökonomischen Bedingungen. Gleiches gilt aber auch für die durch die islamische Herrschaft und Kultur geprägte Stadtentwicklung in Indien. Form und Umfang dieser Prägung, die Entwicklung einzelner islamischer Strukturelemente und ihre Veränderung im Verlaufe der Zeit sowie die Bedeutung dieser traditionellen Strukturen für die rezente Stadtentwicklung sind bisher noch unzureichend untersucht. Am Beispiel einer in der Blütephase des Mogulreiches als Herrschaftssitz eines islamischen Herrschers weitgehend geplant angelegten Stadt, Shahjahanabad, sollen diese Überlegungen daher im Folgenden vertieft werden. Dabei stehen die Identifikation islamischer Strukturelemente sowie deren Persistenz und Wandel in der nordindischen Stadt im Mittelpunkt der Arbeit.

3. DELHI: VON INDRAPRASTHA ZUR NATIONAL CAPITAL REGION

Delhi, unter wechselnden Namen Hauptstadt zahlreicher indischer Regional- und Großreiche, blickt auf eine annähernd drei Jahrtausende umfassende Siedlungsgeschichte zurück. Die frühesten Hinweise auf eine Siedlung auf dem Boden des heutigen Delhi finden sich im indischen Nationalepos Mahabharata. Das dort erwähnte Indraprastha, Herrschaftssitz der Pandavas in spätvedischer Zeit, lag wahrscheinlich südlich des heutigen Old Delhi an der Jamuna. Von hier führten die Pandavas ihren legendären Kampf um die Vorherrschaft über das westliche Doab (Zweistromland) von Jamuna und Ganges.

Die populäre indische Traditionsbildung, die bis in mystische Vorzeit zurückreicht, trägt wesentlich zur herausragenden Bedeutung Delhis für das indische Nationalbewußtsein bei. Mit keiner anderen Stadt Indiens verbindet sich in dieser Weise Tradition und Größe eines weite Teile des Subkontinents umfassenden einheitlichen Reiches. Hierin besteht die kaum zu überschätzende symbolische Bedeutung dieser Stadt, an die über Jahrhunderte immer wieder neue Regime zur Legitimierung des eigenen Machtanspruches anknüpfen:

„In India Delhi, with its various spellings and pronounciations, has become a symbol of ‚place of power‘, a destination, a goal, an aspiration, a feeling of hope, a ‚central place‘, and the ‚microcosm‘ of Indian cultural tradition“ (DHUSSA 1994, S.158).

Aber auch geographische Faktoren haben zu der Entwicklung Delhis beigetragen. Die strategische Lage an der Zugangsschwelle zum Doab ist ein solcher wesentlicher Faktor für die Errichtung immer neuer Hauptstädte im Bereich des heutigen Delhi gewesen. Die Ausläufer der Aravalli-Hügelkette, an die sich westlich die Wüste Tharr anschließt, reichen hier beinahe bis an die Ufer der Jamuna und bilden so einen schmalen, leicht kontrollierbaren Zugang von Nordwesten zu den fruchtbaren Stromebenen des Ganges. Delhi kam damit eine Schlüsselstellung für die Beherrschung Nordindiens zu, insbesondere für die aus Nordwesten kommenden verschiedenen islamischen Eroberer.

Hinduismus und Islam, Kolonialismus und Unabhängigkeitskampf sowie schließlich der Aufbau des demokratischen unabhängigen Indien haben jeweils entscheidenden Einfluß auf die Stadtentwicklung gehabt und damit zur symbolischen Bedeutung der die Vielschichtigkeit und Variationsbreite der kulturellen Traditionen des Subkontinents repräsentierenden Hauptstadt beigetragen. Allerdings verlief diese Entwicklung nicht einheitlich, sondern ist immer wieder von historischen Brü-

chen und Stagnationsphasen gekennzeichnet, die der Stadt den Beinamen „Friedhof der Dynastien“ eingebracht haben. SPEAR und THOMAS (1986) bezeichnen Delhi als „Stop-Go Capital“, deren Schicksal so unmittelbar und umfassend wie bei keiner anderen Stadt Indiens mit der wechselvollen politischen Entwicklung auf dem Subkontinent verbunden sei.

Mit der Errichtung des Sultanates von Delhi durch Kutb-ud-Din Aibak (1206), der das kurze Zeit zuvor eroberte Nordindien aus der afghanisch-zentralasiatischen Oberherrschaft der Ghuriden löst und damit eine erste dauerhafte islamische Macht in Indien etabliert, beginnt für Delhi eine Jahrhunderte andauernde Prägung durch islamische Kultur und Herrschaft. Die erste Phase der islamischen Herrschaft über Nordindien, die annähernd das gesamte 13. und 14. Jahrhundert umfaßt, ist so weit mit der Stadtentwicklung Delhi verwoben, daß der Name der Stadt prägend für die gesamte Kulturepoche wurde (Delhi Sultanate). Aber auch für den Aufstieg, die Blüte und den Niedergang der Mogul-Dynastie bietet Delhi immer wieder, wenn auch nicht kontinuierlich, das urbane Umfeld für entscheidende Phasen der Entwicklung. Es erscheint insoweit folgerichtig für die Frage nach Persistenz und Wandel islamischer Strukturelemente in der nordindischen Stadt, den Blick auf die Stadtentwicklung von Delhi zu richten.

Die wechselvolle Siedlungsgeschichte Delhi, die alle Phasen der indischen Geschichte widerspiegelt und in zahlreichen bedeutenden Monumenten ihre physische Manifestation gefunden hat, ist unter unterschiedlichen Fragestellungen immer wieder von zahlreichen Autoren dargestellt worden (vgl. u.a.: AZIZ 1983; BREESE 1974; FRYKENBERG 1986b; HEARN 1906; JAIN 1994; SPEAR 1980). Die folgende Übersicht skizziert daher nur knapp die Grundzüge der Gesamtentwicklung, soweit sie für die Fragestellungen dieser Arbeit relevant sind. Für weiterführende Angaben zu einzelnen Aspekten wird dagegen auf die angegebene Literatur verwiesen.

3.1 Frühe Siedlungsgeschichte

Die frühesten Ursprünge der Siedlungsgeschichte im Bereich des heutigen Delhi liegen noch weitgehend im Dunkeln. Die Historizität des Mahabharata, das die wesentlichen literarischen Hinweise auf das legendäre Indraprastha der Pandavas auf dem Gebiet des heutigen Delhi liefert, ist unstritten, da der Text des Epos erst mehrere Jahrhunderte später (etwa um die Zeitenwende unserer Zeitrechnung) niedergeschrieben wurde (KULKE-ROTHERMUND 1982, S.50). Dementsprechend wurde auch lange Zeit die Authentizität der Darstellung grundsätzlich in Frage gestellt. Neuere Forschungen auf der Grundlage weiterer Schriftquellen sowie neuer Grabungsbefunde haben aber inzwischen so viele

zusätzliche Hinweise zutage gefördert, daß die Existenz von Indraprastha als nachgewiesen gelten kann. Die wesentlichen Erkenntnisse lassen sich nach NARAIN (1986, S.13f.) wie folgt zusammenfassen:

Schriftquellen/Überlieferungen:

- 1) Mindestens seit der Zeit Buddhas bestehen städtische Siedlungen im Bereich des heutigen Delhi.
- 2) Mindestens eine dieser Siedlungen, nämlich Indraprastha, ist auf einen politischen Gründungsakt zurückzuführen und wurde als Herrschaftssitz ausgebaut.
- 3) Diese Siedlung entstand, nachdem der dichte Wald von Khandava mittels Brandrodung entsprechend gelichtet worden war. Eine Rodung mittels Eisenäxten erfolgte nicht. Die damit verbundene ursprüngliche Datierung der Siedlung auf einen späteren Zeitpunkt trifft insoweit nach Ansicht von NARAIN nicht zu.
- 4) Die Stadt (Indraprastha) lag am Ufer des Flusses Jamuna.
- 5) Die Stadtbefestigung umfaßte Wall, Türme und Graben.
- 6) Die Stadt verfügte über ein entwickeltes innerstädtisches Straßensystem sowie über eine differenzierte Infrastruktur einschließlich Gärten, Teiche und öffentliche Einrichtungen. Überlandstraßen stellten die Verbindung zu anderen Städten her.
- 7) Die städtische Gesellschaft weist eine klare soziale Differenzierung auf.
- 8) Im Umkreis des Herrschaftssitzes (Indraprastha) bestanden weitere Marktorte und Satellitensiedlungen, in denen Buddha einige seiner wichtigsten religiösen Diskurse hielt.

Grabungsbefunde:

- 1) Zahlreiche Funde von PGW-Keramik (PGW = Painted Gray Ware) belegen die Existenz von Siedlungen im Bereich des heutigen Delhi seit mindestens der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends.
- 2) Aus den verschiedenen Grabungshorizonten ergeben sich Hinweise auf eine Siedlungskontinuität bis in das indische Mittelalter.

Sollte die von NARAIN angenommene Siedlungskontinuität zutreffen, haben die Siedlungen über mehrere Jahrhunderte keine große Bedeutung gehabt. Die Entwicklung ist allerdings noch größtenteils unerforscht. Die zahlreichen Darstellungen beruhen daher weitgehend auf mehr oder minder begründeten Annahmen (vgl. u.a. AZIZ 1983; BREESE 1974; KAUL 1985).

Steinerne Zeugen der vermutlich seit dem 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von hinduistischen Rajputen-Fürsten angelegten Siedlungen bzw. Städtegründungen sind die am Südrand des heutigen Delhi gelegenen Ruinen von Suraj Kund und Lal Kot, deren Entstehung allerdings erst auf das 11. bzw. 12. Jahrhundert datiert wird. Beide Siedlungen waren vergleichsweise klein und wurden aus Sicherheitsgründen auf kleinen Anhöhen in einiger Entfernung vom Fluß angelegt. Die Eroberung des um 1050 von dem Rajputen-Fürsten Ramamgapala gegründeten Lal Kot durch die Truppen Kutb-ud-Din Aibaks im Jahre 1193 bedeutete einen ersten entscheidenden Einschnitt für die Siedlungsgeschichte Delhi, das für die nun folgenden Jahrhunderte weitgehend von seinen islamischen Herrschern geprägt wurde.

3.2 Islamische Dominanz

Die ersten beiden Sultane von Delhi, Aibak und Iltutmish, können als die eigentlichen Begründer des imperialen Delhi gelten, das unter ihrer Führung von einer nur regional bedeutsamen Rajputen-Stadt zur imperialen Hauptstadt des aufstrebenden islamischen Reiches in Nordindien ausgebaut wurde. Zu den imposantesten Bauwerken dieser frühen Phase des indo-islamischen Baustils gehören das bekannte Wahrzeichen Delhis, der Qutab Minar sowie die Quwwat-al-Islam-Moschee. Diese Bauwerke sollten den Triumph und die Überlegenheit der islamischen Eroberer über die unterlegene hinduistische Kultur demonstrieren. Zu ihrem Bau wurden Materialien zahlreicher zerstörter hinduistischer Tempel verwandt, die z.T. gezielt in die Gesamtgestaltung der Bauwerke miteinbezogen wurden.

Wechselnde Dynastien mit sich ständig verändernden Herrschaftsreichen sowie die Anlage immer neuer imperialer Hauptstädte kennzeichnen die Periode der Delhi Sultanate. Den Gründerdynastien (1206-1290) folgen die Khilji (1290-1320), den Tughluqs (1320-1413) die nahezu unbedeutenden Sajiden (1414-1451) sowie als letzte Dynastie der Delhi Sultanate die Lodi-Herrscher (1451-1526). Dynastischer Stolz, sanitäre und klimatische Faktoren, Veränderungen der Umweltbedingungen (z.B. Flußbettverlagerungen der Jamuna) sowie logistische Notwendigkeiten führen im 13. und 14. Jahrhundert zur Gründung immer neuer Hauptstädte des Delhi-Sultanates. Allein im 14. Jahrhundert entstehen, abgesehen von dem erfolglosen Versuch der Verlagerung der Hauptstadt in das Dekkan-Hochland (Daulatabad), im Bereich des heutigen Delhi die Städte Siri (1303), Tughluqabad (1320), Jahanpanah (1324) und Firozabad (1354). Bis weit in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts bleibt damit Delhi - unter wechselndem Namen - das politische und spirituelle Zentrum der islamischen Herrschaft in Nordindien. Der arabische Reisende Ibn Battuta, der sich annähernd acht Jahre in Delhi aufhielt (1334-43), berichtet in seinen Aufzeichnungen ausführlich über die, auch im

Vergleich zu den übrigen ihm bekannten Metropolen des islamischen Kulturkreises, überragende Bedeutung Delhi. Seine Reiseberichte enthalten detaillierte Beschreibungen der administrativen, wirtschaftlichen und religiösen Institutionen des Sultanates einschließlich der religiösen Stiftungen, in deren Verwaltung Ibn Battuta im Auftrag des Sultans zeitweise als *mutawalli* direkt einbezogen war (VERMA 1986, S.183ff).

Die Islamisierung Nordindiens vollzog sich nur langsam und blieb weitgehend auf die Städte beschränkt. Die Städte des Sultanates, Metropolen ebenso wie *qasbahs*, bildeten somit Inseln der Islamisierung in einem fremden Kulturkreis. Konversion vom Hinduismus zum Islam fand in nennenswertem Umfang nur in den Städten statt, in denen insbesondere die Angehörigen der niederen Kasten den Glauben der neuen Herren annahmen. Wesentlichen Anteil an der Verbreitung und Popularisierung des Islam in Indien hatte der Sufismus, dessen Verbindung von Mystik und Askese an traditionelle indische Wertvorstellungen anknüpfen konnte. Obwohl auch vereinzelt synkretistische Bewegungen entstanden, blieb zumindest bis in das 15. Jahrhundert die Grenze zwischen hinduistischen und islamischen Mystikern erhalten (SCHIMMEL 1985, S.486ff). Die *khanqahs* der einflußreichen Chishti-Sufis entwickelten sich zu spirituellen Zentren der Islamisierung in Indien (LAPIDUS 1988, S.444ff). In Delhi wirkten während des 13. und 14. Jahrhunderts nacheinander drei herausragende Chishti-Sufis, deren *khanqahs* zu Lebzeiten Zentren des religiösen Disputs und der religiösen Erneuerung waren und deren Grabstätten sich später zu bedeutenden Pilgerstätten entwickelten (DIGBY 1986; LAWRENCE 1986). An der Entwicklung Delhis zu einem der bedeutendsten religiösen und spirituellen Zentren im Osten der islamischen Welt während des 13. und 14. Jahrhunderts hatte somit das Wirken der Chishtiyya, des zu dieser Zeit bekanntesten und einflußreichsten Sufi-Ordens, wesentlichen Anteil (SIDDIQUI 1989, S.11ff).

Der letzte bedeutende Sultan von Delhi, Firuz Shah Tughluq, gilt als überragender Bauherr von Moscheen, Palastanlagen und Kanälen. Unter seiner 37jährigen Regentschaft erlebte Delhi (Firuzabad) eine weitere Blütephase, obwohl die Einflußsphäre des Sultanats gegenüber seinem Vorgänger bereits deutlich reduziert war. Unter seinen Nachfolgern verfiel das Reich schnell und zerbrach im Jahre 1398 nach dem Einfall Timurs in Nordindien und der Eroberung Delhi endgültig. Für die Stadtentwicklung bedeutete der Überfall Timurs einen entscheidenden Einschnitt. Unter den schwachen Sajiden, die von Delhi aus nur einen sehr begrenzten Einflußbereich kontrollierten, stagnierten Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung. Erst unter den Lodi-Herrschern gelingt die Konsolidierung des allerdings auf die nordindische Kernregion beschränkten Sultanates. Die Stadt erlebt einen deutlichen Aufschwung, wird in ihrer überragenden politischen Stellung aber durch

die Herausbildung der Herrschaftsachse Agra-Delhi nachhaltig geschwächt. Auch unter der Mogul-Dynastie kann Delhi den alleinigen Führungsanspruch als „natürliche Hauptstadt“ eines (nord-) indischen islamischen Großreiches zunächst nicht aufrechterhalten. Die Mogulherrscher wechseln ihre Hauptstädte in Abhängigkeit von politischen, militärisch-strategischen, aber auch ideologisch-symbolischen Erwägungen wiederholt. Die Herrschaftsachse Delhi-Agra wird um Lahore erweitert, was der veränderten geostrategischen Interessenslage der Moguln entspricht. Dennoch bleibt die Stadtentwicklung Delhi eng mit der Entwicklung des Mogulreiches verwoben, wobei die symbolische Bedeutung der Stadt für die Muslime Indiens wiederholt entscheidenden Anteil an der Standortwahl für die jeweilige Mogulhauptstadt hatte.

Baburs Nachfolger, Humayun, ist der erste Mogulherrscher, der mit der Errichtung einer nach eigenen Vorstellungen gestalteten imperialen Hauptstadt beginnt. Als Standort für Dinpanah (Zuflucht der Rechtgläubigen) wählt Humayun eine freie Fläche nördlich des bestehenden Delhi am Ufer der Jamuna. Mit dieser Entscheidung demonstrierte Humayun das Selbstverständnis der Moguln als rechtmäßige Erben des über Jahrhunderte etablierten Führungsanspruches islamischer Herrscher über Nordindien sowie als Verteidiger des „wahren Glaubens“ auf dem Subkontinent. Der noch sehr instabile Zustand des Mogulreiches erforderte die Etablierung einer solchen Traditionslinie sowie eines umfassenden Herrschaftsrituals. Der Ausbau des etwa 1,5 km südlich von Dinpanah gelegenen Grabmales des berühmten Chishti-Sufi Shaikh Nizan al-Din Auliya, das im 16. Jahrhundert eine bedeutende Pilgerstätte war und gleichermaßen von Muslimen wie Hindus verehrt wurde, unterstrich die Verbundenheit des Herrscherhauses mit der Chishtiyyah. Diese Verbundenheit, die bereits unter Barbur begonnen hatte und sich zumindest bis Shah Jahan fortsetzte, entsprach dem Bemühen, auch religiös-spirituell an etablierte und populäre indische Traditionen anzuknüpfen.

Dinpanah, 1533 begonnen, blieb unvollendet, da Humayun bereits 1535 gezwungen war, eine permanente Residenz aufzugeben, um Aufstände und Angriffe im Südwesten seines Einflßbereiches zurückzuschlagen. Die militärische Situation verschlechtert sich in den Folgejahren und 1540 muß der Erbauer der „Zuflucht der Rechtgläubigen“ selbst Zuflucht am Hof des Shah von Persien suchen, die ihm nur gegen den nominellen Übertritt zum Shiismus gewährt wird. Delhi fällt an den Afghanen Sher Shah und wird unter ihm sowie seinen Nachfolgern zur bedeutenden Residenz ausgebaut. Erst 1555 gelingt es Humayun, Delhi zurückzuerobern und damit auch symbolisch wieder die Kontrolle über Nordindien zu etablieren (ASHER 1992, S.32ff).

Humayuns Nachfolger Akbar verlegt die Mogul-Hauptstadt wieder nach Agra. In seiner annähernd ein halbes Jahrhundert umfassenden Regierungszeit, während der das Mogulreich zu einer islamischen Großmacht ausgebaut wird, läßt Akbar keine dauerhafte Bindung an einen bestimmten Ort als bevorzugte Residenz erkennen. Abhängig von den politischen Notwendigkeiten entschied er sich für die Verlagerung der Hauptstadt von einer Region in die andere. Agra, Fatehpur Sikri, Lahore und wieder Agra sind die Stationen, die jeweils auch für veränderte strategische und politische Bedingungen stehen. Daneben bereiste er aber mit dem gesamten Hofstaat weite Teile des Reiches, um immer wieder die persönlichen Bindungen der Untertanen an den Herrscher zu erneuern. In Abhängigkeit von den politischen und militärischen Erfordernissen regierte er, wie alle Mogulherrscher, zeitweise auch von mobilen Zeltstädten aus, die den gesamten Hofstaat aufnehmen konnten. Das Hofritual in diesen mobilen Zeltstädten entsprach dabei bis ins Detail der auch in den verschiedenen Hauptstädten geübten Praxis. Die nordindische Tradition der aufwendigen Inszenierung imperialer Hofhaltung in prachtvollen Zelten, die auch auf zentralasiatische und persische Wurzeln zurückgeht, findet unter Akbar einen ersten Höhepunkt. Axialität und hierarchische Raumgliederung seiner Zeltstadt enthalten bereits die wesentlichen Gestaltungselemente, die unter Shah Jahan bei der Anlage des Palastes in Delhi 50 Jahre später ihre Vervollkommnung finden werden. Der große materielle und künstlerische Aufwand, den die Mogulherrscher in Anlage und Unterhaltung ihrer mobilen Zeltstädte treiben, unterstreicht die hohe Bedeutung, die der förmlichen Inszenierung des Staatsrituals zur Legitimierung der Herrschaft zukam (vgl. ANDREWS 1987).

Akbars Regierungssystem beruhte auf einem ausschließlich auf die Person des Mogulherrschers ausgerichteten absolutistischen Führungsanspruch. Der Herrscher selbst verkörperte in seiner Person das Zentrum des Reiches, das damit nicht mehr an einen geographischen Ort gebunden war. Akbars differenzierender Umgang mit dem mit Delhi verbundenen Symbolismus entspricht der konsequenten Umsetzung dieses Konzeptes. RICHARDS (1978) sieht in der Abkehr von Delhi einen gezielten und bewußten Bruch der mit diesem Ort verbundenen Traditionslinie:

„For two and a half centuries Delhi had been the unassailable redoubt, a refuge for Indian Muslims and the seat of the Sultans of Hindustan. By moving [...] to Agra, and later to [...] Fatehpur Sikri [...] Akbar reduced existing associations of legitimate rulership with Delhi. Neither Akbar nor a possible rebel could henceforth claim the imperial throne by virtue of possession of the citadels, the palaces, or the active support of the volatile population of the old imperial city“ (S.255).

Ein weiterer Grund für Akbars Ablehnung von Delhi als Hauptstadt muß aber auch in der hier besonders starken Opposition der ortsansässigen *'ulama* gegen seine Religionspolitik gesehen werden. Die in Delhi wegen der zahlreichen religiösen Stiftungen und Pilgerstätten traditionell zahlenmäßig umfangreiche und einflußreiche islamische Orthodoxie stand der Übernahme von hinduistischen Herrschaftssymbolen wie *jharoka darshan*²⁹⁾ oder dem Aufwiegen des Herrschers gegen Gold in das Staatsritual ebenso ablehnend gegenüber wie der weitgehenden Tolerierung hinduistischer Religionsausübung. Die Verlagerung des Hofes von Delhi schwächte diese Oppositionsgruppe, deren Autorität und Legitimität wesentlich auf der traditionellen Bedeutung der Stadt beruhte, nachhaltig (STREUSAND 1989, S.93). Allerdings sollte die Abkehr von Delhi auch nicht überbewertet werden, da unter Akbar das für die Moguldynastie wohl bedeutendste und symbolträchtigste Bauwerk, die grandiose Grabanlage Humayuns, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Dinpanah und bedeutenden Sufi-Schreinen errichtet wurde.

„Humayun's tomb was meant [...] to be a statement affirming the Mughals' intentions to revitalize Delhi and to restore the rule of the Sultanate - now the Mughal Empire - over the rest of India“ (LOWRY 1987, S.142).

Trotz der Verlagerung der Hauptstadt wird insoweit Delhis Bedeutung als das Symbol der Kontinuität islamischer Herrschaft über Nordindien gestärkt.

Unter Akbars Nachfolgern gewinnt die Symbolkraft Delhis weiter an Bedeutung und erreicht Mitte des 17. Jahrhunderts unter Shah Jahan einen neuen Höhepunkt durch den Ausbau zur grandiosen Hauptstadt des Reiches (Shahjahanabad) (vgl. Kap. 3. Unter Aurangzeb bleibt Delhi, abgesehen von einer kurzen Interimsphase, während der der Hof nach Aurangabad verlagert wurde, nominell Hauptstadt des Mogulreiches. Die Hofhaltung verlagert sich aber weitgehend, insbesondere während der zweiten Hälfte der Regierungszeit Aurangzebs, in die imperiale Zeltstadt des rastlos umherziehenden Herrschers, der vergeblich versucht, das über seine Belastungsgrenze hinaus ausgedehnte Reich zusammenzuhalten. Sein Sohn und Nachfolger Bahadur Shah verbrachte ebenfalls seine fünfjährige Regierungszeit fast ausschließlich mit seinem gesamten Hofstaat auf Reisen, ohne das endgültige Auseinanderfallen des Mogulreiches verhindern zu können. Für das indische Städtesystem hatte diese Entwicklung erhebliche Folgen. Agra, Delhi und Lahore, die bis in das frühe 18. Jahrhundert als Großstädte mit mehreren 100.000

29) Tägliches Ritual des persönlichen Erscheinen des Herrschers an einem Fenster (*jharoka*) des Palastes, um den Untertanen seine Anwesenheit und sein Wohlbefinden zu demonstrieren.

Einwohnern eine unangefochtene Primatstellung innerhalb des Mogulreiches innehatten, erlebten parallel mit dem Verlust politischer und ökonomischer Bedeutung auch einen erheblichen Rückgang der Stadtbevölkerung. Mit dem wachsenden Einfluß der Kolonialmächte vollzieht sich auch eine grundlegende Veränderung in der Stadthierarchie und im Städtesystem (vgl. BAYLY 1983; RAMANCHANDRAN 1989).

Die späteren Mogulherrscher regieren wieder von Delhi aus. Ihr Herrschaftsbereich beschränkt sich allerdings nur noch auf die Kernregionen des Nordens. Während des 18. Jahrhunderts wird die Stadt wiederholt erobert und geplündert und gerät schließlich unter die Oberhoheit der Marathen. Der Mogulherrscher, der als König von Delhi weiterhin in Shah Jahans großartigem Palast residiert, wird damit zum abhängigen Gehaltsempfänger einer fremden Macht. Dieser Status besteht auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fort, allerdings übernehmen seit 1803 die Briten die Funktion der „Schutzmacht“. Mit der Exilierung des letzten Mogulherrschers 1858 durch die Briten endet eine mehr als ein halbes Jahrtausend umfassende, weitgehende Prägung der Stadtentwicklung Delhi durch islamische Herrscher.

3.3 Koloniale Hegemonie

Mit der allmählichen kolonialen Durchdringung des Subkontinentes vollzieht sich ein grundlegender Wandel der politisch-geographischen Raumbewertung. Für die Moguln, Herrscher einer bedeutenden Kontinentalmacht, lagen die Küsten und Häfen des Reiches an der Peripherie ihres Einfluß- und Interessengebietes. Die wichtigsten Handelsrouten waren die Überlandverbindungen nach China, Zentralasien und Afghanistan/Persien. Diese Routen waren aber auch die Zugänge, über die jahrhundertlang eine Gefährdung des Reiches von außen erfolgen konnte. Delhi und Agra (und abhängig von der jeweiligen geostrategischen Situation ggf. auch Lahore) lagen im Zentrum eines Reiches, das, sich auf den agraren Reichtum des Punjab, des Doab und der mittleren Ganges-Ebene stützend, beständig die Nordwestgrenze unter Kontrolle halten mußte.

Die britische Perspektive war dem diametral entgegengesetzt. Für die maritime Kolonialmacht bildeten die Küstenregion sowie die dort angelegten und ausgebauten Hafenstädte die militärischen, wirtschaftlichen und politischen Zentren. Von diesen Brückenköpfen aus wurde in Abhängigkeit von den wirtschaftlichen und politischen Interessen sowie den militärischen Möglichkeiten die Peripherie (das Landesinnere) schrittweise in den Einflußbereich miteinbezogen. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts lag Delhi, dessen Mogulherrscher keinen nennenswerten Machtfaktor mehr darstellten, an der Peripherie der kolonialen Einfluß- und Interessensphäre. Die Stadt war ein im Vergleich zu

den Küstenmetropolen untergeordneter Militär- und Handelsposten, dessen strategische Bedeutung nur durch die gelegentlich aufflammenden Unruhen an der Nordwestgrenze für kurze Zeit aufgewertet wurde.

Zwischen 1803 und 1857 steht Delhi unter der faktischen Kontrolle der East-India-Company. Nach dem Sieg über die Marathen in der Schlacht bei Panipat 1803 hatten die Briten auch die Macht in Delhi übernommen. Der Einflußbereich des Mogulherrschers beschränkte sich trotz des klingenden Namens „König von Delhi“ auf den unmittelbaren Palastbezirk. Durch die Beibehaltung der nominellen Oberhoheit des Mogulherrschers, der faktisch nicht mehr war als ein Pensionär der East-India-Company, gelang es den Briten zunächst sehr rasch, sich in Delhi zu etablieren, ohne auf nennenswerten Widerstand der einheimischen Bevölkerung zu stoßen. In diesem ersten Abschnitt der britischen Herrschaft in Delhi während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erholt sich die Stadt rasch von den Rückschlägen der vorangegangenen Jahrzehnte. Die Bevölkerung der Stadt wächst wieder und parallel dazu nehmen auch die Aktivitäten in Handel und Gewerbe zu. Kulturell erlebt Delhi eine zweite Blüte, für die der Begriff „Delhi-Renaissance“ steht. Die Eingriffe der Briten in die Bausubstanz wie auch in die interne Organisation der Stadt bleiben in dieser Phase minimal und Delhi behielt, von der britischen Oberherrschaft abgesehen, formal wie funktional weitgehend den Charakter einer Mogulstadt (vgl. GUPTA 1981, S.3ff).

Die Entwicklungen des Jahres 1857 bewirken einen grundsätzlichen Wandel in der britischen Kolonialpolitik in Indien. Und unerwartet steht Delhi im Zentrum der Ereignisse. Ausgehend von der Rebellion indischer Soldaten gegen ihre britischen Offiziere in der Garnisonsstadt Meerut, 50 km nördlich von Delhi, entwickelte sich ein Aufstand, der für kurze Zeit große Teile Nordindiens erfaßte. Eine kleine Gruppe rebellierender Soldaten der Garnison Meerut suchte Zuflucht im Palast von Delhi und stellte den völlig unvorbereiteten und zunächst widerstrebenden Mogulherrscher an die Spitze eines von ihnen proklamierten, generellen Aufstandes gegen die Fremdherrschaft. Obwohl die Briten durch die Ereignisse völlig überrascht schienen, war der Aufstand von 1857 kein singuläres Ereignis.³⁰⁾ In der gesamten ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts flammten immer wieder Aufstände und Unruhen in allen Teilen des britisch kontrollierten Territoriums auf. Allerdings blieben sie i.d.R. lokale Ereignisse und konnten rasch militärisch unterdrückt werden. Auch in Delhi gab es, insbesondere während der 30er Jahre, wiederholt blutige Unruhen, die durch Entscheidungen der Briten ausgelöst wurden. So wurden etwa die Versuche, größeren Einfluß

30) Auf zahlreiche Vorzeichen für einen bevorstehenden Aufstand in Delhi weisen die Erzählungen von Zeitzeugen immer wieder hin. Vgl. dazu u. a. IOL (India Office Library and Records, London): Photo Eur 313.

auf den *kotwal* sowie auf die Bestellung der *chowkidars* auszuüben, von Teilen der Bevölkerung mit erbittertem Widerstand beantwortet. Insbesondere die Muslime widersetzten sich vehement jedem Eingriff in das angestammte Rechts- und Verwaltungssystem. Die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zunehmend an Einfluß gewinnende Wirtschaftselite der nicht-muslimischen Händler und Bankiers stand demgegenüber diesen Veränderungen i.d.R. aufgeschlossen gegenüber, weil sie darin eine Stärkung der eigenen politischen wie ökonomischen Stellung sahen. Dadurch erhielten die Auseinandersetzungen häufig auch den Charakter von Konflikten zwischen den Religionsgruppen, die sich immer häufiger an Problemen wie der Einhaltung eines Schlachtverbotes für Muslime oder der Einhaltung der traditionellen Prozessions- und Ritualwege für Hindus entzündeten. Daneben lösten aber auch die wiederkehrenden Hungersnöte wie etwa 1837/38 soziale Unruhen und z.T. blutige Aufstände aus (vgl. BAYLY 1983, S.330ff).

Die Ereignisse des Jahres 1857 unterschieden sich von diesen mehr oder weniger lokalen Begebenheiten in mehrfacher Hinsicht. Zunächst verkörperte die nominelle Führerschaft des Aufstandes durch den greisen Mogulherrscher eine für weite Teile der indischen Bevölkerung legitime und legitimierte Autorität, mit deren Herrschaftsstil sich konkrete Vorstellungen verbanden. Daneben hatte die Machtübernahme in Delhi eine nachhaltige symbolische Bedeutung, da sich mit dieser Stadt die jahrhundertealte Tradition eines unabhängigen und indischen Großreiches verband. Den Aufständischen gelang es damit zumindest anfangs, die Idee eines Konzeptes gegen die Fremdherrschaft, das deutlich restaurativen Charakter hatte, zu vermitteln. Es war auch eine Antwort auf die aggressive Annexionspolitik des Generalgouverneurs Dalhousie, der immer mehr bis dahin zumindest nominell unabhängige indische Fürstenstaaten in die britisch-indischen Provinzen einbezog und 1856 auch den Nawab von Outh des Amtes enthoben hatte. Die mit dieser Annexionspolitik verbundenen Veränderungen und Belastungen für die indischen Soldaten in der Kolonialarmee bewirkten latente Spannungen, die schließlich zur Beteiligung ganzer Truppenteile an dem Aufstand von 1857/58 führten. Für die städtische Bevölkerung bedeuteten aber insbesondere die schleichende Einführung eines städtischen Steuersystems sowie der Niedergang des alten Rechtssystems (verkörpert in den Funktionen des *kotwals*, *qadis*, *muftis* oder auch *chowkidars*) eine zusätzliche wirtschaftliche Belastung sowie den Entzug der Mitwirkung an den Belangen der Nachbarschaften bzw. Stadtviertel, die nach dem alten Rechtssystem weitgehend autark gewesen waren. In der Abwehr dieser durch eine fremde Macht aufoktroierten grundlegenden Veränderungen bestand der kleinste gemeinsame Nenner der Aufständischen:

„A common cry of the 1857 rebels was for the restitution of the old system, for the bringing together again of civil and moral law“ (BAYLY 1988, S.178).

Trotz einiger Anfangserfolge, der Unterstützung großer Teile der Bevölkerung sowie der raschen Verbreitung der Rebellion über weite Areale Nordindiens brach der Aufstand nach nur wenigen Monaten zusammen. Führungsschwäche und mangelnde Koordination verhinderten die Schaffung zusammenhängender "befreiter" Gebiete. Das Aufbrechen religiöser und sozialer Gegensätze schwächte zusätzlich die Position der Aufständischen. Die unter der britischen Herrschaft entstandene neue indische ökonomische und intellektuelle Elite stand zudem mehrheitlich den restaurativen Zielen des Aufstandes ablehnend gegenüber, da mit der Rückkehr zu überholten Herrschaftsstrukturen eine Gefährdung ihrer eigenen Positionen verbunden gewesen wäre.

Die zu einem großen Teil außerhalb der Stadt stationierten britischen Truppen der Garnison Delhi verschanzten sich auf der Hügelkette nordwestlich der Stadt und schlugen erfolgreich die zahlreichen Angriffe der aufständischen Truppen zurück. Nach einer mehrmonatigen Belagerung begannen die Briten mit der Hilfe von aus dem Punjab hinzugezogenen Unterstützungstruppen im September 1857 mit der Rückeroberung der Stadt. In blutigen mehrtägigen Straßenkämpfen, die erhebliche Verluste auf beiden Seiten forderten, wurde die Stadt abschnittsweise zurückerobert. Im Angesicht der bevorstehenden völligen Niederlage floh nach den erbitterten Kämpfen ein Großteil der aufständischen Truppen unkoordiniert und in verschiedene Richtungen. Der Mogulherrscher Bahadur Shah suchte mit einem Teil seines Hofes Zuflucht im größten Heiligtum der Moguldynastie, im Grabmal seines bedeutenden Vorfahren Humayun, wo er von den Briten ohne weiteren Widerstand festgenommen werden konnte. Auch die übrigen Mitglieder seines Hofes, die sich südlich der Stadt in den Ruinen der Vorgängersiedlungen oder bedeutenden Grabmälern islamischer Heiliger versteckt hielten, wurden von den Briten ohne nennenswerten Widerstand aufgegriffen und z.T. standrechtlich hingerichtet.³¹⁾ Bahadur Shah blieb dagegen in Haft bis zu seinem aufwendig inszenierten Schauprozeß, der zur Exilierung des Mogulherrschers nach Burma führte. Mit Bahadur Shahs Tod 1862 endet die Linie der Mogulherrscher, die seit den Tagen Timurs entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung Indiens und besonders Delhis gehabt hatte.

Die Rückeroberung Delhis durch britische Truppen markiert einen entscheidenden Bruch in der Entwicklung der Stadt, deren weitgehende

31) Vgl. u.a. IOL: MSS Eur. A 156.

Prägung durch den Islam mit diesem Ereignis ihr abruptes Ende findet. Der erste Siegestaumel der Briten setzte eine Welle der Gewalt und Plünderung frei, die zur Flucht beinahe der gesamten indischen Bevölkerung führte. Die „Illustrated London News“ (ILN) druckten in ihrer Berichterstattung über den Verlauf des Aufstandes einen Augenzeugenbericht, der die britische Stimmung sowohl im Mutterland als auch auf dem indischen Subkontinent Ende 1857 widerspiegelt:

„The city is completely deserted by all the mutineers and, in fact, there are few natives of any sort to be found excepting those of our army. All the city people found within the walls when our troops entered were bayoneted on the spot, and the number was considerable, as you may suppose when I tell you that in some houses 40 and 50 persons were hiding. These were not mutineers, but residents of the city, who trusted to our well-known mild rule of pardon. I am glad to say they were disappointed“ (ILN 31, No. 898, 16 January 1858, S.53).

Auf Befehl der Militärführung blieben die Tore der Stadt für die indische Bevölkerung verschlossen, während die Briten die in der Stadt verbliebenen Wertgegenstände beschlagnahmten. Die Stadt wurde zu einem waffenstarrenden Militärlager, während die ortsansässige Bevölkerung in den Ruinen der Vorgängersiedlungen sowie in notdürftig errichteten Behelfsunterkünften im Umfeld der Stadt kampierte.

Nach dem militärischen Sieg begann rasch die politische Debatte über die mögliche Zukunft der Stadt, wobei die symbolische Bedeutung Delhis zum Kernpunkt der Debatte wurde. Drei gegensätzliche Positionen über die Zukunft Delhis wurden in dieser Debatte vertreten:

„One party advocating its destruction as a measure of national policy; another advising it should be abandoned to gradual decay; and a third insisting on the advantages derivable from its preservation as a city“ (BALL n.d. II, S.182).

Die Befürworter der völligen Zerstörung der Stadt wiesen dabei immer wieder auf die überragende symbolische Bedeutung Delhi als spirituelles und politisches Zentrum der indischen Muslime hin, die nach Auffassung der Briten den Hauptteil der Schuld an dem Aufstand trugen:

„[...] The Mohammedans of India would ever think they had a national rallying point, so long as Delhi remained a mark upon the map of India; and that nothing less than the utter destruction of the city would convince them of the irresistible will and power of the English government“ (Ebd.).

Die politische Debatte über die Zukunft der Stadt setzte sich während des ganzen Jahres 1858 fort. Während dieser Zeit blieb einem Großteil der früheren Bewohner, insbesondere dem muslimischen Anteil der Bevölkerung, der Zugang zur Stadt verwehrt. Erst nachdem eine Entscheidung zugunsten des Ausbaus zu einem Militär- und Verwaltungszentrum gefallen war, setzte eine Normalisierung des städtischen Lebens ein. Allerdings blieben die Restriktionen, insbesondere gegen die muslimische Bevölkerung, noch über weite Jahre bestehen. Die als Reparationszahlung von der Stadtbevölkerung erhobene Strafsteuer war für Muslime um ein Vielfaches höher als für Hindus. Der gesamte Besitz des Mogulherrschers sowie der islamischen Nobilität wurde konfisziert. Den meisten religiösen Stiftungen der Muslime wurde die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Zahlreiche Moscheen der Stadt wurden von den Briten besetzt und durch die Nutzung für militärische Zwecke entweiht. Dem Ausbau zu einer Garnisonsstadt fielen durch die Errichtung von Kasernen, die Schaffung von umfassenden Sicherheitszonen sowie die zunächst mit den militärischen Erfordernissen verbundene Errichtung von umfangreichen Bahnanlagen im Zentrum der Stadt große Teile der historischen Bausubstanz zum Opfer. Unübersehbar wurde damit der früheren Mogulstadt der koloniale Charakter aufgeprägt (vgl. KRAFFT und EHLERS 1995).

Der Aufstand von 1857 bewirkte auch eine grundlegende Veränderung in der kolonialen Verwaltung Indiens. Schon seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert hatten das britische Parlament und die britische Krone versucht, mehr Einfluß auf die East-India-Company zu nehmen. Der Aufstand wurde im Mutterland auch als ein völliges Versagen der Company gewertet und war willkommener Anlaß, nunmehr die Kolonie unter direkte Verwaltung der Krone zustellen. Mit dem *Act for the better Government of India* von 1858 sicherte sich London die direkte Regierungsgewalt, die in Indien nun stellvertretend für die Krone von einem eingesetzten Vizekönig ausgeübt wurde. In der Folgezeit entwickeln die Briten in Indien ein auf die britische Krone ausgerichtetes Staatsritual, das wesentlichen Anteil an dem Wiederaufstieg von einer unbedeutenden Provinzstadt, zu der Dehli nach dem Aufstand von 1857 geworden war, zur imperialen Hauptstadt haben sollte. Bereits der 1877 vor den Toren abgehaltene, aufwendig inszenierte *darbar* (Staatsempfang), bei dem Königin Victoria zur Kaiserin von Indien proklamiert wurde, knüpft gezielt an die mit Delhi verbundene Tradition einer imperialen Hauptstadt an. Noch zweimal (1903 und 1911-12) bot Delhi die Kulisse für das pompöse Staatszeremoniell eines *darbar*³²⁾, das die Überlegenheit der

32) Mit der Anlage prachtvoller Zeltstädte als grandioser Kulisse für ein aufwendiges Hofzeremoniell nahmen die britischen *darbars* direkten Bezug auf die Traditionen aus der Blütephase des Mogulreichs, mit denen die Mogulherrscher ihre Verbindung mit den Untertanen immer wieder erneuerten. Und auch zur kolonialen Inszenierung zogen hunderttausende Teilnehmer und Zuschauer nach Delhi, um den politisch bedeutsamen Ereignissen beizuwohnen und die neuen Herrscher persönlich zu sehen (vgl. IRVING 1982, S.4ff).

britischen Krone und die Verbundenheit zu den britischen Untertanen unterstreichen sollte. Die Übernahme von Elementen der imperialen Hofhaltung der Mogulherrscher demonstrierte den abhängigen indischen Fürsten mit vertrauten Symbolen den Führungsanspruch der britischen Krone, die mit der neuen *Raj* das Erbe des früheren Mogulreiches angetreten hatte (FRYKENBERG 1986b). Einer der Höhepunkte des *darbar* von 1911-12 war die Ankündigung von König Georg V., die Hauptstadt seines indischen Reiches von Kalkutta nach Delhi zu verlegen.³³⁾ Die symbolische Bedeutung dieser politischen Entscheidung verdeutlicht die telegraphische Mitteilung des indischen Vizekönigs, Lord Hardinge, an den Secretary of State for India vom 25. August 1911:

„The political advantages of the transfer it is impossible to overestimate. Delhi is still a name to conjure with. It is intimately associated in the minds of the Hindus with sacred legends which go back even beyond the dawn of history. It is in the plains of Delhi that the Pandava princes fought with the Kauravas the epic struggle recorded in the Mahabharata and celebrated on the banks of the Jumna the famous sacrifice which consecrated their title to empire. The Purana Qila still marks the site of the city which they founded and called Indraprastha, barely three miles from the south gate of the modern city of Delhi. To the Mahomedans it would be a source of unbounded gratification to see the ancient capital of the Moguls restored to its proud position as the seat of Empire. Throughout India, as far south as the Mahomedan conquest extended, every walled town has its ‚Delhi Gate‘, and among the masses of the people it is still revered as the seat of the former Empire. The change would strike the imagination of the people of India as nothing else could do, would send a wave of enthusiasm throughout the country and would be accepted by all as the assertion of an unfaltering determination to maintain British rule in India“ (zitiert in: KAUL 1985, S. XXIX).

Die Grundsteinlegung für die neue Hauptstadt erfolgte am 15. Dezember 1911 durch König Georg V. nördlich von Shah Jahans imperialer Stadtgründung. In den Folgejahren wurden die Grundsteine (stillschweigend) in den Süden der Stadt verlegt, wo schließlich mit dem Bau des Neuen Delhi begonnen wurde. Das Planungskonzept für die neue Hauptstadt wurde von einer im New Delhi Planning Committee zusammengeschlossenen Expertengruppe unter der überragenden Führung des Architekten Sir Edwin Lutyens erarbeitet. Dabei wurde bewußt vermieden, Shah Jahans frühere Hauptstadt, das bestehende Delhi, in die

33) König Georg V. wurde als erster und einziger regierender britische Monarch auf dem Boden Indiens während des *darbar* von 1911/12 förmlich zum Kaiser von Indien gekrönt. Der coronation *darbar* markiert insoweit auch den Höhepunkt der Macht der britischen Krone auf dem Subkontinent.

Gesamtgestaltung mit einzubeziehen. New Delhi wurde vielmehr als Gegengewicht zur bestehenden früheren Mogulhauptstadt konzipiert. Der Kontrast zwischen alt und neu, zwischen verblassender Größe und noch strahlenderer imperialer Zukunft, zwischen der überbevölkerten, unhygienischen und in ihrer Entwicklung durch das Zwangskorsett der Befestigungsanlagen behinderten Altstadt und der großzügigen, auf Wachstum angelegten und licht- und luftdurchfluteten Neustadt wurde damit bewußt unterstrichen (Abb.3-1). Im 1913 vorgelegten Abschlußbericht der Planungsgruppe wurde das Planungskonzept wie folgt begründet:

„[...] A well-planned city should stand complete at its birth and yet have the power of receiving additions without losing its character. There must be beauty combined with comfort. There must be convenience - of arrangement as well as of communication. ... [As to symbolism] Delhi is to be an imperial capital and is to absorb the traditions of all the ancient capitals. ... It has to convey the idea of the peaceful domination and dignified rule over the traditions and life of India by the British Raj“ (zitiert in: EVENSON 1989, S.147).

Als die neue Hauptstadt 1931, zwei Jahrzehnte nach der Bekanntgabe der Hauptstadtverlegung, förmlich übergeben wurde, waren die Anzeichen für den bevorstehenden grundlegenden politischen Wandel schon nicht mehr zu übersehen. Bereits der Beschluß der Verlegung der Hauptstadt von Kalkutta nach Delhi war auch eine Reaktion auf das Erstarken der indischen Nationalisten in Kalkutta und Bengalen, insbesondere in der Phase der Auseinandersetzung über die Teilung der Provinz Bengalen. Einer der auslösenden Faktoren für die Verlagerung der Hauptstadt war der Wunsch der Kolonialregierung, sich dem ständig zunehmenden Druck der verschiedenen an der politischen Auseinandersetzung in Kalkutta beteiligten Interessensgruppen zu entziehen. Die weitgehende koloniale Durchdringung und Erschließung des Subkontinents, die nicht zuletzt über den massiven Ausbau des Eisenbahnnetzes erreicht worden war, veränderten auch die geographische Perspektive der Kolonialmacht und ermöglichten die Errichtung einer Hauptstadt im Landesinneren. Zur Stabilisierung und Legitimierung der Kolonialherrschaft konnte aber auch das Anknüpfen an die etablierten Traditionen Delhis nicht beitragen. Lediglich die Kriegseignisse in Europa verzögerten das endgültige Ende der britischen *Raj* in Indien.

Das für etwa 60.000 Einwohner konzipierte und in bewußter Abgrenzung südlich des bestehenden Delhi (nun: Old Delhi mit etwa 220.000 Einwohnern) angelegte New Delhi wurde damit zum grandiosen Grabmonument Britisch-Indiens. Konzipiert als „Anglo-Indian Rome“ weist die Stadt mit ihren monumentalen Regierungs- und Verwaltungsbauten innerhalb eines hexagonalen Gitternetzes sowie der zentralen Aus-

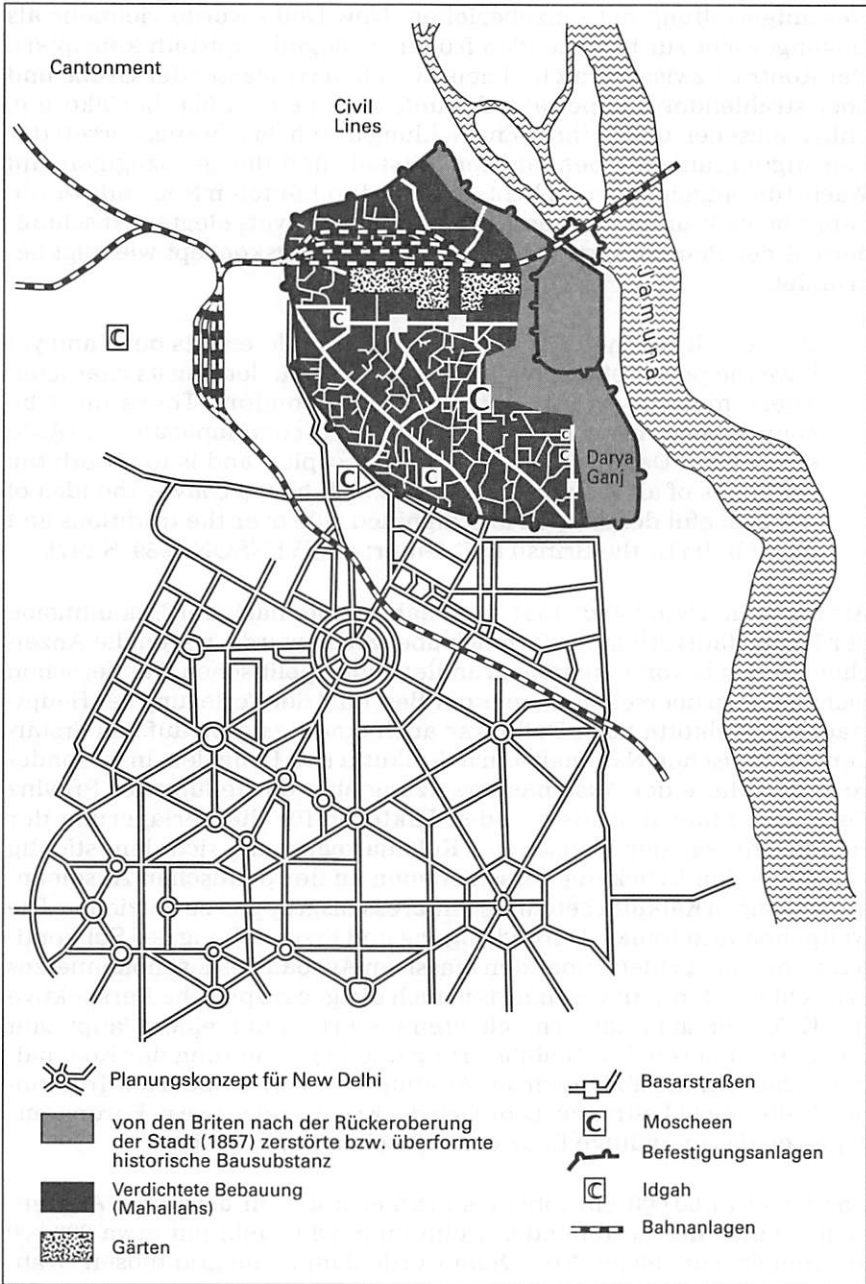


Abb. 3-1: Lagermerkmale von Old Delhi/New Delhi um 1930

richtung auf den Palast des Vizekönigs (heute: Amtssitz des indischen Staatspräsidenten) eine ausgeprägte, alle Bereiche des städtischen Lebens umfassende räumliche Hierarchie auf, die jedem Bewohner einen seinem sozialen Status innerhalb der Kolonialgesellschaft entsprechenden Platz zuweist (KING 1976, S.240ff.). In der Anlage von New Delhi kulminiert damit am Ende des Zeitalters des Imperialismus eine Stilrichtung der Kolonialarchitektur, die gleichermaßen nationalistisch und imperialistisch, symbolträchtig und zeremoniell war (HALL 1988, S.183ff.). Getragen von dem Anspruch, nicht ein weiteres cantonment, sondern eine „Imperial City“ als das „Symbol of the British Raj in India“ zu errichten, war die Planung nach dem hybriden Selbstverständnis der Initiatoren auf nicht weniger als die Ewigkeit ausgerichtet (IRVING 1981, S.90). Die demokratischen Institutionen des unabhängigen Indiens übernahmen schließlich nur eineinhalb Jahrzehnte nach der förmlichen Eröffnung der neuen Hauptstadt Gebäude und Anlagen, die als physische Manifestation der dauerhaften Größe und Überlegenheit des britischen Empires geplant worden waren.

Delhis Entwicklung während der Kolonialzeit lässt sich in drei Abschnitte untergliedern. In der ersten Phase (**Konsolidierungsphase**), die die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts umfaßt, etablieren und konsolidieren die Briten die Kolonialherrschaft, stützen sich dabei aber auf die nominelle Oberhoheit des Mogulherrschers und lassen die formalen wie funktionalen Strukturen der Stadt weitgehend unangestastet. Die zweite Phase (**Rekonstruktionsphase**) nach 1857 kennzeichnet ein radikaler Bruch gegenüber der vorhergehenden Entwicklung, die symbolisch ihren Ausdruck findet in der Exilierung des letzten Mogulherrschers und der Zerstörung weiter Teile seines Palastes, um Platz für Armeekasernen zu schaffen. Militärische Sicherheit und darauf aufbauend die weitgehende Einbeziehung in die wirtschaftliche Erschließung des Kolonialreiches durch Ausbau zu einem bedeutenden Transportknotenpunkt sind die zentralen Elemente der britischen Stadtentwicklungspolitik in dieser Epoche, wobei die politisch-administrative Bedeutung der Stadt gering bleibt.

Die mit den Ereignissen von 1857 verbundene demographische Entwicklung wird allerdings häufig überschätzt. Die Bevölkerungszahl sinkt zwar vorübergehend, erreicht aber nach wenigen Jahren wieder den früheren Stand, um dann kontinuierlich weiter anzusteigen (vgl. Tab. 3-1). Bezogen auf die verschiedenen Religionsgruppen stabilisiert sich das Verhältnis allerdings erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Rückgang des muslimischen Anteils der Bevölkerung ist unmittelbare Folge der in den ersten Jahren nach dem Aufstand restriktiven Politik der Briten gegenüber den Muslimen, die als treibende Kraft für den Aufstand gesehen wurden.

Tab. 3-1: Bevölkerungsentwicklung in Delhi (1847-1911)

Jahr	Hindus		Muslime		Sonstige		Gesamtbev.
	Anzahl	Anteil an Gesamt	Anzahl	Anteil an Gesamt	Anzahl	Anteil an Gesamt	
1847	87.145	54,37%	72.807	45,42%	327	0,21%	160.279
1853	-	-	-	-	-	-	152.426 ¹⁾
1864	83.346	58,82%	56.808	40,09%	1.547	1,09%	141.701
1875	-	-	-	-	-	-	160.553
1881	99.046	57,13%	72.519	41,82%	1.828	1,05%	173.393
1891	108.058	56,12%	79.238	41,14%	5.283 ²⁾	2,74%	192.579
1901	114.417	54,86%	88.460	42,41%	5.698 ²⁾	2,73%	208.575
1911	121.735	52,28%	102.476	44,01%	8.626 ²⁾	3,71%	232.837

- 1) Die Bewohner des Palastbezirkes (Rotes Fort) (1844 auf etwa 14.000 geschätzt) wurden im Census von 1853 **nicht** erfaßt.
- 2) Seit 1891 werden Jains, Sikhs und Parsen gesondert ausgewiesen und sind hier der Gruppe der Sonstigen zugerechnet. 1847-1881 waren sie der Gruppe der Hindus zugeordnet worden.

Quelle: Gazetteer of the Delhi District 1883-4
Gazetteer of the Delhi District, Part B - Statistics 1912

Die dritte Phase (**imperiale Phase**) umfaßt den Zeitraum von 1911 bis zur Unabhängigkeit. Trotz des Ausbaus zu einem der bedeutendsten Eisenbahnknotenpunkte in Nordindien und der damit verbundenen wirtschaftlichen Impulse blieb Delhi bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Provinzstadt mit nur regionaler Bedeutung im krassen Gegensatz zu den bedeutenden Handels- und Verwaltungsmetropolen Bombay, Kalkutta und Madras. Erst mit der Entscheidung der britischen Krone, die Hauptstadt Britisch-Indiens nach Delhi zu verlegen, erhält die Stadt den für die weitere Ausdehnung notwendigen Bedeutungszuwachs. Die mit der Errichtung der neuen Hauptstadt angelegte Bipolarität zwischen New Delhi und Old Delhi (Shahjahanabad) besteht bis heute fort.

3.4 Entwicklung seit der Unabhängigkeit: Delhi auf dem Weg zur Mega-City

Die indische Unabhängigkeitsbewegung hatte bereits in den ausgehenden 30er und beginnenden 40er Jahren die Kolonialmacht in erheblichen Zugzwang gebracht. Der Zweite Weltkrieg und der damit verbundene weitgehende politische Stillstand in Indien verschaffte der britischen Regierung eine, wenn auch nur befristete, Atempause. Für Indien bedeutete der Krieg eine entscheidende Stärkung der Wirtschafts-

kraft, aber auch des nationalen Selbstbewußtseins. Hunderttausende indischer Soldaten kämpften auf der Seite der Alliierten auf beinahe allen wichtigen Kriegsschauplätzen, und erstmals seit der kolonialen Penetration Indiens erreichten Inder in nennenswertem Umfang Offiziersränge. Die indische Wirtschaft, die einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung der alliierten Armeen zu leisten hatte, erlebte einen begrenzten Kriegsboom, von dem auch Delhi, das sich während der 40er Jahre zu einem wichtigen militärischen Versorgungszentrum entwickelte, profitierte. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ließ sich die Lösung der indischen Frage nicht länger hinausschieben. Mitte August 1947 wurden Indien und Pakistan unabhängig, womit sich die Protagonisten der Zwei-Nationen-Theorie durchgesetzt hatten. Für die Entwicklung Delhis hatte diese Teilung des Subkontinents einschneidende Folgen.

Auf dem gesamten Subkontinent kam es infolge der Teilung und im Zusammenhang mit dem Kashmir-Konflikt und den wachsenden Spannungen zwischen Indien und Pakistan zu Unruhen und blutigen Konfrontationen zwischen den verschiedenen Religionsgruppen. Der Nordwesten Indiens und die indische Hauptstadt Delhi waren von dieser Entwicklung besonders betroffen. Gerüchte, die Moslems planten die so nahe der pakistanischen Grenze gelegene Hauptstadt durch einen Aufstand unter ihre Kontrolle zu bringen, heizten hier zusätzlich die Stimmung an. Tausende fanden allein in Delhi in den ersten Monaten nach der Unabhängigkeit den Tod, und erst der Schock nach der Ermordung Mahatma Gandhis Ende Januar 1948 setzte dem Blutausch ein Ende.

Als Folge der Teilung des Subkontinents erlebte Delhi nach der Unabhängigkeit eine Massenzuwanderung von Flüchtlingen aus dem neu entstandenen Pakistan. Parallel dazu erfolgte eine Massenabwanderung großer Teile der muslimischen Bevölkerung. In vielen Quartieren der Stadt kam es zu einem fast vollständigen Austausch der Bevölkerung. Sowohl in Bezug auf den politischen als auch ökonomischen Einfluß muß von einer Marginalisierung des islamischen Bevölkerungsanteils gesprochen werden, der in Delhi bis dahin noch ca. 40% betragen hatte und zu Beginn der 50er Jahre auf weniger als 7% abgesunken war. Mehr als 300.000 Muslime verließen zwischen 1947 und 1951 die Stadt. Umgekehrt strömten während des gleichen Zeitraums annähernd eine halbe Million hinduistischer Flüchtlinge aus dem Punjab nach Delhi. Aus den gegenläufigen Fluchtbewegungen resultierte ein grundlegender Wandel der Bevölkerungsstruktur (vgl. Kapitel 4). Die Notwendigkeit einer unmittelbaren Versorgung und Unterbringung einer so großen Zahl von Flüchtlingen ließ eine gesteuerte und die Ziele einer künftigen Stadtentwicklung berücksichtigende Vorgehensweise der Stadtbehörden nicht mehr zu. Die annähernde Verdoppelung der Gesamtbevölkerung der Stadt zwischen 1941 und 1951 (vgl. Tab. 3-2) sowie die mit dem Auf-

Tab. 3-2: Bevölkerungsentwicklung im Delhi Union Territory¹⁾

Jahr	Einwohner	Veränderung	Wachstumsrate je Zensusdekade
1901	505.819	-	-
1911	413.851	+ 8.032	+ 1,98
1921	488.452	+ 74.601	+ 18,03
1931	636.246	+ 147.794	+ 30,26
1941	917.939	+ 281.693	+ 44,27
1951	1.744.072	+ 826.133	+ 90,00
1961	2.658.612	+ 914.540	+ 52,44
1971	4.065.698	+ 1.407.086	+ 52,93
1981	6.220.406	+ 2.154.708	+ 53,00
1991	9.420.644	+ 3.200.238	+ 51,45

Quelle: Census of India (1991). 1) Städtische und ländliche Bevölkerung zusammen

bau der administrativen Strukturen des unabhängigen Indien verbundene Vervielfachung von Institutionen und Organisationen innerhalb der Stadt bewirkte ein weitgehend unkontrolliertes Flächenwachstum. Die Einsetzung der Delhi Development Authority (DDA) im November 1955 sowie das Erlassen des *Delhi Development Act* 1957 waren verspätete Reaktionen der für die administrative Verwaltung des Union Territory direkt zuständigen Zentralregierung auf diese Entwicklung. Sie konnten die im ersten Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit entstandenen strukturellen Probleme nicht mehr lösen. Bis heute wächst Delhi weitgehend unkontrolliert. Zu Beginn der 90er Jahre überstieg die Einwohnerzahl des Union Territory die 9-Millionen-Grenze mit unverändert rasch steigender Tendenz, wobei insbesondere das noch verbliebene ländliche Umland überdurchschnittlich von dem Wachstum betroffen ist (vgl. Tab. 3-3). Delhi ist damit die derzeit am schnellsten wachsende Megastadt auf dem indischen Subkontinent (vgl. KRAFFT 1996).

Das städtische Wachstum hat einen Umfang erreicht, der eine sinnvolle Steuerung und vorbereitende Planung der Stadtentwicklung annähernd unmöglich macht. Die beiden großen Stadtentwicklungspläne, der Delhi Masterplan (Planungszeitraum: 1961-81) sowie der Second Masterplan (Planungszeitraum: 1981-2001), waren bereits bei der Abfassung von der tatsächlichen Entwicklung weitgehend überholt. Die verzögerte Inkraftsetzung des Second Masterplan sowie unzureichende administrative Strukturen lassen auch für die nahe Zukunft keine Änderung dieser Entwicklung erkennen. Massive Differenzen zwischen der Bundesregierung und den Regierungen der an das Union Territory of Delhi angren-

Tab. 3-3: Verteilung städtischer und ländlicher Bevölkerung im Delhi Union Territory (1981-91)

	Jahr	Fläche in km ²	Bevölkerung	Bevölkerungs- dichte (pers/km ²)	Wachstums- rate (in %)
städtlich	1981	591,9	5.768.200	9.745	-
	1991	591,9	8.471.625	14.313	46,86
ländlich	1981	891,1	452.206	507	-
	1991	891,1	949.019	1.065	109,86
Delhi Union Territory	1981	1.483,0	6.220.406	4.194	53,00
	1991	1.483,0	9.420.644	6.352	51,45

Quelle: Census of India (1991), Paper 2 of 1992. Final Population Tables.

zenden Bundesstaaten Haryana, Rajasthan und Uttar Pradesh verhindern zudem die Umsetzung der für den Agglomerationsraum der *National Capital Region* entwickelten Planungskonzepte.³⁴⁾ Für Delhi gilt daher, ähnlich wie für andere Megastädte der Dritten Welt, daß Stadtentwicklung und Stadtstruktur weitgehend unkontrollierbar geworden sind. Die ungebremsste Zuwanderung von jährlich mehr als 250.000 neuen Stadtbewohnern, der rasche und sich beschleunigende Verfall der städtischen Infrastruktur, die ungelösten Verkehrs- und Umweltprobleme sowie die aus der Gesamtentwicklung resultierenden Finanzprobleme, die z.Zt. im Vordergrund der Stadtentwicklung stehen, zeigen, daß die Stadt numehr von Faktoren geprägt wird, die nicht auf den indischen Kulturraum beschränkt sind, sondern in ähnlicher Form weltweit gelten. Auf der Makroebene, die Entwicklung des Agglomerationsraumes betrachtend, werden überwiegend Konvergenzen in der grundlegenden Entwicklung mit vergleichbaren Städten anderer Kulturräume erkennbar. Auf der Mikroebene von Stadtteilen oder Stadtvierteln überlagern sich aber auch weiterhin die Einflüsse der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen mit denen der kulturellen Traditionen der Bewohner der jeweiligen Viertel und schaffen so unterscheidbare kulturelle Einheiten innerhalb der Stadt. Für die Frage nach der Persistenz islamischer Strukturelemente in der nordindischen Stadt

34) Mit dem *National Capital Region Planning Board Act* schuf in den 80er Jahren die Zentralregierung die rechtlichen Voraussetzungen für eine mit den Nachbarstaaten des Unionterritoriums abgestimmte Regionalentwicklungsplanung. Die *National Capital Region* umfaßt eine Fläche von 30 242 km² in den drei Bundesstaaten Haryana (13 413 km²), Rajasthan (4 493 km²) und Uttar Pradesh (10 843 km²) sowie das gesamte Unionsterritorium Delhi (1 483 km²). Das Prinzip der "dezentralen Konzentration" ist der leitende Planungsgrundsatz für den 1988 verabschiedeten *Regional Plan 2001* für die *National Capital Region*. Zwei Ringe von Entlastungspolen innerhalb der Region sollen das Bevölkerungswachstum zukünftig aufnehmen. Ergänzt werden soll dieses Konzept durch das Ausweisen von fünf sogenannten *Counter-Magnets* in einem Radius von etwas 350 km von Delhi entfernt in den fünf Bundesstaaten, aus denen 80 % der Zuwanderer in die Hauptstadtregion kommen (vgl. KRAFFT 1996).

muß sich daher der Blick auf Stadtviertel richten, deren strukturelle Prägung bis in die islamische Phase der Stadtentwicklung zurückreicht.

Die Frage, für welchen Zeitraum und unter welchen Bedingungen der Islam in Form islamischen Rechtes oder als Bestandteil des Staats- und Herrschaftskultes prägend für die Stadtentwicklung Delhis gewirkt hat, kann nun differenzierend beantwortet werden. Der zeitliche Beginn dieses Einflusses ist vergleichsweise leicht zu bestimmen, da er zusammenfällt mit der Begründung der Delhi Sultanate zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Für die zwei Jahrhunderte umfassenden Periode der Delhi Sultanate hält dieser Einfluß an, wobei nach VERMA (1986) sowohl in der formalen wie auch der funktionalen Organisation der verschiedenen Residenzstädte auf dem Stadtgebiet des heutigen Delhi eine Orientierung an den Strukturen des islamischen Kernraumes erkennbar war. Unter den Moguln setzt sich die Prägung der Stadtentwicklung Delhis durch islamische Kultur und Herrschaft fort, wobei allerdings zunehmend auch eigenständige indo-islamische Einflüsse zum Tragen kommen. Obwohl die Wurzeln der Moguldynastien außerhalb Indiens lagen, entwickelten die Herrscher rasch ein indo-islamisches Selbstverständnis, das zum festen Bestandteil der Herrschaftsideologie wurde:

„... The dynasty and the empire itself became indisputably Indian. The interests and futures of all concerned were in India, not in ancestral homelands in the Middle East or Central Asia. Furthermore, the Mughal empire emerged from the Indian historical experience. It was the end product of a millenium of Muslim conquest, colonization, and state-building in the Indian Subcontinent“ (RICHARDS 1993, S.2).

Unter Akbar und Jahangir ist die Offenheit gegenüber den Einflüssen der traditionellen indischen (hinduistischen) Kultur Teil dieses indo-islamischen Selbstverständnisses. Unter Shah Jahan wird der islamische Einfluß wieder wesentlich stärker, was RICHARDS als „Return to an Islamic Political Culture“ (1993, S.121) bezeichnet. Shah Jahans Regierungszeit markiert gleichzeitig die Höhepunkte politischer und wirtschaftlicher Macht der Moguldynastie sowie die Blütephase indo-islamischer Kultur, während der die wohl bedeutendsten Bauwerke und Anlagen islamischer Kultur auf dem Subkontinent entstehen.

Weniger eindeutig läßt sich das Ende des islamischen Einflusses auf die Stadtentwicklung Delhis bestimmen. Offensichtlich ist, daß am Ende von Aurangzebs Regierungszeit die politische wie wirtschaftliche Macht des Mogulreiches ihren Höhepunkt bereits deutlich überschritten hatte. Unter seinen Nachfolgern zerfällt das Reich rasch und damit auch der politische Einfluß sowie die finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des Hofes, der zunehmend zum Spielball fremder Interessen wird. In dieser von SPEAR als „Twilight of the Mughals“ (1951) bezeichneten

Zeitspanne, die bis zum Beginn der Kolonialzeit reicht, ist die Fortführung wesentlicher Elemente des Staats- und Herrschaftskultes am Mogulhof kaum mehr als eine sentimentale Reminiszenz vergangener Größe. Bis weit in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts folgt der Hof, der schließlich nur noch ein Marionettenregime fremder Mächte ist, mit immer geringer werdenden finanziellen Mitteln den in der Blütezeit des Mogulreiches vorgegebenen Traditionen (QURESHI 1943). Stadtrituel sowie der formale und funktionale Aufbau der Stadt werden damit über mehr als ein Jahrhundert konserviert und erlauben es, auch aus Quellen aus dem 19. Jahrhundert noch Rückschlüsse auf die Stadtstruktur an der Schwelle zum 18. Jahrhundert zu ziehen. Das die Stadtstruktur prägende Rechts- und Organisationsprinzip, das weitgehend auf islamischem Recht beruhte, blieb nahezu unverändert bis in die Konsolidierungsphase der Kolonialzeit erhalten. Den entscheidenden Einschnitt markieren hier die Ereignisse des Jahres 1857, nach denen die Stadtstruktur sowohl funktional wie auch formal radikalen Brüchen unterworfen war.

Mit dem Niedergang einer die Einhaltung islamischen Rechts durchsetzenden Staatsautorität nahm auch der Einfluß und die Bedeutung islamischen Rechts auf die Organisation des städtischen Lebens ab. Bereits im 19. Jahrhundert wurde von den Briten das muslimische Strafrecht durch das *Anglo-Mohammedan Law* ersetzt. Mit dem *Muslim Personal Law (Shariat) Act of 1937* wurde versucht, die unterschiedlichen auf dem Subkontinent bestehenden Rechtsschulen und vor allem Rechtspraktiken der Muslime zu vereinheitlichen und in ein vorgegebenes Rechtssystem einzubinden. Auch im säkularen und unabhängigen Indien sind das Familien- und Erbrecht der Muslime durch das *Muslim Personal Law* geregelt. Jeder Versuch einer grundsätzlichen Reform oder auch nur gradueller Veränderungen an diesem Rechtskonstrukt stoßen auf erbitterten Widerstand weiter Teile der indischen Muslime, die einem säkularen Staat mit einer nicht-islamischen Regierung die Berechtigung absprechen, in das islamische Recht, das zentraler Bestandteil der Religion ist, einzugreifen. So löste etwa die Entscheidung des Supreme Court über die Anwendung des verfassungsmäßigen Gleichheitsgrundsatzes im Falle von strittigen Unterhalts- und Pensionszahlungen an eine geschiedene Muslimin (Shah Bano Fall), die eine Abweichung von dem *Muslim Personal Law* bedeutete, Mitte der 80er Jahre anhaltende Kontroversen und z.T. auch blutige Unruhen in ganz Indien aus. Allerdings beschränkt sich der Einfluß islamischen Rechtes ausschließlich auf das Verhältnis der Muslime untereinander sowie auf die ungehinderte Religionsausübung. Für die dieser Arbeit zugrundeliegende Problemstellung bleibt daher festzuhalten, daß das Fortbestehen islamischer Rechtstraditionen praktische Auswirkungen auf die Stadtentwicklung lediglich in Bezug auf das Familien- und Erbschaftsrecht ihrer Bewohner entfalten kann.

4. SHAHJAHANABAD: HAUPTSTADT EINES ISLAMISCHEN GROSSREICHES

Zu den bedeutendsten städtebaulichen Dokumenten aus der Blütephase der Mogulherrschaft in Indien gehören Fatehpur Sikri und Shahjahanabad. Fatehpur Sikri, Akbars grandiose Stadtgründung etwa 40 km westlich von Agra, diente nur wenige Jahre (1571/72-1585) als Hauptstadt des Mogulreiches. Mit der Standortwahl demonstrierte Akbar u.a. seine enge Verbundenheit mit der Chishtiyyah, der zu seiner Zeit bedeutendsten und einflußreichsten Sufi-Traditionslinie. Die Anlage der Stadt erfolgte auf der Grundlage eines einheitlichen architektonischen Konzeptes, das auf einer in dieser Form neuartigen Synthese von hinduistischen und indo-islamischen Stilelementen beruhte, aber noch deutlich islamischen Charakter trug. Fatehpur Sikri war insoweit als steinerne Manifestation von Akbars neuer Reichsorganisation gedacht (vgl. u.a. die Aufsätze in BRAND und LOWRY 1987; PETRUCCIOLI 1983, 1988; MACNEAL 1991). Über die Gründe der Rückverlagerung der Hauptstadt von Fatehpur Sikri nach Agra nach nur wenigen Jahren ist viel spekuliert worden. Die Erklärungsansätze reichen von klimatischen Faktoren über unlösbare Probleme, dauerhaft die Wasserversorgung der Stadt sicherzustellen, bis hin zu wirtschaftlichen oder sogar spirituellen Erwägungen. Für RICHARDS (1987b) markiert die Rückverlagerung der Hauptstadt eine Distanzierung von dem mit Fatehpur Sikri verbundenen islamischen Symbolismus und damit einen neuen Abschnitt in Akbars Religionspolitik:

„By the 1580ths, then, a new imperial religion began to surpland the orthodox forms of islamic piety, and the Chishti-Symbolism of Fatehpur-Sikri and Ajmer were outdated. When Akbar abandoned Fatehpur-Sikri, he abandoned one mode of legitimacy for another“ (a.a.O., S.72).

Unter Akbars Enkel Shah Jahan (Regierungszeit 1628-58) erlebte das Mogulreich seine höchste Blüte. Es ist eine Phase weitgehender politischer Stabilität, wirtschaftlicher Prosperität sowie großer künstlerischer Freiheit. An Shah Jahans Hof versammelten sich Künstler und Dichter nicht nur aus allen Regionen seines Reiches, sondern auch aus anderen Teilen der Welt. Insbesondere persische Künstler erfreuten sich der großzügigen Patronage des Mogulherrschers. Hinsichtlich der Religionspolitik des Reiches vollzog Shah Jahan allerdings eine Abkehr von der toleranten und auf Integration der verschiedenen Glaubensrichtungen des Subkontinents ausgerichteten Haltung seines Großvaters. Möglicherweise auch als Zugeständnis an die einflußreicher werdende islamische Orthodoxie am Hofe wurde die Pilgersteuer für Hindus wieder eingeführt und das Konvertieren zum Hinduismus verboten. Der Neubau hin-

duistischer Tempel wurde untersagt und erstmals kommt es wieder zu vereinzelt Tempelzerstörungen auf Anweisung eines Mogulherrschers (SCHIMMEL 1980, S.95ff.). Mit dem Beginn des zehnten Regierungsjahres wurde der bis dahin für die offizielle Hofchronik gültige Sonnenkalender auf den islamischen Mondkalender, nach dem auch die religiösen Feste bestimmt wurden, umgestellt (BEGLEY und DESAI 1990, S.XIX). Auch die unter seinen Vorgängern vernachlässigte Tradition der großzügigen Förderung jährlicher Pilgerreisen nach Mekka lebte wieder auf und erhielt durch die erheblichen finanziellen Zuwendungen neue Bedeutung.

Der wachsende Einfluß der Naqshbandiyya, eines Sufi-Ordens, der bereits unter Jahangir, insbesondere durch den charismatischen Ahmad Faruqi Sirhindi (1564-1624), erhebliche politische Bedeutung erreicht hatte, ist ein weiteres Indiz für die orthodoxe islamische Religionspolitik unter Shah Jahan. Der Orden hatte seine ersten Erfolge in Zentralasien, konnte im frühen 17. Jahrhundert aber auch rasch in Indien weitere Verbreitung finden. Die Naqshbandiyya verband eine orthodoxe sunnitische Theologie mit einem Führungsanspruch, der auch das politische Engagement zur Durchsetzung der religiösen Ziele vorsah. Sirhindis Traktate gegen nicht-islamische Religionsgruppen, gegen die unter Akbar entstandenen synkretistischen Kulte sowie auch gegen die Shiiten blieben auch für seine Nachfolger bestimmend und gewannen zunehmend Einfluß auch auf die Religionspolitik am Mogulhof (LAPIDUS 1988, S.459ff.; SCHIMMEL 1980, S.88ff.).

Bereits in seiner Jugend entwickelte Shah Jahan ein starkes persönliches Interesse an Architektur und Stadtplanung (ASHER 1992, S.171f.). Während des 1. Jahrzehntes seiner Regierungszeit erfolgte mit hohem finanziellem Aufwand der Um- und Ausbau der Palastbezirke sowie der städtischen Infrastruktur in Agra und Lahore. Unter Shah Jahan erreichte die Mogularchitektur, manifestiert in dem Taj Mahal als Symbol dieser Stilepoche, ihren absoluten Höhepunkt. Obwohl die Planung und Bauüberwachung für alle Bauvorhaben des Mogulherrschers in den Händen einer Gruppe von Architekten am Hofe lag, hatte Shah Jahan dennoch einen direkten kreativen Einfluß auf die Baugestaltung.³⁵⁾ Die Shah Jahan Nama des Inayat Khan (BEGLEY und DESAY 1990) enthält zahlreiche Hinweise für eine direkte Einflußnahme des Herrschers auf

35) Die Verwendung von detaillierten Bauplänen und der unmittelbare Einfluß des Herrschers auf ihre Gestaltung ergibt sich nach MOOSVI (1985) aus verschiedenen zeitgenössischen Quellen: "The importance attached to the building department as well as the continuous place of construction is apparent from the fact that the consideration of building plans was a part of the Emperor's daily routine. Every afternoon the daroghas of the imperial buildings and the architects presented the plans and designs of the buildings for his approval and suggestion. The Emperor not only modified them but often made the sketches of the plans himself which were then drawn on paper by Jamin-ud Daula Asaf Khan" (S. 149).

die Ausgestaltung der von ihm initiierten Bauvorhaben. Der Herrscher wirkte damit auch stilbildend für die von der Nobilität seines Hofes initiierten und finanzierten Bauvorhaben im Reich.

Shah Jahan sah sich selbst in der Rolle des „Erneuerers des Islam in Indien“. Nach KOCH (1991a, S.117) ließ er mehr Moscheen als irgendeiner seiner Vorgänger errichten, und die Nobilität des Reiches folgte seinem Beispiel. Seine Regierungszeit gilt daher als das Goldene Zeitalter des Moscheebaus in Indien. Es ist aber auch ein Hinweis auf die zunehmende Bedeutung der Religion für die Legitimation der Herrschaft und den Staatskult im Mogulreich. Die klassische Dreiteilung der Kontrolle der religiösen Einrichtungen und der Organisation des Rechtssystems bestand unter Shah Jahan fort. Der oberste *quadi* blieb, wie die ihm nachgeordneten, verantwortlich für die Umsetzung und Einhaltung der *shari'a*. Der *sadr as-sudur* führte die Oberaufsicht über die zahlreichen und umfangreichen religiösen Stiftungen, und dem *muhtazib*³⁶⁾ oblag die Verantwortung für die Einhaltung der öffentlichen Moral sowie die Oberaufsicht über die Märkte (SCHIMMEL 1980, S.98).

4.1 Stadtneugründung und Traditionsbildung

Im 12. Jahr seiner Regierungszeit beschloß Shah Jahan, eine neue imperiale Hauptstadt für sein Reich zu errichten, und beauftragte einen Planungstab am Hof mit der Suche nach dem für dieses Vorhaben am besten geeigneten Standort. Das Anknüpfen an etablierte Traditionen des Reiches und der Reichsherrschaft war für die Standortentscheidung von wesentlicher Bedeutung. Daneben war aber auch ein Mindestmaß an bestehender Infrastruktur erforderlich, um einen raschen Baufortschritt gewährleisten zu können. Lahore und Delhi erfüllten beide diese Kriterien und kamen in die engere Wahl (IMAM 1986, S. 14). Mit der Entscheidung für Delhi knüpfte Shah Jahan bewußt an eine Tradition an, in der Delhi als das politische und religiöse Zentrum islamischer Herrschaft in Indien angesehen wurde. In dem er auch geographisch zu den Wurzeln islamischer Herrschaft in Indien zurückkehrte, vollzog er symbolisch eine Abkehr von der Politik seines Großvaters (vgl. Kap. 3.2) und dokumentierte damit das Eingebundensein seiner Herrschaft in eine Traditionslinie muslimischer Herrscher, die über Jahrhunderte Indien von diesem Standort aus regiert hatten.

BLAKE (1979) charakterisiert das Mogulreich als ein „patrimonial bureaucratic empire“. Die persönliche Autorität des Herrschers war die entscheidende Grundlage dieses Systems. Die

36) Zur wachsenden Bedeutung des *muhtazib* und zu seiner Stellung im Verhältnis zu anderen Ämtern wie *quadi* und *hotwal* unter Aurangzeb vgl. BHATIA (1983).

Gefolgsleute schuldeten ihm und nicht einer Institution oder dem Staat als solchem Loyalität. Das Aufrechterhalten einer festen Anbindung der Gefolgschaft an den Hof war dementsprechend eine der Voraussetzungen für den erfolgreichen Machterhalt. Die Mogulherrscher bereisten daher regelmäßig den Kernraum ihres Herrschaftsgebietes und erneuerten auf diese Weise die persönliche Verbindung zu den Gefolgsleuten. Die Nobilität und die Inhaber wichtiger Ämter innerhalb des Reiches waren verpflichtet, regelmäßig bei Hofe zu erscheinen, und der gesamte Hofstaat begleitete in der Regel den Herrscher auf seinen Rundreisen. Die ständige Anwesenheit der nächsten Verwandten verschiedener Amtsinhaber oder Verbündeter am Hofe gewährleistete deren Loyalität dem Herrscher gegenüber. Die Rotation von Ämtern und Funktionen innerhalb des Reiches diente ebenfalls diesem Zweck.

Der hierarchische Verwaltungsaufbau des Mogulreiches seit Akbar (von der Organisation der kleinsten Einheit eines Dorfes bis hin zur Verwaltung einer Provinz) zusammen mit dem regelmäßigen Ämterwechsel der Funktionsträger sicherten über einen langen Zeitraum ein Mindestmaß an Kontrolle über das gesamte Reichsgebiet. Hinsichtlich der kulturellen Überprägung durch den Islam bestand aber immer ein zentral-peripheres Gefälle:

„One may envision the Mughal empire as a hybrid, Islamic - in the broadest sense - at the centre; Indian in the provinces. An Ottoman Sultan would have found the central bureaucracy familiar; a Chola Radjah would have understood the limited imperial role in the provinces. One may also describe the Mughal government as an imperial centre supported by a shifting structure of segments“ (STREUSAND 1989, S.181).

Der Anlage und Ausgestaltung der Hauptstädte des Mogulreiches kam deshalb eine zentrale Bedeutung für die Inszenierung politischer, wirtschaftlicher und insbesondere ritueller Dominanz innerhalb des Reiches zu.

Für Shah Jahan bot Delhi die idealen Voraussetzungen für die Entwicklung zum politischen wie rituellen Zentrum des Reiches. Neben der historischen Bedeutung als traditioneller Hauptstadt der muslimischen Reiche in Nordindien war die Stadt auch eines der wichtigsten religiösen Zentren des Islam auf dem Subkontinent. Mit seinen zahlreichen Heiligengräbern und Grabstätten der verschiedenen Herrschaftsdynastien war Delhi im 17. Jahrhundert das wohl bedeutendste Ziel muslimischer Pilger in Nordindien. Auch Shah Jahan suchte zwischen 1643 und 1648 mehrere dieser Pilgerstätten im Umkreis der Stadt auf. Mehrfach besuchte er das Grabmal von Shaikh Nizan al-Din Auliya, einem der bedeutendsten Chishti *sufis*, sowie das Grabmal des Mogul-

herrschers Humayun.³⁷⁾ Bei seinen verschiedenen Aufenthalten in Delhi stellte Shah Jahan so bewußt eine Verbindung zwischen seiner Regentschaft und der vergangenen Größe Delhis her. Jede im Rahmen dieser imperialen Visiten aufgesuchte Lokalität stand in einem besonderen Verhältnis zu der historischen Verbindung der Moguldynastie mit Delhi. Die Besuche unterstrichen den Anspruch der Moguln, nicht nur an die glorreiche Vergangenheit der Sultanate anzuknüpfen, sondern sie noch zu übertreffen und auf eigene Weise weiterentwickelt zu haben. Mit der Anlage der neuen Hauptstadt wurden diese historischen Beziehungen Bestandteil des Stadtrituals und des Staatskultes (KOCH 1991b, S.26).

Auf Grund seiner detaillierten Ortskenntnis nahm Shah Jahan auch direkten Einfluß auf die Auswahl des geeigneten Bauplatzes für die Anlage der neuen Hauptstadt. Die Fläche zwischen den historischen Vorgängersiedlungen (dem alten Delhi) und dem weiter nördlich zur Kontrolle einer Furt angelegten Fort aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Salimgarh) bot ausreichend Raum für die Entwicklung einer großen Stadt (BEGLEY und DESAI 1990, S.403ff). Das Fort diente als Basis für die mit der Bauorganisation betrauten Architekten und Ingenieure des Hofes. Das südlich der Großbaustelle gelegene alte Delhi bot Unterkunft und Infrastruktur für das nach Tausenden zählende Heer von Arbeitskräften.

4.2 Geplante und gewachsene Strukturen

Shahjahanabad war eine in den zentralen Funktionsbereichen geplante Stadt, deren Anlage die Größe und Bedeutung der Mogulherrschaft widerspiegeln sollte. Allerdings erfolgte die Anlage nicht in einem siedlungsfreien Raum, so daß einige bestehende Elemente (Moscheen, Grabstätten, Straßen etc.) in den Gesamtentwurf aufgenommen wurden. Im ersten Bauabschnitt wurde der Palastbezirk errichtet. Durch die Anlage an der Nordostseite der Stadt unmittelbar am Ufer der Jamuna konnte der Fluß als natürliches Hindernis in die Verteidigungskonzeption einbezogen werden. Der Palastbezirk, der für eine Bewohnerschaft von mehreren Zehntausend ausgelegt war und faktisch eine Stadt innerhalb der Stadt bildete, wurde innerhalb einer Bauzeit von 10

37) "The status and significance of Humayun's tomb is borne out by the fact that from the very beginning it was treated linguistically and ceremonially like the tomb of a Muslim saint. The visit to it was termed *ziyarat* and included its ritual circumambulation (*tawaf*) and the distributions of donations and alms. These religious overtones were here directed to the memory of the dynasty. That the cult of dynastic commemoration was eventually to supersede the religious one was already presaged in the time of Akbar. [...] This development culminated in Shah Jahan's reign when the tomb of Humayun was unambiguously declared "the most noble and august among the sacred places of the land," and finally it alone came to represent the pilgrimage part of the imperial visiting scheme" (KOCH 1991b, S.24).

Jahren fertiggestellt. Am 19. April 1648, dem von den Hofastrologen ermittelten günstigsten Zeitpunkt, hielt Shah Jahan feierlichen Einzug in den Palast (vgl. BEGLEY und DESAI 1990, S.408f.). Der Bau der eigentlichen Stadt war zu diesem Zeitpunkt noch in vollem Gange.

Die Planung und Anlage von Teilabschnitten der Stadt erfolgte auf der Grundlage eines formalen geometrischen Musters, das auf einer Synthese indo-islamischer und hinduistischer Stilelemente beruhte. Grad und Auswirkung dieser verschiedenen Einflüsse sind immer wieder Anlaß für zahlreiche Spekulationen gewesen (vgl. u.a. BEDGE 1978; BLAKE 1991; NOE 1986). Auf der Grundlage der Auswertung vorhandener Schriftquellen faßt ASHER (1992) die gesicherten Erkenntnisse wie folgt zusammen:

„As early as 1637 Shah Jahan lamented that Agra and Lahore provided inadequate space for the proper observance of court ceremony and processions. Two years later, in 1639, and at an auspiciously chosen moment, the foundations of Shahjahanabad were commenced. The city and palace plans were designed by Ustad Hamid and Ustad Ahmad, neither of whom lived to see the city's completion. Ghairat Khan, governor of Delhi, was appointed supervisor. Later Makramat Khan superseded Ghairat Khan, and it was under him that the bulk of the project was completed in 1648. As with most of his other architectural projects, Shah Jahan was actively involved. He played a role not only in the approval of the design, but also in the on-going construction. The emperor several times visited the site, ordered suitable changes in the plans, and rewarded the workers for their progress. While visiting the site in 1647, the emperor ordered the fort's completion within the following year. Thus two additional architects, Aqil Khan and Aqa Yusuf, were brought in to assist Makramat Khan“ (S.192).

Die Vermutung, daß Shah Jahan auch durch Berichte über die Anlage von Shah Abbas neuer Hauptstadt Isfahan inspiriert wurde (NOE 1986, S.237ff), ist naheliegend. Seit Humayuns Rückkehr aus dem Exil hielt sich ständig eine größere Gruppe von Persern am Hof der Moguln auf. Persisch war das bevorzugte Medium für Literatur und Poesie am Hof, und persische Künstler beeinflussten nachhaltig die Entwicklung von Architektur, Musik und Malerei. Der kontinuierliche Zustrom von Reisenden aus aller Welt, angezogen durch die Schilderung des sagenhaften Reichtums der Moguln, und die weitverzweigten Handelsbeziehungen des Reiches sicherten einen kontinuierlichen Informationsaustausch. Es kann daher davon ausgegangen werden, daß Shah Jahan präzise Kenntnis der Anlage von Isfahan und der zugrundeliegenden architektonischen Konzeption hatte.

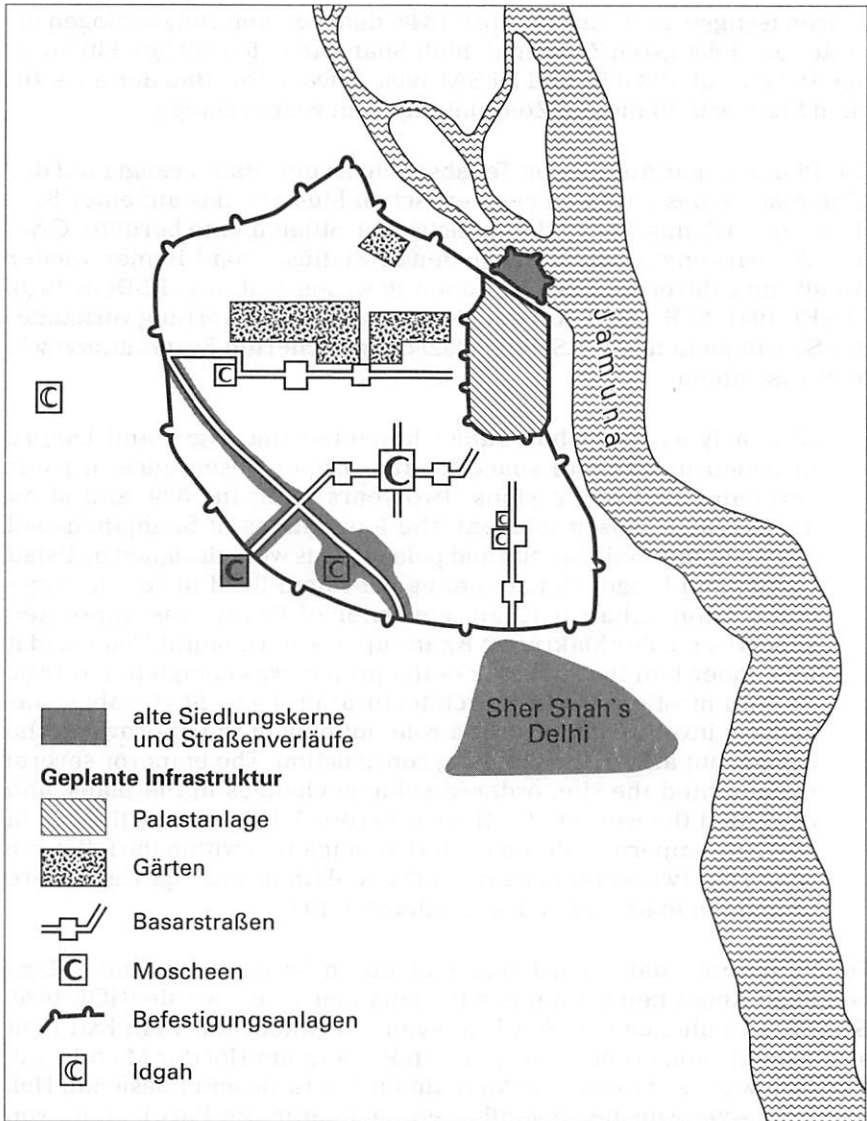


Abb. 4-1: Shahjahanabad um 1650 (geplante Infrastruktur)

Shahjahanabad setzt sich zusammen aus einem Rahmengerüst geplanter Infrastruktur und dazwischenliegender gewachsener Bereiche, die die Stadt zu einem funktionalen Ganzen verdichteten. Die geplante Infrastruktur (vgl. Abb.4-1) umfaßte neben dem Palastbezirk die Freitagsmoschee sowie die übrigen von der Nobilität gestifteten Hauptmoscheen zusammen mit dem jeweils dazugehörigen Stiftungsbesitz in Form von

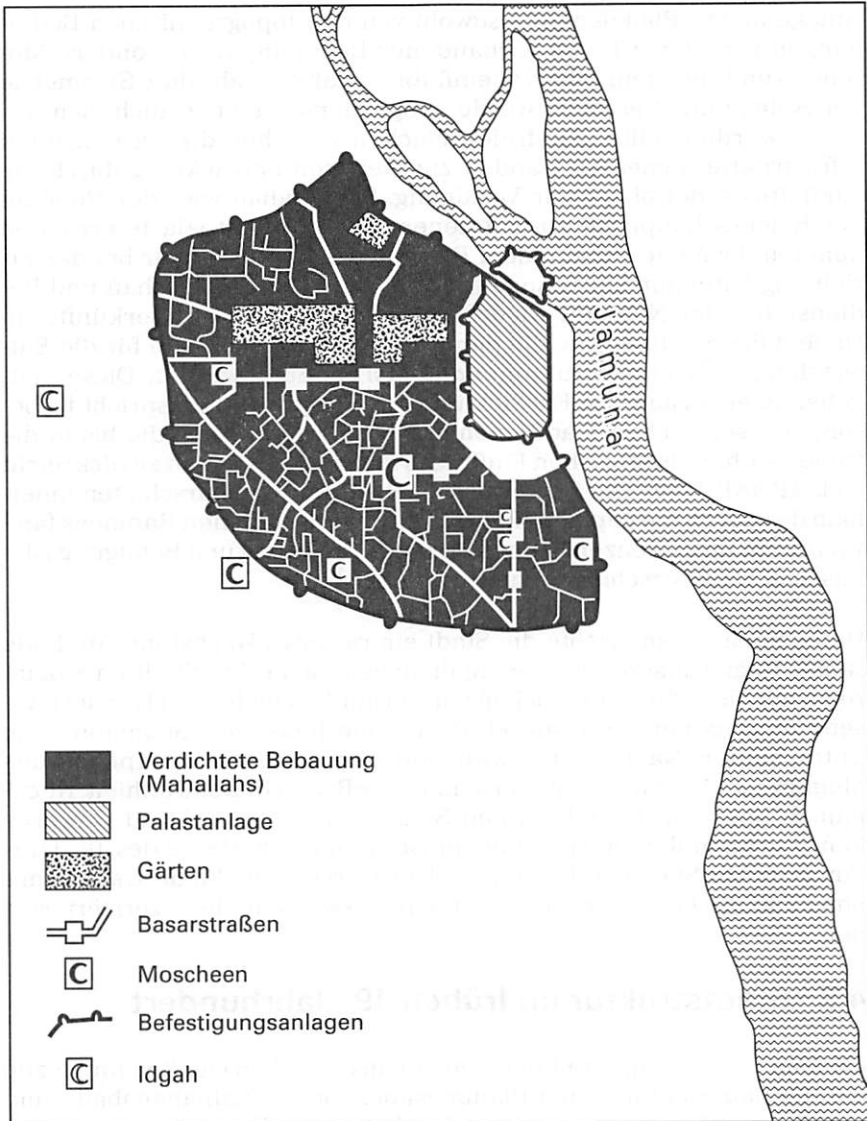


Abb. 4-2: Shahjahanabad um 1750

awqaf. Die Hauptverkehrsachsen, die entlang dieser Achsen angelegten Basare und Karavansereien, das aufwendige System der Wasserversorgung über Kanäle und Brunnen, die großen Gartenanlagen in und außerhalb der Stadt sowie die alles umschließende Stadtmauer mit ihren Befestigungen bildeten weitere Elemente der geplanten und nach einheitlichen Vorgaben erstellten Infrastruktur. Allerdings wurde die

Anlage dieser Planelemente sowohl von den topographischen Bedingungen als auch z.T. von vorhandener Bebauung (insbesondere Moscheen und Heiligengräber) beeinflusst, so daß eine absolute Symmetrie der Anlage nicht erreicht wurde, möglicherweise aber auch nicht erreicht werden sollte. Die freien Flächen zwischen diesen einzelnen Infrastrukturelementen standen zur weiteren Entwicklung durch die zukünftigen Bewohner zur Verfügung. Shah Jahan wies der Nobilität des Reiches Bauplätze zu, auf denen sie ihre Stadtpaläste errichten konnten. Er folgte dabei einem Prinzip, das bereits Akbar bei der Errichtung Fatehpur Sikris angewandt hatte.³⁸⁾ Die Gefolgschaft und Bediensteten der Nobilität wiederum errichteten ihre Unterkünfte im Umfeld der Stadtpaläste, die damit Kristallisationspunkte für die Entwicklung der Viertelsstruktur (*mahallas*) der Stadt wurden. Diese weitgehende eigenständige Entwicklung der Stadtviertel entspricht insbesondere islamischen Traditionen der Stadtentwicklung, die bis in die früheste Phase islamischen Einflusses auf die Stadtgestalt zurückreicht (vgl. AKBAR 1989). Die Gestaltungsfreiheit der Nachbarschaften innerhalb des durch die geplante Infrastruktur vorgegebenen Rahmens fand wiederum ihre Grenzen in der strikten Anwendung und Befolgung islamischen Nachbarschaftsrechtes (vgl. Abb. 4-2).

Unter Shah Jahan erlebte die Stadt ein rasantes Wachstum. Am Ende seiner Regierungszeit war Shahjahanabad die größte Stadt im Mogulreich mit einer Einwohnerschaft von vermutlich mehreren Hunderttausend. Bereits unter Aurangzeb folgte eine Phase der Stagnation, die unter seinen Nachfolgern während der gesamten Endphase des Mogulreichs bis zur Machtübernahme der Briten in Delhi anhielt. Rückläufige Bevölkerungszahlen und Stagnation in Handel und Gewerbe kennzeichnen die Entwicklung der Stadt in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Stadt wurde wiederholt erobert und geplündert, allerdings ohne daß die Grundstrukturen in nennenswertem Maße zerstört wurden.

4.3 Stadtstruktur im frühen 19. Jahrhundert

Umfang und Aussagekraft der wenigen historischen Quellen mit Bezug auf die Baugestaltung und Planungskonzeption Shahjahanabads sind sehr begrenzt. Bisher konnten weder detaillierte Darstellungen der zugrundegelegten Bau- und Gestaltungsprinzipien noch Bau- oder Konstruktionspläne aus der Zeit Shah Jahans in nennenswertem Umfang identifiziert werden (ASHER 1992; KOCH 1991a). Die Hinweise in den

38) "When in 979/1571-72 Akbar decided to build an imperial palace complex at Fatehpur-Sikri, he also decreed that "all the grades of nobles (*umara*) and lotherl classes of people should build mansions and houses for themselves." He allowed people freedom to build their houses within the circumference of "2 or 3 *kurohs*" (5 to 7 miles) fixed by him" (HABIB 1987, S. 76).

zeitgenössischen Chroniken beschränken sich weitgehend auf die Erwähnung einzelner, von dem jeweiligen Mogulherrscher initiiertes und finanzierter Baumaßnahmen (IMAM 1986). Aus der Auswertung dieser Chroniken in Verbindung mit einer Interpretation der bildlichen Darstellung von Gebäuden und Baumaßnahmen in der Miniaturmalerei der Zeit ergeben sich allerdings einige Anhaltspunkte zur Organisation und Durchführung der Stadtbauprojekte der Mogulherrscher (QAISAR 1988). Europäische Reiseberichte des 17. und 18. Jahrhunderts stellen eine andere wichtige Quellengruppe dar. Den französischen Reisenden Bernier und Tavernier, die sich beide während der Mitte des 17. Jahrhunderts am Mogulhof aufhielten, verdanken wir detaillierte Beschreibungen von Hofzeremoniell, Wirtschaftsleben und Baugestaltung. Zu dieser Quellengruppe gehört auch Muraqqá-e-Delhi des Dargah Quli Khan. Es sind Auszüge aus dem Tagebuch eines Angehörigen des Hofes in Heyderabad, der sich zwischen 1737 und 1741 in Shahjahanabad aufhielt und unmittelbaren Zugang zum Mogulhof hatte. Die Beobachtungen und Anmerkungen des Autors zum sozialen und kulturellen Leben in der Stadt während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie zu den wirtschaftlichen und politischen Bedingungen der Zeit sind von großem Interesse, da sie im Gegensatz zu vielen anderen Quellen nicht als Auftragsarbeit entstanden, sondern vielmehr die persönlichen Eindrücke und Erfahrungen widerspiegeln. Die besondere Anteilnahme galt dem spirituellen und religiösen Leben der Stadt. So enthält das Werk Anmerkungen zu einigen damals in der Stadt lebenden Sufis sowie ausführliche Beschreibungen verschiedener Heiligengräber und der dort praktizierten Kulte.³⁹⁾

Die erste systematische und umfassende Bestandsaufnahme der historischen Bausubstanz Delhi ist in Sayyid Ahmad Khans Asar al-Sanadid enthalten.⁴⁰⁾ Die erste Ausgabe, geschrieben in Urdu, der poetischen Sprache der Delhi Renaissance, erschien 1846/47. 1854 folgte eine zweite, erheblich veränderte und nunmehr eher an eine wissenschaftliche Darstellung angelehnte Ausgabe. Die umfangreichen Ergänzungen umfaßten, neben einigen chronologischen Übersichten, vor allem einen großen Anhang mit der Wiedergabe bauhistorisch interessanter Epigra-

39) Muraqqá-e-Delhi erschien 1926 zum ersten Mal unter diesem Titel, herausgegeben von Mirza Muzaffar Hussain, der die Delhi betreffenden Passagen aus Dargah Quli Khans Tagebuch zusammen stellte. Es folgten mehrere Ausgaben in Urdu. Seit 1989 liegt Muraqqá-e-Delhi in einer von Chr. Shekhar und Sh. M. Chenoy übersetzten und edierten englischen Fassung vor (KHAN 1989).

40) Sayyid Ahmad Khan (1817-1889) entstammt einer Familie der muslimischen Nobilität, deren Mitglieder über Generationen hohe und höchste Ämter am Hofe der Moguln bekleideten. Er war der Gründungsvater des Muhammadan Anglo-Oriental College, aus dem später die Aligarh Muslim University entstand, und eine der Schlüsselfiguren für die Propagierung der Notwendigkeit wissenschaftlicher Ausbildung der Muslime während des 19. Jahrhunderts. Für seine Arbeit zur Archäologie und Kunstgeschichte Delhis wurde er 1864 zum Honorary Fellow der Royal Asiatic Society in London ernannt, 1889 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der University of Edinburgh verliehen.

phen. Asar al-Sanadid gilt bis heute als eine der wichtigsten Quellen für die Stadtgeschichte Delhis, deren historische Bedeutung auch in der umfassenden und systematischen Dokumentation des Bauzustandes unmittelbar vor den massiven Eingriffen in die Bausubstanz Mitte des 19. Jahrhunderts liegt. Entsprechend groß ist auch der Einfluß des Werkes auf viele jüngere Arbeiten zur Archäologie oder Baugeschichte Delhis gewesen. Im Juni 1860 begann das *Journal Asiatique* mit dem Abdruck einer von Garcin de TASSY übersetzten und deutlich gekürzten Fassung in mehreren Folgen. Eine erste englische Übersetzung, ebenfalls erheblich gekürzt, liegt nunmehr seit ein paar Jahren vor (NATH 1979).

Nur wenige historische Karten oder Pläne sind bisher von der Forschung erschlossen worden. Kartographische Darstellungen oder Baupläne aus der Frühphase Shahjahanabads sind bisher nicht bekannt (vgl. GOLE 1993). Die ersten bekannten Pläne bzw. Karten datieren aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf einer Itinerarkarte, die die Wegstationen der Handelsstraße von Kandahar nach Delhi darstellt, findet sich auch eine stilisierte Darstellung der Stadtstruktur Shahjahanabads sowie des städtischen Vorfeldes (GOLE 1989, S.94ff.) Ein detaillierter Plan des Bauzustandes des Palastbezirkes im 18. Jahrhundert befindet sich in der umfangreichen Kartensammlung der Jaipur Collection. Drei Manuskriptkarten, welche die beiden großen Basarstraßen Chandni Chowk und Faiz Bazar sowie den Außenbereich des Palastbezirkes bildlich darstellen, entstanden wahrscheinlich Mitte des 18. Jahrhunderts. Trotz einer z.T. schematisierten Wiedergabe und verschiedener Ungenauigkeiten stellen sie, auch wegen der zahlreichen Textbeschriftungen, eine wichtige Quelle dar (GOLE 1988). Mehrere in der Folgezeit entstandene kleinmaßstäbige Pläne und Skizzen sind inzwischen bekannt (GOLE 1993). Ihr Aussagegewicht beschränkt sich aber weitgehend auf die räumliche Zuordnung von einzelnen Gebäude- oder Ortsbezeichnungen.

Die für die Stadtgeschichte Shahjahanabads/Dehli wohl bedeutendste kartographische Quelle ist eine großmaßstäbige Manuskriptkarte aus dem 19. Jahrhundert. Die Karte, die zumindest seit 1877 zu den Archivbeständen in London gehört,⁴¹⁾ wurde von mehreren Autoren als Quelle genutzt (GOLE 1989; PETRUCCIOLI und TERRANOVA 1984; KING 1976). Allerdings beschränkte sich die Analyse der Karte immer nur auf einige wenige Aspekte und blieb insoweit unvollständig. Die Auswertung der umfangreichen persischen Textbeschriftung unterblieb dabei ebenso wie eine möglichst genaue Datierung. Im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes der Geographischen Institute der Universität Bonn, als dessen Ergebnis auch die vorliegende Arbeit entstand, wurde der Stadtplan auf der Grundlage der Manuskriptkarte im Originalmaßstab

41) Angabe von Dr. Andrew S. Cook, British Library, Oriental and India Office Collections.

neu gezeichnet und mit neuer Farbgebung und neuer, einheitlicher Textbeschriftung in Zusammenarbeit mit Orientalisten und indischen Historikern neu ediert und erstmals mit einem kleinen Erläuterungsband publiziert (EHLERS und KRAFFT 1993a). Die Karte ist ein einzigartiges Dokument für den morphologischen Aufbau und die räumliche Organisation Shahjahanabads/Delhi vor den massiven Eingriffen in die Bau-substanz nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1857. Sie ist (so weit bis heute bekannt) die früheste Quelle, die die traditionelle Stadtstruktur in ihrer Gesamtheit dokumentiert. Für die Frage, wieweit islamische Kultur und Gesellschaft die Stadtgestalt und Raumorganisation in der Mogulstadt Shahjahanabad beeinflusst haben, stellt sie eine der wichtigsten Bewertungslagen dar.

Vor der zusammenfassenden Interpretation des Karteninhaltes ist nachfolgend der gegenwärtige Stand der quellenkritischen Untersuchung zu diesem historischen Dokument wiedergegeben. Folgende Problemstellungen bildeten den Ausgangspunkt der Untersuchung:

- Ein kleiner Teil des Originalplanes (Südostecke der Stadt im Bereich Darya Ganj) fehlt und kann nicht rekonstruiert werden.
- Herkunft und Autor der Karte sind unbekannt.
- Auftraggeber und Zweckbestimmung der Karte sind unbekannt.
- Maßstab und Legende sind unzureichend bzw. nicht vorhanden.
- Die Frage, wie und wann die Karte nach Europa kam, konnte bisher ebensowenig beantwortet werden wie die Frage, ob Kolorierung und Beschriftung erst später ergänzt wurden oder von Anfang an zur Konzeption der Karte gehörten.

Eine abschließende Beantwortung dieser Fragen und Problemstellungen ist bisher nicht möglich gewesen. Allerdings konnte zu einigen Fragestellungen eine deutliche Eingrenzung der Möglichkeiten vorgenommen werden:

- Als Maßstab wurde eine Größenordnung von etwa 1:2.800 ermittelt. Die Abgrenzung von administrativen Einheiten und die Verwendung von Symbolen und Zeichen konnte weitgehend geklärt und in eine Legende gefaßt werden. Die Identifikation und korrekte Zuordnung der Kartenbeschriftung ist zum großen Teil erfolgt.
- Die Datierung der Karte kann bis auf einen Zeitraum von wenigen Jahren klar eingegrenzt werden. Der in der Karte dargestellte Ellenborough Tank (Chashmah Lal Diggi), der als Reservoir für die Wasserversorgung der Stadt dienen sollte, wurde 1846 errichtet. Die Karte ist dementsprechend sicher nicht vor 1846 entstanden.

den.⁴²⁾ Die Karte ist definitiv vor 1857 entstanden, da sie den Bauzustand vor den erheblichen Zerstörungen in Folge der bewaffneten Auseinandersetzungen um die Stadt und den massiven Eingriffen in die Bausubstanz nach der Rückeroberung durch die Briten darstellt.⁴³⁾

Die folgende interpretierende Auswertung der Karte (Beilage 1) soll Antworten auf die Frage nach den ursprünglichen Strukturen der islamischen Stadt in Nordindien liefern. Der formale Aufbau der Stadt soll dabei in Bezug gesetzt werden zu den diesen Formen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Bedingungen, sowie den im ursprünglichen Planungskonzept möglicherweise zugrundegelegten Bedeutungen.

4.3.1 Wasserversorgung und Kanäle

Das trockene und heiße Klima Delhi außerhalb der Monsunzeit erforderte umfangreiche wasserbauliche Maßnahmen, um die ständige Versorgung einer großen städtischen Bevölkerung mit dem notwendigen Trink- und Brauchwasser sicherzustellen. Bereits in der Sultanatszeit waren wasserbautechnische Großprojekte für die Versorgung der verschiedenen Hauptstädte im Umfeld Delhi durchgeführt worden (vgl. SIDDIQUI 1986). Eines dieser Projekte war ein großer Kanal, der etliche Kilometer flußaufwärts von der Jamuna abzweigte und das Gebiet nördlich des heutigen Delhi mit Wasser versorgte. Der Kanalbau war unter Sultan Firuz Shah Tughluq (1351-1388) begonnen (WELCH 1985, S.76ff) und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts instandgesetzt und z.T. erheblich erweitert worden.

Auch unter Shah Jahan wurden zahlreiche wasserbautechnische Großprojekte durchgeführt. Unmittelbar vor Beginn der Planungs- und später Bauphase der neuen Hauptstadt Shahjahanabad hatten seine Wasserbauingenieure ein umfangreiches Kanalbauprojekt für die Wasserversorgung von Lahore abgeschlossen. Sie wurden nunmehr beauftragt, den Firuz Shah Kanal zu erneuern, auszubauen und bis zur neu zu errichtenden Hauptstadt zu verlängern (BEGLEY und DESAI 1990, S.407). Der Kanal verlief durch das nördliche Umland und diente zur Bewässerung von Feldern und großen Gartenanlagen, bevor er die Stadt im Nordwesten unmittelbar neben dem Kabuli Gate erreichte. Innerhalb der Stadt teilte sich der Kanal nach mehreren hundert Metern in Zweigkanäle. Einer dieser Zweigkanäle speiste sein Wasser in einen

42) Der Bau des ebenfalls dargestellten Gartenpavillons Zafar Mahall im Garten des Palastes wird von SANDERS (1911, S. 173) auf 1847 datiert. Sofern die Datierung zutrifft, kann der Entstehungszeitraum der Karte entsprechend eingegrenzt werden.

43) Die nach den Angaben von Sayyid Ahmad Khan 1852 von den Briten erbaute Brücke über die Jamuna nördlich von Salingar in der Höhe des Kalkutta-Tores (NATH 1979, S. 73f.) ist auf der Karte nicht dargestellt. Der Entstehungszeitraum der Karte läßt sich nach diesen Angaben auf den Zeitraum zwischen 1847 und 1852 weiter eingrenzen.

Kanal, der mitten durch Chandni Chowk floß. Der enorme Wasserbedarf des Palastes wurde über einen weiteren Zweigkanal, der zunächst durch die nördlich von Chandni Chowk gelegenen Gärten floß, um dann über ein Viadukt den Palast zu erreichen, sichergestellt. Innerhalb des Palastes wurde das Wasser über ein umfangreiches Netz von Leitungen und Kanälen in die verschiedenen Palastbereiche verteilt. In den Privatgemächern der Moguln entlang der Ostseite des Palastes waren z.B. Kanäle aus Marmor in den Boden eingelassen, durch die ständig frisches Wasser floß, um während der trockenen und heißen Sommer für eine Abkühlung der Räume zu sorgen.

Neben dem weitverzweigten Kanalnetz bestanden innerhalb der Stadt sowie im städtischen Umland zahlreiche Brunnen oder Brunnenanlagen (*baolis*) sowie zahlreiche Wasserreservoirs, von denen einige bereits vor der Gründung der Stadt angelegt worden waren. In den Zeiten, in denen wegen der verfallenden administrativen Strukturen das Kanalnetz nicht ausreichend unterhalten werden konnte und dadurch die Wasserversorgung der Stadt erheblich gefährdet wurde, wie z.B. fast durchgehend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mußten die Brunnen und Wasserreservoirs die Versorgung der Bevölkerung sicherstellen.

Als die Briten 1803 die Verantwortung für die Stadtverwaltung übernahmen, war das Kanalnetz wegen jahrzehntelanger Vernachlässigung der Bauunterhaltung beinahe funktionslos geworden. Mit erheblichem Aufwand ließen die Briten die Kanäle instandsetzen, so daß ab 1821 die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser über den Kanal wieder gesichert war. 1846 wurde auf der freien Fläche zwischen Fort und Stadt unweit des Khass Bazar ein künstliches Wasserreservoir errichtet. Dieses Reservoir, Ellenborough Tank (oder auch Lal Diggi), war ebenfalls an den Kanal angeschlossen und sollte die Versorgung der inzwischen gewachsenen Bevölkerung mit Wasser verbessern (GUPTA 1981, S.19).

In der Karte sind nur Teile des weitverzweigten Kanalsystems eingezeichnet. Unterirdische Leitungen oder Tunnel müssen die einzelnen dargestellten Teilstücke des Kanalsystems miteinander verbunden haben. Von den durch die Stadtbehörden 1845/46 mehr als 600 gezählten Brunnen ist in die Karte nur ein Teil aufgenommen worden. Es scheint sich dabei überwiegend um die öffentlich zugänglichen Brunnen zu handeln.

4.3.2 Fort/Palast

Der Palastbezirk war als eine Stadt in der Stadt konzipiert für mehr als 10.000 Bewohner und spiegelte praktisch als Mikrokosmos die formale und funktionale Organisation der Gesamtstadt wider. Er war nicht nur der Teil der Stadt, der als erster fertiggestellt wurde, sondern auch der

planerisch weitestgehend gestaltete. Als physische Manifestation der Gestaltungsprinzipien und des Raumverständnisses Shah Jahans, der immer wieder direkten Einfluß auf die Bauausführung genommen hatte, stellte der Palast konzeptionell das Idealmodell für die von den Mitgliedern der Herrscherfamilie oder der Nobilität in der Stadt initiierten Bauvorhaben dar.

Die Gliederung der Stadt in öffentlichen, semi-privaten und privaten Raum und die hierarchische Abfolge von Zugangsbeschränkungen entspricht dem räumlichen Ordnungsprinzip des Palastes. Seine Anlage erfolgte auf der Grundlage eines exakt nach den Himmelsrichtungen ausgerichteten Achsenkreuzes. Dieses Gestaltungsprinzip wird unzählige Male bis in kleinste Räume wiederholt und jeder Bereich des Palastes tritt durch sein Achsenkreuz in Beziehung zu den übrigen Bereichen. Das funktionale Zentrum des Palastes war der *Diwan-i Am* mit dem dazugehörigen großen Innenhof. Hier hielt Shah Jahan Hof und erledigte die regulären Staatsgeschäfte. Bis hierher hatte die Öffentlichkeit Zugang. Die Nobilität des Reiches, Amtsinhaber, ausländische Gesandtschaften, Offiziere oder Petenten wurden hier empfangen und konnten in unmittelbarem Kontakt zu ihrem Herrscher treten. Westlich des *Diwan-i Am*, markiert durch die durchlaufende Nord-Süd-Achse, lag der öffentliche und semiprivater Bereich des Palastes. Hier befanden sich die Basare des Palastbereiches, die Hofmanufakturen, verschiedene Einrichtungen der Reichsverwaltung, sowie die beiden zur Stadt gerichteten Tore des Palastes, Lahori Gate und Akbarabadi Gate (Delhi Gate). Der überdachte Basar (Chattah Chowk) zwischen Lahori Gate und Naqqar Khanah war eine architektonische Innovation in Indien und erfreute sich besonderer Beliebtheit bei den Angehörigen der Herrscherfamilie.

Der Zugang zu den Palastbereichen östlich der Nord-Süd-Achse über den *Diwan-i Am* hinaus war streng reglementiert und nur mit besonderer Erlaubnis möglich. Nördlich des *Diwan-i Am* befanden sich die Palastgärten, deren Anlage sich an dem klassischen Chahar-bagh-Konzept der Perser orientierte. Östlich des *Diwan-i Am* befanden sich die Privatgemächer Shah Jahans sowie die Räume für Privataudienzen. Südlich lag der von der Außenwelt gänzlich abgetrennte Haremsbereich.

„The position of the emperor depended on conspicuously maintaining the distinction between himself and ordinary men“ (KLINGELHOFER 1988, S.168). Dieses Grundaxiom der Herrschaftsarchitektur der Moguln findet in Shah Jahans Palastanlage wohl seine Vollendung. Die formale und funktionale Gliederung des Palastes ist konsequent auf den Herrscher als Zentrum ausgerichtet. Im Vergleich zu den Palästen in Agra und Lahore, die immer wieder baulichen Veränderungen unterworfen waren, bildete der Palast von Shahjahanabad eine formale und funktio-

nale Einheit, bei der die Architektur jeweils den passenden Rahmen für die Inszenierung imperialer Macht am Hofe lieferte. Die Fortführung der Ost-West-Achse des Palastes, an deren Ausgangspunkt im *Diwan-i Am* der Herrscher Hof hielt, über den Palastbereich hinaus in die Stadt (Chandni Chowk, Fathepuri Majid und *idgah* außerhalb der Stadt) unterstreicht architektonisch die Verbindung zwischen Herrscher und Untertanen.

4.3.3 Stadtmauer und Befestigungen

Während der Palast von Anfang an von einer massiven Mauer und entsprechenden Befestigungen umgeben war, war die Stadt zunächst nur von einem hastig und z.T. auch nachlässig aufgeschütteten Wall umgeben, der bereits nach der ersten Monsunperiode teilweise in sich zusammenfiel. Es spricht einiges dafür, daß der Wall in dieser Bauphase der Stadt weniger als ernsthafte Verteidigungsanlage gedacht war, sondern vielmehr den Raum markieren sollte, in dem eine städtische Entwicklung vorgesehen und gewünscht war. Zudem war zu diesem Zeitpunkt im Kerngebiet des Reiches mit keiner ernsthaften Bedrohung von außen zu rechnen. Ab 1651 wurde dann in mehrjähriger Bauzeit eine massive Steinmauer mit mehr als 8m Höhe und 3,6m Breite errichtet. Mehr als 20 Türme und ein breiter Graben ergänzten die Befestigungsanlage. Zahlreiche bewachte Tore und Durchgänge stellten die Verbindung zu den Außenbereichen der Stadt her (SANDERSON 1916).

Während des 18. Jahrhunderts verfielen z.T. die Befestigungsanlagen wegen mangelnder Bauunterhaltung und auch als Folge der verschiedenen Überfälle, welche die Stadt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erleben mußte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Delhi für die Briten u.a. auch ein Militärposten an der nördlichen Grenze ihres Einflußbereiches. Mit erheblichem Aufwand wurde deshalb die Stadtbefestigung in den ersten Jahren nach der Machtübernahme der Briten instandgesetzt und z.T. erheblich erweitert. Die in der Karte von 1850 dargestellten Befestigungsanlagen sind daher weitgehend britischen Ursprungs. Diese neuen Befestigungen erwiesen sich als überraschend erfolgreich und stellten 1857 für die Briten ein erhebliches Hindernis bei der Rückeroberung der Stadt dar (GUPTA 1981).

4.3.4 Räumliche Organisation der Stadt Thanas, Mahallas und Hawelis

Die Briten übernahmen 1803 die bestehende Verwaltungsstruktur der Stadt und behielten sie weitgehend bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bei (vgl. Kap. 3.3). Wie zur Mogulzeit kontrollierten der *kotwal* und seine zwölf *thanadars* die Basare und Märkte der Stadt und überwachten die Zahlung der verschiedenen Abgaben und Steuern. Für die Bei-

behaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung behielten die *kotwali* in Chandni Chowk zunächst ihre frühere Bedeutung mit dem einzigen Unterschied, daß sie nun unter britischer Oberaufsicht standen. Die Stadt war in 12 Stadtbezirke unterteilt (*thanas* oder *wards*), für deren Verwaltung jeweils ein verantwortlicher *thanadar* benannt war. Die *thanas* wiederum setzten sich zusammen aus zahlreichen *mahallas*. Eine der wesentlichen Aufgaben der *thanadars* war das Führen von Bevölkerungs- und Steuerlisten für ihren Stadtbezirk. Das Fortbestehen des unter den Moguln entwickelten Verwaltungs- und Rechtssystems, das auf der Interpretation und Umsetzung islamischen Rechtes beruhte, konservierte auch die wesentlichen Elemente der Stadtstruktur. Trotz Verfall der politischen und militärischen Macht des Mogulreiches, trotz Plünderung und Eroberung durch wechselnde Invasoren und trotz der schwindenden Bedeutung des Islam für die Legitimation politischer Herrschaft blieb dieses System bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend erhalten. Auch unter nicht-muslimischen Herrschern wurden die Funktionen des *qadis*, des *kotwals* und *muftis* beibehalten und weiterhin in der Regel mit muslimischen Rechtsgelehrten besetzt. Entsprechendes gilt für die frühe Phase (Konsolidierungsphase) der britischen Kolonialherrschaft (vgl. BAYLY 1988, S.16f.).

Die Raumorganisation der Stadt basierte auf einer alle Bereiche umfassenden hierarchischen Gliederung, die eine der Grundvoraussetzungen dafür war, daß eine so heterogene Bevölkerung auf engem Raum zusammenleben konnte. Tore und Übergänge markierten auch visuell die Gliederung der Stadt in öffentliche, semiprivate und private Bereiche, die unmittelbar auf die Vorgaben des islamischen Rechtes zurückzuführen sind und ein wesentliches Merkmal der Städte des islamischen Orients darstellen (vgl. Kap. 2.2.2). Das Prinzip der von außen nach innen zunehmenden Privatheit des Raumes spiegelt sich in allen Bereichen der Stadt wider und kann als entscheidendes Ordnungskriterium für die Baugestaltung gelten. Traditionell markierten Wall und Graben den eigentlichen Rechtsbereich der Stadt. Mit dem Passieren des Stadtores wurde ein neuer Rechtsbereich betreten. Die Hauptverkehrsachsen sowie die dazwischenliegenden großen Verbindungsstraßen waren ebenso wie die Basare öffentlicher Raum. Über diese öffentlichen Verkehrswege bestand unmittelbarer und ungehinderter Zugang zu allen *thanas* der Stadt.

Mehr als 500 ethnisch/religiös weitgehend homogen strukturierte *mahallas* (Nachbarschaftsquartiere) mit i.d.R. 100-400 Bewohnern gliederten sich wabenartig an das Grundnetz der öffentlichen Verbindungsachsen an (vgl. Tab. 4-1 und 4-2). Aus der Karte ist ersichtlich, daß ein Großteil der *mahallas*, allerdings bei weitem nicht alle, durch Tore von der Außenwelt abgetrennt waren. Über den Zeitpunkt der Errichtung

**Tab. 4-1: Bevölkerungsstruktur in Shahjahanabad/Delhi (1845-46)
nach Stadtvierteln (Thanas/Wards)**

Thana/Ward	Mahallas	Bevölkerung	Anteil		
			Muslime	Hindus	Sonstige
Bhojla Pahari	35	12.103	67,41%	32,55%	0,04%
Cashmere Gate	33	5.794	39,70%	59,13%	1,17%
Durreba	76	15.603	27,28%	72,71%	0,01%
Chandni Chowk	55	14.325	33,23%	66,69%	0,08%
Faiz Bazar	53	17.004	55,12%	44,78%	0,10%
Elkad Kher	79	14.450	62,05%	37,54%	0,41%
Kasim Khan	48	13.170	60,87%	39,13%	-
Illahabad/Ajmeri Gate	77	20.728	33,64%	66,36%	-
Nigumbode	19	4.678	49,19%	49,32%	1,49%
Lahouri Gate	37	7.458	42,57%	57,43%	-
Raj Ghat	32	4.856	64,52%	33,55%	1,93%
Turkman	34	7.808	60,30%	39,70%	-
Total¹⁾	578	137.977	47,92%	51,84%	0,24%

1) Abweichungen zu Tab. 2-1 resultieren aus den dort zusätzlich berücksichtigten Bewohnern der Vororte (extra muros).

Quelle: Selections from NWP Govt. Records Vol. I Pt. 3 1847 (IOR, London)

**Tab. 4-2: Infrastruktur der Wohnviertel in Shahjahanabad/Delhi
(1845-46)**

Thana/Ward	Mahallas	Läden	Moscheen	Tempel	Schulen	Brunnen
Bhojla Pahari	35	1008	27	7	24	45
Cashmere Gate	33	457	11	5	10	21
Dariba	76	1665	24	26	15	58
Chandni Chowk	55	1194	14	31	21	81
Faiz Bazar	53	1067	41	13	20	87
Elkad Kher	79	787	27	6	28	74
Kasim Khan	48	598	35	5	26	66
Illahabad/Ajmeri Gate	77	1583	29	46	27	109
Nigumbode	19	227	12	33	8	43
Lahori Gate	37	845	10	8	11	42
Raj Ghat	32	108	10	5	0	19
Turkman	34	406	21	3	6	33
Total	578	9945	261	188	196	678

Quelle: Selections from NWP Govt. Records Vol. I Pt. 3 1847 (IOR, London)

dieser Tore an den Zugängen zu den *mahallas* ist viel spekuliert worden. Ihre Entstehung wird häufig im Zusammenhang mit dem Niedergang der Mogulherrschaft und der ständigen Bedrohung der Bewohner durch plündernde Invasoren während des 18. Jahrhunderts gesehen. SPEAR (1988) verweist darauf, daß die Briten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Errichtung oder Verstärkung von *mahalla*-Toren als Mittel zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung unterstützt hätten. Zumindest die Tore an den Zugängen der von den planmäßig angelegten Hauptbasarstraßen abzweigenden Gassen und *mahallas* scheinen aber Teil der ursprünglichen Planungskonzeption gewesen zu sein. Sie sind bereits auf den kartographischen Darstellungen von Chandni Chowk und Faiz Bazar des 18. Jahrhunderts vorhanden und erscheinen weitgehend einheitlich (vgl. GOLE 1988). Für die Annahme, daß das Abgrenzen von *mahallas* durch Tore bereits seit Gründung der Stadt gängige Praxis war, spricht auch, daß dieses Prinzip zumindest bei der Anlage des Palastbezirkes konsequent umgesetzt wurde. Die öffentliche Zugänglichkeit des Palastbezirkes nahm beim Fortschreiten von außen nach innen kontinuierlich ab. Tore markierten jede einzelne Stufe der Zugangsbeschränkung und grenzten auch die Wohnquartiere der Gefolgsleute des Hofes im Westteil des Palastbezirkes von den öffentlichen Plätzen ab. Auch die räumliche Organisation und der Aufbau der Stadtpaläste der Nobilität folgten diesem Gestaltungsprinzip.

Die Gassen und Wege innerhalb der *mahallas* hatten den Charakter semiprivaten Raumes. Der Zugang war in der Regel kontrolliert und damit auch limitiert. Die Bewohner finanzierten die Gehälter der *chowkidars* (Wachmänner, Nachtwächter) und waren bemüht, Konflikte innerhalb des *mahalla* mit den dafür zuständigen Institutionen des *mahalla* zu lösen. Für den notwendigen Kontakt mit den Institutionen der Stadt war der *mir mahalla*, der in der Regel vom *kotwal* benannte Vorsteher des *mahalla*, zuständig. Er vermittelte im Konfliktfall zwischen Nachbarschaft und den städtischen Institutionen und war dem *kotwal* gegenüber verantwortlich für die strikte Einhaltung geltenden Rechtes (vgl. DWIVEDI 1975). Ausgeprägte Sozialkontrolle und beschränkter Zugang von außen ermöglichte den Bewohnern eine gewisse Bewegungsfreiheit innerhalb des *mahalla*, ohne gegen gesellschaftliche Tabus zu verstoßen. Die von der Außenwelt i.d.R. durch hohe Mauern abgetrennten Wohnhäuser blieben als privater Raum Außenstehenden weitgehend verschlossen (vgl. Abb. 4-3).

In Bezug auf Religionszugehörigkeit, Ethnizität, regionaler Herkunft oder auch Kastenangehörigkeit ihrer Bewohner bildeten *mahallas* homogene Einheiten. Viele *mahalla*-Namen verweisen auf die regionale Herkunft, Kaste oder den Berufsstand der Bewohner. Z.T. nehmen die Namen aber auch Bezug auf den Gründer oder Bewohner eines der Stadt-

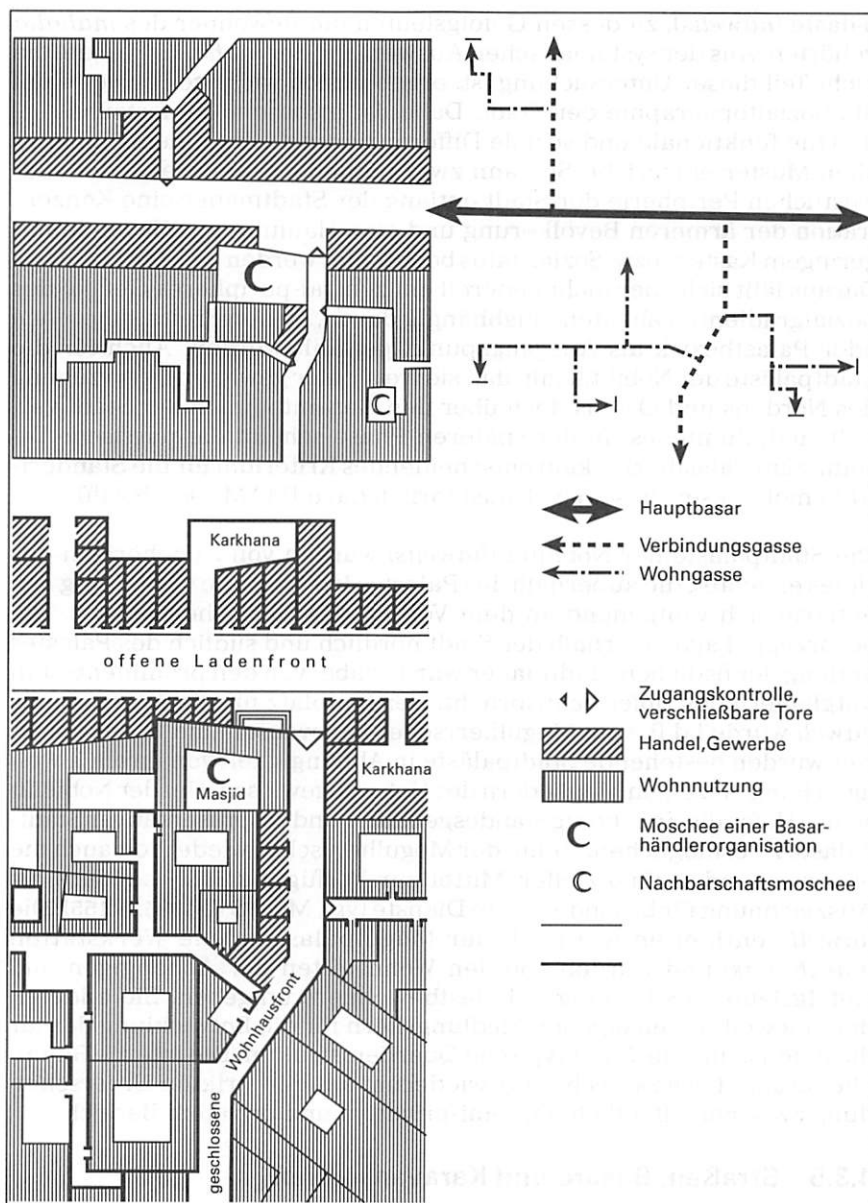


Abb. 4-3: Hierarchische Raumgliederung in Shahjahanabad
(verändert nach ANSARI SHAHEER 1980)

paläste (*hawelis*), zu dessen Gefolgsleuten die Bewohner der *mahalla* gehörten. Aus der systematischen Auswertung der *mahalla*-Namen, die nicht Teil dieser Untersuchung ist, ergeben sich wichtige Hinweise auf die Sozialtopographie der Stadt. Dabei ist insbesondere festzuhalten, daß die funktionale und soziale Differenzierung nicht einem einheitlichen Muster entspricht. So kann zwar besonders im Bereich der südwestlichen Peripherie der Stadt entlang der Stadtmauer eine Konzentration der ärmeren Bevölkerung und eine Häufung von Gewerbe mit geringem Kasten- bzw. Sozialstatus beobachtet werden (vgl. MALIK 1993). Daraus läßt sich aber nicht generell ein zentral-peripheres Gefälle des Sozialgradienten ableiten, unabhängig davon, ob nun Freitagsmoschee oder Palastbezirk als Ausgangspunkt gewählt werden. Auch für die Stadtpaläste der Nobilität gilt, daß sie trotz einer gewissen Bevorzugung des Nordens und Ostens doch über den Gesamtbereich der Stadt verteilt sind. Zumindest in der späteren Phase scheint die physische Distanz zum Palastbezirk kein entscheidendes Kriterium für die Standortwahl mehr zu sein (vgl. ausführlich dazu IMAM 1986, S.44ff).

Die Stadtpaläste der Nobilität (*hawelis*) wurden von Angehörigen des Hofes errichtet, die außerhalb des Palastes lebten.⁴⁴⁾ Die Gestaltung orientierte sich weitgehend an dem Vorbild des Herrscherpalastes. Die bevorzugte Lage innerhalb der Stadt nördlich und südlich des Palastes entlang der östlichen Stadtmauer wurde dabei von den prominentesten Mitgliedern des Hofes beansprucht. Der Bauplatz für die Anlage eines *haweli* wurde i.d.R. vom Mogulherrscher zugewiesen und in der Folgezeit wurden bestehende Stadtpaläste in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Rang einzelnen Mitgliedern des Hofes zugewiesen. Um der Nobilität seines Hofes die Errichtung standesgemäßer und repräsentativer Stadtpaläste zu ermöglichen, stellte der Mogulherrscher wiederholt auch die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung, insbesondere als Auszeichnung für besonders gute Dienste (vgl. MOOSVI 1985, S.155). Die *hawelis* enthielten wie auch der Mogulpalast eigene Werkstätten (*karkhanas*) und wurden von den Wohnstätten der Abhängigen und Gefolgsleute des jeweiligen Palastbewohners umgeben. Sie bildeten damit jeweils einen eigenen Siedlungskern für die Entwicklung der für die indo-islamische Stadt typische Quartiersstruktur. Die interne Raumbgliederung der *hawelis* basiert wiederum auf der strikten Unterscheidung zwischen öffentlichem, semi-privatem und privatem Bereich.

4.3.5 Straßen, Basare und Karavansereien

Zwei prächtige Basarstraßen als Teil der geplanten Infrastruktur der Stadt, unter der Patronage von Mitgliedern der Herrschaftsfamilie angelegt, bildeten die beiden Hauptverkehrsachsen der Stadt, die die Tore

44) Zur baulichen und gestalterischen Differenzierung zwischen *hawelis* der Muslime und der Hindus vgl. u.a. PRASAD 1987 sowie VARMA- AHANKAR 1992.

des Palastbezirkes mit den Stadttoren verbanden. Die Anlage dieser Basare diente nicht nur der Sicherstellung der wirtschaftlichen Funktionen der Stadt, sondern berücksichtigte insbesondere auch die Anforderungen an die Inszenierung des Stadtrituals, bei dem den Hauptbasarstraßen als Prozessionsrouten eine wesentliche Bedeutung zukam. Diese Verbindung von geplantem Basar und „precise ceremonial functions on the occasion of public feasts“ (BERNARDINI 1991, S.95) in der islamischen Stadt reicht zumindest bis in die Zeit der Timuriden zurück.

Die größere und bedeutendere Basarstraße war Chandni Chowk, die als Ost-West-Achse vom Lahori Gate des Forts zur Fatehpuri Masjid führte. Von dort setzte sich die Achse seitlich versetzt bis zum Lahori Gate der Stadt, dem Ausgangspunkt der Fernhandelsstraße nach Lahore, Kabul und Kandahar fort. Die Basarstraße wurde 1650 unter der Patronage von Jahanara Begum, einer Tochter Shah Jahans in einheitlicher Gestaltung errichtet. Die Bildkarten aus dem 18. Jahrhundert zeigen Chandni Chowk als durch zwei große Plätze dreigeteilte Basarstraße, die an beiden Seiten von einheitlich durchlaufenden Arkadengesäumte wurde, hinter denen abgeschirmt vom Trubel des Basars Wohnhäuser und Stadtpaläste lagen. Im Zentrum der Basarstraße verlief einer der zwei Kanäle der städtischen Wasserversorgung. Während der Kanal im westlichen Teil des Basars unterirdisch verlief, erkennbar nur an einer regelmäßigen Abfolge von an ein Qanatsystem erinnernden Brunnenöffnungen, floß das Wasser im östlichen Teil der Straße in einem offenen, von Bäumen gesäumten Kanal. In den Arkaden fanden sich mehr als 1500 Läden mit einheitlicher Größe, wobei jeweils ein Bogen der Arkaden Raum für einen Laden bot. Der östliche Teil des Basars zwischen Fort und dem ersten rechteckigen Platz, an der die *chabutra kotwali* lag, war der bevorzugte Einkaufsbereich der am Hof lebenden Gefolgsleute. Der zweite, weiter westlich gelegene Platz war, im sogenannten „Baghdad-Stil“ errichtet, von einem achteckigen Gebäude mit zahlreichen Läden und Lagerräumen umrahmt. Auf der Nordseite schloß sich daran eine große Karavanserei für Fernhandelskaufleute an, die im gleichen Stil erbaut wurde und ebenso wie der noch weiter nördlich gelegene Garten auch im Auftrag von Jahanara Begum erbaut wurde. Ein großes *hammam* war ebenfalls Bestandteil der Gesamtan

Die zweite Planachse, mit leichten Abweichungen Nord-Süd ausgerichtet, verlief vom Delhi Gate (ursprünglich Akbarabadi Gate) des Palastes zum Delhi Gate der Stadt, dem Ausgangspunkt der Hauptverkehrs- und Handelsstraße nach Agra und weiter nach Süden. In der formalen Gestaltung glich Faiz Bazar, 1650 unter der Patronage von Nawab Akbarabadi Begum, einer Frau Shah Jahans, errichtet, der Anlage von Chandni Chowk. Durchlaufende Arkaden boten Raum für mehr als 800 Läden. Ein von Bäumen gesäumter Kanal verlief in der Mitte der Basarstraße und ein rechteckiger Platz bot Raum für temporäre Märkte. Am

Nordende von Faiz Bazar ließ Akbarabadi Begum um einen rechteckigen, arkadengesäumten Platz eine große Moschee, eine Karavanserei, sowie ein *hammam* erbauen.

Die Errichtung großer Infrastrukturkomplexe auf der Grundlage der Patronage der Nobilität war allerdings für die Städte des Mogulreichs keine neue Entwicklung. In der Shah Jahan Nama beschreibt Inayat Khan die Vorgehensweise am Beispiel des Ausbaus von Agra:

„[...] His Majesty ordered that a spacious plaza, which the natives of Hind call *chauk*, be constructed in front of the fort gate, with a large bazar laid out in octagonal Baghdadi style, along each longer side of which there were to be cells and apartments, with several shops on each shorter side. Having laid the foundation at an auspicious moment, it was further commanded that on one side of the plaza, which would form a place of assembly for all the denizens of the world, a stately metropolitan mosque should be built at His Majesty's private expense.

However, Her Majesty Princess Jahanara Begam, who earnestly sought after the rewards of the next world, begged that the sacred place of worship might be erected out of her personal funds. Accordingly, a sublime *farman* was issued authorizing the comptrollers of the Princess's household to undertake the work. The ground on which the *chauk* and mosque were to be constructed belonged chiefly to the royal domains. And as for the little which was the property of others, some of the owners were gratified by receiving 10 or 15 times the actual value, and the others by the grant of neighbouring estates out of the crown lands" (BEGLEY und DESAI 1990, S.206).

Ein weiteres Beispiel für diese von der Nobilität gesteuerte Anlage städtischer Infrastruktur in Shahjahanabad ist Khass Bazar, die Verbindung zwischen Palast und Freitagsmoschee. Wiederum bildet ein achteckiger Platz den Mittelpunkt des Basars, der besonders aufwendig gestaltet war, da er regelmäßig von Herrscher und Hofstaat auf dem Weg zum und vom Freitagsgebet passiert und damit Bestandteil des städtischen Rituals wurde. Der Basar war besonders populär und wegen des hohen Publikumsverkehrs, der sich aus der unmittelbaren Nähe zur Freitagsmoschee ergab, das Zentrum aller möglichen Professionen, die auf die kurzfristige Beglückung ihrer Klientel ausgerichtet waren. Dargah Quli Khan beschreibt anschaulich in seinem Tagebuch die besondere Atmosphäre dieses Basars:

„[...] There are beautiful lads dancing at intervals and the story tellers playing on the imaginations of the people. Seated on the wooden chairs are fortune tellers reminiscent of the *maulvis* on the pulpits, who speak eloquently on the relative importance of each day and

month, the virtues of fasting in the month of *Ramzan-ul-Mubarak*, performance of pilgrimage in the holy month of *Zil-Hijj*, as well as the off-seasonal pilgrimage and narrate the incidents from *Rauzatus Shohda* of the month of *Muharram*. The audience give it their full attention. After making the listeners imbibe these details they [fortune tellers] make them part with the money in their pockets. Congregations and aimless folk sit there till long in the night while these sermons go on. In their respective tents, astrologers and geomancers are occupied with their professions of unfolding the mysteries of the world to the clients. People inquire from them about their good and ill fates and are extremely happy when they are told that good fortune awaits them. Even the doctors and *Hakims*, wearing expensive cloths and conical caps and sell multicoloured pouches which are supposedly a variety of medicines but are in fact just muck. People are made aware of the benefit of these medicines in the manner of one fool befooling the other and there are many fools ahead of others wanting to buy this muck. Tablets, antiseptic lotions, medicinal powder, laxatives and *sherbets* are all available in these shops and whatever else a person wishes to buy. There are medicines which help join bones, cure pimples and arthritis, rheumatism, and venereal diseases especially Gonorrhoea and Bubo, the talk of which generates a lot of excitement. Then, there are special potents to make people virile. People are willing to pawn every thing they own for the sake of these magical cures and the *Hakim*, by the sheer force of his words is able to make them part with their money and hands over to them medicines of membrum virile which will increase their [the buyers] power of sensuality and these chuckolds leave for their houses in a state of euphoria. Large varieties of aromatic compounds are also available. Small fires can be seen burning at intervals and the smoke of *Kushta* [the nine metals] is rising in the sky. Ointments of crab and *sauda*, sand-lizard fat lused as an aphrodisiac which form a part of an antiseptic cream [can be seen] hanging from threads and is being sold to whosoever requires it. *Naqqals* and flatterers stand at their reserved places entertaining [the people] at the requisit occasions. [This place] ist full of catamites and beardless lads. Whenever one raises one's eyes there are beautiful faces and when one extends a hand it rubs across someone's neck. Arm sellers display a variety of uncovered weapons in order to attract the customers who can gauge their sharpness. The cloth merchants display their wares on their arms making the entire atmosphere colourful and outbidding each other in attracting the customers" (KHAN 1989, S.22ff).

Chandni Chowk, Faiz Bazar und Khass Bazar waren in Bezug auf Zentralität, Reichweite des Handels und Warenangebot die bedeutendsten Standorte des Handels in Shahjahanabad. Daneben bestanden aber zahl-

reiche weitere Basare und Märkte, von denen viele ausschließlich auf eine Warengruppe spezialisiert waren. Um 1785 wird die Anzahl dieser permanenten und übergeordneten Basare und Märkte in Shahjahanabad mit 46 angegeben (vgl. NAQVI 1986, S.145). Hinzu kamen die zahlreichen Nachbarschaftsbasare und Märkte, die der Versorgung der Bewohner eines oder mehrerer *mahallas* mit den Dingen des täglichen Bedarfs dienten, sowie die temporären Märkte.

Die Produktion von Luxusgütern erfolgte weitgehend in den imperialen *karkhanas*, die Teil des Palastbezirkes waren. In diesen Werkstätten waren herausragende Handwerker ausschließlich mit der Produktion für den Hofstaat des Mogulherrschers beschäftigt. Ebenso verfügten viele *hawelis* der Nobilität auch über eigene *karkhanas* zur Versorgung des eigenen Bedarfs an Luxusgütern oder an repräsentativen Geschenken. Die Basarhändler der Stadt unterhielten daneben ebenfalls *karkhanas*, die Handelswaren herstellten. Dabei bestand in der Regel entsprechend der Basarökonomie ein unmittelbares wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zu den Händlern, in deren Auftrag produziert wurde (IMAM 1986, S.75ff).

4.3.6 Religiöse Infrastruktur und Stadtritual

Die in der Karte von 1850 dokumentierte religiöse Infrastruktur Shahjahanabads umfaßt hunderte von Gebäuden und Einrichtungen. Neben den besonders hervorgehobenen Hauptmoscheen finden sich zahlreiche weitere Moscheen, Tempel, Heiligengräber, *madrasas*, *imambarahs* der Shiiten, *dharamsalahs* für hinduistische Pilger sowie *ghats* der Hindus an der Jamuna. Trotz dieser Vielfalt ist die überwältigende Dominanz der islamischen Einrichtungen offensichtlich.

Die Stadtgestalt Shahjahanabads wird bestimmt durch zwei unmittelbar von dem Stadtgründer in Anlage und Gestaltung beeinflusste Elemente: dem Palast sowie der Freitagsmoschee (Jama Masjid). Während die Anlage und Ausgestaltung des Palastes an der Inszenierung von Macht und Reichtum der Mogulherrscher orientiert waren, dokumentierte die Anlage der zu dieser Zeit größten Moschee des Subkontinents die enge Verbundenheit des Mogulherrschers mit dem die Herrschaft legitimierenden religiösen Ritus. Der Standort der Moschee wurde durch die Topographie bestimmt. Auf einem kleinen Hügel erbaut, sollte sie die ganze Stadt überragen. Gründung und Einweihung dieses größten sakralen Bauwerks der Regierungszeit Shah Jahans sind ebenfalls in der Shah Jahan Nama dokumentiert:

„On the 1st of Shawwal 1066 (23 July 1656), when the festival of the *Id al Fitr* shed increased joy on all hearts, His Majesty determined to proceed from the palace of Shahjahanabad to the recently

completed Great Mosque in the metropolis. At the august command, the entire route, from outside the gate of the drum-gallery (*naqqar-khana*) to the mosque, was flanked by two rows of elephants with gold and silver housings, besides a great many musketeers, matchlock and rocketmen — in accordance with the custom of former years. Thus with all pomp and circumstances, the monarch who is the Shadow of God and the bulwark of religion repaired to the sacred mosque and there attended the divine worship set apart for the *Id*. The Great Mosque had been founded in the twenty-fourth year of the august reign, corresponding to 1060 A.H. (6 October 1650), on a mound situated at a distance of 600 yards on the western side of the citadel at the metropolis. It was completed toward the close of Ramazan this year 1066 (mid July 1656), in the course of six years and at a cost of 10 lakhs of rupees — not including the bazar, the college and the hospital that are attached to it“ (BEGLEY und DESAI 1990, S.530f).

Inayat Khans Bericht enthält nicht nur eine interessante Darstellung der imperialen Inszenierung religiöser Handlungen durch Shah Jahan, sondern ist auch eine der wenigen Quellen, die die Ausstattung der Jama Masjid mit zusätzlichem Stiftungsbesitz belegt. Inayat Khan erwähnt die Errichtung eines Basars, eines Hospitals sowie einer *madrassa* in Zusammenhang mit dem Moscheebau und unter der Patronage Shah Jahans. Die Moschee wurde im Zentrum eines Achsenkreuzes von vier auf die Zugänge bzw. die *qibla* orientierten Basarstraßen (Bazar Chitli Qabr, Bazar Chawri, Bazar Kilihi, Khass Bazar) errichtet. Diese Basare sind wahrscheinlich Teil der Gesamtanlage gewesen und die Mieteinnahmen aus ihren Läden dienten dem Unterhalt der Moschee. Eine Ausstattung mit weiterem Stiftungsbesitz ist wahrscheinlich, aber bisher nicht belegbar (vgl. Kap. 6).

Die Anlage großer Moscheen blieb aber nicht auf die Jama Masjid beschränkt. Mehrere große Moscheen wurden im 17. und 18. Jahrhundert unter der Patronage von Angehörigen der Herrschaftsfamilie bzw. der Nobilität an zentralen Stellen der Stadt errichtet. Den zweiten Rang innerhalb der Bedeutungshierarchie der Moscheen hält bis heute die von Nawab Fathepuri Begum 1650 gestiftete Fathepuri Masjid am westlichen Ende Chandni Chowks. Für ihren Bau wurde der gleiche roten Sandstein verwendet wie für den Bau des Palastes und der Jama Masjid. Auch diese Moschee wurde mit umfangreichem Stiftungsbesitz ausgestattet. Zu diesem Stiftungsbesitz gehörte u.a. eine westlich in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Karavanserei. Bis zur Errichtung der Jama Masjid diente die Fathepuri Masjid als imperiale Freitagsmoschee und bis in die Gegenwart hat sich eine starke Rivalität dieser beiden Moscheen, dokumentiert in unzähligen theologischen Disputen zwischen den religiösen Führungen, erhalten. Die weiteren großen Moschee-

Tab. 4-3: Hierarchie der Moscheen in Shahjahanabad (1650-1850)

Rang	Name	Stifter	Datierung
I.	Jama Masjid	Shah Jahan	1650-1656
II.	Fathepuri Masjid	Fathepuri Begum (Frau Shah Jahans)	1650
	Akbarabadi Masjid	Akbarabadi Begum (Frau Shah Jahans)	1650
	Sirhindi Masjid	Sirhindi Begum (Frau Shah Jahans)	1650
	Zinat al-Masajid	Zinat al-Nisa Begum (Tochter Aurangzebs)	1707
	Sonari Masjid	Raushan al-Daulah (Angehöriger der Nobilität)	1721
	Masjid Sharif al-Daulah	Sharif al-Daulah (Angehöriger der Nobilität)	1722
	Fakr al-Masajid	Fakh al-Nisa Begum (Frau Nawab Shuja'at Khans)	1728
III.	ca. 250 Mahalla-Moscheen	Privatpersonen/Händler- bzw. Handwerksgilden	1650-1850

Quelle: in Anlehnung an BLAKE 1991 und Angaben des Delhi Wakf Board

bauten der Nobilität folgten weitgehend dem vom Hof vorgegebenen Muster (vgl. Tab. 4-3).

Die dritte Gruppe innerhalb der Rangfolge der Moscheen bildeten die mehr als 200 *mahalla*- oder Nachbarschaftsmoscheen. Sie waren über das gesamte Stadtgebiet verteilt und wurden häufig von Mitgliedern der Nobilität, reichen Kaufleuten, Nachbarschaftskomitees oder Berufsgruppen gestiftet und unterhalten. Das System der Nachbarschaftsmoscheen spiegelt auch die religiöse, kulturelle, regionale sowie soziale Heterogenität der Bevölkerung wider. Sunniten und Shiiten, die Anhänger der verschiedenen Rechtsschulen oder auch die Nachfolger der verschiedenen Sufi-Orden hatten alle ihre jeweiligen spirituellen Zentren. Die häufigen theologischen Dispute und Auseinandersetzungen über religiöse Dogmen innerhalb des Islam fanden i.d.R. in diesen Nachbarschaftsmoscheen statt. Nur im Ausnahmefall und im Zusammenhang mit einer Fragestellung von überragender politischer Bedeutung fan-

den solche Dispute auch in den Hauptmoscheen oder der Jama Masjid statt. Die Nachbarschaftsmoscheen fungierten insoweit als die spirituellen Zentren für die Bewohner ihres *mahallas* und vermittelten darüber hinaus auch die notwendige Gruppenidentität.

Mehr als 180 Tempel zählte Shahjahanabad Mitte des 19. Jahrhunderts (vgl. Tab. 4-2). Nur wenige dieser Tempel stammen aus der Gründungsphase der Stadt (vgl. SANDERSON 1916). Erst im späten 18. Jahrhundert und dann zunehmend im 19. Jahrhundert nach Machtübernahme der Briten entstehen zahlreiche Tempelbauten innerhalb Shahjahanabads. Aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und eigentlich auch darüber hinaus kommt ihnen keine stadtbildprägende Bedeutung zu. Das Nigambodh Gath ist daher mit den anderen *ghats* an der Jamuna bis zu diesem Zeitpunkt der rituell wohl bedeutendste Ort der Hindus in der Stadt, dessen Entstehung bis weit in die vorislamische Phase der Stadtentwicklung Delhis zurückreichen soll. Das faktische Verbot, große Tempel zu errichten, unter Shah Jahan sowie unter seinem Nachfolger, ist die entscheidende Ursache dafür, daß mit Ausnahme kleiner Schreine und Tempel in rein hindustischen Nachbarschaften, keine entsprechenden Bauten während der Frühphase der Stadt errichtet wurden. Seit der Stadtgründung waren erhebliche Teile der städtischen Bevölkerung Hindus. An ihrer Religionsausübung nicht unmittelbar gehindert, blieb das öffentliche Zurschaustellen religiöser Symbolik weitgehend auf die Wohnviertel der Hindus beschränkt. Die Totenwege zu den *ghats* sowie die rituellen Prozessionen während der verschiedenen Hindufeste blieben von dem dem Stadtritual der Moguln vorbehaltenen Hauptachsen der Stadt ausgeschlossen. Der Charakter der islamischen Stadt wurde durch diese Vorschriften sichtbar gewahrt. Erst mit dem allmählichen Niedergang des auf islamischem Recht beruhenden Verwaltungs- und Regierungssystems während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brechen in der Stadt wieder offene Konflikte über die Ausübung religiöser Riten aus, da sich insbesondere die erstarkte wirtschaftliche Führungselite der Hindus an die überkommenen Rechtsvorschriften nicht mehr gebunden fühlen (vgl. GUPTA 1981, S.10f.; BAYLY 1983, S.338ff).

Das Staatsritual⁴⁵⁾ der Moguln vollzog sich nach einem festen Rhythmus täglich, wöchentlich oder auch jährlich wiederkehrender Handlungen,

45) Das Staatsritual der Moguln kann räumlich nach verschiedenen Ebenen untergliedert werden: "If 'ritual' can be understood to include any action with a significant overlay of symbolic meaning undertaken to bolster and validate various aspects of the ruling ideology, Mughal ritual can be better understood if what might be termed macro and micro levels are first distinguished clearly. Mughal "macro ritual" would include large-scale movement on the part of the Empire such as hunting campaigns or religious pilgrimages where the whole country is the arena" (BRAND 1991, S. 8). Auf der Mikroebene bilden demgegenüber Palast/Fort und Herrschaftsstadt die Bühne für das Staatsritual, das damit auch zum Stadtritual wird.

mit denen die gesamte Stadt symbolisch in das Herrschaftszeremoniell miteinbezogen wurde (= Stadtrituel). Die Anlage der geplanten Infrastruktur - Palast, Freitagsmoschee und Prachtstraßen - war auf dieses Herrschaftsritual ausgerichtet, das den Mogulherrscher ins Zentrum der Macht stellte, aber abweichend von Akbar mehr und mehr die religiöse Komponente zur Legitimation der Macht betonte. Mit der wachsenden Bedeutung der rituellen Inszenierung staatlicher Macht und Herrschaft wuchs auch die Anforderung des Herrschers an die architektonische Ausgestaltung des geeigneten Umfeldes. Die unzureichenden Voraussetzungen für entsprechende Inszenierungen in Agra, das insbesondere bei den *id*-Feiern die in die Stadt strömende Menschenmenge nicht mehr aufnehmen konnte, war einer der entscheidenden Gründe für die Neuanlage einer imperialen Hauptstadt gewesen (vgl. IMAM 1986, S.13f.). Der angemessenen Ausgestaltung der in das Herrschaftsritual einbezogenen Bereiche der Stadtanlage war dementsprechend besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Das tägliche Stadtrituel bezog auch die Freifläche östlich des Palastes zwischen Palastmauer und Flußufer ein.⁴⁶⁾ Jeden Morgen, an dem der Mogulherrscher in der Stadt weilte, versammelte sich hier bei Sonnenaufgang eine größere Menschenmenge unterhalb seiner Privatquartiere, um dem seit Akbar für die Mogulherrscher traditionellen *jharoka darshan* beizuwohnen. Mit dem Erscheinen am *jharoka*-Fenster demonstrierte der Herrscher, daß er präsent und bei guter Gesundheit war. Es war ein Ritual, das die überragende Bedeutung der Person des Herrschers für das Staatswesen und seine Untertanen unterstrich. Das Abweichen von diesem Ritual auch nur für wenige Tage konnte, folgt man der offiziellen Hofchronik Shah Jahans, nachhaltig Irritation und Unruhe auslösen:

„[...] the emperor felt seriously ill from constipation and strangury and for one week endured great suffering, and was unable to hold public audience. [...] After one week [...] he had sufficiently recovered to appear to the *jharoka* window of the royal sleeping chamber in the Fort at Shahjahanabad, in order to reassure the populace who had become greatly disturbed by his absence“ (BEGLEY und DESAI 1990, S.543).

Zu den weiteren täglichen Staatsritualen gehörte die öffentliche Audienz im Beisein des Hofstaates, sowie die sich daran anschließenden

46) Die großen Freiflächen westlich und östlich des Palastbezirkes waren regelmäßig die Szenen für große Festlichkeiten oder öffentliche Wettkämpfe. Am Jamuna-Ufer unterhalb der Privatquartiere des Mogulherrschers fanden die Elefantenkämpfe statt und die große Freifläche westlich des Palastes, auf die die Hauptbasarstraßen mündeten, wurde regelmäßig für Pferderennen, Prozessionen und andere Feierlichkeiten und Volksbelustigungen genutzt. Auch hier bestehen deutliche Parallelen zur Stadtanlage der Saffawiden (vgl. ALEMI 1991).

Beratungen über Staatsgeschäfte mit dem Kreis der engeren Berater des Herrschers. Das etwa zweistündige Ritual der öffentlichen Hofhaltung, das zum Teil auch die höchste instanzliche Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten sowie den Empfang in- und ausländischer Gesandtschaften umfaßte, wurde von dem den zentralen Innenhof überblickenden *diwan-i-am* aus geleitet. Der legendäre Pfauenthron Shah Jahans befand sich im *diwan-i-khas*, der privaten Audienzhalle des Mogulherrschers, wo die nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Staatsgeschäfte beraten wurden.

Zu dem wöchentlich wiederkehrenden Stadtritual gehörte das Aufsuchen der Jama Masjid zum Freitagsgebet. Der Weg des Herrschers mit seinem Gefolge führte dabei vom Delhi Gate des Forts durch Khass Bazar zum östlichen Eingang der Jama Masjid. Khass Bazar wurde damit regelmäßig zur Bühne für die Inszenierung des imperialen Staatsrituals. Der französische Reisende François Bernier berichtet in seinen Reisebeschreibungen über das imposante Schauspiel dieser Freitagsprozession unter Shah Jahans Nachfolger Aurangzeb:

„The king repairs to this mosquée [Jama Masjid] every Friday, for the purpose of prayer [...]. The streets through which he passes are watered to lay the dust and temper the heat: two or three hundred musketeers form an avenue from the gate of the fortress, and as many more line both sides of a wide street leading directly to the mosque. [...] Five or six horsemen, well mounted, are also ready at the fortress gate, and their duty is to clear the way for the king [...]. These preparations completed, his Majesty leaves the fortress, sometimes on an elephant, decorated with rich trappings, and a canopy supported by painted gleaming with azure and gold, placed on a litter covered with scarlet on brocade, which eight chosen men, in handsome attire, carry on their shoulders. A body of Omrahs follow the king [...] and among the Omrahs are seen a great number of Monsebdars, and the bearers of silver maces“ (BERNIER 1983, S. 280).

Chandni Chowk und Faiz Bazar waren ebenfalls Routen für die imperialen Prozessionen, die allerdings den höchsten rituellen Feierlichkeiten oder besonderen Ereignissen vorbehalten blieben. Die vom Mogulherrscher angeführten religiösen Prozessionen anlässlich der *id*-Feierlichkeiten führten auf dem Weg zum außerhalb der Stadt gelegenen *idgah* durch Chandni Chowk. Dieser Basar bildete auch den beliebten Rahmen für die Hochzeitszüge der Nobilität am Mogulhof. Durch Faiz Bazar führten Prozessionen anlässlich der *urs*-Feiern, die an den Heiligengräbern prominenter *sufis* im südlichen Außenbereich der Stadt abgehalten wurden. Das Zusammenwirken von imperialer und religiöser Infrastruktur mit den täglich, wöchentlich oder jährlich wiederkehrenden rituellen Handlungen waren Teil eines fein aufeinander abge-

stimmten Systems der Demonstration und Legitimierung imperialer Macht der Mogulherrscher. Die zugrundeliegende Symbolik und das rituelle Aneignen und Besetzen von Raum griff dabei auch auf vorislamische und tief im spirituellen Bewußtsein des hinduistischen Bevölkerungsteils verwurzelte Traditionen zurück. Auch das Aufwiegen des Mogulherrschers gegen Gold, das anlässlich des Jahrestages der Thronbesteigung und/oder des Herrschergeburtstages zelebriert wurde und neben den *id*-Feiern zu den rituellen Höhepunkten des Jahreszyklus gehörte, ging auf vorislamische Ursprünge zurück, war nunmehr aber in das Staatszeremoniell eines sich auch über die religiöse Autorität legitimierenden Herrschaftskultes eines islamischen Reiches integriert.

4.3.7 Gärten

Künstlich bewässerte Gärten waren, auch wenn sie wie etwa in Agra häufig in Außenbereichen lagen, ein wesentlicher Bestandteil der städtischen Kultur des Mogulreiches. Als Rückzugs- und Erholungsfläche für die Nobilität oder begüterte Städter, aber auch als Ausgleichsfläche zur Verbesserung des Kleinklimas hatten sie eine lange Tradition (CROWE et al. 1973). Für den gläubigen Muslim verband sich mit den künstlerisch angelegten Gartenanlagen die Vorstellung vom Paradies des Korans (BROOKES 1987; MOYNIHAN 1979). Dieser Symbolismus wurde häufig noch durch die kalligraphische Ausgestaltung der zu den Gärten gehörenden Gebäudeflächen unterstrichen. Die Kalligraphie am Eingangstor zu Akbars Grabmahl Sikandra bei Agra stellt nach BEGLEY (1978-79) eines der bedeutendsten Beispiele für diese Verbindung von Architektur und Kalligraphie dar:

„[...] the thrust of the entire inscriptional program is to compare the tomb and its garden to the celestial Paradise, of which they are symbolic replicas - the gateway the replica of Paradise, the gardens replicas of the celestial gardens, and the tomb itself, in effect, the symbolic replica of the divine model of architectural perfection, the Throne of God“ (a.a.O., S. 25).

Diese Kombination von symbolischer Architektur und erläuternder, die metaphorischen Bezüge aufgreifender Kalligraphie findet schließlich ihre Vervollkommnung in der Anlage des Taj Mahal und Shah Jahans Palast in Shahjahanabad.

Nach BIANCA (1991) gliedern sich die höfischen Gartenanlagen im islamischen Kulturraum in drei verschiedene Spielarten: Den von höfischen Bauten umrahmten Gartenhof innerhalb eines Palastbereiches, den außerhalb einer Stadt als ummauerten Park angelegten Lustgarten sowie die im Umfeld eines Grabmales angelegte Grabanlage. Alle drei

Formen gehörten von Anfang an zum festen Bestandteil der Mogularchitektur und wurden im Laufe der Mogulherrschaft stilistisch immer anspruchsvoller. Die frühen Gärten der Moguln in Agra, Lahore und Kaschmir vereinigten zentral-asiatische Erfahrungen und persische Traditionslinien mit hinduistischen und indo-islamischen Einflüssen. Unter Barbur stehen die Gärten immer wieder im Zentrum seines Herrschaftsrituals (MOYNIHAN 1988) und auch unter seinen Nachfolgern bleiben sie wesentlicher Bestandteil der architektonischen Gestaltung und immer wieder Mittelpunkt des Hofzeremonielles (ASHER 1991, S.53). Auch unter Shah Jahan setzt sich diese Traditionslinie fort, wobei in der offiziellen Hofchronik der metaphorische Bezug auf den Garten als Paradies wiederholt vorkommt (vgl. u.a. BEGLEY und DESAI 1990, S.298).

Die meisten Gärten Shahjahanabads befanden sich außerhalb der Mauern im Umfeld der Stadt. Die bedeutendsten dieser Gärten, die überwiegend in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts entstanden, waren u.a. Shah Jahans Tis Hazari Bagh in der Nähe des Kabuli Gate, Raushan Ara Begums Garten nördlich des Lahori Gate, Nawab Sirhindi Begums Garten in unmittelbarer Nähe des Vorgenannten und Nawab Akbarabadi Begums Shalimar Bagh, etwa 6 Meilen von der Stadt entfernt. Der letztgenannte Garten war in enger Anlehnung an die Shalimar Baghs in Lahore und Kaschmir gestaltet. Viele Stadtpaläste und größere Stadthäuser innerhalb der Stadt verfügten ebenfalls über ummauerte Gärten. Auch hierin folgten sie bis ins Detail dem Vorbild der Anlage des Palastbezirkes. Die mit Abstand größte und auch am aufwendigsten gestaltete Gartenanlage der Stadt war aber der 1650 nördlich von Chandni Chowk von Jahanara Begum angelegte Sahibabad.

4.4. Shahjahanabad: Prototyp einer indo-islamischen Stadt?

Aus der vorstehenden Darstellung läßt sich eine weitgehende Übereinstimmung der wesentlichen formalen wie funktionalen Elemente der Stadtstruktur Shahjahanabads mit den in Kapitel 2 beschriebenen Stadtstrukturmodellen der islamisch-orientalischen (vgl. Kap. 2.2.2) bzw. indo-islamischen Stadt (vgl. Kap. 2.2.3) ableiten. Wichtiger als diese formalen Konvergenzen oder auch mögliche Divergenzen in Bezug auf einzelne Strukturelemente ist aber das ihnen zugrundeliegende Gestaltungs- und Ordnungsprinzip, das Shahjahanabad zum Prototyp der indo-islamischen Stadt macht. Ohne jeden Zweifel sind die von ABU-LUGHOD (1987, S.172) benannten islamischen Einflußfaktoren für die Stadtentwicklung im Mogulreich allgemein und für Shahjahanabad im besonderen nachgewiesen. Islamisches Recht sowie die darauf aufbauende Organisations- und Verwaltungsstruktur haben zudem nicht nur

die fast das gesamte 18. Jahrhundert umfassende Phase des allmählichen Verfalls des Mogulreiches weitgehend unangefochten überdauert, sondern darüber hinaus bis weit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts prägenden Einfluß auf die nordindische Stadt gehabt. Entscheidend aber für die Verifizierung der These von Shahjahanabad als dem Prototyp der indo-islamischen Stadt ist, daß der Stadtgründer, der sich selbst in der Rolle des „Erneuerers des Islam in Indien“ sah und dementsprechend mehr als seine Vorgänger eine weitgehende Orientierung des Staats- und Herrschaftskultes am Islam vornahm, die Anlage dieser Stadt konsequent auf die Inszenierung eben dieses Herrschaftskultes ausrichtete. Daß die Herrschaftsarchitektur der Moguln gleichzeitig als Modell stilbildend für die Bauvorhaben der Nobilität des Reiches waren, macht Shahjahanabad - unabhängig davon, ob und inwieweit diese Vorgaben umgesetzt wurden bzw. werden konnten - zum Prototyp der indo-islamischen Stadt im eigentlichen Wortsinne.

5. VON SHAHJAHANABAD ZU OLD DELHI: ENTWICKLUNGSLINIEN SEIT DER UNABHÄNGIGKEIT UND AKTUELLE PROBLEME

Nach dem Niedergang des Mogulreiches und der Niederschlagung des Aufstandes von 1857 markieren Unabhängigkeit und die folgende Teilung des Subkontinentes den dritten entscheidenden Einschnitt in die Entwicklung von Shahjahanabad bzw. Old Delhi. Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Religionsgruppen, die Massenabwanderung großer Teile der muslimischen Bevölkerung, die zahlenmäßig noch größere Zuwanderung von Flüchtlingen aus dem Punjab sowie das rasante Wachstum von Delhi in der Folgezeit bewirkten einen radikalen Bruch mit den traditionellen Strukturen. In vielen Quartieren der Altstadt kam es zu einem fast vollständigen Austausch der Bevölkerung, und sowohl in bezug auf den politischen als auch auf den ökonomischen Einfluß muß von einer Marginalisierung des islamischen Bevölkerungsanteils gesprochen werden. Dennoch weist Old Delhi im formalen wie funktionalen Aufbau auch heute noch große Übereinstimmung mit den Altstadtbezirken vergleichbarer Städte des islamischen Orients auf. Und einige Bereiche der Altstadt werden nach wie vor nachhaltig von ihrem hohen Anteil an muslimischer Bevölkerung geprägt: Geht man etwa von Urdu Bazar (Südseite der Jama Masjid) entlang Matia Mahal und Shah Abdul Khair Marg Richtung Turkman Gate oder biegt auf diesem Weg in das Gewirr der Seitengassen ein, so fühlt man sich - gemessen an Äußerlichkeiten wie Moscheen, Heiligengräbern, Koranschulen, Basar, Sprache, Kleidung und Geräuschkulisse - zweifelsfrei in den islamischen Orient versetzt. In diesem Teil der Altstadt befindet sich mit der Jama Masjid nicht nur das religiöse Zentrum der muslimischen Bevölkerung Delhis, sondern hier hat sich auch über alle historischen Brüche hinweg der das Alltagsleben der Bewohner prägende Einfluß der islamischen Kultur erhalten. Die traumatischen Erlebnisse des Umbruchs von 1947 sind noch tief im Bewußtsein der älteren Bewohner der Altstadt verwurzelt und werden auch an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Der Versuch, das Alltagsleben innerhalb der Altstadtviertel weitgehend über die Nachbarschaftsgemeinschaften oder *mahalla*-Committees unabhängig von Eingriffen Außenstehender zu gestalten, entspricht einer jahrhundertealten Tradition dieser Stadt, kollidiert in der Gegenwart aber beständig mit den wirtschaftlichen wie politischen Veränderungen sowie den administrativen Aufgaben und politischen Zielen der Stadtverwaltungsbehörden der Hauptstadt.

Im folgenden werden die für Old Delhi, hier verstanden als der Bereich der Walled City Shah Jahans (vgl. Abb. 5-1), bestimmenden Entwicklungslinien der letzten fünf Jahrzehnte nachgezeichnet. Dabei stehen drei Fragen im Vordergrund:

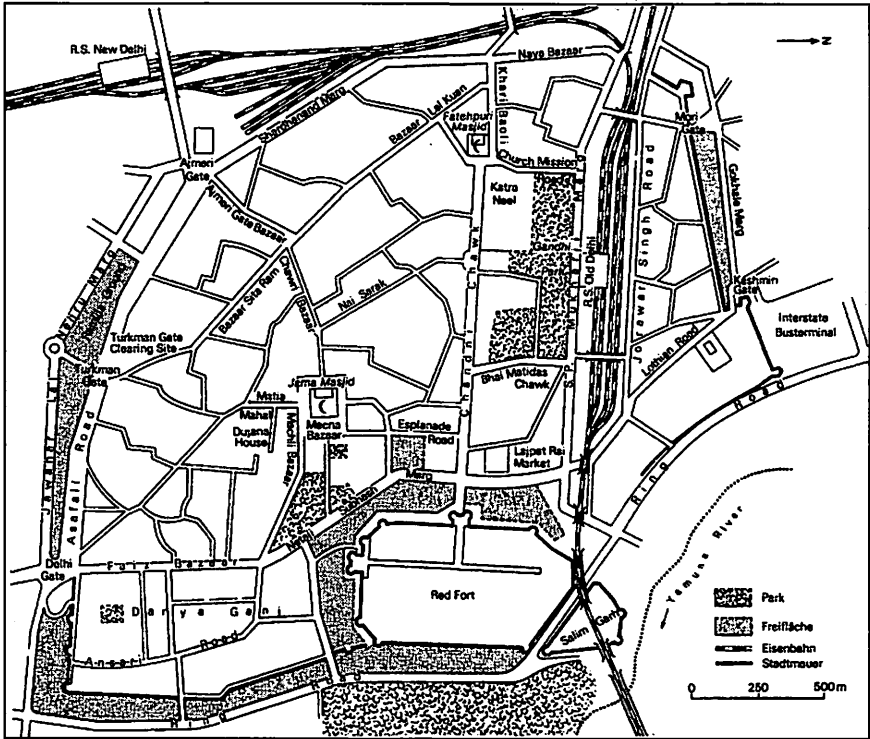


Abb. 5-1: Übersichtsplan: Old Delhi

- Welche wesentlichen Faktoren haben die Entwicklung bestimmt?
- Welche Funktion hat die Altstadt in Bezug auf die Gesamtstadt?
- Wieweit und in welcher Form haben sich traditionelle islamische Strukturen erhalten?

5.1 Bevölkerungsentwicklung

In der Zensusdekade 1941-51 wuchs die Bevölkerung in Old Delhi um mehr als das Doppelte. Auch die folgende Dekade ist durch einen weiteren - allerdings wesentlich moderateren - Anstieg der Bevölkerungszahlen gekennzeichnet. Seit Mitte der 60er Jahre hat sich der Trend umgekehrt, und die Bevölkerungszahlen der Walled City schrumpfen (Tab. 5-1). Drei, sich zum Teil überlagernde, zum Teil auch gegenseitig bedingende Prozesse kennzeichnen die Gesamtentwicklung:

**Tab. 5-1: Bevölkerungsentwicklung in Old Delhi
1941-1991**

Jahr	Bevölkerungszahl (in Tsd.)	Veränderung (in %)
1941	176	
1951	381	+116,0
1961	420	+10,2
1971	409	-2,6
1981	399	-2,4
1991	350	-12,3

Quelle: DDA 1993

- Umbruch der Bevölkerungsstruktur in Folge der Teilung des Subkontinentes,
- „Verslumung“ weiter Teile der Altstadt und schließlich
- Kommerzialisierung und Verdrängung der Wohnbevölkerung.⁴⁷⁾

5.1.1 Folgen der Teilung des Subkontinentes

Tab. 5-2 zeigt die durch die Teilung und die blutigen Unruhen zwischen 1947 und 1948 hervorgerufenen Veränderungen der Bevölkerungsstruktur in Delhi. 329 Tsd. Muslime verließen zwischen 1947 und 1951 die Stadt. Umgekehrt strömten während des gleichen Zeitraumes 495 Tsd. Flüchtlinge aus dem Punjab nach Delhi. Allein aus den gegenläufigen Flüchtlingsströmen ergab sich ein Bevölkerungszuwachs von 166 Tsd. Personen. Dazu kommt in dem gleichen kurzen Zeitraum von nur vier Jahren ein weiterer natürlicher bzw. durch „normale“ Zuwanderung verursachter Zuwachs von nochmals mehr als 200 Tsd. Personen. Zu Beginn der 50er Jahre bestand die Bevölkerung Delhis zu etwa einem Drittel aus Punjab-Flüchtlingen und zu annähernd 50% aus Zuwanderern.

47) Alle Angaben zur Bevölkerungsentwicklung in Old Delhi sind mit deutlichen Vorbehalten zu betrachten. Da die Reduzierung der Wohnbevölkerung das oberste Planziel für diesen Bereich darstellt, erhalten die Zahlenangaben ein besonderes Gewicht für die Bewertung von Erfolg oder Mißerfolg der Stadtentwicklungsplanung. Bei der Betrachtung der von den Planungsbehörden veröffentlichten Angaben sollte dieser Zusammenhang berücksichtigt werden. Nach Angaben sowohl von Bewohnern als auch Funktionsträgern der Altstadt sind die offiziellen Zensusangaben nicht frei von z.T. systematischen Fehlern. Die vorliegenden Daten sollten daher als Größenordnung und Trendangaben verstanden werden und nicht als absolute Werte.

Tab. 5-2: Bevölkerungsstrukturwandel in Delhi 1941-1951 (in Tsd)

Jahr	Muslime	Flüchtlinge	Übrige	Gesamtbev.
1941	278	-	418	696
1947	424	-	641	1.065
1951	95	495	847	1.437

Quelle: RAO-DESAI 1965, S. 55

Die Altstadt, deren Einwohnerzahl sich in dieser Phase verdoppelte, war von dieser Entwicklung besonders betroffen. Altstadtquartiere, die über Jahrhunderte durch ihre muslimischen Bewohner geprägt waren, wie etwa im Bereich Mori Gate / Kashmere Gate, verloren in kürzester Zeit den überwiegenden Teil ihrer Bewohner. Allerdings blieben die verlassenen Häuser und Wohnungen in der Regel nicht lange leer, sondern wurden rasch von Flüchtlingen, z.T. legal durch Zuweisung, meistens aber illegal übernommen. Die Auswirkungen dieser Bevölkerungsbewegung für Old Delhi lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Grundlegende Veränderung der Besitzstruktur

Zehntausende von Häusern und Grundstücken wechselten in den ersten Jahren nach der Teilung den Besitzer. Illegale Übernahmen sowie die Zuweisung von sogenannten *evacuee properties*⁴⁸⁾ durch das Ministry of Relief and Rehabilitation boten die schnellsten Lösungsmöglichkeiten für die akute Wohnungsnot. Aber auch weniger Bedürftige nutzten die günstige Gelegenheit, zu „eigenem“ Grund und Boden zu kommen. Mieter übernahmen das Haus der geflohenen Vermieter, Nachbarn das angrenzende Grundstück, Händler das Geschäft eines geflohenen Konkurrenten. Die in den ehemals muslimischen Quartieren zahlreich vorhandenen, unveräußerlichen *waqf-properties* fanden neue „Besitzer“. Daraus resultiert eine bis heute anhaltende Unklarheit über die tatsächlichen Besitzverhältnisse zahlreicher Gebäude und Grundstücke. Sie wird, neben dem *Delhi Rent Control Act*, für den exzessiven Schwarzmarkt für Immobilien in Old Delhi, der fast ausschließlich in Form von immensen Abstandszahlungen abgewickelt wird, verantwortlich gemacht. Während das Ministry of Relief and Rehabilitation durch die Übertragung von tausenden von *evacuee properties* an die Stadtplanungsbehörde die Voraussetzung für einige Slum-sanierungsmaßnahmen bzw. für den Bau von öffentlichen Einrichtungen geschaffen hat, sind auch heute noch, ein halbes Jahrhundert nach der Teilung, mehrere tausend Besitzrechtsstreitigkeiten bei den zustän-

48) Grundstücke und Gebäude, deren muslimische Besitzer nachweislich nach Pakistan geflohen waren und damit unter staatliche Verwaltung gelangten.

digen Gerichten anhängig. Mehrere hundert davon wurden allein vom Delhi Wakf Board angestrengt (vgl. Kap. 6.3.2).

Marginalisierung der muslimischen Bevölkerung

Für den in Indien verbliebenen Teil der Bevölkerungsgruppe hatte der Exodus einer großen Zahl von Muslimen nach Pakistan entscheidende Konsequenzen. Beinahe die gesamte politische Führungsschicht verließ Indien, da für die Protagonisten der Zwei-Nationen-Theorie, die gezielt „communal politics“ betrieben, vielversprechende Zukunftschancen realistischere nur in Pakistan zu erwarten waren. Aber auch die muslimische Mittelklasse wanderte zu einem nicht unbeträchtlichen Teil ab, so daß letztlich vor allem die muslimische Unterschicht in Indien zurückblieb. Diese konzentrierte sich insbesondere in den historischen Altstädten, die durch ihre abgeschlossene Viertelsstruktur ein Festhalten an der traditionellen Kultur, Sprache und Kleidung weitgehend ermöglichten.

Dieser allgemeine Trend zur politischen sowie sozio-ökonomischen Marginalisierung des muslimischen Bevölkerungsanteils nach 1947 trifft auch für Delhi zu. Bei den in der Stadt Verbliebenen handelte es sich überwiegend um den wirtschaftlich schwächsten Teil der Bevölkerungsgruppe, der weitgehend den traditionellen Strukturen verhaftet blieb. Auch wenn die immer wieder behauptete allgemeine „backwardness“ der indischen Muslime ein Stereotyp ist, das bei einer differenzierten Betrachtung deutlich relativiert werden muß (vgl. u.a. die Beiträge in AHMAD 1983), so gibt es doch genügend objektive Kriterien, die eine soziale und wirtschaftliche Rückständigkeit bzw. Benachteiligung dieser größten religiösen Minorität Indiens belegen.⁴⁹⁾

Hier liegt eine der Ursachen für die auch in der Altstadt Delhis zunehmende Radikalisierung eines Teils der muslimischen Bevölkerung. Auch die islamischen Fundamentalisten erreichen ihre in den letzten Jahren zunehmende Unterstützung in Old Delhi durch den ständigen Verweis auf tatsächliche oder auch nur vermeintliche Benachteiligungen, sei es im Bildungswesen oder beim Zugang zu öffentlichen Ämtern. In bezug auf die politische Repräsentanz im Delhi Metropolitan Council stellt PANDIT (1984) zwar fest: „[...] the Muslim representation has been more or less proportionate to their actual population in Delhi [...]“ (S. 81). Tatsächlich waren aber nach der Wahl zum Third Council 1977 nur noch zwei von insgesamt 61 Vertretern Muslime, also gerade 3%. Bei einem Bevölkerungsanteil von mehr als 7% (1975) weist das auf eine nicht ausreichende Vertretung hin. Bis heute sind die Muslime in den städtischen Organen nach Angaben des Sekretariats des Delhi Wakf Board weit unterrepräsentiert.

49) Vgl. dazu u.a. ANSARI 1989; VAJPEYI 1989.

Impulse für Kommerzialisierung der Altstadt

Während sich die Muslime in Delhi als Folge der Teilung des Subkontinents einer politischen und sozialen Deklassierung ausgesetzt sahen, die zu Zurückgezogenheit und Lethargie führte, konnten die Punjab-Flüchtlinge ihre Situation in Delhi relativ rasch konsolidieren und sich als effiziente und wettbewerbsfähige Gruppe gegenüber den *Delhiwalas* etablieren. Ein beachtlicher Anteil der Flüchtlinge gehörten zur städtischen Mittelschicht,⁵⁰ die über eine gute Ausbildung verfügte. So war auch die Analphabetenquote bei den Flüchtlingen um mehrere Prozentpunkte geringer als bei den angestammten Bewohnern Delhis. Für viele Punjabis bot sich vor allem im Handel die Möglichkeit, mehr oder weniger aus dem Nichts in relativ kurzer Zeit eine geschäftliche Existenz aufzubauen. Neben einigen neu errichteten Vierteln in New Delhi stand insbesondere die Altstadt im Mittelpunkt dieser Entwicklung. Innerhalb weniger Jahre wurden Punjabi-Händler zu einem bestimmenden Faktor im Bereich um Chandni Chowk, Kashmere Gate oder auch im New Lajpat Rai Market.

Die aggressive Aufbaumentalität eines Großteils der Punjab-Flüchtlinge hat wesentlich zu dem ökonomischen Erfolg dieser Bevölkerungsgruppe beigetragen. Handel und Industrie erlebten zu Beginn der 50er Jahre in Delhi einen Gründungsboom, der wesentlich umfangreicher und längerdauernd war als der Kriegsindustri boom der 40er Jahre. Handel und Industrie bilden seither auch das wirtschaftliche Rückgrat der Hauptstadt trotz Delhis zentraler Bedeutung als Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum. Der Anteil der in Industrie und verarbeitendem Gewerbe Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigtenzahl in Delhi stieg von 17% (1951) auf annähernd 30% (1981) mit weiterhin steigender Tendenz. Parallel dazu stärkte die Stadt ihre Position als bedeutendstes Großhandelszentrum Nordindiens (KRAFFT 1996). Punjab-Flüchtlinge haben wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung gehabt und bis in die Gegenwart sind die Familien der ehemaligen Punjab-Flüchtlinge weit überdurchschnittlich in der wirtschaftlichen Führungselite der Stadt vertreten. An der kommerziellen Überformung der historischen Altstadt, die bereits in den 50er Jahren einen beachtlichen Umfang angenommen hatte, haben sie ebenfalls entscheidenden Anteil. 1958 waren bereits 3/4 der in Old Delhi operierenden Unternehmen nach der Unabhängigkeit und Teilung gegründet worden (AZIZ 1983, S.61). Diese weitge-

50) Nach RAO und DESAI (1965, S. 112 f.) lag das Verhältnis zwischen Flüchtlingen mit städtischer Herkunft und denen aus ländlichen Gebieten bei 4 : 1. Nach DATTA (1986) ist dieser Anteil der städtischen Flüchtlinge noch wesentlich größer: „Of the total of 495,391 refugees, 470,386 had been city dwellers; 82,340 refugees (about one-sixth of the refugee population in Delhi) had belonged to Lahore. Of the others 39,081 were from Rawalpindi 36,312 from Multan, 26,527 from Shahpura, 25,586 from Gujranwala, 24,683 from Lyallpur and 17,624 from Sialkot. With their urban backgrounds, the Panjabis naturally interested themselves in trade and commerce“ (S. 451).

hend von Flüchtlingen betriebenen Unternehmen nutzten die in Old Delhi sofort verfügbare Bausubstanz unabhängig von ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung. Die daraus resultierenden Probleme wirken bis heute nach und behindern nachhaltig eine geordnete Stadtentwicklungsplanung.

5.1.2 Einwohnerdichte und Slumbildung

Die Ansätze zur Slumsanierung in indischen Städten reichen konzeptionell weit in die Kolonialphase zurück. Ende des 19. Jahrhunderts wurden von den Briten zunächst für Bombay und Kalkutta und später auch für zahlreiche andere Städte *Town Improvement Trusts* eingesetzt, die mit der Planung und Durchführung von Slumsanierungsmaßnahmen beauftragt wurden. Obwohl die Briten in Delhi seit dem frühen 19. Jahrhundert mit hohem administrativem und organisatorischem Aufwand zur Sicherstellung einer angemessenen Trinkwasserversorgung (vgl. 4.3.1) sowie zur Vermeidung von Seuchen und Infektionskrankheiten beizutragen versuchten, wurden formalisierte Slumsanierungskonzepte erst in den 30er Jahren im Zusammenhang mit der Verlagerung der Hauptstadt entwickelt. Anlaß bot die wachsende öffentliche Besorgnis über Bevölkerungsdichte, Zustand der Bausubstanz, sowie die allgemeinen hygienischen Verhältnisse in (nunmehr) Old Delhi, die insbesondere auch auf den deutlichen Bevölkerungsanstieg im Zusammenhang mit dem Aufbau von New Delhi zurückzuführen waren. Der von A.P Hume 1936 vorgelegte „Report on Relief of Congestion in Delhi“ forderte, ausgehend von einem Mindestflächenbedarf von 50 sq. feet pro Person, die Reduzierung der Bevölkerung in Old Delhi um etwa 100 Tsd. Personen. Der Bericht klassifizierte in Anlehnung an einen europäischen Slumbegriff weite Teile der Altstadt als Slum⁵¹⁾ und machte einige Vorschläge zur Errichtung von Neubausiedlungen an der Peripherie Delhi (Hume 1936).

1937 wurde auf der Grundlage des Hume-Report der Delhi Improvement Trust (DIT) gegründet und unter der Leitung von A.P. Hume mit der Ausarbeitung und Abwicklung von Town Improvement und Town Expansion Schemes beauftragt. Das für die Altstadt bedeutendste Projekt, das zugleich Pilotcharakter für weitere Maßnahmen haben sollte, war das *Delhi-Ajmeri Gate Slum Clearance and Development Scheme*. Bei

51) „In a recent appraisal of this ‘Improvement Trust Approach’ Dr. Arthur Geddes [...] points out that „each Trust called in the only available ‘man of the spot’ the PWD Engineer ...but he with his salary dwelt in distant civil lines, aloof from ‘native’ life in all its horror. He could not understand the native economy nor stare in social life.“ With regard to their method of work he further records that the Improvement Trust engineers ‘commenced to amputate and destroy whole quarters, regardless of the people’s protest. De-housing without re-housing increased the housing shortage an intensified human overcrowding“ (BHARAT SEVAK SAMAJ 1958, S. 218).

diesem Vorhaben sollten auf einer Fläche von knapp 70 acres eine weitgehende Flächensanierung vorgenommen werden und neue Wohnmöglichkeiten für etwa 2400 von der Maßnahme betroffene Familien geschaffen werden (vgl. DIT 1942, S. 17f.).

Die meisten Projekte des DIT kamen allerdings wegen unzureichender Finanzierung bzw. fehlender politischer Durchsetzungsmöglichkeiten über Ansätze nicht hinaus.⁵²⁾ Vom *Delhi-Ajmeri-Gate Scheme* wurde Mitte der 40er Jahre nur ein kleiner Teil umgesetzt: die Niederlegung der Stadtmauer auf der gesamten Länge zwischen den beiden Toren, verbunden mit der Auffüllung des Grabens sowie der anschließenden Errichtung einer fast durchgehenden Reihe von mehrgeschossigen Geschäftshäusern auf dem ehemaligen Mauerverlauf (Asaf Ali Road). Statt von der Mauer wird die Altstadt seither im Westen und Südwesten von massiven und hohen Gebäuderiegeln abgegrenzt.

In bezug auf die Problematik von Slumbildung und extremer Bevölkerungsdichte blieb diese Maßnahme ohne jeden Effekt. Insgesamt wurde die Tätigkeit des DIT 1951 von einer Regierungskommission⁵³⁾ als völlig unzureichend und ineffizient eingestuft:

„The Birla Committee [...] concluded that ‚the story of the Trust is the story of failure‘. Their considered opinion was that the Trust had been able to produce neither of the two essential pre-requisites - namely, a civic survey and a Master Plan, ‚with the result that the growth of Delhi has been proceeding in a haphazard way, with little foresight and imagination and without any co-ordination““. (BHARAT SEVAK SAMAJ 1958, S.218)

Während der 50er Jahre kam es zu einer drastischen Verschärfung der Probleme in Old Delhi durch den starken Bevölkerungszuwachs in Folge der Ereignisse von 1947 sowie durch den ständig steigenden Flächenbedarf für kommerzielle Nutzungen. Eine 1958 vorgelegte Untersuchung

52) Humes Konzept basierte auf drei Kernpunkten, die die soziale Absicherung der betroffenen Bewohner sicherstellen sollten. Ersten sollten keine Umsiedlungen vorgenommen werden, solange nicht alternative Unterbringungsmöglichkeiten sichergestellt waren. Zweiten sollten die Bewohner der neu zu schaffenden Wohneinheiten über einen absehbaren Zeitraum Eigentümer der Wohnungen werden können und drittens sollten öffentliche Mittel eingesetzt werden für die Bewohner, die eine regelmäßige Mietzahlung nicht leisten konnten, um insgesamt den wirtschaftlichen Erfolg des Planungskonzepts sicherzustellen. Die Arbeit innerhalb des Trusts sowie die Zusammenarbeit mit dem Delhi Municipal Committee wurde durch die beinahe unüberbrückbaren Gegensätze zwischen den verschiedenen Vertretern der lokalen Interessens- oder Religionsgruppen erheblich erschwert. Humes Tagebücher aus der zweiten Hälfte der 30iger Jahre erhalten zahlreiche Hinweise auf die grundlegenden Probleme, die daraus für die Arbeit des Trusts entstanden (vgl. IOL, London: MSS Eur. D 724/70).

53) Sogenannte Birla Committee unter Vorsitz von G.D. Birla. Vgl. Report of the Delhi Improvement Trust Enquiry Committee, New Delhi: Government of India Press 1951.

über "Slums of Old Delhi" (BHARAT SEVAK SAMAJ 1958) erfaßte mehr als 50 Tsd. Bewohner in Slum-Katras⁵⁴⁾ sowie weitere etwa 12 Tsd. Personen in vier Hüttensiedlungen (Bastis) innerhalb der Altstadt.

„The Katras [...] are extremely unhygienic structures with no proper ventilation, no drainage, no latrines and are in their existing state unfit for human habitation. It may be observed, however, that most of these Katras are single storeyed and a number of them have open spaces within them, which implies that while there may be overcrowding on the built up area (living space) the density per acre should not prove un-managable“ (a.a.O., S. 216).

Neben *Katras* und *Bastis* boten aber auch weite Teile der übrigen Wohnviertel slumähnliche Bedingungen. Entscheidende Kriterien für die Einstufung als Slum waren für die Stadtplanungsbehörden neben Alter und Zustand der Bausubstanz die Infrastrukturausstattung sowie die hygienischen Bedingungen, vor allem die Bevölkerungsdichte - A.P. Hume und der DIT waren von einer maximal zulässigen Dichte von 200 ppa⁵⁵⁾ ausgegangen. Im ersten Delhi Master Plan, der 1962 in Kraft gesetzt wurde und als Stadtentwicklungsplan die Leitlinie für zwei Jahrzehnte (Zieljahr: 1981) bieten sollte, wurde dann für fast den gesamten Bereich Old Delhi ein Grenzwert von 250 ppa festgelegt.

Mit Ausnahme der Planungszone A-20 Darya Ganj überschritt bei Inkrafttreten des Master Plan die tatsächliche Bevölkerungsdichte den gesetzten Grenzwert in allen Wohnbereichen der Altstadt.⁵⁶⁾ Darya Ganj unterscheidet sich dabei ohnehin deutlich von den übrigen Altstadtquartieren. Die Bausubstanz ist hier als Folge der massiven Eingriffe in die traditionellen Strukturen während des 19. Jahrhunderts (vgl. Kap. 4.3) vergleichsweise jung und modern und das Straßennetz weitgehend regelmäßig. Im Südteil (nahe Faiz Basar) errichtete der DIT in den 40er Jahren zahlreiche Mehrfamilienhäuser, überwiegend für Angehörige der Mittelschicht, die auch den heutigen Wohnstandards noch genügen. Die Wohnquartiere in Darya Ganj haben daher bis in die Gegenwart einen vergleichsweise hohen sozialen Status behalten. Hinzu kommt, daß der hohe Flächenanteil von medizinischen und karitativen Institutionen so-

54) Als *Katras* werden u.a. ein- bis zweigeschossige, um einen Innenhof angelegte Gebäudekomplexe bezeichnet, die ursprünglich als Märkte und Warenlager für jeweils eine Handelsbranche oder als Manufaktur (*karkhanas*) des Handwerks dienten und nach der Unabhängigkeit von den in die Altstadt strömenden Flüchtlingen als Wohnraum genutzt wurden. Daneben werden in Old Delhi aber auch um einen Innenhof errichtete Mehrfamilienhäuser als *katra* bezeichnet. Ursprünglich wohnten hier Angehörige einer Kaste oder einer Berufs- bzw. einer Sozialgruppe zusammen (zur Entwicklung der *katras* in Old Delhi vgl. TRIVEDI 1980).

55) ppa = persons per acre.

56) Die Planungszone A-21 Jama Masjid, A-26 Red Fort sowie A-28 Old Delhi Railway Station haben wegen der Sondernutzung nur einen geringen Anteil an Wohnbebauung.

wie von weiterführenden Schulen und Bildungseinrichtungen (z.T. Stiftungsbesitz) in dieser Planungszone ein Vordringen kommerzieller Nutzung sowie eine soziale Abwertung durch unkontrollierten Zuzug erschwert hat.

Die Ausweisung von Slumgebieten in der Altstadt erfolgt auf Grundlage von Vorgaben der Zentralregierung und lag bis 1974 in den Händen der Municipal Corporation of Delhi (MCD). Seit 1974 liegt die Verantwortung bei DDA. Der von der Zentralregierung 1956 erlassene *Slum Areas (Improvement and Clearance) Act*, der landesweit den Rechtsrahmen für Slumsanierungsmaßnahmen vorgab, unterschied die Slums nach drei Kategorien. Als *Conservation Area* wurden die Bereiche bezeichnet, die mit minimalem Aufwand kurzfristig so aufgewertet werden konnten, daß sie dem Mindeststandard für Wohnbereiche entsprachen. *Rehabilitation Areas* waren demgegenüber die Bereiche, die nur mit einem erheblichen finanziellen Aufwand saniert werden konnten, um den definierten Mindeststandard für die Wohnbevölkerung zu erreichen. Als *Clearance Area* wurden schließlich die Bereiche bezeichnet, in denen mit vertretbarem wirtschaftlichem Aufwand eine Verbesserung der Wohnsituation nicht zu erreichen war und die deshalb flächensaniert und für eine Neubebauung vorgesehen werden sollten.

Im Rahmen des ersten Delhi Master Plan wurde die gesamte Altstadt nach den o.g. Kriterien klassifiziert und dabei u.a. die Planungszonen A-14 bis A-16 geschlossen als *Clearance* bzw. *Redevelopment Areas* eingestuft. Damit wurde letztlich der überwiegende Teil der Wohnquartiere Old Delhi als Slum ausgewiesen, mit einer nur graduellen Differenzierung nach den zu ergreifenden Maßnahmen. Diese radikale Betrachtungsweise hat sich für die Lösung der Entwicklungsprobleme der Altstadt als völlig ungeeignet erwiesen und wurde schließlich im neuen Stadtentwicklungsplan (dem zweiten) „Master Plan for Delhi Perspective 2001“ aufgegeben (DDA 1987, S. 7 ff).

Die Entwicklung der Bevölkerungsdichte in der Altstadt zwischen 1951 und 1991 belegt, daß bisher keine der Maßnahmen zur „de-congestion“ die beabsichtigte Wirkung erzielt hat. Im Gegenteil, die Bevölkerungsdichte in Old Delhi ist nach wie vor in allen Planungszonen extrem hoch, allerdings mit deutlichen Unterschieden. Für 1991 schwanken die Werte zwischen ca. 300 persons per acre (ppa) im Bezirk Chandni Chowk/Lajpat Rai Market (A-25) sowie annähernd 850 ppa in Lal Darwaza (A-16).⁵⁷⁾ Damit liegt auch 1991 in allen Altstadtbezirken die Bevölkerungs-

57) Die Angaben stammen von DDA Perspective Planning Wing. Grundlage bildete die "Gross Residential Density (ppa)", die aus der jeweiligen Bewohnerzahl pro Planungszone sowie einer willkürlich festgelegten "Proposed Gross Residential Area" ermittelt wurde. Die tatsächliche Fläche unter "residential use" ist wesentlich geringer und damit die Bevölkerungsdichte deutlich höher. Für 1971 betrug die gross residential area 707,75 acres während die tatsächliche Fläche nur etwa 500 acres umfaßte (vgl. TCPO 1974, S. 21 ff).

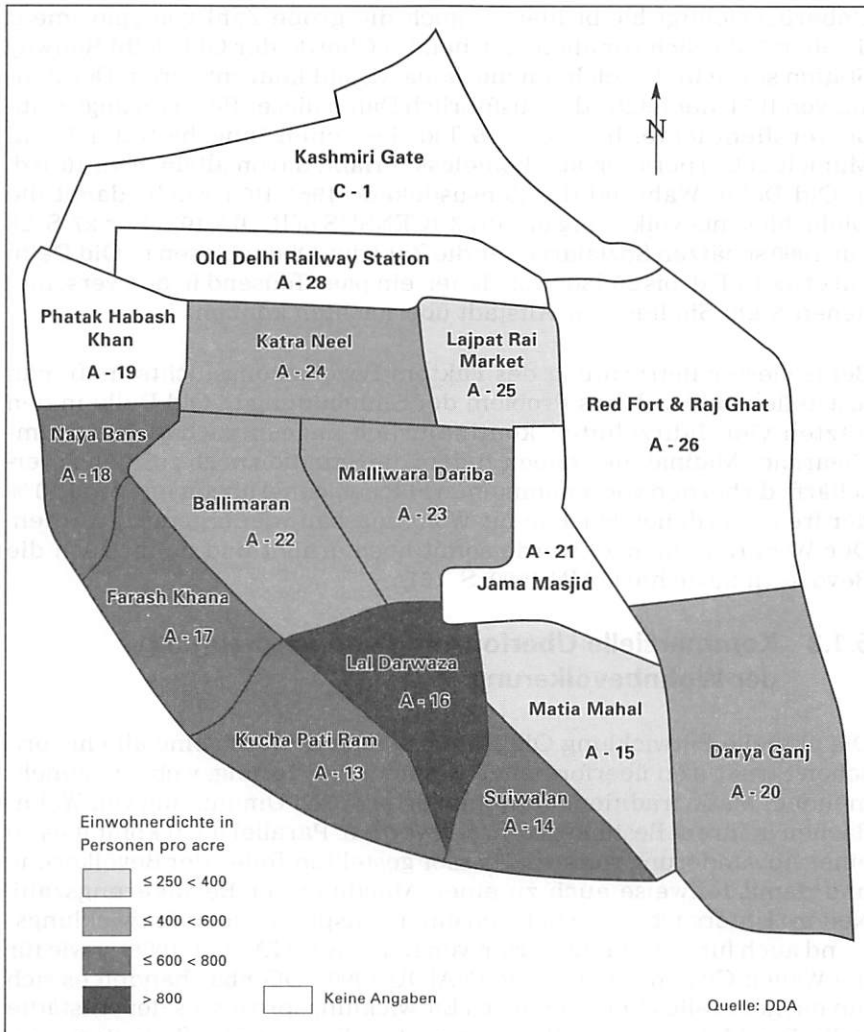


Abb. 5-2: Einwohnerdichte in Old Delhi 1981

dichte über dem im Delhi Master Plan als Planungsziel für 1981 vorgegebenen Grenzwert von 250 ppa. In immerhin acht von 16 Planungs-zonen wurde dieser Wert 1981 um mehr als das Doppelte überschritten (vgl. Abb. 5-2). Trotz des angenommenen Bevölkerungsrückganges hat die Bevölkerungsdichte im Vergleich zu 1951 und 1971 weiter zugenommen, da die Wohnfläche durch Umnutzung oder Abbruch wesentlich schneller reduziert wurde als die Bevölkerung abwanderte.

Unberücksichtigt bleibt hierbei noch die große Zahl von „pavement dwellers“, die sich vor allem in Chandni Chowk, der Old Delhi Railway Station sowie im Bereich um die Jama Masjid konzentrieren. Der Zensus von 1971, der letzte, der ausführlich Daten dieser Bevölkerungsgruppe veröffentlichte, hat über 15 Tsd. Personen innerhalb der Delhi Municipal Corporation als „homeless“ erfaßt, davon allein etwa 10 Tsd. in Old Delhi. Während der Zensusdekade 1961-1971 wuchs damit die Obdachlosenbevölkerung um 191% (CENSUS of INDIA 1971 Ser. 27, S. 2). Für 1990 schätzen Sozialarbeiter die Zahl der Obdachlosen in Old Delhi auf etwa 15 Tsd. bis 20 Tsd., von denen ein paar Tausend in den verschiedenen Night Shelters der Altstadt übernachten können.

Bei isolierter Betrachtung des Faktors Bevölkerungsdichte muß man feststellen, daß sich das Problem der Slumbildung in Old Delhi in den letzten vier Jahrzehnten kontinuierlich zugespitzt hat. Die Slum-Clearance Maßnahmen haben zudem die Situation noch zusätzlich verschärft, da bei den vorgenommenen Flächensanierungen nur etwa 10 % der freigewordenen Flächen für Wohnungsbau wiedergenutzt wurden. Der Wohnraummangel wurde somit noch erhöht und damit auch die Bevölkerungsdichte (JAIN 1990, S. 161).

5.1.3 Kommerzielle Überformung und Verdrängung der Wohnbevölkerung

Die aktuelle Entwicklung Old Delhi ist geprägt durch eine alle historischen Strukturen überformende Kommerzialisierung, wobei in zunehmendem Maße traditionelle Wohnviertel durch Umnutzung von Wohnflächen in ihrem Bestand gefährdet werden. Parallel dazu kommt es zu einer Abwanderung von sozial besser gestellten Teilen der Bevölkerung und damit teilweise auch zu einer Abnahme der Bevölkerungszahl. Neuere Untersuchungen belegen einen entsprechenden Entwicklungstrend auch für das Stadtzentrum von Bombay (SITA et al. 1988) sowie für die Walled City von Hyderabad (NAIDU 1990). Offenbar handelt es sich um ein generelles Phänomen des Entwicklungsprozesses der Altstädte indischer Metropolen. Dabei nimmt die ökonomische Bedeutung des Zentrums noch weiter zu, während die Abwanderung verschiedener Bevölkerungsgruppen nicht Ausdruck geänderter sozialer Wertschätzungen ist, sondern vielmehr eine Folge der sich ständig verschlechternden Wohnbedingungen bzw. des akuten Wohnraummangels ist.

Tab. 5-3 zeigt die Entwicklung von Handel und Gewerbe in Old Delhi auf der Grundlage einer von den Stadtplanungsbehörden vorgenommenen internen Schätzung. Während der beiden Zensusdekaden 1961-1981 hat sich die Anzahl der Handelsunternehmen siebenfach, die der Betriebe des produzierenden Gewerbes immerhin verdreifacht. DDA schätzt, daß seit Mitte der 80er Jahre die Anzahl der in der Altstadt

Tab. 5-3: Entwicklung von Handel und Gewerbe in der Walled City 1961-1991

	1961	1971	1981 ¹⁾	1991 ¹⁾
Betriebe (Handel)	22.072	54.670	> 150000	> 180000
Betriebe (prod. Gewerbe)	2.192 ²⁾	4.600	> 7000	> 8500
Beschäftigte (Handel)	62035	130.640	> 350000	> 400000

1) geschätzt 2) 1960

Quelle: DDA Perspective Planning Wing 1992 (die Zahlen basieren auf Schätzungen und hochgerechneten Stichproben)

Beschäftigten die der Bewohner übersteigt. Der enorme Bedarf an Gewerbe- und Lagerraum kann in der Regel nur durch Umnutzung oder Erweiterung bestehender Gebäude befriedigt werden, da bisher der Neubau von mehrgeschossigen Gebäudekomplexen (= vertikale Expansion) eher die Ausnahme bildet. Insbesondere Handwerk bzw. produzierendes Gewerbe werden aus den eigentlichen Basarbereichen bis in entlegene Wohnquartiere abgedrängt, wo durch Umwandlung von Erdgeschoßwohnungen, alten Lagerräumen und Innenhöfen neue Gewerbeflächen entstehen. Diese Entwicklung vollzieht sich in vielen Wohnquartieren der Altstadt unabhängig von ihrem sozialen Status. Besonders betroffen sind aber die Bereiche, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Zentren des Großhandels liegen. Hier ist der Flächenbedarf am größten und dementsprechend auch der ökonomische Druck am stärksten.

Das *mahalla* Katra Neel nördlich Chandni Chowk (Planungszone A-24 Katra Neel), das bis Ende der 70er Jahre noch überwiegend den Charakter eines Wohnviertels hatte (TRIVEDI 1980, S. 53), ist Ende der 80er Jahre bereits zu etwa einem Drittel seiner Fläche Teil des größten Textilmarktes in Indien geworden (vgl. Kap. 5.2). Das *mahalla*, dessen Name auf den früher hier ansässigen Indigohandel zurückgeht, gehört zu den traditionell hinduistischen Wohnvierteln. Vor allem Angehörige wohlhabender Händlerkasten hatten hier ihren Wohnsitz. SANDERSON (1916, S. 160 ff) listet neben zwei kleinen, eher unbedeutenden Moscheen an der Hauptgasse mehrere Tempel auf, von denen einige noch aus der Mogulzeit stammen. Verschiedene dieser Tempel bestehen bis heute und werden weitgehend aus dem Einkommen religiöser Stiftungen (u.a. Mieteinnahmen von Häusern und Ladengeschäften) unterhalten.⁵⁸⁾

58) Neben den Tempeln werden noch weitere soziale Einrichtungen innerhalb des *mahalla* aus Stiftungsmitteln finanziert. Auch eine Moschee ist Teil einer religiösen Stiftung (verwaltet von Committee Aukaf Ahle Hadis) und erzielt Einkünfte aus vier zur Moschee gehörenden Läden.

Ein hoher Anteil der Bewohner von Katra Neel sind Angehörige der Mittelschicht, die ihren Lebensunterhalt als Händler oder Geschäftsleute überwiegend im Textilhandel, im Juwelen- und Schmuckhandel oder durch Geldverleih und Bankgeschäfte verdienen. Daneben sind aber auch einige Bewohner als mittlere und leitende Angestellte in Banken und Behörden tätig. Die Kastenstruktur ist heterogen, wobei Angehörige der Katris und der Bantias überwiegen. Seit der Unabhängigkeit wohnen auch mehrere Sikh-Familien in dem *mahalla*. Sie tragen ebenfalls zu einer größeren sozialen und religiösen Vielfalt in dem *mahalla* bei, das vor der Unabhängigkeit von Angehörigen der Katri-Kaste, die als Geschäftsleute und Geldverleiher tätig waren, dominiert wurde (vgl. TRIVEDI 1980, S.58f.). Die Bausubstanz und die Infrastrukturausstattung in Katra Neel sind - gemessen am Standard der Altstadt - gut, die Analphabetenquote vergleichsweise gering und die Ausstattung mit weiterführenden Schulen (zwei für Jungen sowie eine Mädchenschule) überdurchschnittlich.

Zusammenfassend weist Katra Neel alle Merkmale eines gehobenen Altstadtwohnquartiers auf. Der gehobene soziale Status sowie die vergleichsweise geordneten Besitzverhältnisse haben nach Angaben der Bewohner das Vordringen kommerzieller Nutzungen zunächst erschwert. Seit Mitte der 80er Jahre ist allerdings auch in Katra Neel der Trend zur alles überformenden Kommerzialisierung unverkennbar.

Beilage 2a zeigt die Situation im Herbst 1989.⁵⁹⁾ War ursprünglich die kommerzielle Nutzung fast ausschließlich auf die durchgehende Hauptgasse beschränkt, im südlichen Bereich noch geprägt von der Hauptgeschäftszone in Chandni Chowk, im weiteren Verlauf aber weitgehend als Quartiersbazar ausgebildet (vgl. TRIVEDI a.a.O.) - so befinden sich heute Geschäfte und Lagerräume fast im gesamten Bereich des *mahalla*. Auch in Nebengassen wurden neue Geschäftshäuser errichtet und nur noch ganz wenige Blindgassen sind ausschließlich auf Wohnnutzung beschränkt. Der überwiegende Teil der befragten Bewohner gab an, daß durch die zunehmende Kommerzialisierung die traditionelle Viertelstruktur aufgebrochen wird. Der Publikums- und Warenverkehr dringt bis in die entlegensten Winkel der Nebengassen vor und verändert damit den Charakter des ursprünglich semi-privaten, von der Nachbarschaft kontrollierten Raumes. Daraus resultiert ein fortschreitender Verlust der Identifikation der Bewohner mit ihrer Nachbarschaft sowie des Wohnwertes allgemein. Abwanderung ist deshalb die Konsequenz vor allem für die, die auch außerhalb der Altstadt eine finanziell wie sozial adäquate Alternative finden können. Die geringste Bereitschaft zur endgültigen Abwanderung aus der Altstadt zeigten die Familien, die bereits über mehr als zwei Generationen mit diesem Vier-

59) Kartierung und Anwohnerbefragung (Stichprobe von 32 Haushalten) wurden im Nov. 1989 durchgeführt.

Tab. 5-4: Bevölkerungsentwicklung in Old Delhi nach Planungszone

Planungszone	1961 ¹⁾ (DDA)	1981 ²⁾ (Census)	1991 ²⁾ (Census)	2001 ²⁾ (Planziel)	Veränderung (1981-91)
A-13: Kucha Pati Ram	41.184	40.639	38.873	23.100	-4,34%
A-14: Chitli Qabar (Suriwalan)	26.700	38.415	38.133	16.040	-0,73%
A-15: Matia Mahal	42.464	48.952	43.271	20.670	-11,60%
A-16: Churi Walan (Lal Darwaza)	39.783	43.168	41.730	23.400	-3,30%
A-17: Farash Khana	45.766	39.116	38.323	20.160	-2,03%
A-18: Naya Bans/Fatehpuri	12.000	17.982	13.740	9.400	-23,60%
A-19: Tilak Bazar (Phatak Habash Khan)	25.491	19.734	12.615	8.800	-36,07%
A-20: Darya Garj	10.200	11.509	10.091	44.500	-12,32%
A-21: Jama Masjid	*3)	*3)	*3)	*3)	-
A-22: Balli Maran	49.400	47.743	41.468	18.390	-13,14%
A-23: Malliwara Dariba	54.235	41.793	31.498	5.700	-24,63%
A-24: Katra Neel/Town Hall	16.837	10.241	8.806	7.800	-14,01%
A-25: Lajpat Rai Market	9.994	9.169	4.383	5.200	-52,19%
A-26: Red Fort	4.200	3.923	4.726	-	20,47%
A-28: Railway Station	2.833	1.737	798	-	-54,06%
C-1: Kashmere Gate	36.251	25.794	21.704	32.000	-15,86%

- 1) Interne Zahlen der Stadtplanungsbehörden (DDA), die aus vorläufigen Zensuszahlen und eigenen Stichproben ermittelt wurden.
- 2) Angaben nach DDA 1993
- 3) Die Sondernutzungszone A-21 gilt als unbewohnt.

tel verwurzelt waren (14 von 32 befragten Haushalten oder 44%). Allerdings hatten mehr als die Hälfte dieser Gruppe (9) weiteren Grundbesitz außerhalb der Altstadt, der zum überwiegenden Teil bereits von Familienangehörigen bewohnt wurde. Eine schrittweise Verlagerung des Familienschwerpunkts aus der Altstadt heraus, wie von anderen alteingesessenen Familien des Viertels bereits vollzogen, ist damit bereits angelegt.

Durch das anhaltende Wachstum des Textilhandels ist der Flächenbedarf insbesondere in Katra Neel so groß, daß inzwischen auch für die Überlassung von normalem Wohnraum Phantasiesummen als Ablösung gezahlt werden, um Zögernden die Abwanderungsentscheidung zu erleichtern. Teilweise wird auch massiver Druck auf die Mieter ausgeübt, und bei mehreren Baumaßnahmen in Katra Neel wurden intakte Nachbargebäude absichtlich so stark beschädigt, daß ein Abriß unvermeidlich wurde. Der Bau der Geschäftshäuser wurde dann gleich um die so freigewordene Fläche erweitert. Nach Angaben von DDA ist in der Planungs-

zone A-24 zwischen 1961 und 1981 die Bevölkerung um etwa 40% zurückgegangen. Zwischen 1981 und 1991 betrug der Rückgang in dieser Planungszone immer noch 14% (vgl. Tab. 5-4). Die Bewohnerzahl des *mahalla* Katra Neel betrug nach TRIVEDI Ende der 70er Jahre (1980, S. 55) etwa 6000. Aus der Umrechnung der Wählerliste von 1989 ergibt sich für das *mahalla* ein Rückgang von etwa 25%.

Das räumliche Verteilungsmuster der Bevölkerungsveränderungen in Old Delhi zwischen 1951 und 1981 ergibt folgendes Bild: Die Bevölkerungsveränderungen verlaufen nicht einheitlich. Planungszone mit deutlicher Bevölkerungsabnahme stehen andere gegenüber, die im gleichen Zeitraum eine Zunahme der Bewohnerzahlen zu verzeichnen haben. In der Summation ergibt sich für die Altstadt daher zwar insgesamt eine geringe Bevölkerungsabnahme bei gleichzeitig steigender Bevölkerungsdichte in den reinen Wohnquartieren. In den Planungszone, die am weitestgehenden von der kommerziellen Überformung betroffen sind, nimmt die Bevölkerungszahl ab, während neben Darya Ganj mit vergleichsweise hoher Aufnahmekapazität und guten Wohnbedingungen insbesondere die überwiegend muslimischen Wohnquartiere einen z.T. beträchtlichen Bevölkerungszuwachs verzeichnen. Die südlich der Jama Masjid gelegenen Planungszone A-14 (Chitli Qabar), A-15 (Matia Mahal) sowie A-16 (Churi Walan) waren von dieser Entwicklung besonders betroffen. In den ebenfalls einen hohen Anteil muslimischer Bevölkerung aufweisenden Planungszone A-13 (Kuncha Pati Ram), A-17 (Farash Khana) und A-22 (Balli Maran) war der Bevölkerungsrückgang in dieser Phase im Vergleich zu den anderen Planungszone eher moderat (vgl. Abb. 5-3).

In der letzten Zensusdekade 1981-91 hat sich der durch die kommerzielle Überformung ausgelöste Bevölkerungsrückgang erheblich beschleunigt. Am stärksten betroffen sind weiterhin die Planungszone mit dem größten Anteil an Großhandels- und Gewerbeeinrichtungen. Den Planungszone A-18 (Naya Bans), A-19 (Tilak Bazar), A-24 (Katra Neel) sowie A-25 (Lajpat Rai Market) droht bei Fortsetzung dieses Trends die vollständige Verdrängung der Wohnbevölkerung und die Umwandlung in ein reines Gewerbegebiet. Die Planungszone mit einem hohen Anteil muslimischer Bevölkerung haben in der letzten Zensusdekade ebenfalls einen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Allerdings fällt der Rückgang signifikant niedriger aus als bei den übrigen Planungszone. Dabei ist davon auszugehen, daß der überwiegende Teil der Abwandernden der nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppe angehören.

Befragungen des Verfassers in den Planungszone A-16 und A-24 in den Jahren 1988, 1989 und 1994⁶⁰⁾ sowie Feldstudien einer Arbeitsgruppe des

60) Die Befragung erfolgte in drei Durchläufen in den selben Nachbarschaften (*mahallas*). Bereits aus der Altstadt abgewanderte Personen/Familien wurden dabei nicht erfaßt.

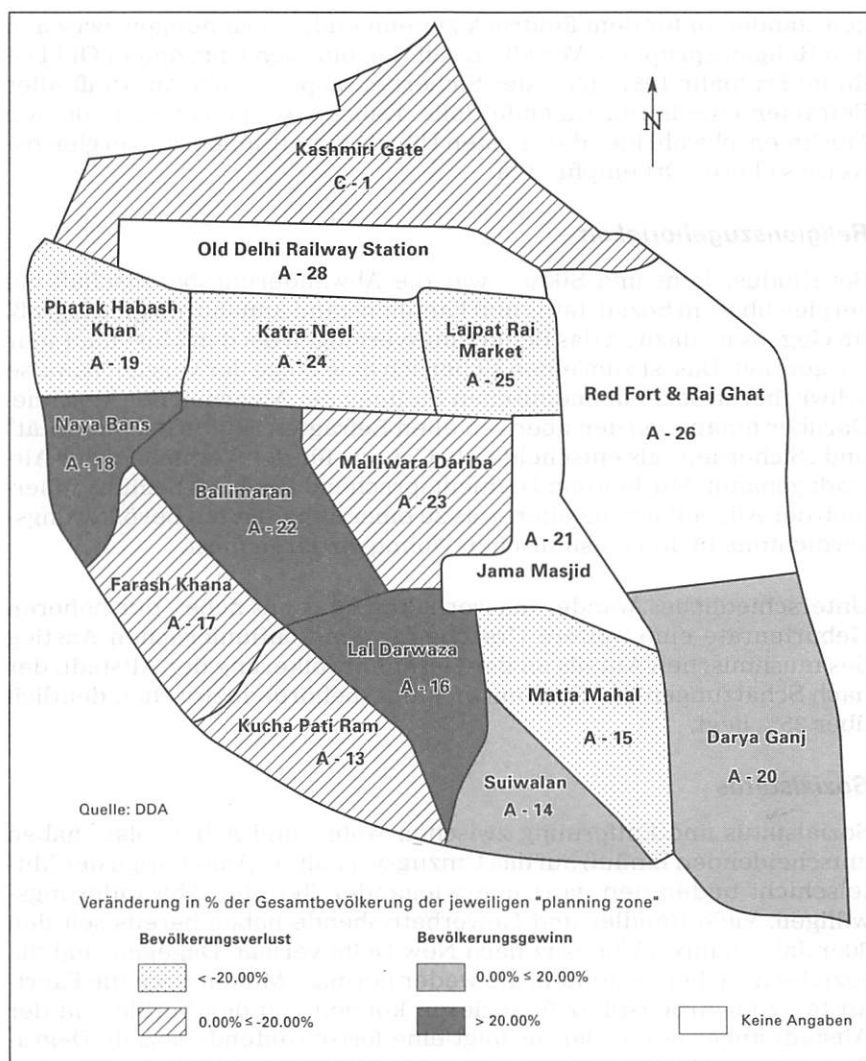


Abb. 5-3: Bevölkerungsveränderung in Old Delhi 1951-1981

Geographischen Institutes der Delhi University⁶¹⁾ zwischen 1989 und 1990 in den Planungszonen A-17, A-20, A-23 und A-24, die allerdings jeweils nur Stichprobencharakter haben, ergaben signifikante Unterschiede im Abwanderungsverhalten der Altstadtbewohner in Abhängigkeit von Religionszugehörigkeit, Sozialstatus und Familienstand. Beide Befragun-

61) Mitteilungen von Dr. Aggarwal, Delhi University. Diese Befragung schloß auch aus der Altstadt abgewanderte Personen (Kontakt über noch verbliebene Familienangehörige) ein.

gen standen unter dem Eindruck zunehmender Spannungen zwischen den Religionsgruppen. Vor allem seit den blutigen Unruhen in Old Delhi im Frühjahr 1987 spielt der Sicherheitsaspekt nach Auskunft aller Befragten eine herausragende Rolle. Dabei wird die Altstadt von den Muslimen, obwohl hier die meisten Unruhen stattfinden, als vergleichsweise sicherer Ort empfunden.

Religionszugehörigkeit

Bei Hindus, Jains und Sikhs⁶²⁾ war die Abwanderungsbereitschaft bei vergleichbarem Sozialstatus und Familienstand annähernd gleich groß. Im Gegensatz dazu ist das Beharrungsvermögen bei den Muslimen sehr ausgeprägt. Das ist zum einen sicherlich eine Folge der vergleichsweise schwächeren sozio-ökonomischen Stellung der Mehrheit der Muslime. Darüber hinaus wurden aber von allen Befragten „kulturelle Identität“ und „Sicherheit“ als entscheidende Gründe für den Verbleib in der Altstadt genannt. Muslime sind dementsprechend zunächst bemüht, innerhalb der Altstadt umzuziehen, was zu einer anhaltenden Bevölkerungsverdichtung in den muslimischen Wohnquartieren führt.

Unterschiedliches Wanderungsverhalten ist somit neben der höheren Geburtenrate eine weitere Ursache für den kontinuierlichen Anstieg des muslimischen Anteils an der Gesamtbevölkerung der Altstadt, der nach Schätzungen der Stadtentwicklungsbehörde inzwischen deutlich über 35% liegt.

Sozialstatus

Sozialstatus und Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsplatz haben entscheidenden Einfluß auf das Umzugsverhalten. Angehörige der Mittelschicht bilden den ganz überwiegenden Teil der Abwanderungswilligen. Viele Händler und Gewerbetreibende haben bereits seit den 60er Jahren ihren Wohnsitz nach New Delhi verlegt. Dagegen sind die sozial schwächer gestellten, die weder normale Mieten noch die Fahrtkosten zum Arbeitsplatz finanzieren können, auf den Verbleib in der Altstadt angewiesen. Daraus folgt eine fortschreitende soziale Degradierung der Altstadt.

Familienstand

Das Aufbrechen des Großfamilienverbandes spiegelt sich auch im Abwanderungsverhalten wider. Der mit Abstand am häufigsten genannte Umzugsgrund war Heirat bzw. die Gründung einer eigenen Familie ver-

62) Bei der Befragung des Verf. wurden nur drei Sikhs (Händler) erfaßt, die alle außerhalb der Altstadt wohnen. Bei der anderen Untersuchung wurde nicht zwischen Hindus und Sikhs unterschieden. Die Bedeutung des Massakers an Sikhs nach der Ermordung Indira Ghandis (1984) auf das Abwanderungsverhalten blieb unberücksichtigt.

bunden mit dem Wunsch, über eigene Wohnräume zu verfügen. Die Altersgruppe der 20-40jährigen ist dementsprechend überproportional an der Abwanderung beteiligt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch eine im Auftrag der Stadtplanungsbehörde durchgeführte Untersuchung über die sozio-ökonomische Struktur der Slumbewohner in der Altstadt (KITCHLU 1992). Ziel der Untersuchung war es, neben der genauen Erfassung der Lebensverhältnisse der Slumbewohner vor allem deren Bereitschaft zum Umzug in noch zu errichtende Resettlement-Siedlungen zu ermitteln. Wie in den früheren Untersuchungen zeigten die Muslime, die mit annähernd 60% die größte Gruppe innerhalb der Slumbewölkerung der Altstadt bilden, mit deutlichem Abstand die geringste Bereitschaft zur Aufgabe der traditionellen Wohnquartiere in Old Delhi. Damit zeichnen sich erhebliche Probleme ab für die Umsetzung des erklärten Ziels der Stadtplanungsbehörde, die Bevölkerung der Altstadt bis zum Jahre 2001 um weitere 100 Tsd. Bewohner auf ca. 250 Tsd. zu reduzieren. Die Planungszonen mit dem höchsten Anteil muslimischer Bewohner A-14, A-15 und A-16 (vgl. Abb. 5-4) sind von dieser Planungskonzeption besonders betroffen, da hier innerhalb der nächsten Jahre bis 2001 die Bevölkerungszahl von derzeit über 123 Tsd. um die Hälfte auf ca. 60 Tsd. reduziert werden soll (vgl. Tab. 5-4). Mit dieser Planungskonzeption sind aber unabhängig davon, daß tatsächlich in den betroffenen Planungszonen die Bevölkerungsdichte am höchsten ist, massive Auseinandersetzungen mit Delhi religiöser Minderheit vorprogrammiert, die darin vor allem eine Fortsetzung der bereits in den 60er und 70er Jahren betriebenen Politik der schrittweisen Verdrängung der Muslime aus dem Stadtzentrum und ihre Verteilung auf weit auseinanderliegende kleinere Einheiten sieht (vgl. dazu MEHRA 1991, S.96f.). An dem zum Teil erbitterten Widerstand der muslimischen Bewohner Old Delhi sind aber bereits die früheren großangelegten Umsiedlungs- und Slumsanierungskonzepte gescheitert (vgl. Kap. 4.2.2).

5.1.4 Bauliche Struktur und Flächennutzung

Nach den massiven und großflächigen Eingriffen in die Baustruktur während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist die gegenwärtige Entwicklung der Altstadt durch eine fortschreitende Degradierung der noch erhaltenen traditionellen Bausubstanz gekennzeichnet. Aus Tab. 5-5 ergibt sich ein Überblick über die Wohnverhältnisse in der Altstadt. Die Daten basieren auf umfangreichen Untersuchungen, die zu Beginn der 80er Jahre vom Perspective Planning Wing der DDA durchgeführt wurden und seitdem eher willkürlich fortgeschrieben werden. In einem verwaltungsinternen Regierungsbericht des „Home Minister's Committee to look into the Problems of People Residing in the Walled City of Delhi“ aus dem Jahre 1987 werden allerdings davon abweichende Angaben

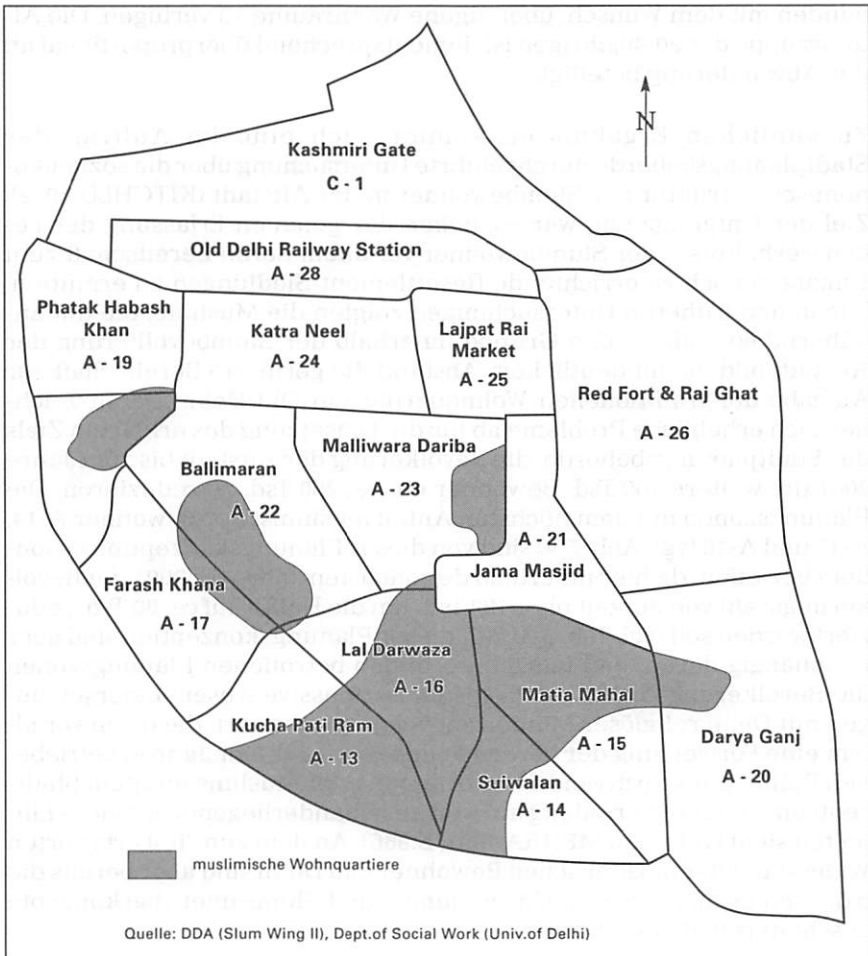


Abb. 5-4: Konzentration muslimischer Wohnquartiere in Old Delhi (1989)

gemacht: „Although 80% of the buildings are ‚pucca‘ or permanent, only 55% of the dwellings have separate water supply through tap, and equal percentage of dwellings have sewage/W.C. 60% of the houses have no room for kitchen and 45% houses do not have bathrooms“ (S. 7).

Auch über die Flächennutzungen in Old Delhi gibt es nur widersprüchliche Angaben. Tab. 5-6 zeigt die Flächenanteile verschiedener Nutzungen zu Beginn der 80er Jahre, die bis heute als Planungsgrundlage für die Stadtentwicklungsbehörden gelten. Durch das Eindringen kommerzieller Nutzungen bis in die entlegensten Wohnquartiere wird die Abgrenzung zwischen reinem Wohngebiet und Geschäfts- bzw. Gewerbe-zonen immer schwieriger. Die Angaben in Tab. 5-6 müssen daher eher

Tab. 5-5: Wohnverhältnisse in Old Delhi¹⁾

A) Ausstattungsmerkmale der Wohngebäude	
Ausstattung	% aller Wohngebäude
Wasseranschluß	77,43
Küche	69,40
Bad	44,78
Toilette/Latrine	37,99
Indiv. Innenhof	36,10
Vorratsräume/Lager	22,13
B) Verfügbare Wohnraum	
Anzahl der Räume	% aller Haushalte
Ein-Raum-Wohnung	50,04
Zwei Räume	33,43
Drei Räume	9,32
Vier Räume	7,20
C) Besitzverhältnisse (in % aller Haushalte)	
Eigenes Haus	0,46
Mietwohnung	0,54
D) Mietniveau	
Monatsmiete in Rs.	% aller Miethaushalte
0-25	57,37
26-50	22,15
51-100	11,18
100-200	3,49
> 200	1,64

1) Grundlage bilden umfangreiche Erhebungen aus der ersten Hälfte der 80er Jahre, die seitdem nur unzureichend fortgeschrieben werden.

Quelle: DDA 1993

als angenäherte Größenordnungen und nicht als absolute Werte interpretiert werden. Auffällig ist der hohe Anteil von Verkehrseinrichtungen mit beinahe 25% an der Gesamtfläche, der vor allem aus den umfangreichen, während der Kolonialphase entstandenen Eisenbahnanlagen resultiert. Bei den „Grünflächen“ handelt es sich zum ganz überwiegenden Teil um Freiflächen mit nur sehr begrenztem ökologischen Ausgleichswert. Hierzu gehört z.B. auch das Vorfeld des Roten Fort.

Tab. 5-6: Flächennutzungsanalyse Old Delhi 1981

Funktion	Fläche in ha	Anteil in %
Wohnen	181,01	31,86
Handel und Gewerbe	88,75	15,62
Prod. Gewerbe	9,59	1,69
Verkehr u. Versorgungs- einrichtungen	131,51	23,14
Behörden	18,74	3,30
Öffentl. Einrichtungen*)	41,89	7,37
Grünflächen	90,42	15,91
Sonstiges	6,31	1,11
Summe	568,22	100,00

*) „Public & Semi Public Services“ beinhaltet u.a. Schulen sowie karitative und religiöse Einrichtungen

Quelle: DDA 1993

Mehr als 400 Gebäude, Monumente oder Plätze Old Delhis sind vom Archaeological Survey of India als historisch wichtig und erhaltenswert eingestuft worden, allerdings sind bisher nur 42 davon tatsächlich unter Schutz gestellt. Ein Großteil der geschützten Objekte befindet sich innerhalb des Roten Fort. Die übrigen mehr als 350 Objekte aber sind durch Zweckentfremdung, mangelhafte Unterhaltung oder Bodenspekulation in ihrem Bestand gefährdet. Im Laufe der 80er Jahre hat sich zwar bei den städtischen Planungsbehörden in Delhi die Erkenntnis durchgesetzt, daß nicht nur einzelne historische Gebäude, sondern ganze Bereiche der Altstadt als Ensemble schützenswert sind, nach wie vor fehlen aber das planungsrechtliche Instrumentarium und vor allem die finanziellen Mittel, um auch nur die dringendsten Maßnahmen umsetzen zu können (vgl. u.a.: DDA 1993). Die Zerstörung historischer Bausubstanz und gewachsener Strukturen geht deshalb unverändert weiter,⁶³⁾ zumal die von der kommerziellen Überformung zur Zeit besonders betroffenen

63) Die seit Anfang der 80er Jahre geltenden Bestimmungen sehen insbesondere die Ausweisung von Schutzzonen im Umkreis der Baudenkmäler vor: "For protected monuments, the Archaeological survey of India, Govt. Of India has issued a notification No. F 8/2/90-Mott. 18.6.1992 [...]. According to which area upto 100m from protected limits of a monument is declared as *prohibited area* for any activity, beyond it upto 200m near or adjoining protected monuments as *regulated area* in which construction can be allowed only after getting permission from the [...] Archaeological Survey of India" (DDA 1993, S. 18).

Problembereiche der Stadt von der Ausweisung von Schutzzonen ausgespart wurden. In beschränktem Umfang geschützt sind danach zur Zeit nur große Teile der Planungszonen A-23 (Jama Masjid) sowie A-26 (Fort) sowie einzelne Bereiche der Planungszonen A-18, A-24 sowie der westliche an der Stadtmauer gelegene Teil der Planungszone C-1. Für den übrigen Bereich der Altstadt bestehen nur punktuelle, auf einzelne Gebäude bezogene Schutzbestimmungen, deren Einhaltung aber kaum zu überwachen ist.

5.1.5 Mietpreisbindung und Bodenmarkt

Die Bevölkerungsveränderungen in Folge der Partition haben auch erhebliche besitzrechtliche Probleme in der Altstadt hervorgerufen, die durch die Deklaration von unter staatlicher Verwaltung stehenden *evacuee properties* weder alle erfaßt noch auch nur im Ansatz gelöst wurden. Daneben wird aber vor allem der *Delhi Rent Control Act* von 1958 für den weitgehenden Verfall der traditionellen Bausubstanz verantwortlich gemacht, weil durch die Beschränkungen der Miethöhen das Interesse der Hausbesitzer an Instandhaltungsarbeiten äußerst gering sei:

„Most of the old tenants pay considerably lower rents compared to present market rent-to-day and it provides a disincentive to the owner to undertake any repairs of the buildings. [...] The standard of maintenance is consequently very poor; the collapse of buildings or their parts are not infrequent phenomena. The structural obsolescence and low rent is also resulting in a slow transformation of the socio-economic profile of the walled city“ (MAITRA 1980, S. 19).

Eine neuere Untersuchung des National Institute of Urban Affairs (NIUA 1985) kommt allerdings zu dem Schluß, daß der Effekt des *Rent Control Act* bei weitem überschätzt wird. Danach ist es trotz dieser dirigistischen Maßnahmen weder gelungen, in Delhi die Mietpreise ausreichend zu kontrollieren, noch Mieter ausreichend vor Kündigungen aus wirtschaftlichen Gründen zu bewahren. Selbst für den Bereich der Altstadt ist dieser Untersuchung zufolge die Auswirkung der Bestimmungen weit überbewertet worden. Die wesentlichen Ursachen liegen dabei in der extremen Unterversorgung mit Wohnraum in Delhi, die zu Beginn der 90er Jahre eine Größenordnung von mehr als 400 Tsd. fehlende Wohnungen in der Hauptstadt angenommen hat (KRAFFT 1996).

Allerdings hat sich aus der Kombination von Beschränkungen der Miethöhe (in Abhängigkeit von der Mietdauer) mit entsprechenden Kündigungsschutzregeln und einem extremen Wohnraumangel ein Immobilien- und Wohnungsmarkt entwickelt, bei dem zwar vergleichs-

weise geringe Mieten gezahlt werden, dafür aber immense Abstandszahlungen geleistet werden müssen. Diese Abstandszahlungen erfolgen unter der Hand und betragen häufig mehrere *Lakh*⁶⁴⁾ Rupies. Erfolgt die Übernahme des Mietobjekts durch einen neuen Mieter mit Wissen oder auf Betreiben des Besitzers, so zahlt der Besitzer dem Vormieter i.d.R. einen Anteil an der Abstandssumme. In einigen Fällen wickelt der Vormieter das Geschäft aber auch ohne Wissen des Besitzers ab. Er bleibt dann nominell Mieter, kassiert die Abstandssumme und häufig auch noch die Differenz aus der neuen und der tatsächlichen Miete. Dieser auf illegalen Abstandszahlungen⁶⁵⁾ beruhende Immobilienmarkt, der mehr noch eine Folge der restriktiven Steuerpolitik und erst in zweiter Linie des *Rent Control Act* ist, begünstigt die kommerzielle Überformung der Altstadt in erheblichem Umfang. Gegen die hier eingesetzten Summen haben letztlich weder Behörden noch Bewohner auf Dauer die geringste Chance, die öffentlichen oder privaten Interessen zur Geltung zu bringen. Jagmohan, in den 70er Jahren Vice-Chairman von DDA und späterer Lt. Governor of Delhi beschreibt den typischen Verlauf der illegalen Umwandlung von Wohnraum wie folgt:

„The civic life of Shahjahanabad has been sapped by the predatory and selfish interests and the institutional framework has betrayed it. A number of residential *katras*, some of them beautiful and graceful, have been converted into commercial markets in defiance of civic law and all norms of civilized behaviour. In a single decade (1961-71) about 30,000 new commercial establishments have been added to the already choking bazars of Shahjahanabad.

The manner in which unauthorized conversions take place is more revealing and significant than the construction itself. The process begins by closing the doors of *Katras* from inside. The shops are constructed, through special contractors, in two or three days, working day and night. The lawyers are engaged before hand, and a scheme of thwarting the law is prepared. When the municipal authorities serve notices under the Corporation Act, "stay-orders" are obtained from the civil court, claiming that the construction is old. During the period of "stay-orders" the walls of *Katras* are broken, and the shops are opened on the main streets and lanes. In accordance with a preconceived plan, these shops are sold clandestinely after obtaining under the table, huge amounts in the shape of *pugree*. All the transactions take place in black-market. After occupation, the individual burger of the unauthorized shops also obtains "stay-order" from the civil court. All means are employed to prolong the court proceedings. Meanwhile, pressures are generated. Full advantage is taken of the tendency of the officers to

64) Lakh = 100 000

65) Diese Abstandszahlungen werden als "*pugree*" oder "*pagri*" bezeichnet.

follow the line of least resistance. Ultimately, unauthorized markets come to stay. In some cases, as large as Rs. 25 lakhs are obtained as pegree. Hundreds of such cases have taken place and many more are taking place. But in no case, the offender has been brought to book" (JAGMOHAN 1975, S.35f.).

Auch zwei Jahrzehnte nach der Veröffentlichung dieser Feststellungen hat sich an der Grundproblematik in der Altstadt nichts geändert. Bis heute verfügen die Stadtentwicklungsbehörden über kein ausreichendes Instrumentarium, um den Transformationsprozeß zu stoppen oder auch nur zu verlangsamen. Die sehr langwierigen Gerichtsverfahren, die hohe Fluktuation beim Leitungspersonal der Planungsbehörden, der z.T. auch für Insider kaum noch nachvollziehbare Aufbau der Zuständigkeiten innerhalb des Verwaltungsapparates sowie die nicht unerhebliche Anfälligkeit einzelner Teile dieses Verwaltungsapparates für eine Entscheidungsfindung auf der Grundlage mehr oder minder großzügiger Zuwendungen Dritter konterkarieren alle erklärten Planungs- und Entwicklungsabsichten. Faktisch bleibt damit der Bodenmarkt in Old Delhi jedweder öffentlichen Kontrolle entzogen und die kommerzielle Überformung der *katras* insbesondere in den Hauptbasarzonzen setzt sich ungehindert fort (vgl. Abb. 5-5).

5.1.6 Slumsanierung

In der Aufbruchstimmung der 50er Jahre wurde an den früheren kolonialen Slumsanierungskonzepten für Old Delhi harsche Kritik geübt, da diese Konzepte weitgehend ein Resultat europäischer Wertvorstellungen und Planungstheorien gewesen seien. Aus dieser Kritik ergab sich unmittelbar die Forderung nach einer neuen, humaneren und vor allem der jeweiligen Situation angepaßten Stadtentwicklungsplanung:

„For the failure of Improvement Trusts various reasons such as lack of funds, administrative limitations etc. are advanced. Such factors may indeed have played a role but while admitting them it should be realised that their basic approach, framed on the narrow view of the problem in terms of mere housing shortage, ignored completely the dynamic social and economic factors of the city life during a period of rapid urbanisation. As such it was neither a realistic nor a human approach. Deploring this failure helps us no more but it does indicate the imperative necessity of revising our view of the problem so as to admit due consideration of the human factor – the social and economic needs of this, the lowest stratum of our society" (BHARAT SEVAK SAMAJ 1958, S. 218).

Die Umsetzung dieser neuen Sanierungskonzepte sollte unter Berücksichtigung der gesamten Lebensbedingungen der Betroffenen erfolgen und nicht ausschließlich auf das Problem „Wohnbedingungen“ be-

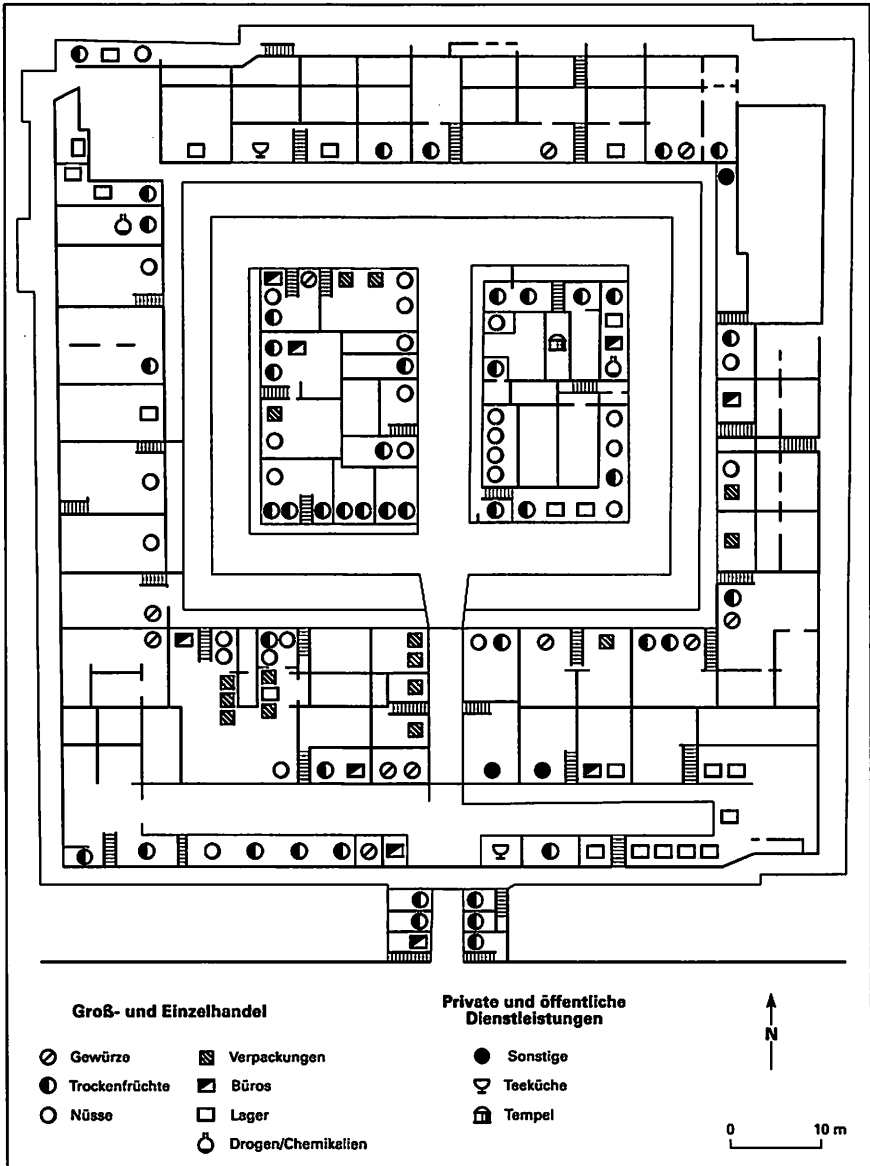


Abb. 5-5: Geschäftsbesatz im Katra Ishwar Bhawan 1992

schränkt bleiben. Detaillierte Untersuchungen der sozio-ökonomischen Verhältnisse in den jeweiligen Slumbereichen sowie eine frühzeitige und umfassende Beteiligung der betroffenen Bevölkerung an Planung und Durchführung der Sanierungsmaßnahmen wurden dafür als Grundvoraussetzung angesehen (ebenda S. 219 f.).

Bei der Vorbereitung und Erstellung des Delhi Master Plan, der immerhin als landesweites Muster für entsprechende Stadtentwicklungsplanungen gelten sollte, wurden diese Forderungen aber nur noch zum Teil aufgegriffen. Und bei der Durchführung der Slum-sanierungsmaßnahmen in der Folgezeit blieben sie letztlich völlig unberücksichtigt. Vielmehr wurden überwiegend Flächensanierungen durchgeführt und dabei i.d.R. noch auf Konzepte des *Delhi Improvement Trust* zurückgegriffen. Keine dieser Maßnahmen hat - auch nach Einschätzung der Stadtplaner - zu einer entscheidenden Verbesserung der Lebensverhältnisse der betroffenen Bevölkerung beitragen können. Allerdings haben die wenigen seit der Unabhängigkeit in Old Delhi durchgeführten Slumsanierungsmaßnahmen zur weiteren Zerstörung der historischen Bausubstanz sowie der gewachsenen sozialen und wirtschaftlichen Strukturen beigetragen. Von diesen Maßnahmen waren die Bereiche der Altstadt mit einem hohen muslimischen Bevölkerungsanteil besonders betroffen:

Dujana House

Eines der ersten Sanierungsprojekte in der Altstadt seit der Unabhängigkeit war das Dujana House Rehabilitation Scheme im Bazar Matia Mahal. Die ursprüngliche Stadtpalastanlage (Nawwab Azizabadi-kihaveli) gehörte zu den von den Briten nach 1857 konfiszierten Besitztümern der Mogulherrscher und wurde seitdem nach dem späteren Besitzer Dujana (od. Doujana) House genannt (vgl. SANDERSON 1916, S. 47).

Anfang der 60er Jahre wurde der zum Teil verfallene und als Slum klassifizierte Bereich flächensaniert. Die Bewohner wurden vorübergehend in „transit camps“ untergebracht. Von den ursprünglich mehr als 120 vorgesehenen Wohnungen wurden nur 80 in vier vierstöckigen Wohnblocks errichtet. Diese nach westlichem Vorbild gebauten Blocks sind architektonische Fremdkörper in einem ansonsten noch homogenen Stadtquartier. Sie entsprechen weder den klimatischen Bedingungen noch der Lebensweise der überwiegend muslimischen Bewohner. Von der nationalen Planungsbehörde Town and Country Planning Organization wurde das Projekt in der Retrospektive auch als absoluter Fehlschlag, gemessen an den ursprünglichen Planungszielen, eingestuft:

„Now after a lapse of some twelve years more squatters have occupied the spaces which were either to house other evicted families or to provide the much needed open space. The area is now full of squalor and filth, and many unauthorized workshops have since been established. The problem as it is now is more complicated than when this project was initiated“ (TCPO 1974, S. 14).

Meena Bazar

Bis zur Mitte 70er Jahre befand sich auf den Freiflächen um die Jama Masjid ein Basar. Mehr als 500 kleine Buden (stalls), die zum Teil direkt an die Moschee angelehnt waren, bildeten den Rahmen für einen der interessantesten und charakteristischsten Märkte der Altstadt, der wahrscheinlich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Folge der Zerstörung der Basar- und Wohnbereiche zwischen Jama Masjid und Rotem Fort durch die Briten entstand.⁶⁸⁾ Dieser Basar bildete in Verbindung mit der Freitagsmoschee eines der kulturellen und sozialen Zentren für die muslimische Bevölkerungsgruppe in Old Delhi.

„The environs of Jama Masjid are a living testimony to the culture of Delhi: the city of Hali, Ghalib, Zaig, Bahadur Shah Zafar and the true Delhi-ites. The market around the mosque embodies long tracts of Indian life and traditions going back to several hundred years“ (MOHAN 1973, S.23).

Über 90% der Händler waren Muslime und die gesamten Mieteinnahmen flossen der Jama Masjid zu, da sich die Buden auf den zur Moschee gehörenden Freiflächen befanden (*waqf*).

Im ersten Delhi Master Plan (1961-1981) war unter der programmatischen Vorgabe „beautification“ eine weiträumige Flächensanierung nicht nur des Marktes, sondern weiter Teile der traditionellen Bebauung im Umkreis der Moschee vorgesehen. Nach diesem *Jama Masjid Community Square Plan* sollten an Stelle der traditionellen Bebauung moderne sechsgeschossige (!) Wohngeschäftshäuser errichtet werden und so den Platz um die Moschee auf drei Seiten begrenzen. Die vierte Seite (Blickachse zum Roten Fort) war als Freifläche vorgesehen (vgl. Master Plan App. J, S. 147 ff).

Da die Gesamtplanung nicht umgesetzt werden konnte, versuchten die Stadtplanungsbehörden durch die Aufteilung des Gesamtprojektes in verschiedene Einzelmaßnahmen eine größere Akzeptanz bei den Betroffenen zu erreichen bzw. den Kreis der jeweils von Einzelmaßnahmen Betroffenen zu beschränken. Im Zuge dieser Einzelmaßnahmen wurde im November 1975 im Auftrag der DDA - nach erfolgter Zwangsräumung - der gesamte Marktbereich um die Jama Masjid mit Planier- raupen „flächensaniert“. Erst sechs Monate später und nach massiven öffentlichen Protesten wurde 1976 für die bis dahin mit ihren Waren im Freien kampierenden Händler mit dem Bau von 370 Kleinläden in einem geschlossenen Bazarkomplex (Meena Bazar) östlich der Moschee

68) "...after the conquest of Delhi by the British in 1857, the vast shopping complex which had existed from Red Fort to the Delhi Gate was destroyed by them, to be insurrected once again as an open market around the steps of the Jama Masjid" (MOHAN 1973, S. 23).

begonnen. Von Anfang an unterdimensioniert wurde auch der neue Bazar rasch von den alten Problemen eingeholt:

„Today's Meena Bazar is uglier than what it was in 1976. Not only that, the surroundings of the mosque which were forcibly vacated in 1975 remain full of squalor. [...] Within the Meena Bazar market [...] an equal number of unauthorized shops [...] have come up during the last few years. In addition there are scores of unauthorized pavement hawkers squatted on the narrow entrances to the shops“ (The Statesman, 18. Oct. 1988, S. 5).

Die Agitation des Informationsbüros des Imam der Jama Masjid verweist seitdem gerne immer wieder darauf, daß der gesamte Vorgang nur als eine gezielte Aktion gegen die muslimische Glaubensgemeinschaft interpretiert werden könne. Die Zerstörung eines intakten Wirtschafts- und Sozialgefüges, das auch durch den Neubau nicht ersetzt werden konnte, wird als Begründung ebenso angeführt, wie die Tatsache, daß die Betroffenen fast ausschließlich Muslime waren. Vor allem ist der Imam aber darüber erbost, für seine Moschee einen Verlust jährlicher Mieteinnahmen in Höhe von etwa 100 Tsd. Rs. hinnehmen zu müssen, da die Händler in Meena Bazar nun ihre (weit höhere) Miete an die neue Eigentümerin DDA zahlen müssen.

Turkman Gate

Das Wohnviertel nahe Turkman Gate im Süden der Altstadt gilt bis heute als ein weit über Delhi hinaus bekanntes Symbol für die inhumane und rücksichtslose Stadtplanungspolitik während des von Indira Ghandi verhängten Ausnahmezustands in den 70er Jahren. Das Quartier gehört zu dem großen Areal der Altstadt, das vom Delhi Improvement Trust im Rahmen des *Delhi Ajmeri Gate Scheme* bereits Ende der 30er Jahre als Sanierungszone festgelegt worden war (Planungszone A-13). Ein Teil der Grundstücke war bereits zu diesem Zeitpunkt erworben worden. Auf der Grundlage des *Slum Areas (Improvement and Clearance) Act* kamen in den 50er Jahren noch weitere Flächen hinzu. Mitte der 60er Jahre wurde dann das Sanierungskonzept mit einigen Modifikationen erneut gebilligt, die Umsetzung aber auch wegen des Widerstandes der Bevölkerung zunächst aufgeschoben.

Zu Beginn der 70er Jahre entstanden Pläne, die ein Zusammenwachsen der beiden Hauptgeschäftspole Delhis des modernen CBD um Connought Circus (New Delhi) und des traditionellen Handelszentrums in der Altstadt, vorsahen. Dazu sollte die historische Bausubstanz zwischen Jama Masjid und Turkman Gate und damit der Kernbereich der muslimischen Wohnquartiere in der Walled City abgerissen und durch moderne Geschäftshochhäuser und mehrgeschossige Wohngeschäftshäuser ersetzt werden. Aber erst der verhängte Ausnahmezustand bot die Mög-

lichkeit, eine Umsetzung dieser mit der Aussicht auf enorme Spekulationsgewinne verbundenen Pläne zu versuchen.

Der beabsichtigte Umfang der im April 1976 auf Anordnung von DDA unter massivem Polizeiaufgebot begonnenen Abrißmaßnahmen im Bereich Turkman Gate ist nicht mehr rekonstruierbar, da die vorliegenden Angaben zu widersprüchlich sind. Tatsächlich zerstört wurden etwa 150 Häuser in einem Areal von 6,7 acres. Mehr als 700 Familien verloren dabei ihre Unterkunft. Für einen Teil der Betroffenen wurden Unterkünfte in abgelegenen „Resettlement Colonies“ in Aussicht gestellt. Der weit überwiegende Teil der ehemaligen Bewohner von Turkman Gate kampierte aber im Freien in der Nähe des Abrißgeländes.

Auf Grund des erbitterten Widerstandes der Bevölkerung mußten die Abrißmaßnahmen nach einigen Tagen abgebrochen werden. Der zunächst ohnmächtige Protest war schließlich zur Straßenschlacht eskaliert, in deren Verlauf am 19. April mehrere Demonstranten von der Polizei getötet sowie zahlreiche verletzt wurden. In einem Kommentar anlässlich des Jahrestages der Ereignisse faßte eine eher liberale Tageszeitung die Motive der Entscheidungsträger wie folgt zusammen:

„Arbitrary change of land use from residential to commercial purposes was one major reason for these brutalities. The other factor was to disperse the Muslim community to different areas and thus destroy their coherent character which had come up since the 1946-47 communal carnages“ (The Statesman, 19. Apr. 1986, S. 5).

Aus dem zweiten Aspekt, nämlich der unterstellten bewußten Diskriminierung einer religiösen Minderheit, resultiert die besondere Brisanz dieses Konfliktes. Unabhängig davon, ob es sich hier tatsächlich um eine gegen die muslimische Bevölkerung der Altstadt gerichtete „Verschwörung“⁶⁷⁾ handelte oder um einen besonders schweren Fall von gewissenloser Bodenspekulation bzw. nur um den rücksichtslosen Versuch, den Ausnahmezustand zu nutzen, um ein seit Jahrzehnten anhängiges Verfahren endlich exekutieren zu können, ist letztlich entscheidend, daß im Frühjahr 1976 auf Grund des gespannten politischen Klimas die Verschwörungstheorie nicht nur für Muslime absolut glaubwürdig erschien. Neben den allgemeinen Faktoren wie den sich verstärkenden Spannungen zwischen den Religionsgruppen, den häufigen Übergriffen durch die Polizei sowie dem seit Monaten andauernden Ausnahmezustand wirkten hier auch die konkreten Erfahrungen mit früheren Saniierungsmaßnahmen nach.

67) Insbesondere das (angebliche) persönliche Engagement des Lieblingssohns und designierten Nachfolgers Indira Ghandis Sanjay hat seitdem Anlaß für zahlreiche Spekulationen und Legendenbildungen geboten.

In dem an den Ausnahmezustand anschließenden Wahlkampf 1976 wurde das Beispiel Turkman Gate von der Opposition genutzt, um die besondere Rücksichtslosigkeit der Kongress-Partei und der Regierung Ghandi im Umgang mit den Bedürfnissen der Massen im allgemeinen und der religiöser Minderheiten im besonderen aufzuzeigen. Aber auch die Koalitionsregierung unter Morarji Desai (Janata-Partei) brauchte mehrere Jahre und massiven öffentlichen Druck, bevor an der Stelle der abgerissenen Häuser die neuen, im Wahlkampf versprochenen Wohnquartiere errichtet wurden. Auch hier ist es nicht gelungen, für die Bewohner adäquaten Wohnraum zu schaffen. Vielmehr wurden - wie schon beim Dujana House Komplex - mehrgeschossige, sterile Wohnblocks errichtet, die weder den klimatischen noch den kulturellen Gegebenheiten Rechnung tragen. Auch in dieser Hinsicht gilt Turkman Gate, über den lokalen Kontext hinaus, als ein besonders gravierendes Beispiel gescheiterter Sanierungspolitik.

Allen drei genannten Beispielen (Dujana House, Meena Bazar und Turkman Gate) ist gemeinsam, daß der Anspruch der Planer, neue, der jeweiligen Situation angepaßte Konzepte zu entwickeln und umzusetzen, noch nicht einmal im Ansatz verwirklicht werden konnte. Ähnlich wie das „Resettlement“-Konzept⁶⁸⁾ ist auch eng damit verbundene Slum-Sanierungskonzept gescheitert und hat Stadtentwicklungs- und Sanierungsplanung in weiten Kreisen der Bevölkerung nachhaltig desavouiert. Wesentliche Gründe für dieses Scheitern, das u.a. auf unzureichende organisatorische, finanzielle und juristische Unterstützung des Planungsprozesses zurückzuführen ist, sind in zwei jüngeren Untersuchungen über die Arbeit der Delhi Development Authority (PILLAI 1991) sowie über die Stadtentwicklungsplanung in Old Delhi (MEHRA 1991) ausführlich dargestellt. Beide Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß die Stadtentwicklungsplanung weitgehend durch wirtschaftliche wie politische Interessen überlagert und letzten Endes außer Funktion gesetzt wird. Ohne eine grundlegende Veränderung dieser Bedingungen werden auch die Planziele des zweiten Master Plan mit dem Planungshorizont bis 2001 kaum umgesetzt werden können.

68) Die seit den sechziger Jahren verfolgte Politik von "relocation" bzw. "resettlement" war weder in der Lage, der betroffenen Bevölkerung adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen noch auch nur im Ansatz das Problem der ubiquitär entstehenden "slum-pockets" zu bewältigen. Die während des Ausnahmezustandes forcierte Zwangsumsiedlung ohne die Ausweisung bzw. Zurverfügungstellung adäquaten Ersatzwohnraumes führte dazu, daß spätestens seit dem Ende der 70er Jahre das konzeptionelle Scheitern der Maßnahmen offensichtlich wurde (vgl. MISRA 1981). Zu Beginn der 90er Jahre unterliegen die seit den 80er Jahren entstandenen 45 *Resettlement Colonies* in Delhi, deren Infrastruktur bereits für die umgesiedelten Familien nicht ausreichte, durch unkontrollierten Zuzug und die Entwicklung neuer „slum-pockets“ einen rasant fortschreitenden Degradierungsprozeß, der die Bewohner nur wenige Jahre nach der Umsiedlung in die Ausgangssituation zurückversetzt, mit nunmehr z.T. noch schlechteren wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen (vgl. KRAFFT 1996).

5.2 Old Delhi: Nordindiens Großhandelszentrum

Der mit der Anlage von New Delhi begründete räumliche Dualismus von traditioneller Altstadt und geplanter Neustadt mit einer entsprechenden funktionalen wie sozioökonomischen Differenzierung der Stadt besteht bis in die Gegenwart fort. Banken und Finanzdienstleistungen, Kommunikations- und Transportunternehmen, Medienzentralen und Indiens bedeutende Presseverlage sowie die Vertretungen internationaler Konzerne konzentrieren sich in New Delhi um das von den Briten geplante Geschäftszentrum im Umfeld von Connought Place. Die hohe Konzentration von Einzel- und Großhändlern in Old Delhi macht demgegenüber die Altstadt zum bedeutendsten Großhandelszentrum in Nordindien. Ausschlaggebend für diese Stellung sind neben der Bedeutung als nationaler Kapitale und den allgemeinen Agglomerationsvorteilen vor allem auch steuerrechtliche Gründe, die den Standort Delhi attraktiv machen. Eine Studie des National Institute of Public Policy and Finance hebt die folgenden Punkte besonders hervor:

....-The availability of requisite infrastructure such as banking, warehousing, transport, communication facilities, marshalling yard etc.

...-The low tax rates in Delhi as compared to the neighbouring states and the low transportation costs.

...-Lower wholesale prices (exclusive of tax) as compared to the neighbouring states.

...-Lower Central Sales Tax on re-export of goods in Delhi as compared to the neighbouring states" (NCRPB 1988, S.41).

Der Altstadtbereich ist nach wie vor der wichtigste Standort für Großhandelsaktivitäten. Eine 1981 von den Stadtplanungsbehörden zur Vorbereitung des neuen Stadtentwicklungsplans durchgeführte Stichprobenerhebung⁶⁹⁾ ergab, daß 60% der erfaßten Großhandelsunternehmen ihren Firmensitz im Planungsbezirk A (Old Delhi mit dem Stadtteil Sadar Bazar) hatten (vgl. Abb.5-6). An zweiter Stelle folgt mit deutlichem Abstand der Planungsbezirk C (Civil Lines), dessen Anteil aber nur deshalb so hoch ist, weil der nördliche Bereich der Altstadt mit seiner hohen Dichte an Großhandelsunternehmen als Planungszone C-1 (Kashmere Gate) Teil dieses Planungsbezirks ist. Auch zu Beginn der 90er Jahre hat sich an diesem Bild nichts geändert. Der durch die Wirtschaftsreform unter Ministerpräsident Rao ausgelöste neue Gründungsboom hatte in der Hauptstadt tausende von neuen Unternehmen her-

69) Die Erfassung der Großhandelsunternehmen im Rahmen dieser Erhebung erwies sich als so unvollständig, daß sie nur als Stichprobe gewertet werden konnte. Das Verhältnis der räumlichen Verteilung entspricht aber auch den Ergebnissen anderer Untersuchungen und spiegelt daher weitgehend die tatsächlichen Verhältnisse wider. Auch die seit Mitte der 90er Jahre forcierten Umsiedlungsprogramme für Großhandelseinrichtungen haben an dieser Grundstruktur nichts geändert.

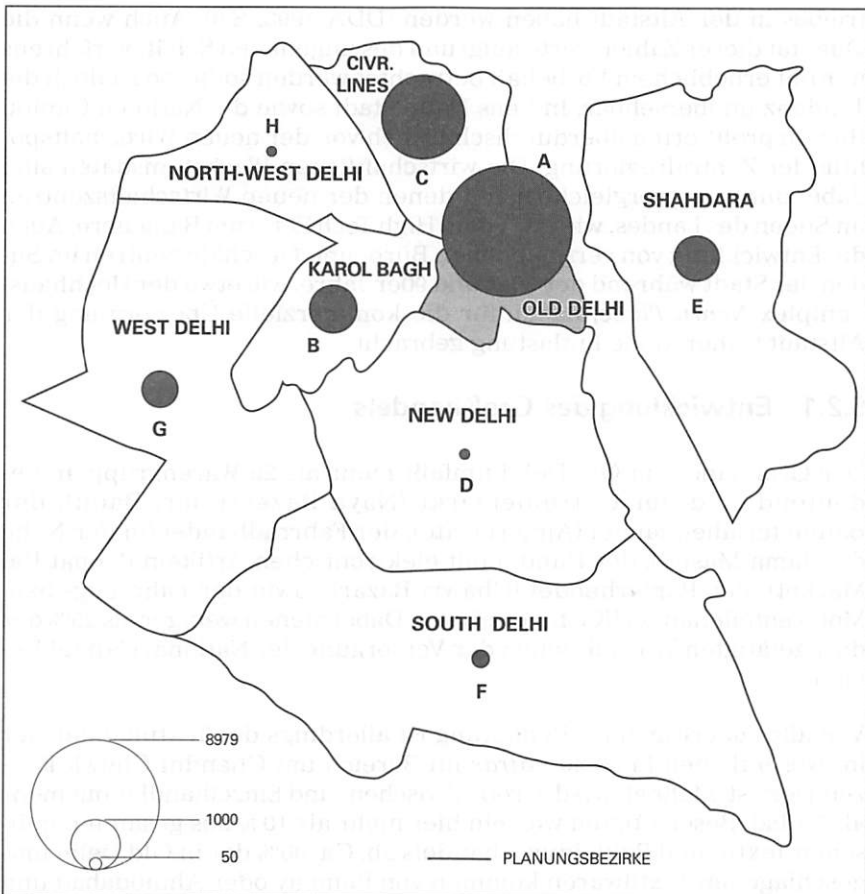


Abb. 5-6: Verteilung von Großhandelsunternehmen in New Delhi 1981

vorgebracht, deren Arbeitsplatzangebote noch ergänzt wurden durch die damit verbundenen zusätzlichen Beschäftigungsmöglichkeiten im informellen Sektor. Dies betrifft insbesondere den Handelssektor, der nun auch für den internationalen Handel schrittweise von den weitgehenden dirigistischen Eingriffen befreit wird. Dadurch expandieren die Handelsunternehmen auch in der Altstadt ungeachtet aller Bemühungen der Stadtplanungsbehörde zur Verlagerung des Großhandels. Nach einer Fortschreibung der Daten von 1981 gehen die Stadtentwicklungsbehörden inzwischen davon aus, daß auch während der 90er Jahre annähernd 90% von Delhi Großhandelseinrichtungen, 25% der Einzelhandelsunternehmen, 28% der Betriebe des informellen Sektors sowie immerhin noch 15% der Betriebe des industriellen bzw. warenproduzierenden Sektors ihren Standort oder immerhin Teile des Be-

etriebes in der Altstadt haben werden (DDA 1993, S.9). Auch wenn die Qualität dieser Zahlenwerte aufgrund des ungenauen Schätzverfahrens nur mit erheblichem Vorbehalt betrachtet werden sollte, so ist doch die Tendenz unübersehbar: Indiens Hauptstadt sowie die National Capital Region profitierten überdurchschnittlich von der neuen Wirtschaftspolitik der Zentralregierung. Die wirtschaftlichen Wachstumsdaten sind dabei durchaus vergleichbar mit denen der neuen Wirtschaftszentren im Süden des Landes, wie etwa dem High Tech Zentrum Bangalore. Auch die Entwicklung von verschiedenen Büro- und Geschäftszentren im Süden der Stadt während der 80er und 90er Jahre, wie etwa der Hochhauskomplex *Nehru Place*, haben für die kommerzielle Überformung der Altstadt bisher keine Entlastung gebracht.

5.2.1 Entwicklung des Großhandels

Der Großhandel in Old Delhi umfaßt mehr als 20 Warengruppen. Bedeutend sind der Getreidemarkt (Naya Bazar/Khari Baoli), der Baumaterialienhandel (Ajmeri Gate), der Fahrradhandel (in der Nähe der Jama Masjid), der Handel mit elektronischen Artikeln (Lajpat Rai Market), der Papierhandel (Chawri Bazar) sowie der Fahrzeug- bzw. Motorenteilehandel (Kashmere Gate). Dabei dienen weniger als 25% der dort getätigten Transaktionen der Versorgung der National Capital Region.

Von alles überragender Bedeutung ist allerdings der Textilhandel, der im wesentlichen in 30-40 *katras* im Bereich um Chandni Chowk konzentriert ist. Mehr als 3Tsd. Groß-, Zwischen- und Einzelhändler mit mehr als 50 Tsd. Beschäftigten wickeln hier mehr als 10% des gesamten indischen Textil- und Bekleidungshandels ab. Ca. 90% der in Old Delhi umgeschlagenen Textilwaren kommen von Bombay oder Ahmedabad und werden weiterversandt nach Uttar Pradesh, Haryana, Punjab, Rajasthan, Himachal Pradesh sowie Jammu und Kashmir. Weniger als ein Sechstel der Waren finden ihren Endabnehmer in der National Capital Region.

Trotz der Bemühungen der Stadtplanungsbehörden, eine Verlagerung der Großhandelsaktivitäten aus dem Zentrum (Altstadt) an die Peripherie der Stadt zu erreichen, wächst der Großhandel in Old Delhi ungehemmt weiter und damit auch der Bedarf an Verkaufs- und vor allem an Lagerfläche. Am wenigsten von dieser Entwicklung betroffen waren bis in die 80er Jahre die südlichen Planungszonen der Altstadt (vgl. Abb.5-7). Verstärkt seit Beginn der 90er Jahre drängen Großhandel und Kleingewerbe aber auch zunehmend in die Wohnbereiche der Planungszonen A-13, A-15, A-16 sowie A-17. So erweitert sich etwa der Papierbasar, der ursprünglich auf Chawri-Basar beschränkt war, immer weiter in die Bereiche der Planungszone A-16 bis in das Zentrum des muslimischen Wohnviertels südlich von Churi Walan.

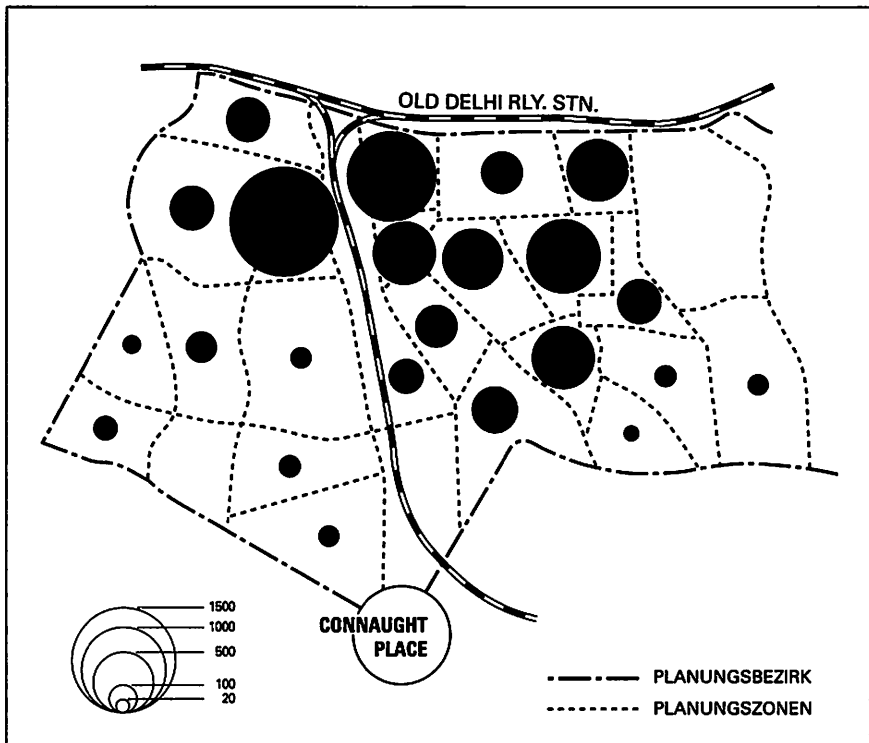


Abb. 5-7: Verteilung von Großhandelsunternehmen in Old Delhi 1981

5.2.1.1 Papiergroßhandel (Chawri Bazar)

Delhi gehört zusammen mit Bombay, Calcutta und Madras zu den vier größten Handelszentren für Papier in Indien und kontrolliert einen großen Teil des nordindischen Marktes. Mehr als 75% des in Delhi umgeschlagenen Papiers stammte bis 1992 aus indischen Papierfabriken. Die National Capital Region ist gleichzeitig einer der größten Absatzmärkte in Nordindien. Hier erschienen zu Beginn der 90er Jahre mit mehr als 2600 regelmäßigen Publikationen über 12% aller in der Indischen Union verbreiteten Zeitschriften bzw. Zeitungen.⁷⁰⁾ Chawri Bazar im Herzen der Altstadt nahe der Jama Masjid ist das Zentrum des Papierhandels in Delhi. 1990 hatten mehr als 80% der in Delhi registrierten Papierhändler hier ihren Firmensitz.⁷¹⁾

70) Angaben von V.K. Thakore, National Capital Region Planning Board. Erscheinungsort und Druckort sind nach diesen Angaben i.d.R. identisch.

71) Die folgende Darstellung beruht auf Angaben von Herrn Maheshwar Dayal (Delhi) sowie dem Sekretariat der Paper Traders Association, Delhi. Daneben wurden 1988 in einer ersten Befragung 36 Händler in Chawri Basar befragt. 14 dieser Händler wurden 1989 und 1994 bei einer Kontrollerhebung über Änderungen befragt.

Der traditionelle Standort der Papierherstellung in Shahjahanabad war Kaghzi Mahalla im Norden der Stadt in der Nähe des heutigen Bahnhofes (Old Delhi Railway Station). Mit der Verfügbarkeit industriell hergestellten Papiers auf dem indischen Markt, zunächst ausschließlich importiert, später auch in indischen Papierfabriken in der Region um Calcutta hergestellt, und mit dem Anschluß Delhi an das Eisenbahntransportnetz setzt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der rasche Niedergang dieses alten Handwerkes ein. In Papiermanufakturen konnte mit der Massenproduktion nicht mehr konkurrieren, und bis zur Jahrhundertwende hatten fast alle Handwerker ihre Existenzgrundlage verloren. Der Papierhandel wurde nun von den Engländern kontrolliert, die mit einigen wohlhabenden Händlern in Delhi Exklusivverträge schlossen. Diese Händler etablierten den Papierhandel in Chawri Bazar, wo sich seit der Rückeroberung Delhis durch die Engländer 1858 das Vergnügungsgewerbe konzentrierte, das aber überwiegend die Obergeschosse der Häuser nutzte.⁷²⁾

Mittelsmänner übernahmen die Vermittlung von Kaufabschlüssen zwischen den Beauftragten der Papierfabriken und den ortsansässigen Händlern und sorgten auch für die adäquate Unterbringung und Versorgung der Reisenden. Bis etwa 1910 hatten sich fast alle Papierhändler und -zwischenhändler in Chawri Bazar etabliert, wobei sich bis zur Unabhängigkeit Indiens etwa 40 große Unternehmen den Markt teilten. Ab Mitte der 30er Jahre erfolgte - parallel zur von städtischen Behörden verfügten und mit Zwangsmaßnahmen durchgesetzten Verlagerung der Prostitution an die Peripherie der Altstadt⁷³⁾ - eine Umnutzung der Obergeschosse in Chawri Bazar sowohl für Geschäfts- als auch für Wohnnutzung.

Die Ereignisse von 1947 veränderten auch die Situation in Chawri Bazar. Zahlreiche Flüchtlinge aus dem Punjab etablierten neue Unternehmen und veränderten dadurch die Struktur des Papierhandels grundlegend. Mit dem rasanten Wachstum Delhi wuchs auch der Bedarf an Papierprodukten. Zwischen 1940 und 1990 verdreissigfachte sich der Mengenumsatz von Papier, während die Zahl der Unternehmen in dieser Branche während des gleichen Zeitraumes um das Zwanzigfache zunahm. Bis in die 60er Jahre wohnte der überwiegende Teil der Papierhändler in der Altstadt, inzwischen haben aber fast alle ihren Wohnsitz in die gehobenen Wohnviertel im Süden New Delhi (z.B. Golf Links, New Friends Colony, Defence Colony, Greater Kailash) verlegt.

72) "During the pre-partition days, Delhi had brothels restricted to the walled city. The professionals hardly come out of the city walls. In the evening the entire Chawri Bazaar area used to reverberate to the sound of dance music" (DELHI GAZETTEER 1976, S. 175).

73) Auf Beschluß der Stadtbehörden sollte die Prostitution auf den Bereich der Great Bastion Road am westlichen Rand der Altstadt beschränkt werden. Bis heute gilt dieser Bereich als "red light district".

Ende 1992 waren in Chawri Bazar und den angrenzenden Seitenstraßen und -gassen weit mehr als 1000 Papierhändler registriert. Mehr als 80% der Unternehmen in Chawri Bazar betreiben sowohl Groß-, Zwischen- als auch Einzelhandel. Weniger als 200 der über 1200 der Paper Traders Association, Delhi (PTA) angeschlossenen Firmen sind ausschließlich im Einzelhandel tätig. Über 80% der Geschosßfläche in Chawri Bazar zwischen Jama Masjid und Churi Walan wird inzwischen kommerziell genutzt. Die Lagerhäuser befinden sich in alten *katras* oder Wohnhäusern in Nebengassen. Teilweise sind aber auch neue Lagerhäuser errichtet worden. Über das Handelsvolumen im Papierbasar gibt es nur sehr vage Angaben. Für 1987 gibt die PTA den durchschnittlichen, deklarierten Jahresumsatz eines Papierhändlers in Chawri Bazar („paying both Income Tax and Sales Tax“) mit 150.000 Rs. an. Für 1992 wird ein durchschnittlicher Wert von 230.000 Rs. genannt. Der tatsächliche Umsatz dürfte weit darüber liegen.

Mehr als 4000 Personen finden im Papierhandel in Chawri Bazar direkte Beschäftigung. Hinzu kommt mindestens die gleiche Anzahl von Beschäftigten, die vom Papierhandel unmittelbar abhängen. Dazu gehört zunächst eine große Zahl von Tagelöhnern (Lagerarbeiter, Lastenträger, Transporteure). Vor allem gehört dazu aber das produzierende Kleingewerbe, das in den Nebengassen im Auftrag der Papierhändler arbeitet: Papierzuschneider, Buchbinder, Gruß- und Einladungskartenhersteller, Umschlag- und Kartonhersteller, Druckereien, Hersteller von Rechnungs- und Kassenbüchern etc. Die traditionelle Basarstruktur, bei der die arbeitsteilige Produktion durch die Händler organisiert wird, ist hier noch voll ausgebildet. Die Abhängigkeit von den Händlern wird z.T. dadurch verstärkt, daß ein Teil der Produktionsmittel (z.B. Druckmaschinen) von den Händlern finanziert und dann an die Produzenten vermietet werden. Etwa 400 - 500 Gewerbebetriebe arbeiten als direkte Zulieferer für den Papierhandel in Chawri Bazar. Während die Händler überwiegend den nicht-muslimischen Glaubensgemeinschaften angehören, wird das abhängige Kleingewerbe zum überwiegenden Teil von Muslimen betrieben.

Die meisten Händler im Papierbasar beschränken ihr Sortiment auf wenige Artikel. Nach Angaben der PTA führen nur etwa 20% der Unternehmen zwischen fünf und zehn verschiedene Artikel. Keines der befragten Unternehmen hatte mehr als 15 verschiedene Artikel im Sortiment und die ganz überwiegende Zahl beschränkt sich im Angebot auf ein bis zwei Artikel. Dieser hohe Spezialisierungsgrad verhindert zum einen eine zu große Konkurrenz der Unternehmen untereinander, zum anderen kann ein Käufer sicher sein, fast jedes gewünschte Produkt der Branche in Chawri Bazar zu finden. Die Reichweite des Handels umfaßt den gesamten Nordwesten Indiens. Die häufigsten Nennungen mit annähernd 80% betrafen den bevölkerungsreichen Nachbarstaat

Uttar Pradesh sowie den indischen Teil des Punjab. Danach folgt in der Reihenfolge Haryana, Himachal Pradesh sowie Jammu und Kashmir. Vereinzelt wurden auch Käufer und Geschäftspartner in Bihar, Madhya Pradesh und Gujarat genannt.

Die PTA, die ihren Sitz in einer der Nebengassen von Chawri Bazar hat, sieht es als eine ihrer zentralen Aufgaben an, den Markt zu kontrollieren und ruinösen Wettbewerb zwischen ihren Mitgliedern zu verhindern. Gleichzeitig ist die Organisation bemüht, den Zugang neuer Unternehmen zum Markt zu regulieren. Obwohl es sich um eine „moderne“ Organisationsform einer vergleichsweise jungen Branche handelt, werden Funktionen wahrgenommen, die denen traditioneller Händlergilden entsprechen. Der PTA gehören etwa 1200 Mitgliedsfirmen an, die aus ihrer Mitte ein Executive Committee wählen. Dieser geschäftsführende Ausschuß vertritt die Interessen des Papierhandels sowohl gegenüber den Lieferanten und Herstellern als auch gegenüber staatlichen Stellen. Die PTA ist Mitglied der Federation of Paper Traders Associations of India, der Dachorganisation der Papierhändler in der Indischen Union. Daneben ist die PTA eine der Mitgliedsorganisationen der United Chamber of Trade Associations (UCTA), in der 85 verschiedene Handelsorganisationen aus Delhi mit jeweils zwei bis vier Vertretern zusammengeschlossen sind. Die UCTA ist der Federation of Commerce and Industry of India angeschlossen und hat sich in der Vergangenheit als äußerst effiziente und erfolgreiche pressure-group erwiesen, die die Interessen des Handels in Delhi gegenüber Politik und Verwaltung durchzusetzen verstand. Inwieweit die neue Wirtschaftspolitik diese traditionelle Struktur verändern wird, ist derzeit noch nicht erkennbar. Allerdings wird die allmähliche Aufhebung des Dirigismus und der Schutzzölle für den Import von Waren auch auf den Papierhandel nachhaltig Wirkung haben. Die Öffnung des Marktes wird dementsprechend auch die Struktur der PTA sowie die des Basarhandels verändern.

Alle befragten Händler erklärten sowohl 1988 als auch bei den späteren Kontrollbefragungen übereinstimmend, daß die Standortvorteile in Chawri Bazar bei weitem die Nachteile überwiegen. Als wesentliche Standortvorteile wurden genannt:

- leichte Erreichbarkeit für Kunden wegen der zentralen Lage;
- traditioneller und in ganz Indien bekannter Standort;
- unbegrenzte Verfügbarkeit von billigen Arbeitskräften;
- enge Verknüpfung mit produzierendem Kleingewerbe.

Daneben wird auch die Nähe zu anderen Großhandelsbranchen als Vorteil angesehen, weil dadurch die ausreichende und kostengünstige Verfügbarkeit von verschiedenen, auf den Großhandel und seine Klientel

ausgerichteten Dienstleistungen gewährleistet ist. Als wichtigster Nachteil des Standortes Chawri Bazar wird dagegen das Transportproblem genannt. Der Verkehr fließt nur extrem langsam und kommt während der Hauptverkehrszeiten regelmäßig zum Erliegen. Wegen der geringen Straßenbreiten ist zudem i.d.R. ein mehrfaches Umladen auf Kleinstlaster bzw. Handkarren notwendig. Trotz dieses Transportproblems erklärten sowohl PTA als auch die befragten Händler, an einer seit den 60er Jahren von den Stadtplanungsbehörden gewünschten Verlagerung des Papierhandels aus der Altstadt heraus nicht interessiert zu sein. Dementsprechend scheiterten auch alte Bemühungen der Behörden zur Verlagerung des Papiergroßhandels an offenen oder auch nur hinhaltenden Widerstand der Händler und ihrer Vertretungsorgane. In einem internen Untersuchungsbericht der Planungsbehörde heißt es dazu:

„In 1974, D.D.A. had made efforts to shift the wholesale paper market to Rohtak Road transport center area (im Norden Delhi) by auctioning a number of plots. The wholesale paper merchants were of the opinion that they should be given alternative plots or land at concessional rates and not at auction rates. This is the main lacuna which is creating hindrance in the shifting of wholesale trade, may be of paper, foodgrains, cloth, motor parts, dry fruits and spices etc. That is why the shifting of wholesale trade has been withheld for all these years, because of the Central Government's orders to only auction such lands which are being developed for commercial use“ (DDA n.d., S.18f.).

Die Verfügbarkeit von billiger Gewerbefläche ist für die Händler allerdings nur ein Kriterium bei der Standortwahl, und sicherlich nicht das wichtigste. Viele Unternehmen haben in den letzten Jahren zusätzliche Lagerflächen außerhalb der Walled City erworben bzw. angemietet, da der immense Flächenbedarf in der Altstadt kaum noch befriedigt werden kann. Zudem wird schon seit längerer Zeit nicht mehr die gesamte in Delhi umgeschlagene Papiermenge in die Altstadt transportiert, sondern z.T. in Frachttterminals außerhalb bis zum Weitertransport zwischengelagert. Für die Papierhändler stellt aber nach wie vor, trotz „moderner“ Geschäftspraktiken, das besondere Beziehungsgeflecht und die Atmosphäre des (Papier-) Basars das entscheidende Standortkriterium dar.

5.2.1.2 Fahrzeugersatzteilhandel (Jama Masjid/Kashmere Gate)

Der Handel mit Fahrzeug- und Motorenteilen ist wie auch der Papierhandel eine junge Branche in der Altstadt, die in den letzten drei Jahrzehnten ein enormes Wachstum erlebt hat. Innerhalb Old Delhi ist der Fahrzeughandel auf zwei Standorte verteilt. In der Nähe der Jama Masjid befindet sich der Gebrauchtteilehandel, der zum überwiegenden Teil

von Muslimen betrieben wird. Hier befinden sich auch Werkstätten, die alte Fahrzeuge ausschachten, wiederverwendbare Teile aufarbeiten und dann weiterverkaufen. Daneben werden auch Metallteile für Fahrzeuge verkauft, die in den zahlreichen Metallwerkstätten der Altstadt (ebenfalls fast ausschließlich im muslimischen Teil Old Delhi) im Auftrag der Händler gefertigt werden. Insgesamt ist der Gebrauchtteilehandel noch deutlich von traditionellen Werten und Umgangsformen geprägt, wie die handwerkliche Metallverarbeitung in der Altstadt insgesamt, die zu den traditionellen Handwerken der Muslime gehört.

Der Neuteilehandel befindet sich dagegen im Norden der Altstadt und hat den Altstadtbezirk Kashmere Gate (Planungszone (C-1) grundlegend verändert. Auch dieser Stadtbezirk hatte bis zur Unabhängigkeit einen hohen Anteil muslimischer Bewohner, die in Folge der Teilung des Subkontinents nach Pakistan emigrierten. Die verlassenen Häuser und Wohnungen wurden von hinduistischen Flüchtlingen aus Pakistan übernommen. 1961 gaben nur 34% der Bewohner dieses Stadtbezirkes an, in Delhi geboren worden zu sein, während über 50% einen Herkunftsort in Pakistan benannten. Seit Mitte der 60er Jahre ist auch im Bezirk Kashmere Gate eine kontinuierliche Abnahme der Wohnbevölkerung zu beobachten. Von 1958 bis 1976, der entscheidenden Phase der kommerziellen Überformung dieses Bereiches der Altstadt, verringerte sich die Zahl der Wohneinheiten in diesem Bereich um 42,25%. Die Bewohnerzahl ging von 1961 bis 1971 um 16,74% zurück. Dieser Rückgang ist eindeutig das Ergebnis einer Vervielfachung von Handel und Gewerbe. 1958 waren in der Planungszone C-1 lediglich 630 gewerbliche Betriebe registriert. 1976 waren es bereits 4155. Die Zahl der Lagerhäuser hat im gleichen Zeitraum um 569% zugenommen. Dieser Anstieg ist in erster Linie das Ergebnis der Konzentration des Fahrzeughandels an diesem Standort. Gab es 1958 in der Planungszone C-1 nur neun Großhandelsunternehmen, waren es 1976 immerhin 2641, von denen 2607 mit Fahrzeug- bzw. Motorteilen handelten (vgl. Tab. 5-7). Der Grad der Spezialisierung auf einige wenige Artikel ist bei diesen Firmen in der Regel sehr hoch. Daher haben die meisten Unternehmen einen vergleichsweise geringen Flächenbedarf. Etwa 78% der Läden verfügen über weniger als 25m² Nutzfläche und ca. 85% haben eine Ladenfront, deren Länge weniger als drei Meter beträgt. Vor allem die zahlreichen Zwischenhändler und Verkaufsgagenten benötigen nicht mehr als ein paar Quadratmeter. Parallel zu dem Wachstum des Großhandels hat sich auch die Zahl der Lagerhäuser (Godowns) vervielfacht. Hier ist die Umnutzung von ehemaligen Wohngebäuden am augenfälligsten. Ganze Wohnblocks werden in Godowns umgewandelt und die Wohnbevölkerung verdrängt (DATTA 1980).

Beim Fahrzeugteilehandel im Bereich Kashmere Gate ist die Verknüpfung zwischen Handel und Produktion relativ gering. Die meisten hier

Tab. 5-7: Entwicklung von Handel, Dienstleistungen und Gewerbe im Bereich Mori Gate - Kashmere Gate

	1958 (Anzahl der Betriebe)	1976	Veränderung (in %)
Fahrzeugteile	86	166	+93,02
Lebensmittel	136	216	+58,82
Textilien	19	89	+368,42
Dienstleistungen	123	176	+43,09
Sonstige	2	81	+39,50
Summe	366	728	+98,91
Großhandel	9	2641 *)	+29.344,40
Handelsbüros	57	149	+161,40
Lagerhäuser	72	482	+569,44
prod. Gewerbe	126	155	+23,02

*) 2 607 davon im Fahrzeugteilehandel

Quelle: Datta 1980, S. 50

vertriebenen Waren stammen aus der Massenfertigung großer Betriebe, die sich z.T. in der Peripherie Delhi befinden. Wie auch bei den anderen Branchen wird ein mehrfaches Umladen der Waren bei der Transportkette von Produktionsstätte/Versand bis zum Händler in Old Delhi von den meisten Geschäftsinhabern als noch akzeptabler Standortnachteil hingenommen. Nach DATTA (1980) kommt dem „internen“ Handel innerhalb des Fahrzeugteilebasars eine große Bedeutung zu. So sind etwa 40% der getätigten Transaktionen dem „internen“ Handel (zwischen Händlern innerhalb des Basars) zuzurechnen. Dies ist sowohl auf den hohen Anteil an Zwischenhändlern als auch auf den sehr hohen Grad an Spezialisierung auf einige wenige Artikel zurückzuführen.

5.2.2 Aufbau und hierarchische Gliederung der Basarbereiche

Die Übersichtskartierung des Geschäftsbesatzes im Zentrum der Altstadt (Beilage 2b) verdeutlicht sowohl die Sortierung nach Branchen als auch die Gliederung in primäre (spezialisierte) und sekundäre (gemischte) Basarzonon. Ein zentral-peripheres Gefälle bei den Branchenstandorten ist nicht erkennbar, vielmehr folgt die Standortwahl offenbar anderen Kriterien. Aufbau und Gliederung der Basarbereiche Old Delhi in der Gegenwart lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Primäre Basarzonen mit eindeutiger Branchensortierung bestehen entlang der Hauptverkehrsachsen. Das Angebot richtet sich an einen Käuferkreis außerhalb der Altstadt.
- Der Basar ist linear aufgebaut und weitverzweigt. Ein auf die Freitagsmoschee ausgerichtetes zentral-peripheres Gefälle ist nicht feststellbar.
- Bei den primären Standorten ist ein enges Nebeneinander von Groß- und Einzelhandel die Regel. Häufig ist auch eine ausschließliche Zuordnung in die eine oder andere Kategorie nicht möglich. Reine Großhandelsgeschäfte befinden sich oft im hinteren (= abgelegeneren) Teil des Basars.
- Quartierbasare (Sekundäre Basarzonen), deren gemischtes Angebot zur Versorgung der Wohnbevölkerung der umliegenden Viertel dient, orientieren sich an den Verbindungsgassen zwischen den Hauptverkehrsachsen.
- Der stationäre Handel wird durch zahlreiche ambulante Händler ergänzt, wobei es zu einer deutlichen Konzentration des ambulanten Handels an Kreuzungspunkten von Gassen oder Hauptverkehrsachsen kommt. Allerdings bleibt er nicht darauf beschränkt, sondern ist letztlich ubiquitär.
- Der Grad der Verknüpfung zwischen Handel und Handwerk/produzierendem Kleingewerbe ist bei den verschiedenen Branchen sehr unterschiedlich. In den letzten Jahren wurden Handwerk und produzierendes Kleingewerbe von den primären Standorten verdrängt und befinden sich nun überwiegend in den Quartierbasaren oder in Wohngassen.
- Geschlossene, zusammenhängende Basarbereiche ohne Wohnfunktion sind fast ausschließlich ein Produkt der jüngeren Entwicklung (Lajpat Rai Market, New Lajpat Rai Market, Meena Bazar).
- Das traditionelle Nebeneinander von Wirtschaften und Wohnen des indischen Basars ist vor allem auf Grund des enormen Flächenbedarfs des Handels an den primären Standorten durch die Verdrängung der Wohnbevölkerung weitgehend aufgehoben.

Im Vergleich zu DETTMANNs (1970) Beobachtungen über die Struktur der Basare in der indo-islamischen Stadt weisen die Basarzonen Old Delhi einige Divergenzen im Detail, in den Grundzügen aber doch deutliche Konvergenzen auf. Insoweit kann eine durchaus weitgehende Übereinstimmung mit der indo-islamischen Variante der islamisch-orienta-

lischen Stadt konzidiert werden. Allerdings sollte aus der vorangegangenen Darstellung auch zweifelsfrei deutlich geworden sein, daß islamisches Recht auf die Entwicklung dieser Strukturen, die weitgehend jüngeren Ursprungs sind, überhaupt keinen Einfluß hatte. Insoweit gilt WIRTHs Feststellung, nach der der Basar „als das Zentrum von Handel und Gewerbe von allen Einrichtungen der orientalischen Stadt mit dem Islam als Religion [...] am wenigsten zu tun“ (1975, S.88) habe, für die Gegenwart uneingeschränkt. Es bleibt daher festzustellen, daß der Basar kein Merkmal der Persistenz islamischer Strukturelemente in der nordindischen Stadt ist.

Die beiden (bewußt) ausgewählten Beispiele des Papierbasars sowie des Fahrzeuersatzteilhandels, bei denen es sich um „jüngere“ Branchen handelt, liefern auch wenig Hinweise für die Annahme, daß es sich bei der Basarorganisation um eine Fortführung traditioneller, unter islamischer Herrschaft etablierter Strukturformen handelt. Die befragten Papierhändler wiesen in den Gesprächen immer wieder darauf hin, daß trotz der Einflußnahme der Briten in der Anfangsphase und der erheblichen strukturellen Veränderungen nach der Unabhängigkeit Indiens diese Form der Geschäftsorganisation eher ein Nachvollziehen der traditionellen Kastengliederung und der entsprechenden Gemeinschaftsorganisation gewesen sei. Auch wenn die Händlergemeinschaft inzwischen heterogener strukturiert ist, so stellt doch diese soziale Komponente einen wesentlichen Faktor dar. Gemeinsame Einrichtungen der Papierhändler bzw. größerer Teilgruppen, wie etwa *dharmshalahs* oder Hochzeitshäuser, die den beteiligten Familien für größere Festlichkeiten oder der Händlergemeinschaft für die Organisation sozialer Zusammenkünfte zur Verfügung stehen, weisen auf die wichtige Funktion dieser sozialen Komponente hin. Unter den besonderen Bedingungen des weitgehenden Dirigismus der indischen Wirtschaftspolitik, der die ersten 45 Jahre nach der Unabhängigkeit prägte, ist die Organisation des Handels in einem überschaubaren und kontrollierbaren Markt, wie sie die Basarorganisation ermöglicht, eine logische Konsequenz, um bestmöglich und gezielt auf die Entscheidungsträger des Wirtschaftsdirigismus einwirken zu können und möglichst effizient mit anderen Marktstandorten wie etwa Bombay oder Kalkutta konkurrieren zu können. Der Zusammenschluß der Händler in der Paper Traders Association und die weitgehende Akzeptanz der von der Händlerorganisation getroffenen Richtungsentscheidungen bei den angeschlossenen Händlern entspricht der konsequenten Umsetzung dieser Interessenslage.

Die Organisation des Fahrzeuersatzteilhandels mit ihrem extrem hohen Grad an Spezialisierung auf wenige Produkte und dem damit sehr hohen Grad an internem Handel ist vor allem das Ergebnis der geringen Kapitalausstattung der meisten Händler in der Anfangsphase sowie des extremen Dirigismus für die indische Fahrzeugproduktion. Die

Beschränkung auf ein minimales Warensortiment ermöglichte es vielen der Händler, die als Punjab-Flüchtlinge praktisch aus dem Nichts ihren Handel aufbauen mußten, trotz des Kapitalmangels einen Einstieg in das Gewerbe zu finden. Entsprechendes gilt heute für den Einstieg von Familienangehörigen, die mit Unterstützung ihrer Verwandten einen auf wenige Artikel beschränkten eigenen Handel gründen, ohne sich und die Familie damit erheblichen finanziellen Risiken aussetzen zu müssen. Auch hier bestimmen rationale, an den Marktbedingungen orientierte Entscheidungen die Organisationsform des Handels.

5.3 Muslimische Diaspora und kulturelle Konfliktzone

Es bleibt die Frage zu beantworten, wie weit und in welcher Form sich traditionelle Strukturen in der Altstadt erhalten haben, Strukturen, die einem Teil der Altstadt bis heute den Charakter einer von islamischer Kultur und Gesellschaft geprägten Stadt geben. Eine mögliche Antwort auf diese Frage liefert eine Betrachtung der Entwicklung und der gegenwärtigen Rolle eines der wichtigsten Träger dieser kulturellen Identität, der Institution der religiösen Stiftungen (*awqaf*) (vgl. Kap. 6). Von Bedeutung ist aber auch die Frage, inwieweit sich in der sozialen Organisation auf *mahalla*- bzw. Nachbarschaftsebene traditionelle Strukturen und Organisationsformen erhalten haben.⁷⁴⁾

Nachbarschaftsorganisationen auf der Ebene der *mahallas* sind bis heute die wesentlichen Träger einer Gruppenidentität sowohl in den hinduistischen als auch in den muslimischen Quartieren der Altstadt. Für die Muslime gilt insbesondere, daß Gruppenidentität und kulturelle Traditionen auf der Ebene der Nachbarschaft und des *mahalla* erfahren und gelebt werden können. Minderheitenstatus und wachsende Spannungen zwischen den Religionsgruppen verstärken die Tendenz zur Abgrenzung nach innen. Erst die weitgehende soziale, ethnische und religiöse Homogenität der *mahallas* der Altstadt ermöglichen ein ungestörtes Festhalten an traditionellen Werten und Umgangsformen. Dazu gehören das Einhalten der *pardha*, das Tragen der *burkha* (der traditionelle, alles verhüllende Umhang muslimischer Frauen in Nordindien) oder auch das Festhalten an Urdu als Umgangssprache, aber auch literarischem Medium. Diese äußeren Merkmale einer konservativen, traditionalistischen Grundhaltung der Muslime sind insbesondere in den südlich der Jama Masjid gelegenen muslimischen *mahallas* zu beob-

74) Die folgenden Angaben beruhen auf Angaben von Herrn Saeed Khan, langjährigem Municipal Councillor für den Bereich Chitli Qabar/Matia Mahal, Mitglied des Delhi Wakf Board und Herausgeber einer regelmäßigen Urdu-Publikation sowie (durch Herrn Khan vermittelt) zahlreichen Gesprächen mit Vertretern von *mahallah*-committees in den Planungszonen A-15 und A-16.

achten. Der Traditionalismus reicht dabei nach HODGSON (1974) bis weit in das 19. Jahrhundert zurück und ist seither ein Kennzeichen des indischen Islam:

„In the midst of the Modern consciousness Indian Muslims retained many of the forms of the older Indian Culture. Nowhere had purda, veiling and segregation of women, been more rigorously observed than in India, where the very point of being a Muslim was to be upper class and aristocratic manners were given special emphasis“ (S.338).

Auch wenn sich in den letzten beiden Jahrzehnten nach Angaben verschiedener Mitglieder von *mahalla*-committees in der Altstadt ein grundlegender Einstellungswandel bei den Muslimen in Bezug auf das Anerkennen der Notwendigkeit einer angemessenen Ausbildung auch für Mädchen vollzogen hat und zunehmend muslimische Frauen auch einer beruflichen Tätigkeit nachgehen, bestehen innerhalb der *mahallas* die traditionellen Strukturen fort.⁷⁵⁾

Eine Betrachtung der Organisations- und Sozialstrukturen der muslimischen Bevölkerung auf der Mikroebene der Nachbarschaften verdeutlicht aber auch die Heterogenität in Bezug auf sozialen Status und Religiosität der Muslime in der Altstadt. In der Planungszone A-16 Churi Walan mit einer über Jahrhunderte gewachsenen islamischen Kultur weisen sozialer Status und Traditionsbildung in Bezug auf den Nachweis einer über mehrere Generationen zurückreichenden Kontinuität des Familienwohnsitzes in dem jeweiligen *mahalla* oder zumindest in Shahjahanabad/Old Delhi ein deutliches Nord-Süd-Gefälle auf. Allerdings kann diese räumliche Differenzierung nicht einfach nur mit einem fallenden Sozialgradienten vom religiösen Zentrum der Jama Masjid zur Peripherie hin erklärt werden. In unmittelbarer Nachbarschaft (Südwesten) der Jama Masjid befindet sich nämlich der Handel mit gebrauchten Fahrzeugteilen. Diese Händler schlachten überwiegend alte Fahrzeugwracks aus und liegen damit im Sozialstatus am unteren Ende der Skala. Die *mahallas* mit dem höchsten sozialen Status in der Planungszone A-16 zweigen von dem Hauptbasar Matia Mahal bzw. Chitli Qabar ab und befinden sich in der nördlichen Hälfte der Planungszone. In diesem Bereich haben sich die traditionellen Strukturen über die historischen Brüche hinweg und weitgehend noch unbeeinflusst von der kommerziellen Überformung der Altstadt erhalten.

Auch Mitte der 90er Jahre bestehen noch kastenähnliche bzw. endogame Sozialstrukturen, *beradari*,⁷⁶⁾ der Muslime, obwohl die von GOODFRIEND (1983) zu Beginn der 80er Jahre festgestellten strukturellen Veränderungen und Anpassungen an veränderte soziale und wirtschaftliche Bedingungen weiter fortschreiten. Weiterhin stark - trotz zunehmen-

75) Vgl. dazu: MEHRA-MEHRA 1979; LATEEF 1990 sowie Beiträge in HASAN 1994.

der Modernisierungstendenz - ist die Persistenz von *beradari* Strukturen sowohl bei den metallverarbeitenden als auch den glasverarbeitenden muslimischen Handwerkern in der Planungszone A-16. Der Unterhalt von Moscheen und Koranschulen wird zudem nach Auskunft des Delhi Wakf-Board von diesen Gruppen als Teil ihrer Gruppenidentität großzügig gefördert.

Eher demokratisch strukturiert sind demgegenüber die *mahalla*-committees, die als Interessensvertretung der Bewohner eines *mahallas* in Konfliktfällen mit städtischen Behörden oder der Polizei verhandeln sowie für die Ausgestaltung sozialer Veranstaltungen in der Nachbarschaft zuständig sind.⁷⁷⁾ Darüber hinaus stellen insbesondere in den eher traditionalistisch ausgerichteten *mahallas* im Norden der Planungszone A-16 die *mahalla*-committees im Auftrag der Bewohner die Einhaltung der *sharia* bzw. des *Muslim Personal Law* sicher, soweit es das Verhältnis der Bewohner untereinander innerhalb des *mahallas* betrifft. Im südlichen Teil der Planungszone ist die Bevölkerungsstruktur allerdings so heterogen, daß nur zum Teil die Autorität des *mahalla*-committee anerkannt wird bzw. überhaupt eine entsprechende Organisationsstruktur gebildet werden kann. Die Vertreter der *mahalla*-committees sehen sich häufig in der Tradition des *mir mahalla*, der in der traditionellen indo-islamischen Stadt Vorstand und Vertreter seines *mahalla* war und damit das Bindeglied zur Vertretung der *mahalla*-Interessen gegenüber der städtischen Administration und Legislative. Allerdings beruht die Autorität des Vorstehers eines *mahalla* oder auch eines *mahalla*-committees in der Gegenwart ausschließlich auf der uneingeschränkten Akzeptanz dieser Funktion bei den Bewohnern des jeweiligen *mahallas*.

Sowohl die *beradari* Struktur als auch die *mahalla*-committees sind wichtige Träger der kulturellen Tradition und des kulturellen Bewußtseins der muslimischen Bevölkerung. In ihnen setzt sich ein Grundelement der Sozialstruktur der islamischen Stadt fort, obwohl die eigenständige Organisation der Nachbarschaften beständig in Konflikt steht mit dem Anspruch der Stadtentwicklungs- und Stadtverwaltungsbehörden, alle Bereiche des täglichen und öffentlichen Lebens für die Bewohner zu regeln. Tägliche Probleme bieten etwa die Stadtreinigung und Abfallentsorgung, die zentral organisiert und weitgehend wirkungslos sind. Hier stehen die *mahalla*-committees in dem Konflikt, in ihrer Nachbarschaft privat die Straßenreinigung organisieren zu können, dafür aber die Bewohner, die bereits städtische Steuern bezahlt haben, noch einmal zur Kostenbeteiligung auffordern zu müssen. Weniger problematisch ist demgegenüber die Organisation von *chowkidars* und die Instandhaltung oder Erneuerung von *mahalla*-Toren, da hier der

76) Zur sozialen Problematik der *beradari* in Delhi vgl. GOODFRIEND (1983, S. 123 ff).

77) Zur politischen und administrativen Organisation vgl. OLDENBURG 1978; PILLAI 1991.

Sicherheitsanspruch der Bewohner und das tiefsitzende Mißtrauen gegenüber der (überwiegend hinduistischen) Polizei die finanziellen Überlegungen bei weitem überwiegt.

In den 90er Jahren scheint ironischerweise der wachsende innenpolitische Konflikt zwischen einer schwächer werdenden und dabei die säkularen Traditionen immer weiter aus dem Blickfeld verlierenden Kongreßpartei und den Hindu-Fundamentalisten der BJP sowie die daraus resultierende Polarisierung der indischen Gesellschaft und der großen Religionsgruppen der entscheidende Faktor für die Identitätsbildung der Muslime zu sein. Die wachsende Unterstützung der islamischen religiösen Fundamentalisten auch in der Altstadt Delhi ist die unmittelbare Folge dieser wachsenden Spannungen zwischen den Religionsgruppen. Old Delhi steht damit immer wieder im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen den Fundamentalisten der verschiedenen Seiten. Die Hindu-Fundamentalisten der BJP (Bharatiya Janata Party) finden zumindest finanzielle Unterstützung insbesondere bei den (zu über 90% hinduistischen) Großhändlern, die nicht zuletzt aus ökonomischen Interessen an einer Reduzierung der muslimischen Bevölkerung interessiert sind. Die eigentlichen Auseinandersetzungen werden aber nach immer gleichem Muster von Aktivisten der militanten Hindu-Organisationen RSS sowie VHP (GUPTA 1991), die auch entscheidend an der Kampagne zur Zerstörung der Moschee in Ayodhya beteiligt waren (ROTHERMUND 1993; WRIGHT 1991), geführt. Dabei reichen in der angespannten Situation der Altstadt bereits Gerüchte, um gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Religionsgruppen auszulösen (vgl. ENGINEER 1988; 1995). Mit jedem Zwischenfall und jedem Opfer finden die Fundamentalisten beider Seiten, insbesondere in der angespannten Atmosphäre der überbevölkerten und strukturell unterversorgten Altstadt, neue Anhänger.

In diesen Auseinandersetzungen ist die Religion allerdings nur der Katalysator für tieferliegende soziale und wirtschaftliche Konflikte.⁷⁸⁾ In Anlehnung an PATEL (1995) läßt sich die Entwicklung der „communal riots“ im unabhängigen Indien wie folgt kennzeichnen:

1. Im Vergleich zu der kurzen und äußerst blutigen Periode massiver Auseinandersetzungen während der späten 40er Jahre als Folge der Teilung des Subkontinents sind die 50er und 60er Jahre durch relativ wenig Unruhen gekennzeichnet. Seit Ende der 60er Jahre steigt die Anzahl blutiger Unruhen zwischen den verschiedenen Religionsgruppen Indiens kontinuierlich an.

78) HUNTINGTONs (1993) Hinweis auf den "historical clash between Muslim and Hindu in the Subcontinent" (S. 33) als Beleg für seine These des unausweichlichen "Clash of Civilizations" erscheint zumindest insoweit eher an den Symptomen als an den Ursachen orientiert.

2. Ebenfalls bei der Zahl der Opfer und der Dauer der Unruhen ist seit Ende der 60er Jahre ein kontinuierlicher Anstieg festzustellen.
3. Von Unruhen zwischen Hindus und Muslimen sind insbesondere die Orte bzw. Stadtteile betroffen, die einen Anteil von 10-45% Muslime an der Gesamtbevölkerung aufweisen.
4. Als Folge einer höheren Konzentration von Muslimen in den Städten und im Zusammenhang mit dem schnelleren Wirken von wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen auf die Stadtbewohner konzentrieren sich die Unruhen überwiegend auf das städtische Umfeld.
5. Besonders betroffen sind Städte oder Stadtteile mit einem hohen Anteil an hinduistischen Flüchtlingen aus dem heutigen Pakistan.
6. Bereiche mit einer Vorgeschichte blutiger Unruhen weisen die Tendenz auf, häufiger als andere von neuen Unruhen betroffen zu werden.
7. Bei der Bewertung der Faktoren, die unmittelbar die blutigen Unruhen ausgelöst haben, wurden in der überwiegenden Anzahl der Fälle geringfügige Auseinandersetzungen eher privater Natur zwischen Angehörigen der unterschiedlichen Religionsgruppen festgestellt.
8. Religiöse Feste und insbesondere damit im Zusammenhang stehende religiöse Prozessionen werden häufig zum Anlaß von blutigen Unruhen.

Diese allgemeinen Beobachtungen PATELS⁷⁹⁾ lassen sich auch auf die Situation in Delhi übertragen. Der Phase blutiger Auseinandersetzungen mit mehreren tausend Toten Ende der 40er Jahre (vgl. u.a. GUPTA 1991) folgten zwei Jahrzehnte relativer Ruhe. Seit den 70er Jahren nehmen Zahl und Umfang der blutigen Unruhen insbesondere in der Altstadt deutlich zu. Dabei sind die Nachbarschaften, die an hinduistische *mahallas* grenzen, besonders betroffen. Stärker noch wirkt sich allerdings der zunehmende Expansionsdruck der Basarzone auf die muslimischen Wohnquartiere aus. So kommt es immer wieder in den Bereichen Churi Walan und Sita Ram Bazar zu Konflikten im Zusammenhang mit dem Vorrücken kommerzieller Nutzung in traditionelle Wohnquartiere und der damit verbundenen Gefährdung bzw. Aufhebung der „Privatsphäre“ der verbliebenen Bewohnern in den betroffenen *mahallas*. Hierbei handelt es sich allerdings um ein Phänomen, das in dieser oder ähnlicher Form kennzeichnend ist für viele Altstädte in Indien (vgl. u.a. SITA 1988; NAIDU 1990).

79) Entsprechend auch die Feststellung bei ENGINEER 1988, 1989, 1995 oder den verschiedenen Beiträgen in PANKIKAR 1991.

6. RELIGIÖSE STIFTUNGEN ALS IDENTIFIKATIONS- MERKMAL DER ISLAMISCH-ORIENTALISCHEN STADT

Religiöse Stiftungen gehören zu den wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Städte des islamischen Orients und sind wesentliche Träger der religiösen und karitativen Infrastruktur. Für das Verständnis der Wirtschafts- und Sozialstruktur und damit der funktionalen Organisation der Städte des islamischen Kulturraumes kommt den religiösen Stiftungen daher eine Schlüsselrolle zu. Inwieweit dies auch für den indischen Kontext zutrifft und bis in die Gegenwart unter Umständen fortwirkt, soll im folgenden dargestellt werden.

6.1 Bedeutung religiöser Stiftungen im Islam

Die umfangreichen religiösen Stiftungen der Muslime (*waqf*, pl. *awqaf*) haben in erheblichem Maße die Entwicklung der Städte im islamischen Orient beeinflusst (vgl. Kap.1.2.2). Stiftungsobjekte waren in der Regel Immobilien wie Häuser, Läden, Grundstücke, Gärten oder landwirtschaftliche Nutzflächen. Daneben wurden aber auch Wasserrechte (bzw. Einkünfte aus Brunnen), Anrechte auf den landwirtschaftlichen Ertrag bestimmter Flächen und ähnliches für Stiftungszwecke bestimmt. Die aus diesem Besitz bzw. diesen besitzähnlichen Rechtsverhältnissen erzielten Einnahmen dienten dem Unterhalt von religiösen und karitativen Einrichtungen wie Moscheen, Schulen, Grabstätten, Kranken- oder Waisenhäusern, Armenküchen etc. Auch diese Institutionen selbst, häufig in großen Stiftungskomplexen zusammengefaßt, waren *awqaf* und in der Regel schon seit der Gründung mit zusätzlichem Stiftungsbesitz zur Deckung der laufenden Kosten ausgestattet. Neben diesen religiös/karitativ motivierten Stiftungen gab es aber auch in erheblichem Umfang solche, bei denen der Stifter (*waqif*) das islamische Erbrecht und die damit verbundene Besitzaufsplitterung durch die Deklaration seines Besitzes als *waqf* zu umgehen versuchte. Zu alleinigen oder auch nur anteiligen Nutznießern der Stiftung wurde dann die Familie des *waqif* einschließlich der Nachkommen bestimmt.⁸⁰⁾ Ein weiteres Motiv für die Einrichtung solcher privaten *awqaf* war die Absicht der Stifter, ihren Besitz herrschaftlichem Zugriff zu entziehen, da die Konfiskation von *waqf* als Sakrileg anzusehen war. Allerdings war die rechtliche Bewertung dieser privaten Stiftungen nicht unumstritten (STÖBER 1986, S.5f.).

80) Diese "privaten Stiftungen" (*waqf 'alal aulad*) wurden in der Regel mit dem Zusatz versehen, daß nach Aussterben der Nutzungsberechtigten der Erlös aus der Stiftung einer religiösen oder auch wohlthätigen Einrichtung zukommen sollte. Damit konnte letztlich dem Gebot, daß die Stiftung einem "Gott wohlgefälligen Zweck" zu diene habe, entsprochen werden. Häufig wurde aber auch unmittelbar ein bestimmter Teil der Stiftung für religiös/karitative Zwecke bestimmt (vgl. MANN 1989, S. 149f.).

Im allgemeinen Verständnis steht *waqf* für „eine Sache, die bei Erhaltung ihrer Substanz einen Nutzen abwirft, und bei welcher der Eigentümer seine Verfügungsgewalt aufgegeben hat mit der Bestimmung, daß ihr Nutzen für erlaubte gute Zwecke verwandt wird. *Waqf* bedeutet eigentlich aber die Rechtshandlung, durch die man eine solche Stiftung errichtet“ (HEFFENING 1934, S.1188). Die Stiftung ist unwiderruflich und auf Dauer ausgerichtet. Das Stiftungsobjekt wird dadurch unveräußerlich sowie jedem unerwünschten Zugriff entzogen. Auch jede Nutzungsänderung ist im Prinzip ausgeschlossen, was die Anpassung an veränderte wirtschaftliche Bedingungen verhindert oder zumindest sehr erschwert.

Mit der Verwaltung der Stiftung wird in der Regel ein *mutawalli* beauftragt, wobei der *waqif* sich selbst, bzw. - nach seinem Tode - seine Nachkommen zu Verwaltern bestimmen kann. Der *mutawalli* bezieht für seine Tätigkeit ein Einkommen aus der Stiftung. Die Überwachung der *mutawalli* und die Entscheidung von Streitfällen lag traditionell bei den dafür ernannten Richtern (*qadi*). Heute wird diese Funktion in den meisten islamischen Ländern von staatlichen Stellen wahrgenommen (vgl. u.a. STÖBER 1986; MALIK 1990).

Zur Errichtung einer religiösen Stiftung reichte in der Regel eine einfache mündliche Stiftungserklärung des Stiftungsgebers aus. Voraussetzung für die rechtmäßige Einrichtung einer Stiftung war, daß sich der Stiftungsgeber in vollem Besitz seiner geistigen Kräfte befand, die Stiftung aus eigenem und freiem Willen einrichtete und daß er über den für die Stiftung vorgesehenen Besitz frei und ungeteilt verfügen konnte. Aus Sicherheitsgründen, z.T. aber auch in Folge entsprechender rechtlicher Vorgaben, ließen viele Stifter ihre Stiftungserklärung in Form von Stiftungsurkunden verbindlich niederlegen.⁸¹⁾ Diese Stiftungsurkunden stellen mit die bedeutendsten Quellen für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der islamisch-orientalischen Stadt dar, die bisher nur unzureichend erschlossen sind (INALCIK 1990; BEHRENS-ABOUSEIF 1994).

81) Soweit die Stiftungen dazu dienen, den Stiftungsbesitz jedem unerwünschten Zugriff zu entziehen, kam der Stiftungsurkunde als Nachweis für den rechtlichen Sonderstatus besondere Bedeutung zu. Für die Klärung die Stiftung betreffender Rechtsstreitigkeiten vor dem zuständigen *qadi* stellte die Stiftungsurkunde eine wesentliche Entscheidungsgrundlage dar. Dementsprechend häufig sind die Versuche, mit gefälschten Stiftungsurkunden wirtschaftlichen Interessen durchzusetzen.

Zumindest für den indischen Subkontinent gilt, daß der rechtliche Status des *waqf* durch Gewohnheitsrecht ("*waqf by user*") für alle religiösen oder karitativen Einrichtungen gilt, die entsprechend der *sharia* einem "Gott wohlgefälligen Zwecke" dienen, auch wenn der Beweis einer entsprechenden Stiftung wegen der fehlenden Stiftungsurkunden nicht geführt werden kann. Dies gilt auch für historische Moscheen, Friedhöfe, Grabstätten etc., die, obwohl längst aus der Nutzung genommen, nach dieser Rechtsauffassung für unantastbar und unveräußerlich anzusehen sind. Die z.T. sehr strenge Auslegung dieser Rechtsvorschriften durch orthodoxe Muslime in Indien führt immer wieder zu massiven Konflikten mit den Behörden eines säkularen Staates.

Für das Sozial- und Wirtschaftsgefüge der islamisch-orientalischen Stadt hatten - und haben z.T. bis heute - religiöse Stiftungen eine besondere Bedeutung:

„It is not only their physical presence in the form of mosques, shrines, bazaars or caravanserais, but likewise and eventually even more so their presence as a social institution and as an economic factor. Religious endowments serve vital social and economic interests of and for the city“ (EHLERS 1990a, S.73).

Sie stellten einen bedeutenden Beschäftigungsfaktor dar mit einem z.T. erheblichen Anteil am städtischen Arbeitsmarkt (JOHANSEN 1982, S.24f.). Annähernd das gesamte Einkommen von religiösen wie sozialen Funktionsträgern (Predigern, Vorbetern, Moscheebediensteter, Lehrer, etc.) wurde aus religiösen Stiftungen erzielt. Auch sämtliche Sozialeinrichtungen wie Kranken- und Siechenhäuser, Suppenküchen sowie weitere karitative Einrichtungen wurden aus Stiftungsmitteln unterhalten. PERI (1992, S.167f.) sieht daher auch in den umfangreichen islamischen religiösen Stiftungen einen Ersatz für das Fehlen einer umfassenden und mit eigenen Finanzmitteln ausgestatteten Stadtverwaltung in den Städten des osmanischen Reiches.

Die großen Stiftungskomplexe in den islamisch-orientalischen Städten umfaßten neben den verschiedenen religiösen und karitativen Einrichtungen auch zahlreiche Wirtschaftsbetriebe (Karavansereien, Handwerksbetriebe, Mühlen, Läden oder ganze Basare, Bäder etc.), aus deren Erträgen erstere finanziert wurden. Neben diesen großen Stiftungskomplexen bestanden unzählige kleinere Stiftungen weniger begüterter Privatpersonen in der Form von einzelnen Häusern, Wohnungen, Läden oder auch Gärten. Zum erheblichen Teil erhielten die religiösen und karitativen Institutionen der Städte aber auch Einnahmen aus dem agraren Hinterland, wo z.T. ganze Dörfer als Stiftungsbesitz ausgewiesen waren.⁸²⁾ Wegen der weitgehenden Ausstattung der Wirtschaftsbetriebe der Städte mit dem Rechtsstatus des *waqf* sieht INALCIK (1990, S.19) für den osmanischen Bereich in den Stiftungen die „key institution in creating a typical Ottoman-Islamic urban structure“.

Für die Herrschaftspolitik fast aller islamischer Dynastien hatte das Stiftungswesen als wichtiges wirtschaftliches und politisches Steuerungsinstrument entscheidende Bedeutung. Demgemäß wurde die Stiftungspolitik auch immer wieder in Abhängigkeit von den jeweiligen politischen und ökonomischen Interessen neu definiert. BEHRENS-ABOUSSEIF (1994) beschreibt in ihrer Untersuchung über Ägypten den

82) Nach EHLERS (1993, S.62) sind die Stiftungsländereien insoweit Teil eines rentenkapitalistischen Systems, bei dem das agrare Hinterland zu einem erheblichen Teil die wirtschaftliche Basis für die religiösen/sozialen Einrichtungen der Städte darstellt.

Übergang von der Stiftungspolitik der Mamluken zu der der Ottomanen wie folgt:

„The control of the rulers over religious institutions has always been a fact in the history of Muslim societies. By acting as patrons of religious foundations, rulers sought to gain the support of the population and the opinion-making religious establishment, thus surmounting ethnic and cultural barriers which often existed between rulers and subjects. The Mamluk sultans had been great sponsors of religious institutions. Their foundations in Cairo can be considered in their totality to be the greatest achievement of its kind in the Muslim medieval world. Their Ottoman successors were faced with the moral obligation to maintain this heritage, which was a heavy task. The resources alienated by the Mamluks for upkeep of these foundations, and indirectly also for their own personal use, were a tremendous drain on the state's resources, and the Ottoman sultans could not allow them to remain alienated forever. New regulations concerning the waqfs of the Mamluks were among the first reforms introduced by the Ottomans to secure their share of Egypt's wealth. In the same way as the Mamluks dealt with the pious foundations of their predecessors, so the Ottomans found legal means and stratagems to appropriate the resources of these endowments for themselves or at least to finance new pious foundations with previously alienated estates.

With their pious foundations, the pashas of Egypt contributed to the upkeep of the shrines in and outside Cairo, which gained them the support of the religious establishment - who lived off the jobs thus made available - as well as of the population in general. They did not build many new madrasas and mosques, but they did restore and reendow many of the old ones and modified their functions. The governors also used the waqf system and its resources to finance civic projects. Muhammad Pasha Qul Qiran, for example, used a waqf to help restore order and prosperity in the rural areas of Egypt after the devastation of the soldier's revolts. Other governors pursued private, rather than political or social interests, and ensured an income for their family. Others followed purely religious motives. Still others combined more than one of these goals" (S.271f.).

Bedeutung und Funktion der islamisch-religiösen Stiftungen unterlagen somit in Abhängigkeit von den jeweiligen historischen Bedingungen einem beständigen Wandel. Dieser Wandel spiegelt sich auch in den unterschiedlichen, die Stiftung betreffenden Rechtssetzungen und -sprechungen wider. Um die Bedeutung des Stiftungswesens für die islamisch-orientalische Stadt zu bewerten, muß daher der jeweilige historische Kontext besonders bedacht werden. Daneben muß auch berücksicht-

sichtigt werden, daß das Stiftungswesen keine originäre Entwicklung des Islam ist, sondern vielmehr vor-islamische Strukturen und Entwicklungen übernommen hat.⁸³⁾ Religiöse Stiftungen sind nicht auf den Islam beschränkt, sondern in der einen oder anderen Form Teil aller großen Weltreligionen. Kirchenstiftungen im frühmittelalterlichen Abendland haben ebenso eine wesentliche Bedeutung für die territoriale und wirtschaftliche Entwicklung gehabt wie die zahlreichen Tempelstiftungen der hinduistischen Regional- und Großreiche auf dem indischen Subkontinent.⁸⁴⁾ Trotz ihrer kaum zu überschätzenden Bedeutung für das Wirtschafts- und Sozialwesen der islamisch-orientalischen Stadt können die religiösen Stiftungen daher nicht als ein konstituierendes Merkmal der Stadt des islamischen Orients angesehen werden, mit dessen Hilfe allein eine Abgrenzung zu den Städten anderer Kulturräume vorgenommen werden kann.

6.2 Islamisch-religiöse Stiftungen in Indien

Die islamischen Eroberer des indischen Subkontinents brachten das in ihrem Herkunftsgebiet bereits weitgehend entwickelte System der religiösen Stiftungen in die neu eroberten Gebiete. Und schon in der frühen Phase der arabischen Durchdringung des Sind werden in großem Umfange Stiftungen etabliert:

„Big tracts of the conquered territory were given away to religious institutions and sacred edifices as endowments for their maintenance. The remnants of some of them have survived and are still to be seen in some parts of modern Sind. This, to a certain extent, accounts for the existence of numerous tombs and ecclesiastical establishments, which, under the Talpurs, are said to have absorbed one third of the entire revenue of the state“ (JAFFAR 1943, S.127f.).

Auch die Sultane von Delhi statteten religiöse wie karitative Einrichtungen mit umfangreichen Stiftungen aus.⁸⁵⁾ Nobilität und wohlhabende Händler folgten im Rahmen der eigenen Möglichkeiten diesem Beispiel. Im 13. und 14. Jahrhundert verfügten die Städte des Sultanats über erheblichen Stiftungsbesitz, der wesentlichen Einfluß auf das Wirtschafts- und Sozialgefüge hatte (BARANI 1938; VERMA 1986).

83) BECKER (1911) vermutet z.B. griechische Einflüsse (S. 404f.).

84) Zur Bedeutung der Stiftungspolitik für die südindischen Hindusreiche siehe insbesondere die grundlegenden Arbeiten von STEIN (1977, 1980, 1990) sowie KULKE (1987, 1980), RÖSEL (1978, 1978), BOHLE (1986).

85) Unter Sultan Muhammad Tughluq fungierte der 1333 nach Indien gekommene nordafrikanische Reisende Ibn Battut zunächst als Verwalter eines der größeren Stiftungskomplexe in Delhi, später auch als Oberaufseher über alle Stiftungen in Delhi (RASHID 1979, S. 2ff; SCHIMMEL 1980, S. 19).

Die wohl bekannteste islamisch-religiöse Stiftung auf dem indischen Subkontinent ist die des Taj Mahal. Umfang und Intention dieser Stiftung sind in der Shah Jahan Nama des Inayat Khan präzise festgehalten:

„On the seventeenth of Z'il-Qa'da 1052 [6. Februar 1643], the twelfth anniversary (,urs) of Her late Majesty the Queen's death was celebrated in the customary manner. His Majesty [Shah Jahan] repaired in person to the sacred conclave congregated in the gardens around her radiant tomb, and distributed, both that night and on the morrow, vast sums of money in charity among the deserving of both sexes, in the same way as has been already narrated on a previous occasion.

Let it not be concealed, that the recently completed mausoleum had been erected in the course of twelve years, a cost of 50 lakhs of rupees; that its gardens were surrounded by squares, serais and bazars; and that a great number of substantial workshops were established behind the serais. This populous settlement constitutes as it were a large city, which has received the name of Mumtazabad. To maintain the mausoleum and its garden, His Majesty established an endowment consisting of the annual revenues of 30 hamlets situated in the pargana of Akbarabad and a few others, which amount to 40 lakhs of dams, equivalent to one lakh of rupees or more during favorable years; and an identical amount also realized from the annual rent and proceeds of the bazars and serais.

Should the mausoleum require any repairs, the expense is defrayed out of these endowed funds. And the remainder is applied to the payment of stipends to those who hold yearly and monthly pensions; to meet the allowable expenses of the servants and other staff attached to the shrine; and also to make charitable donations to the indigent. After this, whatever surplus there happens to be, is deposited in the bountiful treasury of the mausoleum" (BEGLEY und DESAI 1990, S.299f.).

Diese von ihrem Umfang her sicherlich außergewöhnliche Stiftung enthält alle wesentlichen Elemente eines typischen indischen *waqf*. Zum Stiftungsumfang gehörte zunächst eine erhebliche Geldsumme, die nicht nur für die Baukosten des Stiftungskomplexes aufgewandt wurde, sondern auch zur finanziellen Grundausstattung der Stiftung ausreichen sollte ("bountiful treasury"). An die als Pilgerzentrum konzipierte Grabanlage wurde ein städtischer Siedlungskern angegliedert, der zahlreiche Handels-, Dienstleistungs- und Gewerbeeinrichtungen umfaßte, aus deren Überschüssen die Grabanlage und deren zahlreiche Bedienstete

sowie eine große Schar sonstiger Begünstigter zu unterhalten waren.⁸⁶⁾ Zusätzlich wurden die gesamten Einnahmen von 30 Dörfern aus dem Umkreis von Akbarabad (= Agra) sowie von einigen weiteren, entfernter liegenden Dörfern dem Stiftungsvermögen zugeordnet. Mit diesem Gesamtkonzept war auch längerfristig die wirtschaftliche Grundlage des Stiftungskomplexes gesichert.⁸⁷⁾ Shah Jahan übernahm zunächst selbst die Funktion des *mutawalli*, was die Bedeutung der Stiftung noch einmal unterstreicht.

Systematische und umfassende Untersuchungen über die Bedeutung und Funktion von *awqaf* im Mogulreich liegen bisher nicht vor. Das ist u. a. auch darauf zurückzuführen, daß entsprechende historische Quellen erst unzureichend erschlossen sind. Die bisher am systematischsten ausgewerteten Quellen der vorkolonialen Phase sind zum einen die von den Mogul-Herrschern beauftragten und entsprechend stark beeinflussten Darstellungen der jeweiligen Regierungszeit,⁸⁸⁾ zum anderen die an zahlreichen von Muslimen errichteten Moscheen, Gebäuden und Grabmälern angebrachten Epigraphen, die häufig auch Hinweise auf den Stifter der Baumaßnahme enthalten.⁸⁹⁾ In den grundlegenden Arbeiten zur Wirtschaftsgeschichte des Mogulreiches (HABIB 1963; MOOSVI 1987; RICHARDS 1987) hat die Institution der islamischen religiösen Stiftungen bisher kaum Beachtung gefunden. Das legt den Schluß nahe, daß *awqaf* für die Gesamtökonomie und Wirtschaftsstruktur des Mogulreiches eine eher untergeordnete Bedeutung gehabt haben.⁹⁰⁾

86) Zur Anlage von Mumtazabad vgl. BRANDENBURG (1989) und KHAN (1984). KHAN verweist auf ein einheitliches architektonisches Konzept auch bei der Anlage der Basar- und Gewerbekomplexe (S. 136ff).

87) Nach BAYLY (1993) war Mumtazabad (bzw. Tajgani wie der Stiftungskomplex später genannt wurde) bei der Einnahme Agras durch die Briten 1801 einer der wenigen noch funktionierenden Wirtschaftsbereiche der insgesamt vom Niedergang der Mogulherrschaft sehr stark beeinträchtigten Stadt. Die Einwohnerzahl beziffert er zu diesem Zeitpunkt mit etwa 3.000 (S. 129).

88) Die Shah Jajan Nama des Inayat Khan (BEGLEY und DESAI 1990) ist ein Beispiel dieser offiziellen Hofgeschichtsschreibung.

89) Die Inschriftentexte sind in zahlreichen regional, thematisch oder nach Zeitepoche gegliederten Epigraphensammlungen publiziert (vgl. u. a. BENDREY 1944, PARIHAR 1985).

90) Bei der Besprechung dieser Arbeit in Aligarh haben mich Irfan Habib und Shireen Moosvi darauf hingewiesen, daß sie auf der Grundlage ihrer (umfassenden) Quellenkenntnis der Wirtschaftsgeschichte des Mogulreiches davon ausgehen, daß *awqaf* für die Gesamtwirtschaft keine wesentliche Bedeutung gehabt haben. Der Stiftungskomplex Taj Mahal und Mumtazabad stellt für Habib einen eindeutigen Ausnahmefall dar, für den nur ganz wenige weitere Beispiele gefunden werden könnten. Als mögliche Grund für eine eher untergeordnete Bedeutung der religiösen Stiftungen sehen Habib und Moosvi die weitgehende Monetarisierung der Wirtschaft des Mogulreiches sowie die gängige Praxis der Mogulherrscher, Rechtstitel auf die Einnahmen aus Grund und Boden oder Wirtschaftsbetrieben grundsätzlich nur befristet zu vergeben. Mit dem Rechtsstatus eines *waqf* (Einrichtung auf Dauer, Unveräußerlichkeit, Unveränderbarkeit) sei diese Praxis aber nicht vereinbar gewesen. Der Mogulherrscher hätte daher die Einrichtung und Unterhaltung religiöser und karitativer Institutionen direkt mit Finanzmitteln aus dem imperialen Haushalt unterstützt. Auf diese Weise sei auch ein weitergehender und direkter Einfluß der Mogulherrscher auf die jeweiligen Einrichtungen möglich gewesen.

Unabhängig von der Frage nach der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung steht allerdings fest, daß die Einrichtung von *awqaf*, deren Verwaltung durch *mutawallis* sowie wiederum deren Überwachung durch *qadis* im Mogulreich gängige Praxis war (RASHID 1979). Ein imperialer *farman* des Afghanen Sher Shah, dessen Verwaltungsaufbau für die frühe Phase des Mogulreichs entscheidende Bedeutung hatte, weist auf die weite Verbreitung religiöser Stiftungen im Gesamtreich hin:

„They [villagers] should build a mosque in every village and should attach productive land to it as waqf. The income of this village should be utilised in making arrangements for it. The management of this village should be entrusted to a group of men according to the population of that village so that every one of them might try to look after it. The crier who is called *Mulla* should be a reader of the Quran and versed in the principal tenets of religion. This *Mulla* is connected with the *Sadr* of religion who superintends this department and whose name is entered at the capital [in the imperial office]. The Hindus are also granted waqf by the Government, according to the above mentioned principles. This is under the management of five Hindus. Every *Mulla* should keep the accounts in proper order. They should get them inspected by the auditors and entered in their offices. In the other book he should enter the matters of illegacy and marriage. A school should also be attached to it so that the students might be instructed there in the Quran and in the principal tenets of religion“ (zitiert in: RASHID 1979, S.7).

Auch der französische Reisende TAVERNIER (1989), der das Mogulreich Mitte des 17. Jahrhunderts bereiste, berichtet, während eines Aufenthaltes in Gwalior die kürzlich errichtete Grabanlage eines Mogulprinzen besucht zu haben, die neben dem eigentlichen Grabmal noch einen weiteren Gebäudekomplex mit zahlreichen Läden umfaßte. Dabei habe es sich nach seiner Kenntnis aber keineswegs um einen Einzelfall gehandelt:

„It is the custom in India, when they build a public edifice, to surround it with a large market-place, with an endowment for the poor, to whom they give alms daily, and who pray to god for him who has caused the work to be done“ (S.52).

Für die Herausbildung der Grabstätten bekannter *sufis* (*dargahs*) zu bedeutenden Pilgerzentren hatte das Stiftungswesen z.T. entscheidende Bedeutung. So entwickelten sich die frühen Chishti *dargahs* im Delhi Sultanat in deutlicher Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Unterstützung (in Form von Stiftungen) der jeweiligen Sultane (vgl. SIDDIQUI 1989). Unter den Moguln wurde diese Tradition ebenso fortgesetzt wie auch unter den verschiedenen Herrschern islamischer Regionalreiche

in Indien.⁹¹⁾ Als herausragendes Beispiel für diese Abhängigkeit der Stadtentwicklung eines Pilgerzentrums von der Stiftungspraxis gilt die Stadt Ajmer in Rajasthan. Die unbedeutende Kleinstadt an der Handelsstraße nach Rajasthan erhielt schon früh wirtschaftliche Impulse durch die zahlreichen Pilger, die das Grabmal des bekannten *sufi* Mu'in al-din Chishti aufsuchten. Aber erst unter den Mogulherrschern Akbar und Shah Jahan entwickelte sich Ajmer zu einem der bedeutendsten Pilgerzentren der Muslime in Nordindien (vgl. CURRIE 1989). Der *dargah*-Komplex wurde unter beiden Herrschern erheblich erweitert und mit repräsentativen Gebäuden ausgestattet (vgl. TIRMIZI 1989).⁹²⁾ Akbar stiftete dem *dargah* in Ajmer zur Wahrnehmung verschiedener karitativer und religiöser Aufgaben u.a. die Einnahmen aus mehreren Dörfern sowie Anteile an verschiedenen Abgaben oder auch Naturalleistungen. Seine Nachfolger bis hin zu Aurangzeb folgen diesem Beispiel und die Nobilität des Mogulreiches bemühte sich ebenfalls, dem generösen Vorbild des jeweiligen Herrschers zu entsprechen.

Während der von SPEAR (1951) als „Twilight of the Moghuls“ bezeichneten Phase des allmählichen Niederganges des Mogulreiches nach Aurangzebs Tod behalten die Herrscher von Delhi ebenso wie die der verschiedenen islamischen Regionalreiche das System der Einrichtung von religiösen Stiftungen für religiöse und karitative Zwecke bei. Allerdings kam es zu z.T. erheblichen regionalen Veränderungen. So büßte etwa das nordwestlich von Varanasi gelegene Jaunpur parallel mit dem Niedergang der Zentralgewalt in Delhi seine Rolle als eines der wichtigen Zentren sunnitischer religiöser Erziehung in Nordindien ein, während die schiitischen Herrscher in Lucknow im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrer Residenzstadt umfangreiche Stiftungskomplexe errichten ließen, die im 19. Jahrhundert zu den reichsten und bedeutendsten islamisch-religiösen Stiftungen in Nordindien zählten (BAYLY 1983, S.132ff; OLDENBURG 1984, S.191ff). Die zahlreichen Dichter, Künstler, Gelehrten und religiösen Funktionsträger, deren Einkommen aus den umfangreichen Stiftungen der Mogulherrscher bestritten wurden, verließen Delhi in der Phase des allmählichen Niederganges und suchten Unterstützung bei den erstarkenden Höfen islamischer Regionalherrscher.

91) Zu den regionalen Entwicklungen vgl. u.a. RASHID (1979), KOZLOWSKI (1985). Hinweise finden sich auch in RICHARDS (1975) für Golconda/Hyderabad, DESAI (1989) für Ahmadabad oder OLDENBURG (1984) für den Stiftungskomplex Hooseinabad in Lucknow.

92) Für den massiven Ausbau Ajmers waren wahrscheinlich weniger religiöse als vielmehr politische (= Förderung der Verehrung eines *sufi*, der für seine besondere Toleranz gegenüber dem Hinduismus bekannt war und als Integrationsfigur über eine beträchtliche Anhängerschaft in den beiden Glaubensgemeinschaften verfügte) und strategische (= militärische Operationsbasis für die verschiedenen Kriegszüge in das Königreich von Mewar unter Akbar, Jahangir und Shah Jahan) Motive entscheidend.

Mit dem fortschreitenden Verfall der Zentralgewalt verfiel auch das Rechts- und Verwaltungssystem, das den ehemals Begünstigten ein Einkommen aus imperialen Stiftungen sicherte. Unter den Briten, die schrittweise das entstandene Machtvakuum ausfüllten, erhielt der Besitzanspruch auf Grund und Boden einen völlig neuen Stellenwert (KUHLEN 1965, S.324ff.). Die muslimische Ober- und Mittelschicht, deren sozialer wie wirtschaftlicher Status durch die Veränderungen erheblich gefährdet war, nutzte nun verstärkt das traditionelle Mittel der Familienstiftung (*waqf alal aulad*) als Instrument zur dauerhaften Wahrung des Familienbesitzes. Mit der Ausweisung des Familienbesitzes als *waqf alal aulad* sollte sowohl der Besitzersplitterung unter zahlreichen Erbberechtigten als auch dem unerwünschten Zugriff des Staates auf den Besitz entgegengewirkt werden. Für KOZLOWSKI (1985) besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Etablierung der britischen Herrschaft und dem Entstehen privater Familienstiftungen. Unter den Sultanen wie auch unter den Moguln wäre die Einrichtung von *waqf alal aulad* weitgehend sinnlos gewesen, da das Anrecht auf Einnahmen aus Grund und Boden in der Regel nur auf Zeit vergeben wurde und daher auch nicht über eine Familienstiftung abgesichert werden konnte. Die direkte Anbindung an den Hof des jeweiligen Herrschers und die Partizipation an dessen Patronage, die im wesentlichen zur Sicherung der Loyalität der Gefolgsleute diente, stellte den eigentlichen Garanten für die Sicherung des sozialen und wirtschaftlichen Status der muslimischen Nobilität dar. Erst unter den Briten erhielt der dauerhafte Rechtsanspruch auf Grund und Boden seine entscheidende Bedeutung für die wirtschaftliche Situation der Familie. Die Rechtsprechung der Briten, die bei Erbstreitigkeiten dazu tendierte, das Realteilungsgebot des Koran sehr strikt auszulegen, förderte zusätzlich den Wunsch nach einer legalen Absicherung des Familienbesitzes (a.a.O., S.40).

Die Politik der Briten in Bezug auf die religiösen Stiftungen der Hindus wie die der Muslime war widersprüchlich und gekennzeichnet durch häufige extreme Richtungswechsel. Die Einstellung der offiziellen Stellen schwankte zwischen strikter Nichteinmischung in alle Stiftungsangelegenheiten auf der einen Seite und der direkten Übernahme der Stiftungsverwaltung durch britische Offizielle auf der anderen Seite. So verwalteten die Briten in Delhi seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts den Stiftungsbesitz für zahlreiche Moscheen in der Stadt. Sie überwachten den regelmäßigen Eingang der Gelder aus dem *waqf*-Besitz und sorgten für die Unterhaltung und Erneuerung des Baubestandes sowie für die Zahlung der Gehälter der Moscheebediensteten. Auch die Verwaltung der umfangreichen Stiftungen des Nawab Itmad-ud-daula von Lucknow für das Delhi-College (ehemals *waqf madrasa* Ghazi ud-Din) wurde von Briten übernommen (GUPTA 1981, S.5ff.). Dieses weitgehende Engagement britischer Stellen in Stiftungsangelegenheiten ist beschränkt auf die frühe Phase der britischen Herrschaft und war von

Anfang an nicht unumstritten. In der späteren Phase, insbesondere nach den Ereignissen von 1857/58, setzt sich das Prinzip der strikten Nicht-einmischung in die Angelegenheiten der religiösen Stiftungen der „natives“, wie es der *Religious Endowment Act, Act XX of 1863* verbindlich für alle britischen Stellen vorsah, durch (RASHID 1979, S.13ff)

Vergleichsweise konsequent waren die Briten in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den privaten Familienstiftungen (*waqf alal aulad*). Während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bemühten sich an englischen Rechtsschulen ausgebildete Richter an indischen Gerichten in der Auslegung muslimischen Rechtes in Bezug auf die Familienstiftungen. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung der meisten Streitfälle stand die Frage, in welchem Umfang das Stiftungsvermögen für religiöse bzw. karitative Zwecke bestimmt worden war. Dabei setzte sich mehrheitlich die Rechtsauffassung durch, daß nur wenn ein signifikanter Anteil des Stiftungsvermögens für im Interesse der Allgemeinheit liegende Zwecke verwandt würde, die Stiftung im Sinne muslimischen Rechtes als rechtmäßig anzuerkennen sei. Der Privy-Council in London bestätigte mehrere entsprechende Entscheidungen der Highcourts in Indien und verfügte 1894 verbindlich, daß die muslimischen religiösen Stiftungen grundsätzlich für die Allgemeinheit und nicht für private Nutznießer einzurichten seien und daß ihre Zweckbestimmung ausschließlich religiös bzw. karitativ zu sein habe. In der konsequenten Fortsetzung der kolonialen Interpretation muslimischen Rechtes entschieden indische Gerichte, daß Muslime die Vorgaben des Koran hinsichtlich der Besitzteilung und der Erbberechtigten konsequent zu beachten hätten.

Die Institution der muslimischen religiösen Stiftungen war damit endgültig zu einem Politikum geworden, das sowohl den Indian National Congress als auch die Muslim League in zahlreichen Debatten beschäftigte. Mohammad Ali Jinna erkannte frühzeitig, welcher propagandistischer Nutzen aus der öffentlichen Diskussion dieses Problems zu ziehen war und setzte sich massiv für eine Wiederezulassung der privaten Familienstiftungen ein:

„If a man cannot make wakf alalawland, as it is laid down in our law, then it comes to this, that he cannot make any provision for his family and children at all and the consequences are, that it has been breaking up Mussalman families“ (zitiert in KOZLOWSKI 1985, S.187).

In der öffentlichen Diskussion verwies Jinna immer wieder darauf, daß die mit dem traditionellen Rechtsverständnis der Muslime nicht vereinbare Rechtsauslegung der Briten wesentlich am sozialen und wirtschaftlichen Niedergang der Muslime Schuld sei. Diese populistischen Thesen, denen eine breite Anhängerschaft unter den Muslimen sicher

war, ließen bewußt außer acht, daß der weitverbreitete Mißbrauch der Stiftungsvermögen durch veruntreuende *mutawallis* sowie die zahllosen Streitigkeiten unter den Nutznießern von Familienstiftungen Anlaß für die Entscheidungen der von Betroffenen angerufenen indischen Gerichte gewesen waren. Jinnas Kampagne war schließlich erfolgreich und mündete in die Verabschiedung des *Muselman Waqf Validating Act* von 1913. Er bildet die Grundlage für eine Folge von Gesetzgebungsverfahren, die bis in die heutige Zeit nachwirken.

6.3 Delhi Wakf Board: Historische Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung für die soziale und kulturelle Eigenständigkeit einer religiösen Minderheit⁹³⁾

Delhi, das über Jahrhunderte eines der religiösen Zentren der Muslime in Indien war, verfügt über einen umfangreichen Bestand an *waqf*-Besitz, der z.T. bis in die Zeit der Sultanate zurückreicht. Insbesondere im Bereich der Walled City, dem heutigen Old Delhi, spielte *waqf* von Anfang an eine entscheidende Rolle für die Stadtentwicklung (vgl. Kap. 3.1), und bis heute ist die Konzentration von *waqf*-Besitz hier am höchsten. Während in der Gründungsphase Shahjahanabads große Stiftungskomplexe der Nobilität überwiegen, ist in der Folgezeit (bis heute) das Stiftungswesen im wesentlichen durch individuelle Stiftungsakte gekennzeichnet. Allerdings hat keine der älteren Stiftungen die beiden historischen Brüche von 1857/58 und 1947 unbeschadet überstanden. 1989 lag die Zahl der in Delhi (Union Territory) registrierten oder beanspruchten muslimischen Stiftungsobjekte zwischen 4.000 und 5.000 mit (geschätzten) jährlichen Gesamteinnahmen von über 25 Mill. Rs.

6.3.1 Organisationsstruktur des Delhi Wakf Board

Seit 1962 stehen de jure alle islamischen Stiftungen in Delhi unter der Oberaufsicht des Delhi Wakf Board, der sich auf der Grundlage des *Wakf Act* von 1954 konstituiert hatte.⁹⁴⁾ Die auf das ausgehende 19. Jahrhun-

93) Die nachstehenden Ausführungen über Organisation und wirtschaftliche Struktur der islamischen religiösen Stiftungen in Delhi beruht – soweit nicht anders vermerkt – auf Angaben des Sekretariates des Delhi Wakf Board. Die wesentliche Grundlage für die ausführliche Erörterung der Entwicklung im Rahmen zahlreicher Gespräche bildeten dabei die vom Sekretariat erstellten Jahresberichte 1985 – 1989 des Delhi Wakf Board. Wegen der zunehmenden Spannung der Religionsgruppen werden seit Beginn der 90er Jahre keine Daten des DWB mehr veröffentlicht. Herrn L. Siddiqi vom DWB Sekretariat sowie dem langjährigen Mitglied des DWB, Herrn S. Khan, verdanke ich wesentliche Hintergrundinformationen über die Arbeit des DWB.

94) Mit dem Inkrafttreten des (Central) *Wakf Act* von 1954, der später auch den *Wakf (Amendment) Act* von 1984 erweitert und erheblich modifiziert wurde, verlor der *Delhi Muslim Wakf Act* von 1943 seine Rechtswirksamkeit.

dert zurückgehenden Bemühungen um eine einheitliche und effiziente Verwaltung sowohl der shiitischen als auch der sunnitischen Stiftungen waren insoweit zumindest formal erfolgreich. Bereits 1862 war im Zusammenhang mit der Rückgabe der Jama Masjid an die muslimische Gemeinschaft, der lange und heftige Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen islamischen Glaubensfraktionen bzw. Rechtsschulen vorausgegangen waren, das Jama Masjid Committee als Verwaltungsorgan der Moschee und des dazugehörigen Besitzes gegründet worden. 1877 wurde das Fateh Puri Committee gebildet, das die Verwaltung der (im selben Jahr zurückgegebenen) Fatehpuri Masjid und der dazugehörigen Stiftungen und Einrichtungen übernahm. Diese beiden Verwaltungsorgane sowie eine weitere, 1892 von drei prominenten Hakims in Delhi für die Ausbildung muslimischer Kinder gegründete Vereinigung (Anjuman Moidul Islam) kontrollierten bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts einen erheblichen Teil des islamischen Stiftungsbesitzes in Delhi. Auf der Grundlage des *Delhi Muslim Wakf Act* von 1943 wurden diese drei Vereinigungen vom Sunni-Majilis-e-Aukaf abgelöst, das die Verwaltung aller sunnitischen Stiftungen übernehmen sollte. Parallel dazu wurde ein Shia-Majlis-e-Aukaf für die Verwaltung der shiitischen Stiftungen gebildet. Mit der Inkraftsetzung des *Wakf Act* von 1954 am 1. Oktober 1962 wurden diese Organisationen vom Delhi Wakf Board (DWB) abgelöst.

Der DWB hat 11 Mitglieder, die vom Lt. Governor of Delhi für fünf Jahre berufen werden. Das zentrale Verwaltungsorgan des Board ist ein Sekretariat, dessen Leiter ebenfalls vom Lt. Governor ernannt wird. Für die verschiedenen Aufgabenbereiche bestehen ständige Ausschüsse, deren Mitglieder vom Board berufen werden. Neben der Verwaltung des ihm direkt unterstellten Stiftungsbesitzes hat der Board im wesentlichen folgende Aufgaben:

- Sammlung und Verwaltung aller Stiftungs-Dokumente;
- Führung eines "Register of Wakfs", das alle wesentlichen Angaben über Art, Umfang und Verwaltungsmodalitäten der jeweiligen Stiftungen enthält;
- Einsetzung oder Entlassung von *mutawalli*;⁹⁵⁾
- Überprüfung und Genehmigung der Jahresbilanz der einzelnen Stiftungen;
- Sicherstellung, daß die Stiftungen entsprechend dem im jeweiligen *waqf-namah*⁹⁶⁾ festgelegten Stiftungszweck verwaltet werden;
- Genehmigung von besitzrechtlichen Veränderungen von Stiftungseigentum;

95) Mit der Verwaltung und Organisation einer Stiftung beauftragter Treuhänder

96) Stiftungsurkunde

- Ermittlungen zur Identifikation und Sicherstellung von mißbräuchlich genutztem Stiftungsbesitz;
- Vertretung aller die Stiftungen betreffenden Verfahren vor den ordentlichen Gerichten aller Instanzen.

In den ersten Jahren seines Bestehens hatte der DWB große Schwierigkeiten, aus dem z.T. vernachlässigten, zweckentfremdeten oder enteigneten Stiftungsbesitz ein adäquates Einkommen zu erzielen. Erst durch eine grundlegende Reorganisation Ende der siebziger Jahre konnte zunächst eine Konsolidierung der Bilanz und darauf aufbauend eine Ausweitung der wirtschaftlichen Aktivitäten des Board erzielt werden (vgl. Tab. 6-1). Als besonderes Problem erweist sich dabei, daß der DWB für die meisten Stiftungen nur die Funktion eines übergeordneten Kontrollorgans hat und damit i.d.R. nur indirekt (über die jeweiligen *mutawallis* bzw. *managing committees*) auf die Verwaltung des Stiftungsbesitzes einwirken kann.

6.3.2 Rechtliche und organisatorische Probleme der Stiftungsverwaltung

Die Arbeit des DWB wird durch die schwierigen und weitgehend ungeklärten besitzrechtlichen, organisatorischen sowie wirtschaftlichen Verhältnisse eines beachtlichen Teils der Stiftungen erheblich behindert. Hinzu kommt, daß während der beiden ersten Jahrzehnte nach der Gründung des Board versäumt wurde, Ansprüche sowohl gegenüber *mutawallis* als auch gegenüber Dritten geltend zu machen. Die seit Beginn der 80er Jahre angestregten Gerichtsverfahren sind deshalb besonders schwierig und zeitraubend. Zum Jahreswechsel 1985-86 waren 964 vom DWB eingebrachte Verfahren bei verschiedenen Gerichten in Delhi anhängig. 545 davon waren wegen widerrechtlicher Inbesitznahme („encroachments“) eingeleitet worden. Ein beachtlicher Teil dieser Rechtsstreitigkeiten ist noch eine Folge der Veränderungen im Zusammenhang mit der Teilung des Subkontinents (vgl. Kap.5.1.1). Daneben ist aber auch das rasante Wachstum von Delhi und der damit verbundene Flächenbedarf von wesentlicher Bedeutung. Im Rechenschaftsbericht 1988-89 des DWB hieß es dazu:

„Delhi is a fast growing metropolis. There is an immense pressure on land and properties. Houses, markets, commercial complexes seem to grow over night - so do encroachers, builders, property dealers and musclemen. Unauthorised structures come up even on government lands. Hunger for land, shortage of living space and general prosperity has nurtured the human appetite for becoming rich overnight. Connivance at all levels - builder, encroacher and government functionaries is not uncommon these days. How long

Tab. 6-1: Delhi Wakf Board: Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben 1963/64 - 1988/89 (in hunderttausend Rs.)

Geschäftsjahr	Einnahmen	Ausgaben	Differenz
1963-64	4.71	4.65	0,06
1964-65	0.00	0.00	0,00
1965-66	6.62	5.61	1,01
1966-67	5.07	5.45	- 0,38
1967-68	5.64	6.22	- 0,58
1968-69	5.11	4.68	0,43
1969-70	2.94	2.76	0,18
1970-71	3.86	3.65	0,21
1971-72	4.20	4.16	0,04
1972-73	4.45	4.36	0,09
1973-74	4.20	4.20	0,00
1974-75	4.27	4.01	0,26
1975-76	4.44	4.51	- 0,07
1976-77	4.89	4.94	- 0,05
1977-78	6.47	6.44	0,03
1978-79	9.05	8.53	0,52
1979-80	11.68	11.52	0,16
1980-81	11.08	11.75	- 0,67
1981-82	17.58	17.19	0,39
1982-83	17.14	17.03	0,11
1983-84	11.27	12.14	- 0,87
1984-85	17.08	14.94	2,14
1985-86	24.30	22.94	1,36
1986-87	47.33	39.33	8,00
1987-88	121.45	51.70	69,75
1988-89	171.59	117.08	54,59

Quelle: DWB 1989

can one save a vacant plot, an extinct graveyard or even vacant property? How does one get it vacated once encroached? Civil suits take too long" (DWB Report 1987-89, S.7f.).

Der DWB verfolgt daher die pragmatische Linie, unter bestimmten Bedingungen auch auf außergerichtliche Vergleiche einzugehen und statt der Rückgabe von Land die Zahlung von Entschädigung zu akzeptieren.⁹⁷⁾ Dies betrifft vor allem ehemals agrarisch genutzte Flächen im Umland, die inzwischen durch die Expansion der Stadt von DDA für Wohnsiedlungen erschlossen worden sind. Zum 31.3.1989 waren noch 610 Fälle bei den Gerichten anhängig, von denen 46 neu im Jahr 1988-89 eingebracht worden waren. Während des gleichen Jahres waren 78 Rechtsfälle von den Gerichten entschieden worden, 60 davon zu Gunsten des DWB.

Aber auch bei den bestehenden, in ihrem Status unumstrittenen Stiftungen hat der Board z.T. erhebliche Schwierigkeiten, seinen Einfluß gegenüber den *mutawallis* geltend zu machen:

„While the Board is a big urban land lord it is the most restless, troubled and hounded property owner. Many of its managers, i.e. the Mutawallis are not willing to fulfill their obligations. Some even defy it. Some mismanage, some misappropriate and some sell out the properties entrusted to them. They do not only violate the law but also ignore the religious and pious duty cast on them“ (a.a.O., S.7).

Für das Haushaltsjahr 1988-89 hatten von 650 registrierten *mutawallis* bzw. managing committees nur 119 dem DWB ihre Bilanzen offengelegt und die Verwaltungsgebühr an den Board abgeführt. Aus den vorgelegten Bilanzen ergab sich ein Jahreseinkommen dieser Stiftungen allein aus Mieteinnahmen von zusammen etwa 1,4 Mill. Rs. Die abgeführten Verwaltungsgebühren betrugen insgesamt 75.784 Rs. Die überwiegende Mehrheit der Stiftungen erzielt Jahreseinkommen von deutlich weniger als 10 Tsd. Rs. Lediglich drei Stiftungen erzielten Einnahmen von mehr als 100 Tsd. Rs.: *Wakf Dargah Sabria*, Darya Ganj = 180.453,73 Rs.; *Wakf Aminia Muslim Girls School* = 176.255,42 Rs.; *Wakf Fatima Bee, Ganda Nala* = 114.738,00 Rs.

Der DWB schätzt das Gesamtjahreseinkommen der übrigen mehr als 500 Stiftungen, die ihre Bilanzen nicht offengelegt haben, auf mindestens 7,5 Mill. Rs. Obwohl der *Wakf Act* von 1954 dem DWB das Recht einräumt, die Offenlegung der Bilanzen zu erzwingen bzw. *mutawallis* oder managing committees, die gegen die Offenlegungspflicht verstößen, des Amtes zu entheben, ist in der Praxis eine Durchsetzung dieses Rechtsanspruches kaum zu erreichen.

97) Diese pragmatische Haltung der Mehrheit der Mitglieder des DWB wurde von einer Minderheit fundamentalistisch orientierter Mitglieder als mit der eigentlichen Bestimmung religiöser Stiftungen unvereinbar scharf kritisiert. Seit Beginn der 90er Jahre hat sich - auch durch eine Veränderung in der Mitgliederstruktur des DWB - eine eher orthodoxe und weniger pragmatische Haltung des DWB hinsichtlich der Eigentumsansprüche an Stiftungsland durchgesetzt.

6.3.3 Wirtschaftliche und organisatorische Struktur der islamisch-religiösen Stiftungen in Delhi

Der DWB verwaltet bzw. kontrolliert einen beachtlichen Immobilienbestand. Hunderte von Moscheen, Friedhöfe, Grabanlagen sowie weitere religiöse oder wohltätige Einrichtungen gehören ebenso dazu wie mehrere hundert Wohn- oder Geschäftsgebäude mit (1986) zusammen über 1500 Mietobjekten. Eine vorsichtige Schätzung des DWB aus dem Jahre 1986 beziffert den Gesamtwert des Wakf-Besitzes in Delhi, hochgerechnet auf den aktuellen Marktwert,⁹⁸⁾ auf 1,64 Mrd. Rs (DWB Annual Report 1985-86, S. 14). Die wirtschaftliche Struktur des Stiftungsbesitzes ist allerdings sehr unterschiedlich und ein Teil der Objekte erwirtschaftet nicht einmal die zur Unterhaltung notwendigen Mittel. Trotz der vergleichsweise hohen Konzentration von *waqf* in Old Delhi handelt es sich insgesamt um einen extremen, auf die ganze Stadt verteilten Streubesitz, wodurch eine wirtschaftliche Nutzung erschwert und vor allem der Verwaltungsaufwand erheblich erhöht wird. Ein wesentliches Element der Reorganisation der Stiftungen durch den DWB war daher die Zusammenfassung eines Teils der in der Altstadt verstreuten Stiftungsobjekte zu drei jeweils gemeinsam verwalteten wirtschaftlichen Einheiten.

Der **Composite Jama Masjid Wakf** mit der Freitagsmoschee als zentralem Element ist dabei der wichtigste dieser Stiftungskomplexe. Neben den direkt zur Jama Masjid gehörenden Stiftungen (Jahan Numa Qadim und Jahan Numa Jadid), die heute zwei Hotels, 47 Läden, ein Lagerhaus sowie fünf Wohneinheiten umfassen, zählen weitere 78 Moscheen, 27 Läden, 42 Wohneinheiten/Mietobjekte, vier Lagerhäuser sowie zwei Kraftfahrzeugreparaturwerkstätten zum Stiftungskomplex. 1987-88 erzielte diese wirtschaftliche Einheit ein Jahreseinkommen von etwa 62.000 Rs. Dem standen Ausgaben des Board für laufende Kosten (ohne Bauunterhaltung) von mehr als 350.000 Rs. gegenüber.

Ähnlich ist auch die Struktur des zweiten zusammengefaßten Stiftungskomplexes, des **Composite Fateh Puri-Wakf**. Mit der Fatehpuri Moschee und den dazugehörenden Gebäuden und Anlagen bildet auch hier eine auf die Gründungsphase Shahjahanabads zurückgehende Stiftung den Kern des Gesamtkomplexes. Heute befindet sich in den die Moschee umgebenden Gebäuden u.a. die Fatehpuri Higher Secondary School, die Madarsa Aalia Arabia (ein besonders gefördertes Zentrum islamischer Erziehung) sowie die Fatehpuri Public Library. Hinzukommen sechs Moscheen, 97 Läden, fünf Lagerhäuser und über 120 weitere Mietobjekte. Die Gesamteinnahmen im Jahr 1987-88 betragen ca. 205.000 Rs., während für laufende Kosten mehr als 700.000 Rs. aufgewandt werden mußten.

98) Es handelt sich um eine rein fiktive Berechnung, da der Großteil der Objekte nicht zum Marktwert genutzt oder veräußert werden kann.

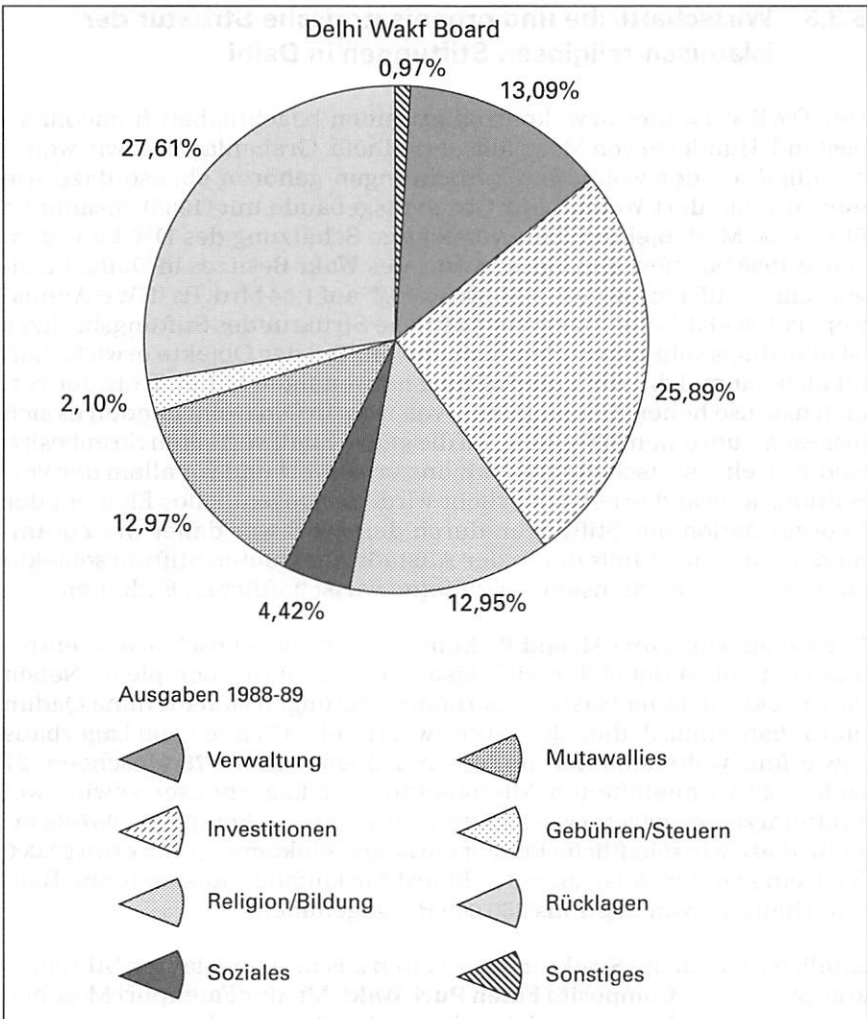


Abb. 6-1: Delhi Wakf Board: Ausgabenverteilung 1988-89

Lediglich der dritte Stiftungskomplex, **Wakf Moid-ul-Islam**, zu dem u.a. auch der Verwaltungsbesitz des DWB, ein Waisenhaus sowie ein Ausbildungszentrum gehören, konnte 1987-88 eine ausgeglichene Bilanz erzielen.

Wie unterschiedlich die Struktur und Entwicklung der verschiedenen Stiftungen ist, geht aus der folgenden Gegenüberstellung von einigen für Delhi typischen Stiftungen hervor:

Wakf Wasir-un-Nisa

Wakf Wasir-un-Nisa wurde von der Gattin eines wohlhabenden Grundeigentümers, Mohammad Ataullah Khan, gestiftet. Die Stiftungsurkunde wurde am 1. Oktober 1889 registriert. Der Stiftungsbesitz befindet sich überwiegend im Bereich Matia Mahal (südlich Jama Masjid) und wurde seit der Stiftung erheblich erweitert und aufgewertet. 1994 umfaßt der Stiftungsbesitz eine Pension (guest house), 36 Läden, ein Lagerhaus sowie 47 Wohneinheiten. Das Jahreseinkommen dieses *waqf* lag 1987-88 bei 28.699 Rs. Dem standen Kosten von 2.190 Rs. gegenüber. Ein Teil des erwirtschafteten Überschusses trägt zur Deckung der Verwaltungskosten des DWB-Sekretariats bei.

Wakf Madrasa Aminia, Kashmiri Gate

Die Schule wurde 1898 von Maulvi Mohammad Aminuddin gegründet, der den größten Teil seines Lebens der Etablierung und Konsolidierung der Stiftung widmete. Zunächst in der Sunehri Masjid in Chandni Chowk begonnen, wurde die *madrassa* nach einigen Jahren zur Masjid Pani Patian im Bereich Kashmere Gate verlegt. Die alte, aus der Mogul-Zeit stammende Moschee wurde erweitert und auf dem angrenzenden Grundstück ein aus Spenden finanziertes dreistöckiges Gebäude für die Schule errichtet. Bis heute gehört die Madrasa Aminia zu den bedeutenden Stätten religiöser Erziehung in Delhi. Die Stiftung umfaßt 1994 eine Moschee, das Schulgebäude, drei Ladenlokale, sieben Wohneinheiten sowie weitere sieben z.T. kommerziell genutzte Räumlichkeiten, die von einem *mutawalli*-committee verwaltet werden. Der DWB unterstützte die *madrassa* 1988-89 mit 35.000 Rs. für laufende Kosten.

Wakf Masjid Chah Rahat

Wakf Masjid Chah Rahat liegt im Mahalla Chah Rahat unweit der Jama Masjid und umfaßt eine Moschee, ein Lagerhaus, zwei Läden sowie zwei weitere vermietete Räume. Ende der 40er Jahre war der gesamte Stiftungsbesitz zweckentfremdet und als „evacuee property“ deklariert worden. Später wurden die vernachlässigten und z.T. beschädigten Gebäude von den Behörden an das Sunni-Majlis-e-Aukaf zurückgegeben und stehen heute unter direkter Verwaltung des DWB. Die Einnahmen der Stiftung für das Jahr 1987-88 betragen lediglich 798 Rs., womit noch nicht einmal die Lohnkosten für den Imam der Moschee beglichen werden konnten. Neben den Zuschüssen zu den laufenden Kosten mußte der Board noch etwa 13.000 Rs. für notwendige Renovierungsarbeiten aufwenden.

Wakf Hussain Bakhsh

Die Stiftung wurde 1851 von einem wohlhabenden und einflußreichen Händler (Hussain Bakhsch) zur Förderung der religiösen Erziehung be-

gründet. Sie bestand ursprünglich im wesentlichen aus einer Koranschule mit entsprechenden Einnahmen und ist eine der wenigen islamisch-religiösen Stiftungen, die die historischen Umbrüche der Jahre 1857/58 sowie 1947/48 mit vergleichsweise geringen Beeinträchtigungen überdauert hat. 1893 wurde die Stiftung um das Mieteinkommen aus drei Läden und einem weiteren Mietobjekt (alle in zentraler Lage in Chandni Chowk) erweitert. Auch hierbei war das erklärte Ziel der Stiftungsgeberin (Begum Jaan) die Förderung der religiösen Erziehung. Heute umfaßt die von einem *mutawalli*-committee unter Oberaufsicht des DWB verwaltete Stiftung eine Moschee, eine *madrassa*, ein Mietshaus, drei Läden sowie weitere 20 Mietobjekte im Umkreis von Chandni Chowk. Das Jahreseinkommen 1988-89 aus Mieteinnahmen wurde von dem *mutawalli*-committee mit 38.808,50 Rs. angegeben, wovon 2.358,51 Rs. als Verwaltungsgebühr an den DWB abgeführt wurden.

Ghata Masjid Wakf

Der Stiftungskomplex umfaßt eine der großen Moscheen (Zinat-ul-Masajid) in Old Delhi. Sie wurde Anfang des 18. Jahrhunderts unter der Patronage einer Tochter Aurangzebs im südöstlichen Teil der Stadt nahe der Stadtmauer aus rotem Sandstein und mit drei marmorverkleideten Kuppeln errichtet.⁹⁹⁾ Der Baustil der Moschee ist weitgehend den großen Moscheebauten aus der Gründungsphase der Stadt entlehnt (vgl. SANDERSON 1916, S.31f.; ASHER 1992, S.266). Das Grabmahl der Stifterin, Zinat-al-Nisa Begum, liegt innerhalb der Moscheeanlage und wurde nach der Rückeroberung der Stadt durch die Briten 1857/58 zerstört. Die Moschee blieb für etliche Jahre von den Briten beschlagnahmt und diente als Truppenbäckerei für die in Darya Ganj stationierte britische Garnison. Der Zeitpunkt der Freigabe der Moschee sowie die näheren Umstände sind nach Angaben des DWB Sekretariats aus den zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht rekonstruierbar. Seit Mitte dieses Jahrhunderts wurde der Stiftungskomplex zunächst vom Sunni Majilis-e-Aukaf verwaltet und steht heute unter direkter Verwaltung des DWB. In den Jahren 1986 und 1987 wurde die denkmalgeschützte Moscheeanlage mit erheblichem finanziellen Aufwand restauriert, wobei auch z.T. staatliche Mittel des Denkmalschutzes genutzt werden konnten. Im Rahmen dieser Restaurierungsarbeiten wurde auch das Grabmahl der Stifterin rekonstruiert. Einige, unter der künstlich erhöhten Plattform im Innenhof der Moschee gelegene Räume wurden nach der Restaurierung der vom DWB geförderten Crescent School als zusätzliche Unterrichtsräume zur Verfügung gestellt. Einnahmen erzielt der DWB aus dem Ghata Masjid Wakf nicht.

99) „There were formerly lands allotted for the support and repairs of this place, amounting to a lac llakhl of rupees per annum; but they all have been confiscated during the trouble this city has undergone“ (FRANKLIN 1801,S. 425).

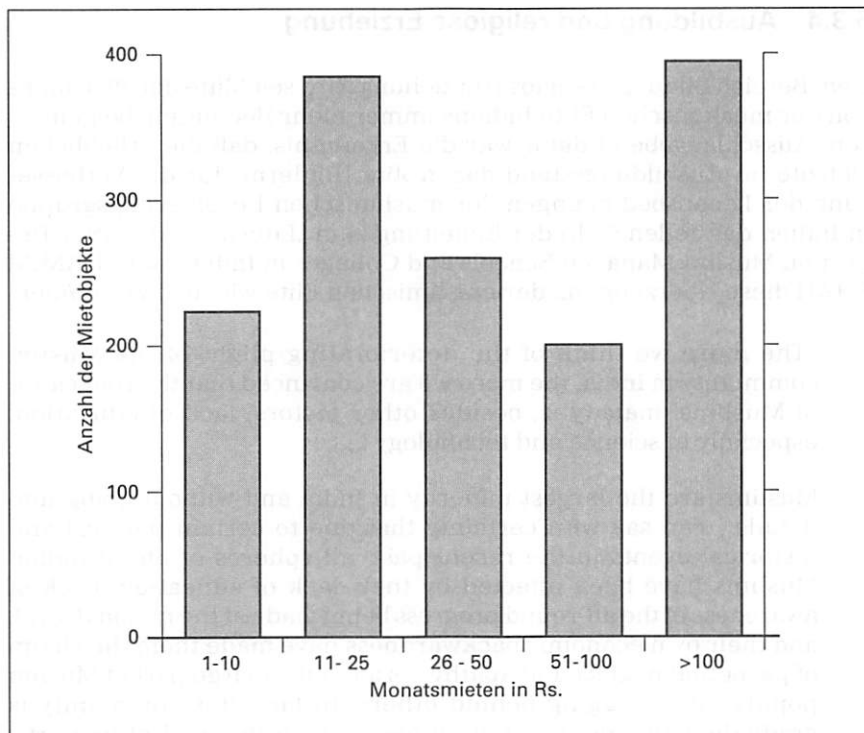


Abb. 6-2: Delhi Wakf Board: Höhe der Mieteinnahmen der Wakf-Properties 1986.

Zusammenfassend ist festzustellen: Die hohe Konzentration von Stiftungsbesitz in Old Delhi erweist sich als besonders problematisch, da hier kaum relevante Einnahmen aus Vermietungen zu erzielen sind. Schlechter Bauzustand, unklare Besitzverhältnisse sowie der *Delhi Rent Control Act* tragen dazu bei, daß das Mietniveau auch im innerstädtischen Vergleich in Old Delhi besonders niedrig ist (vgl. Kap.5).

Viele Moscheen wurden bei der Gründung von den Stiftern mit Läden in der Außenfront ausgestattet, um aus den Mieteinnahmen den Unterhalt der Moschee zu gewährleisten. Heute erwirtschaften diese i.d.R. nur wenige Quadratmeter große Geschäfte häufig viel zu geringe Einnahmen, um auch nur die laufenden Kosten zu bestreiten. Eine Finanzierung der für die Bauerhaltung notwendigen Modernisierungs- oder Reparaturmaßnahmen ist damit meist unmöglich.

6.3.4 Ausbildung und religiöse Erziehung

Dem Bereich Bildung/(religiöse) Erziehung wird seit Mitte der 70er Jahre von der muslimischen Elite Indiens immer mehr Bedeutung beigemessen. Ausschlaggebend dafür war die Erkenntnis, daß die erheblichen Defizite im Ausbildungsstand das größte Hindernis für die Verbesserung der Lebensbedingungen der muslimischen Bevölkerungsgruppe in Indien darstellen.¹⁰⁰⁾ In der Einleitung zum „Educational Survey Report on Muslim-Managed Schools and Colleges in India“ faßt SHAMIM SHAH diese Überzeugung der muslimischen Elite wie folgt zusammen:

„The more we think of the deteriorating plight of the Muslim community in India, the more we are convinced that the root cause of Muslims' malady is, besides other factors, lack of education, especially in science and technology [...].

Muslims are the largest minority in India and without going into details I can say with certainty that due to certain political and historical events in the recent past, all spheres of life of Indian Muslims have been affected by their lack of education. Lack of awareness of the all-round progress being made at the national level, and their own economic backwardness have made them the victim of perpetual neglect and apathy. As a result, a large part of Muslim population is lagging behind others. In fact, this community is gradually being deprived of all blessings in the field of fine arts, advances made in science and technology and its own language and culture. Although the community has a rich heritage of its art and architecture, language and literature, culture and civilization, history and archaeology, music and musicology, it is drifting towards the abyss of ignorance and uncertainty. A society, community or individual cannot live on its past, no matter it has been glorious [...]

It is, therefore, imperative to take up the cause of Muslims' education, especially in science and technology, and inculcate in them a zeal for competing with the rest of their compatriots. Only then they will be able to enter the mainstream of Indian life, socially, politically and economically” (1982-83, S.XX f.).

Es ist sicher nicht zuletzt diese auch öffentlich geführte Diskussion, die den DWB dazu bewogen hat, einen besonderen Schwerpunkt auf die Förderung und Entwicklung von verschiedenen Ausbildungseinrichtungen und -konzepten zu legen. Eines der traditionell angese-

100) Die „drop-out“-Rate ist bei muslimischen Schulkindern erheblich höher als bei den Kindern anderer Religionsgruppen, und Muslime sind bei allen qualifizierten Schulabschlüssen deutlich unterrepräsentiert (vgl. dazu u.a. die Beiträge in ANSARI 1989).

hensten Stiftungsmotive eines waqif war und ist die Finanzierung religiöser Erziehung durch die Einrichtung und/oder Unterstützung einer religiösen, in der Regel an eine Moschee angegliederte Schule (*madrassa*). Dementsprechend verwaltet oder beaufsichtigt der DWB zahlreiche religiöse Schulen, wobei die Qualität des dort gebotenen Unterrichts auch innerhalb des Board umstritten ist, da er häufig kaum den Mindestanforderungen genügt. Vor allem die Koran-Schulen, die von Imams kleinerer Moscheen initiiert und betrieben werden, um aus den "Schul-Gebühren" ein zusätzliches Einkommen zu dem geringen Monatslohn (1990/91 durchschnittlich 450 Rs.) zu erzielen, gelten als potentielle Problemfälle. Hier versucht der Board durch die Verpflichtung der Imams, vor der Einrichtung einer *madrassa* die Genehmigung des DWB einzuholen, einen gewissen Einfluß auf die Standards auszuüben. Darüber hinaus können diesen Schulen auf Antrag der Eltern auch Lehrer für Hindi und Englisch durch den Board zugewiesen werden, ohne daß weitere Kosten entstehen. Das übergeordnete Ziel des DWB ist es, durch den gezielten Einsatz der beschränkten Finanzmittel auf eine Qualitätssteigerung bei den verschiedenen Bildungseinrichtungen hinzuwirken. 1994 wurden 25 Schulen in Delhi aus diesem Programm unterhalten oder unterstützt, vier davon sind weiterführende Einrichtungen (Senior Secondary Schools). Daneben wurden auch Bibliotheken, ein im Aufbau befindliches berufliches Ausbildungszentrum bei Mehrauli (im Süden Delhi) sowie ein "Training Center for Women" im Altstadtbezirk Darya Ganj finanziert. Letzteres bildet muslimische Mädchen und Frauen im Nähen, Weben und Stricken aus, um ihnen damit zu ermöglichen, anschließend ihren Lebensunterhalt durch Heimarbeit zu bestreiten. Es ist Teil des Programms - soweit nötig - bei der Finanzierung der Produktionsmittel für die Heimarbeit (Webstuhl, Nähmaschine etc.) durch Kostenübernahme oder Kreditgewährung zu helfen.

Seit 1987 besteht ein Stipendienprogramm, das begabten Schülern aus sozial schwächer gestellten Familien den Besuch weiterführender Schulen bzw. der Universität ermöglichen soll. Ein Teil der Mittel ist dabei für Mädchen reserviert. Im Jahr 1988-89 wurden ca. 300 Stipendien aus diesem Programm vergeben. Zusätzlich besteht ein Begabten-Studienprogramm für die Jahrgangsbesten der weiterführenden Schulen. Für die übrigen Schulen wurden Geld- und Buchpreise für besonders herausragende Leistungen ausgelobt.

Auch die islamische Universität in Delhi (Jamia Millia Islamia) wird durch den DWB unterstützt. Im Haushaltsjahr 1987-88 wurde mit insgesamt 50.000 Rs. u.a. der Aufbau einer rechtswissenschaftlichen Fakultät gefördert.

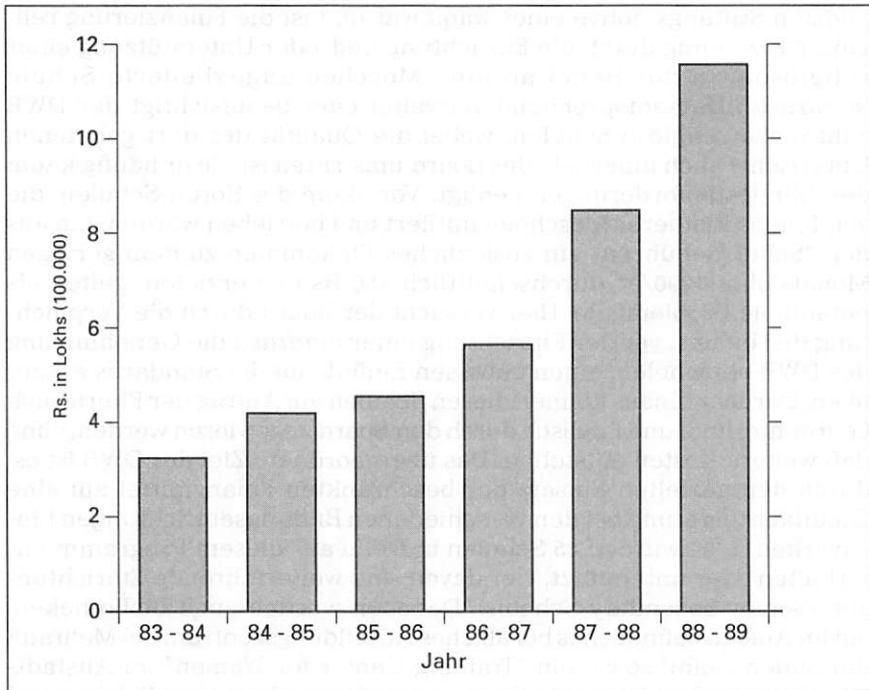


Abb. 6-3: Delhi Wakf Board: Ausgaben für Bildung und Soziales 1983-89

6.3.5 Sozialprogramm des Delhi Wakf Board

Die Bandbreite der im Rahmen des Sozialprogrammes des DWB erbrachten Leistungen reicht von medizinischer Hilfe über die Ausgabe von Decken und Kleidung für Bedürftige bis hin zur Beerdigung von weit mehr als 200 sogenannter „unclaimed dead bodies“ pro Jahr. Mehr als 50% der Finanzmittel des Sozialprogramms wurden 1988-89 für die regelmäßige Unterstützung muslimischer Witwen und Waisen verwandt. Hierzu kamen weitere Aufwendungen für Kleiderbeihilfen für Witwen anlässlich der *id'*-Feierlichkeiten.

Am Sitz des DWB in Darya Ganj wird ein Waisenhaus, ein medizinischer Beratungsdienst sowie ein (unentgeltlicher) Krankenwagendienst unterhalten. Für Körperbehinderte wurden Finanzmittel bereitgestellt, die als Starthilfe für die Einrichtung von Verkaufsständen oder ähnlichen Vorhaben, mit denen eine wirtschaftliche Existenzsicherung der Behinderten erreicht werden soll, dienen. Mittellosen Brauteltern werden in begrenztem Umfang Geld und Räume für die Ausrichtung der Heirat ihrer Töchter zur Verfügung gestellt, wenn anders eine Heirat nicht hätte arrangiert werden können.

Die Festlegungen über die Verwendung der Finanzmittel werden vom DWB im Rahmen der jährlichen Haushaltsberatungen getroffen. Jedem Mitglied des DWB steht jährlich aus dem Sozialetat ein kleiner Fixbetrag zur freien Verfügung, um möglichst unbürokratisch Bedürftigen direkt helfen zu können. Alle Anträge auf dauerhafte Unterstützung müssen jeweils vom Religious & Education Committee des DWB beraten und entschieden werden. Entsprechend der „Guidelines for Aid to the Needy & Poor“ des DWB kann folgender Personenkreis die Hilfe des Board in Anspruch nehmen:

„The needy and poor would include widows, divorcees, orphans, poor persons needing assistance for medical treatment, marriage of daughters, clothing, food, shelter, self-employment, also victims of natural calamities or riots or any other person considered fit for assistance by the Board.“

Nach Angaben der Mitarbeiter des Sekretariates des DWB reichten in den Haushaltsjahren 1987-88 und 1988-89 trotz der erheblichen Steigerungen (vgl. Abb. 6-3) die zur Verfügung stehenden Finanzmittel nicht aus, um allen Anträgen auf Unterstützung entsprechen zu können. Mehr als die Hälfte der Anträge mußte wegen fehlender Mittel abschlägig beschieden werden.

Eine weitere wichtige soziale Aufgabe des DWB besteht in der Einrichtung und Unterhaltung/Pflege muslimischer Friedhöfe.¹⁰¹ Während die Erhaltung historischer Friedhöfe und Grabstätten mit erheblichen Kosten verbunden ist, denen in der Regel kaum Einnahmen aus Stiftungen gegenüber stehen, kann der Unterhalt der noch nutzbaren Friedhöfe aus Beerdigungsgebühren etc. finanziert werden. Der DWB unterhält auch mehrere Leichenwagen, die ebenfalls gegen eine Gebühr zur Verfügung gestellt werden.

6.4 Bedeutung religiöser Stiftungen im indischen Kontext

Die Bedeutung religiöser Stiftungen für die muslimische Minderheit in der Gegenwart ist auf der Grundlage dieser Untersuchung nur mit Einschränkungen zu bewerten. Der Delhi Wakf Board kontrolliert derzeit faktisch nur etwa 10% aller *awqaf* in Delhi. Nur für diese Stiftungen konnten im Sekretariat DWB Unterlagen eingesehen werden. Mißwirtschaft, Veruntreuung des Stiftungsvermögens oder auch nur Vernachlässigung der Aufgaben des *mutawalli* waren bis zu Beginn der 80er Jahre kenn-

101) Das Directory of Wakf Properties des DWB verzeichnet 403 Friedhöfe sowie weitere 130 *dargahs* im Zuständigkeitsbereich des DWB.

zeichnend für eine große Zahl der heute vom DWB verwalteten Stiftungen. Ähnliches vermutet das Sekretariat des DWB für die mehr als 500 *awqaf*, die bisher der Kontrolle durch den Board entzogen sind. Die verbreitete Mißwirtschaft und/oder Veruntreuung von Stiftungsvermögen hat zumindest in der Vergangenheit dazu geführt, daß bei einem Großteil der muslimischen Bevölkerung erhebliche Vorbehalte gegen die Institution *waqf*, die *waqf*-Verwaltung sowie die *mutawallis* bestand. Hier hat die konsequente Konsolidierungspolitik des DWB seit Beginn der 80er Jahre sowie das Bemühen um ein Mindestmaß an Transparenz in Bezug auf die Verwendung von Stiftungsmitteln zu einer erheblichen Imageverbesserung beigetragen. Seit Ende der 80er Jahre ist es dem DWB nach mehr als zwei Jahrzehnten erstmals wieder gelungen, neue Stiftungen mit nennenswerter finanzieller Ausstattung zu erhalten. Im Jahr 1989 wurden z.B. 10 neue Stiftungen beim Sekretariat des DWB eingetragen. Wegen der zunehmenden Spannungen auch im Zusammenhang mit dem Streit um die Moschee in Ayodhya veröffentlicht der Delhi Wakf Board allerdings seit 1990 keine weiteren Angaben zur Entwicklung der *awqaf* in Delhi.

Für die Unterhaltung der religiösen und karitativen Institutionen der Muslime in Delhi gewinnt das Instrument der religiösen Stiftungen wieder zunehmende Bedeutung. Die direkte Unterhaltung von Moscheen durch *beradaris*, Händlerorganisationen oder *mahalla*-committees stellt daneben aber einen wesentlichen Faktor für den Erhalt der religiösen Infrastruktur dar. Neben dem verbreiteten Mißmanagement und der über lange Jahre fehlenden Kontrolle durch den Delhi Wakf Board hat vor allen Dingen die bestehende Rechtsunsicherheit seit der Unabhängigkeit der Einrichtung neuer Stiftungen entgegengestanden. Das vom Union Minister for Agriculture and Wakfs Mitte der 70er Jahre eingesetzte sogenannte Burney Committee, das in den Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Delhi Wakf Board und der Stadtentwicklungsbehörde DDA vermitteln sollte, hatte mit seiner Empfehlung die Rechtsansprüche des DWB je nach Umfang der bereits vom DDA durchgeführten Erschließungs- und Bbauungsmaßnahmen auf den betroffenen Grundstücken zu entscheiden, zur weiteren Verunsicherung beigetragen. Trotz einiger positiver Entscheidungen höchstrichterlicher Instanz in den vergangenen Jahren erscheint vielen Muslimen auch weiterhin die absolute Rechtssicherheit, die ja eines der entscheidenden Merkmale der religiösen Stiftungen nach dem islamischen Recht ist, bisher nicht ausreichend gewährleistet. Mit einem raschen Anstieg der Stiftungsgründungen in nächster Zukunft rechnet der DWB daher nicht.

Während der staatlicher Kontrolle unterliegende DWB meist mit den Problemen des Streubesitzes aus überwiegend alten Stiftungen befaßt ist, entstehen neue und bedeutende Stiftungen, die sich aber weitge-

hend der Kontrolle durch den DWB entziehen.¹⁰²⁾ Ein Beispiel für diese modernen Stiftungen sind die Hamdad (Wakf) Laboratories sowie die Hamdad National Foundation. Zu dem weitverzweigten Netz von Institutionen, die unter dem Dach der Stiftung operieren, gehören u.a. das Indian Institute of Islamic Studies, das Institute of History and Medicine and Medical Research, das Hamdad Tibbi-College of Delhi University, das Majeeda-Hospital in Delhi sowie die Hamdad Education Society. Letztere, zu Beginn der 80er Jahre gegründet, betreibt in Delhi mehrere Schulen und führt daneben wissenschaftliche Untersuchungen zum Bildungsstandard in muslimischen Schulen sowie zur sozioökonomischen Situation der Muslime in ganz Indien durch („All India Survey of Muslim-managed-Schools and Colleges“, „Survey of Economic Conditions of Muslims“ und „All-India-Survey of Arabic Schools/Madrasas Emparting Arabic and Islamic Education“).

Die angeführten Beispiele belegen, daß bis heute das islamische Stiftungswesen einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung der religiösen und sozialen Infrastruktur der Muslime in Delhi leistet. Dabei erweisen sich allerdings insbesondere die zahlreichen Stiftungen in der Altstadt mit in der Regel nur geringem Einkommen und häufig weit darüber liegenden Unterhaltskosten als eine erhebliche wirtschaftliche Belastung für den DWB. Entsprechend gering ist die Wirkung, die der DWB mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für Bildung und Soziales entfalten kann. Politische Einflußnahme durch die Regierung sowie weitgehende Machtlosigkeit gegenüber den *mutawallis* schwächen darüber hinaus die Position des DWB. Demgegenüber können gemeinnützige Stiftungen wie die Hamdad National Foundation mit ihrem modernen Management und erheblichen Einnahmen aus der pharmazeutischen Industrie Hamdad (Wakf) Laboratories eine weit größere Breitenwirkung erzielen.

Auf die Bedeutung und die lange Tradition religiöser Stiftungen anderer Religionsgruppen auf dem Subkontinent wurde bereits hingewiesen. In Old Delhi bestehen hunderte solcher Stiftungen, die sowohl religiösen als auch karitativen Zwecken dienen. Die Tierklinik der Jains in der Nähe von Chandni Chowk hat ebenso wie das Sikh-Gurdwara den Status einer religiösen Stiftung. Auch wenn viele dieser Stiftungen aus dem 19. oder 20. Jahrhundert datieren, so gibt es doch einige in den traditionellen *mahallas* der Hindus, etwa in Katra Neel, die deutlich früher entstanden sind. Für den gesamten Subkontinent gilt, daß das religiöse Stiftungswesen eine Tradition hat, die weit in die vorislamische

102) In der politischen Diskussion über die Rolle der Stiftungen in Indien wird immer wieder angeführt, daß z.T. erhebliche Mittel aus islamischen Ländern in solche Stiftungen fließen, um die religiöse Infrastruktur bzw. die religiöse Erziehung der Muslime zu unterstützen. Dem DWB liegen allerdings keine verlässlichen Angaben zu diesem Sachverhalt vor.

Zeit zurückreicht. Zum besseren Verständnis des indischen Kontextes und zur Bewertung der Frage, ob und inwieweit religiöse Stiftungen ein konstituierendes Merkmal der islamisch-orientalischen Stadt sein können, erscheinen daher folgende ergänzende Anmerkungen notwendig:

- ***Stiftungen sind fester Bestandteil der religiösen Infrastruktur des Hinduismus:***

Die Einrichtung und Unterhaltung, einschließlich der Finanzierung der Bediensteten von Tempeln, mathas (auch: mutts), dharamsalah etc. erfolgt wie bei Moscheen, madrasas, khanqahs oder dargahs weitgehend auf der Grundlage von Stiftungen oder Spenden. Das Stiftungswesen in Indien ist dabei mit Sicherheit nicht islamischen Ursprungs (GHOSH 1938) und bereits früh Teil der Herrschaftspolitik hinduistischer Regional- oder Großreiche, wie etwa unter den Pallavas und Cholas in Südindien (BAKER REYNOLDS 1987). Hinduistische Stiftungen unterscheiden sich von muslimischen Stiftungen in ihrer konkreten Zweckbestimmung in Abhängigkeit von dem jeweiligen religiösen Kult (z.B. Stiftungen für das tägliche Essen der Tempelgottheit oder für deren Kleiderwechsel), nicht aber in der grundsätzlichen Funktion (SARASWATI 1897). Unter islamischem Einfluß erfolgten insbesondere in Phasen, während denen die jeweiligen Herrscher den religiösen Stiftungen der Hindus einen ähnlichen Status wie den awqaf zubilligten, eine Anpassung in der formalen Ausgestaltung der Stiftungen an das herrschende Rechtssystem. Entsprechende formale Anpassungen an die veränderten Bedingungen erfolgten auch in der kolonialen Phase (IYER 1905).

- ***Das Stiftungswesen war Teil einer gezielten Wirtschafts- und Herrschaftspolitik hinduistischer Groß- und Regionalreiche:***

Auf die große Bedeutung der südindischen Tempelstädte für die Herrschaftspolitik der verschiedenen hinduistischen Regionalreiche wurde bereits in Kap. 1.1.3 hingewiesen. Unter der Chola-Dynastie wurden die neu angelegten Tempelstädte zu politischen und administrativen Kristallisationspunkten des Großreiches, deren Wirtschaftsgrundlage weitgehend auf Stiftungsbesitz beruhte (RÖSEL 1978). Die Verknüpfung mit dem agraren Hinterland erfolgte über die Vergabe von Land und Privilegien i.d.R. in Form ganzer Dörfer an die mit dem Tempel verbundenen Brahmanen (STEIN 1980). Im 12. Jahrhundert erfolgte durch gezielte Stiftungspolitik eine Förderung zahlreicher kleinerer Pilgerzentren, so daß ergänzend zu den großen Reichstempeln ein Siedlungsnetzwerk auf der Basis religiöser Stiftungen entstand, die das gesamte Reich

gleichsam mit einer „rituellen Superstruktur“ überzogen (KULKE 1978). Das Stiftungswesen wurde damit zu einem zentralen Element der Legitimierung und Absicherung weltlicher Herrschaft und der wirtschaftlichen Erschließung des Reiches. BOHLE (1986) nennt vier raumwirksame Ziele für die Ritual- und Stiftungs politik der südindischen Hindureiche:

- die Etablierung von Herrschaft durch den Bau großer Reichstempel und die Anlage von Tempelstädten,
- die Sicherung der Herrschaft durch die Verknüpfung von Tempel und Tempelstadt mit dem ländlichen Umland,
- die Ausweitung von Herrschaft durch die Entwicklung von Tempelstadtsystemen und Pilgernetzwerken und schließlich
- die Verteidigung von Herrschaft durch die Massierung ritueller Stiftungen in unsicheren Grenzregionen.

In zwei jüngeren Arbeiten haben HEITZMANN (1991) sowie DURGA und REDDY (1992) jeweils am Beispiel eines südindischen Tempels detailliert die Funktion des Stiftungswesens für die Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen oder Landesteile in das frühmittelalterliche Herrschaftssystem Südindiens nachgewiesen. Beide Arbeiten stützen sich dabei auf die detaillierte Auswertung umfangreicher Stiftungszeugnisse. An einem Beispiel aus dem nördlichen Randgebiete des Subkontinents belegt KÖLVER (1993), daß Spendeninschriften und damit die Spendenpraxis bereits früher im Buddhismus verbreitet waren und somit bis in vorchristliche Jahrhunderte zurückreichen.

- ***Die religiösen Stiftungen der Hindus stellen einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor für die städtische Entwicklung dar:***

Am Beispiel der Tempelstadt Nathdwara in Rajasthan (etwa 45 km nordöstlich von Udaipur) zeigt JINDEL (1976) die weitgehende Abhängigkeit eines Pilgerzentrums von den Einnahmen aus religiösen Stiftungen. Durch die großzügige Unterstützung verschiedener regionaler Herrscher im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich die unbedeutende Kleinstadt zu einer der reichsten Tempelstädte im Nordwesten Indiens. In der Blütephase verfügte Nathdwara über Einnahmen aus mehr als 260 Dörfern, umfangreichem Wald-, Weide- und Ackerlandbesitz sowie aus Wohn- und Gewerbeliegenschaften in zahlreichen Städten. Ähnliches gilt für viele andere Städte Nordindiens und für weite Teile Südindiens.

Bereits diese Anmerkungen über die Bedeutung religiöser Stiftungen für die Wirtschafts- und Territorialpolitik indischer Groß- oder Regionalreiche weisen auf die weite Verbreitung der religiösen Stiftung für die Ritual- und Herrschaftspolitik der unterschiedlichen Kulturen auf dem Subkontinent hin. Rituelle Gegenpole, wie etwa Ajmer und Pushkar in Radjasthan, die beide jeweils mit erheblichem Aufwand von islamischen bzw. hinduistischen Territorialherren über Stiftungen und umfangreiche Schenkungen zu religiösen Zentren ausgebaut wurden, verdanken dieser Politik ihre wirtschaftliche Existenz. *Waqf* ist damit auch im indischen Kontext ein zentrales Element für die Errichtung und wirtschaftliche Absicherung religiöser und karitativer Institutionen der Muslime. Allerdings hängen Umfang und Bedeutung der Errichtung und Unterhaltung der religiösen Stiftungen unmittelbar von den jeweils gültigen rechtlichen Rahmenbedingungen ab. Entsprechend werden Bedeutungsgewinn oder auch -verlust der religiösen Stiftungen durch die Veränderungen im Rechtssystem bedingt.

7. ERGEBNISSE

Die zentralen Fragestellungen der Untersuchung lassen sich nunmehr abschließend wie folgt beantworten:

Zur Frage 1 (Kapitel 2): Unter welchen historischen Rahmenbedingungen hat sich die Stadtentwicklung Delhis/Shahjahanabads vollzogen und für welchen Zeitraum hat der Islam in Form islamischen Rechtes oder als Bestandteil des Staats- und Herrschaftskultes prägend auf die Stadtentwicklung wirken können?

Die Gründung Shahjahanabads in der Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgte in einer Phase, die RICHARDS (1993) als „Return to an Islamic Political Culture“ (S.121) bezeichnet. Shah Jahans orthodoxe Religionspolitik stärkt die Institutionen des islamischen Rechts nachhaltig, und so ist die Anlage von Shahjahanabad geprägt von einer Mischung aus geplanter, imperialer Infrastruktur zur Inszenierung des islamischen Staats- und Herrschaftsrituals und unter dem Einfluß des islamischen Nachbarschaftsrechtes gewachsener Stadtviertel. Auch unter Shah Jahans Nachfolger Aurangzeb hält die Prägung der Stadt durch islamische Kultur und islamisches Recht weiter an. In der als „Twilight of the Moguls“ bezeichneten Interimsphase entwickelt sich trotz des allmählichen Machtverfalls des Mogulhofs kein administratives Gegenkonzept und so bestehen die islamischen Rechtsinstitutionen bis in die frühe koloniale Phase fort. Die Niederschlagung des Aufstandes von 1857 markiert den entscheidenden Einschnitt in die Entwicklung. In der Folgezeit wirkt das islamische Recht als Familien- und Erbschafts-, zum Teil auch noch Nachbarschaftsrecht in der Form des *Muslim Personal Law* fort, entwickelt Rechtswirkung aber nur noch für das Verhältnis der Muslime untereinander.

Zur Frage 2 (Kapitel 4): Inwieweit entspricht Shahjahanabad in der Zeit der Mogulherrschaft im formalen wie funktionalen Aufbau dem Ideal-schema der islamisch-orientalischen Stadt bzw. deren indo-islamischer Variante?

Die Betrachtung des formalen wie funktionalen Aufbaus Shahjahanabads vor dem historischen Bruch von 1857 belegt weitgehend die Übereinstimmung in den zentralen Elementen der Stadtstrukturmodelle der islamisch-orientalischen bzw. indo-islamischen Stadt. Allerdings kommt den beobachteten weitgehenden formalen Konvergenzen sowie den geringfügigen Divergenzen in Bezug auf die Charakterisierung „islamische“ Stadt doch nur ein sehr begrenzter Aussagewert zu. Erst die Analyse der Ortswahl, der formalen wie funktionalen Gestaltung der Stadt sowie der dem

damit verbundenen Stadt- und Staatsritual zugrundegelegten Symbolik macht die „Sprache des Raumes“ verständlich und enthüllt den eigentlichen islamische Charakter Shahjahanabads. Die Anlage der Stadt steht am Wendepunkt einer langen Entwicklung islamischer Architektur und Stadtgestaltung auf dem Subkontinent und markiert den Höhepunkt des Einflusses islamischer Kultur in Indien. Der stilbildende Charakter der Herrschaftsarchitektur der Moguln für die Bauvorhaben der Nobilität des Reiches macht Shahjahanabad darüber hinaus zum Prototyp der indo-islamischen Stadt im eigentlichen Wortsinne.

Zu Frage 3 (Kapitel 5): Welche Faktoren bestimmen die gegenwärtige Entwicklung von Shahjahanabad/Old Delhi und inwieweit und in welcher Form haben sich islamische Strukturlemente bzw. Traditionslinien erhalten?

Über alle historischen Brüche hinweg haben sich in Teilen der Altstadt in den muslimischen *mahallas* zentrale Elemente der islamischen Kultur bis heute erhalten. Die Abgeschlossenheit der *mahalla*-Struktur erlaubt ein Festhalten an diesen traditionellen Werten und Gebräuchen zumindest innerhalb des *mahalla*-Verbandes. Durch die fortschreitende kommerzielle Überformung der Altstadt, die allmählich bis in die entlegensten Wohnviertel vordringt, sind diese traditionellen Strukturen allerdings zunehmend gefährdet. Hierin besteht eine wesentliche Ursache für die seit Jahren zunehmenden sogenannten „communal riots“ in der Altstadt. Die Organisation des Handels in der Altstadt entspricht zwar weitgehend der des orientalischen Basars, kann allerdings nicht auf eine Prägung durch islamische Kultur zurückgeführt werden. Entscheidende Träger islamischer Kultur innerhalb der modernen indischen Altstadt bleiben damit der *mahalla*-Verband sowie die damit verbundenen sozialen und religiösen Institutionen.

Zur Frage 4 (Kapitel 6): Welche Bedeutung kommt den islamischen religiösen Stiftungen für die Stadtentwicklung zu und welche Funktionen haben diese Stiftungen in der Gegenwart?

Am Beispiel der religiösen islamischen Stiftungen in Delhi läßt sich nachweisen, daß die Institution *waqf* auch im indischen Kontext ein zentrales Element für die Errichtung und wirtschaftliche Absicherung religiöser und karitativer Institutionen der Muslime war und bis heute ist. Allerdings hängen Umfang und Bedeutung der Errichtung und Erhaltung von religiösen Stiftungen unmittelbar von der jeweiligen historischen Situation und den jeweils gültigen rechtlichen Rahmenbedingungen ab. Sowohl unter den verschiedenen Sultanen von Delhi als auch später im Mogulreich ist das religiöse

Stiftungswesen Teil der Herrschafts- und Ritualpolitik. Allerdings scheint durch die weitgehende Monetarisierung der Wirtschaft des Mogulreiches das Stiftungswesen weniger ausgeprägt gewesen zu sein als etwa im osmanischen Reich. Unter britischer Herrschaft erhalten die Stiftungen aufgrund der veränderten Rechts- und Rahmenbedingungen mehr den Charakter einer Absicherung des Grundeigentums vermögender muslimischer Privatpersonen vor staatlichen Eingriffen. Im unabhängigen Indien unterliegen die religiösen Stiftungen aller Religionsgruppen umfangreicher Gesetzgebung sowie einem Mindestmaß staatlicher Kontrolle. Bis heute behalten damit die religiösen islamischen Stiftungen eine wesentliche Bedeutung für die Unterhaltung sowohl der religiösen als auch der sozialen Infrastruktur der Muslime. Das umfangreiche Stiftungswesen stellt allerdings kein konstituierendes Merkmal der islamischen Stadt dar, da ein umfangreiches Stiftungswesen mit vergleichbaren oder weitergehenden Funktionen für die Ritual- und Herrschaftspolitik sowie die Unterhaltung religiöser und karitativer Institutionen kennzeichnend auch für die hinduistisch-buddhistische Kulturtradition des Subkontinents ist und bereits in vor-islamischer Zeit weite Verbreitung gefunden hatte.

Welche Folgerungen ergeben sich aus diesen Antworten für das Konzept der indo-islamischen Stadt? Der für Shahjahanabad festgestellte Zusammenhang zwischen Stadtstruktur und Stadt- bzw. Staatsritual gilt in diesem Umfang zunächst nur für die islamischen Residenzstädte der Sultanate, des Mogulreiches und zum Teil auch der islamischen Regionalreiche. In diesen Städten sind Baugestaltung und Siedlungsstruktur am deutlichsten durch islamische Kultur geprägt. Allerdings variiert der Einfluß je nach Bedeutung des Islam für den Herrschaftskult und den wirtschaftlichen Möglichkeiten des jeweiligen Hofes. Daneben stellen aber auch religiöse Zentren wie etwa die Kleinstadt Ajmer in Radjasthan mit ihrem umfangreichen Stiftungsbesitz und einer beinahe ausschließlich auf die religiösen Funktionen reduzierten wirtschaftlichen Bedeutung einen weiteren Typ der überwiegend durch die islamische Kultur auf dem Subkontinent geprägten Stadt dar. Die übrigen Städte in der islamischen Einflußsphäre auf dem Subkontinent sind demgegenüber stärker durch wechselnde Einflüsse der verschiedenen Kulturen geprägt. Gemessen an ihrer Zahl und Verbreitung entsprechen sie eher dem Typus der indo-islamischen Stadt. In Bezug auf die bewußte Inszenierung islamischer Herrschaft in der formalen wie funktionalen Anlage der Stadt entspricht allerdings Shahjahanabad wohl am weitestgehenden dem Konzept der „islamischen Stadt“ in Indien.

8.1 Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, J.L.*: The Legitimacy of Comparisons in Comparative Urban Studies: A Theoretical Position and an Application to North African Cities. *Urban Affairs Quarterly* 11 (1975), Nr.1, S.13-35
- Abu-Lughod, J.L.*: Culture, 'modes of production', nature of cities in the Arab World. In: *J. Agnew, J. Mercer und D. Sopher* (Hrsg.): *The City in Cultural Context*. Boston 1984, S.94-119
- Abu-Lughod, J.L.*: The Islamic City - Historic Myth, Islamic Essence, and Contemporary Relevance. *International Journal of Middle East Studies* 19 (1987), S.155-176.
- Abu-Lughod, J.L.*: What is an Islamic City? Some Comparative Reflections. In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): *Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT)* (1989), Oct. 22-28, S. 193-217
- Adbulac, S.*: The Relevance of Traditional Muslim Housing Designs for Contemporary Arab City Planning. In: *I. Serageldin und S. El-Sadek* (Hrsg.): *The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage*. Riyadh 1982, S.294-302
- Ahmad, I.* (Hrsg.): *Family, Kinship and Marriage among Muslims in India*. New Delhi 1976
- Ahmad, I.* (Hrsg.): *Caste and Social Stratification Among Muslims in India*. New Delhi 1978
- Ahmad, I.*: Endogamy and Status Mobility among the Siddiqui Sheikhs of Allahabad, Uttar Pradesh. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Caste and Social Stratification among Muslims in India*. New Delhi 1978b, S.171-206
- Ahmad, I.* (Hrsg.): *Modernization and Social Change among Muslims in India*. New Delhi 1983
- Ahmad, J.* (Hrsg.): *Ritual and Religion among Muslims in India*. New Delhi 1984
- Ahmad, L.*: Kara, a Medieval Indian City. *Islamic Culture* 55 (1981), S.83-92
- Ahmad, S.M.*: Commercial Relations of India with the Arab World (1000 B.C. up to Modern Times). *Islamic Culture* 38 (1964), S. 141-155
- Akbar, J.*: *Crisis in the Built Environment: The Case of Muslim City*. Singapore 1988
- Akbar, J.*: Khatta and the Territorial Structure of Early Muslim Towns. *Muqarnas* 6 (1989), S.22-32
- Akram Rizvi, S.M.*: Kinship and Industry among the Muslim Karkhanedars in Delhi. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Family, Kinship and Marriage among Muslims in India*. New Delhi 1976, S.27-48

- Al-Azmeh, A.*: What is the Islamic City? *Review of Middle East Studies* 2 (1976), S.1-12
- Al-Hammad, M.A. und Hammad, M.*: The Garden as the Essential Part of Public Houses. *Environmental Design* 4 (1986) Nr. 2, S.64-67
- Al-Hathloul, S.A.*: Tradition, Continuity and Change in the Physical Environment: The Arab-Muslim City. Cambridge 1981
- Alam, M.S.*: The Concept of the Islamic City and the Planning of Islamabad. *Islamic Culture* 59 (1985), S.189-202
- Alam, M.S.*: Two Cultures Unite in Hyderabad. *The Geographical Magazine* 43 (1971), S.409-416
- Alemi, M.*: Chahar Bagh. *Environmental Design* 4 (1986) Nr. 1, S. 38-45
- Alemi, M.*: Urban Spaces as the Scene for the Ceremonies and Pastimes of the Safavid Court. *Environmental Design* 9 (1991), S.98-107
- Ali, A.M.*: Capital of the Sultans: Delhi during the Thirteenth and Fourteenth Centuries. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.34-44
- Andrews, P.A.*: The Generous Heart of the Mass of Clouds: The Court Tents of Shah Jahan. *Muqarnas* 4 (1987), S.149-165
- Ansari, I.A.* (Hrsg.): The Muslim Situation in India. New Delhi 1989
- Ansari, J.H. und Shaheer, M.*: Islamic Tradition and Urban Planning: Case Studies of Two Indian Cities. Dammam: Paper submitted to the International Symposium on Islamic Architecture and Urbanism, King Faisal University, Dammam, January 5-10, 1980
- Ansari, J.H. und Shaheer, M.*: A Strategy for Planning an Arab Town. In: *I. Serageldin u. S. El-Sadek* (Hrsg.): The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage. Riyadh 1982, S.273-281
- Ansari, M.A.*: Palaces and Gardens of the Mughals. *Islamic Culture* 33 (1959), S.50-72
- Ansari, M.A.*: The Harem of the Great Mughals. *Islamic Culture* 34 (1960), S.1-13, 107-124
- Anuja, S.*: Indian Settlement Patterns and House Designs. *Art and Archaeology Research Papers* Nr. 15 (1979), S.33-38
- Archer, M.*: Artists and Patrons in 'Residency' Delhi, 1803-1858. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essay in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.270-277
- Ardalan, N. und Land, P.*: A Model Islamic Neighbourhood and Housing Project: Homes, Community and Technology. In: *I. Serageldin u. S. El-Sadek* (Hrsg.): The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage. Riyadh 1982, S.312-316

- Ardalan, N.:** The Visual Language of Symbolic Form: A Preliminary Study of Mosque Architecture. In: *J.G. Katz* (Hrsg.): *Architecture as Symbol and Self-Identity*. Cambridge 1980, S.18-35
- Ashbee, C.R.:** Town Planning in Islam. *Asia* 24 (1924) Nr. 5, S.377-383
- Asher, C.B.:** Architecture of Mughal India. Cambridge 1992 (The New Cambridge History of India I-4)
- Aziz, A.:** Changing Face of Delhi - A Geographical Perspective. Aligarh 1983
- Bacharach, J.L.:** The Court-Citadel: An Islamic Urban Symbol of Power. In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): *Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989), Oct. 22-28, S. 205-245*
- Badawi, H.:** Conserving the Islamic Identity for the Arab City. In: *I. Serageldin u. S. El-Sadek* (Hrsg.): *The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage*. Riyadh 1982, S.218-220
- Bähr, J. und Mertins, G.:** Die Lateinamerikanische Gross-Stadt: Verstärkerungsprozesse und Stadtstrukturen. Darmstadt 1995 (Erträge der Forschung Bd. 228)
- Baker Reynolds, H.:** Madurai: Koyil Nakar. In: *B. Smith und H. Baker Reynolds* (Hrsg.): *The City as a Sacred Center: Essays on Six Asian Contexts*. Leiden 1987, S.12-44 (International Studies in Sociology and Social Anthropology XLVI)
- Ball, Ch.:** The History of the Indian Mutiny. 2 Bde. London n.d.
- Ballhatchet, K. und Harrison, J. (Hrsg.):** The City in South Asia: Pre Modern and Modern. London 1980 (Collected Papers on South Asia, Nr. 3)
- Banerji, D.H.:** Origin and Evolution of Ajmer. *The National Geographical Journal of India* 18 (1972) Nr. 1, S.49-55
- Banga, I. (Hrsg.):** The City in Indian History: Urban Demography, Society, and Politics. New Delhi 1991
- Banga, I. (Hrsg.):** Ports and Their Hinterland in India (1700-1950). New Delhi 1992
- Barani, S.H.:** History of Delhi to the Time of Timur's Invasion. *Islamic Culture* 12 (1938), S.306-327
- Barrucand, M.:** Stadtgründungen als Herrschaftssymbol. Bemerkungen zur Architektur islamischer Herrscherstädte des 16. und 17. Jahrhunderts. In: 22. Deutscher Orientalistentag 1983 in Tübingen. Ausgewählte Vorträge. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Supplement IV, 1983, S.395-403
- Basu, A.:** Mohamed Ali in Delhi: The Comrade Phase, 1912-1915. In: *M. Hasan* (Hrsg.): *Communal and Pan-Islamic Trends in Colonial India*. New Delhi 1985, S.125-141

- Bayly, C.A.:** Local Control in an Indian Town: The Case of Allahabad 1880-1920. *Modern Asian Studies* 5 (1971), S.289-1920
- Bayly, C.A.:** Patrons and Politics in Northern India. *Modern Asian Studies* 7 (1973), S.349-388
- Bayly, C.A.:** The Local Roots of Indian Politics: Allahabad, 1880-1920. Oxford 1975a
- Bayly, C.A.:** Town Building in North India, 1790-1830. *Modern Asian Studies* 9 (1975b), S.483-504
- Bayly, C.A.:** Delhi and Other Cities of North India during the 'Twilight'. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.221-236
- Bayly, C.A.:** Indian Society and the Making of the British Empire. Cambridge 1988 (The New Cambridge History of India II-1)
- Bayly, C.A.:** Rulers, Townsmen and Bazaars: North Indian Society in the Age of British Expansion, 1770-1870. Cambridge 1983
- Bayly, C.A.:** The Small Town and Islamic Gentry in North India: The Case of Kara. In: *K. Ballhatchet* u. *J. Harrison* (Hrsg.): The City in South Asia: Pre-Modern and Modern. London 1980, S.20-48
- Becker, C.H.:** Zur Entstehung der Waqfinstitution. *Der Islam* 2 (1911), S.404-405
- Bedge, P.V.:** Ancient and Medieval Town-Planning in India. New Delhi 1978
- Begley, W.E.:** Amanat Khan and the Calligraphy on the Taj Mahal. *Kunst des Orients* 12 (1978/79), S.5-60
- Begley, W.E.:** Four Mughal Caravanserais Built during the Reigns of Jahangir and Shah Jahan. *Muqarnas* 1 (1983), S.167-179
- Begley, W.E. und Desai, Z.A.** (compilers and translators): Taj Mahal, The Illumined Tomb: An Anthology of Seventeenth-Century Mughal and European Documentary Sources. Cambridge 1989
- Begley, W.E. und Desai, Z.A.** (Hrsg.): The Shah Jahan Nama of Inayat Khan. An Abridged History of the Mughal Emperor Shah Jahan, Compiled by his Royal Librarian. Delhi 1990
- Behrens-Abouseif, D.:** Alternatives to Cadaster Maps for the Study of Islamic Cities. *Environmental Design* 11 (1993), S.92-95
- Behrens-Abouseif, D.:** Egypt's Adjustment to Ottoman Rule: Institutions, Waqf & Architecture in Cairo, 16th & 17th Centuries. Leiden 1994 (Islamic History & Civilization Studies and Texts Ser. 7)
- Bendrey, V.S.:** A Study of Muslim Inscriptions: With Special Reference to the Inscriptions published in the Epigrapha Indo-Moslemica 1907-1938. Calcutta 1944

- Bernardini, M.:** The Ceremonial Function of Markets in the Timurid City. *Environmental Design* 9 (1991), S.90-97
- Bernier, F.:** Travels in the Mogul Empire AD 1656-1668. Übersetzt und hrsg. von A. Constable. Zweite überarbeitete Auflage hrsg. von V.A. Smith. New Delhi 1983
- Bharat Sevak Samaj (Hrsg.):** Slums of Old Delhi: Report of the Socio-Economic Survey of the Slum Dwellers of Old Delhi City. Delhi 1958
- Bhatia, M.L.:** Mode of Registration of Scale/Transfer Deeds: A Case Study in the Second Half of the 17th Century. In: Indian History Congress: Proceedings of the Forty Third Session Kurukshetra University, 1982. Delhi: 1983, S.263-269
- Bhatia, M.L.:** The Functioning of the Muhtasib under Aurangzeb. *Islamic Culture* 57 (1983), S.263-276
- Bianca, S.:** Architektur und Lebensform im islamischen Stadtwesen: Baugestalt und Lebensordnung in der islamischen Kultur, dargestellt unter besonderer Verarbeitung marokkanischer Quellen und Beispiele. Zürich 1975
- Bianca, S.:** Traditional Muslim Cities and Western Planning Ideology: An Outline of Structural Conflicts. In: I. Serageldin und S. El-Sadek (Hrsg.): The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage 1982, S.36-52
- Bianca, S.:** Hofhaus und Paradiesgarten. Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt. München 1991
- Bilgrami, R.:** The Ajmer Wakf under the Mughals. *Islamic Culture* 52 (1978), S.97-103
- Bilgrami, R.:** Religious and Quasi-Religious Departments of the Mughal Period (1556-1707). New Delhi 1984
- Blair, S.S.:** Sufi Saints and Shrine Architecture in the Early Fourteenth Century. *Muqarnas* 7 (1990), S.35-49
- Blake, S.P.:** Patrimonial Bureaucratic Empire. *Journal of Asian Studies* 39 (1979), S.77-94
- Blake, S.P.:** Cityscape of an Imperial Capital: Shahjahanabad in 1739. In: R.E. Frykenberg (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.152-191
- Blake, S.P.:** The Structure of Monetary Exchange in North India: The Provinces of Agra, Delhi and Lahore in 1600. In: J.F. Richards (Hrsg.): The Imperial Monetary System of Moghul India. Oxford (1987a), S.100-136
- Blake, S.P.:** The Urban Economy in Premodern Muslim India: Shahjahanabad, 1639-1739. *Modern Asian Studies* 21 (1987b), S.447-471

- Blake, S.P.:** Shahjahanabad: The Sovereign City in Mughal India, 1639-1739. Cambridge 1991 (South Asian Studies 49)
- Blakstad, R.:** Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausenden / Five Thousand Years of Open Courtyards. Basel 1985
- Blenck, J.:** Slums und Slumsanierungen in Indien - Erläutert am Beispiel von Jamshedpur, Jaipur und Madras. In: *M. Born und C. Rathjens* (Hrsg.): Verhandlungen des 39. Deutschen Geographentages Kassel 1973, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen. Wiesbaden 1974, S.310-337
- Bligh-Abramski, I.:** The Judiciary (Qâdis) as a Governmental-Administrative Tool in Early Islam. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 35 (1992), S.40-71
- Bobek, H.:** Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. *Erde* 90 (1959), S.259-298
- Bobek, H.:** Zum Konzept des Rentenskapitalismus. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 65 (1974), S.73-78
- Bohle, H.-G.:** Politische und ökonomische Aspekte der Religionsgeographie: Das Beispiel mittelalterlicher südindischer Tempelgründungs- und Ritualpolitik. In: *Büttner, M. et al.* (Hrsg.): Religion und Siedlungsraum. Berlin 1986, S.105-125 (Geographia Religionum Bd. 2)
- Bonine, M.E.:** From Uruk to Casablanca: Perspectives on the Urban Experience of the Middle East. *Journal of Urban History* 3 (1977), S.141-180
- Bonine, M.E.:** Yazd and its Hinterland: A Central Place Systems of Dominance in the Central Iranian Plateau. Marburg 1980 (Marburger Geographische Schriften H. 83)
- Bonine, M.E.:** Cities of the Middle East and North Africa. In: *S.D. Brunn u. J.F. Williams* (Hrsg.): Cities of the World: World Regional Urban Development. New York 21993, S.305-349
- Bonine, M.E. et al.** (Hrsg.): The Middle Eastern City and Islamic Urbanism: An Annotated Bibliography of Western Literature. Bonn 1994 (Bonner Geographische Abhandlungen H.91)
- Bose, A.:** India's Urbanization 1901-2001. Delhi 1978
- Bose, P.:** Some Basic Elements of Fort Architecture in Ancient and Medieval India. *Islamic Culture* 62 (1988) Nr. 1, S.97-108
- Brahmbhatt, S.:** Ahmedabad: Garden City of the Sultanate and Mughal Period. *Environmental Design* 2 (1986), S.38-41
- Brand, M.:** Mughal Ritual in pre Mughal Cities. The Case of Jahangir in Mandu. *Environmental Design* 9 (1991), S.8-17

- Brand, M. und Lowry, G.D.* (Hrsg.): Fatehpur - Sikri. Selected Papers from the International Symposium on Fatehpur - Sikri, Held on October 17-19, 1985 at Harvard University, Cambridge. Bombay 1987
- Brandenburg, D.*: Der Tâj Mahâl in Agra. Eine Studie zur Baukunst des Islam in Indien. Berlin 1969
- Brandenburg, D.*: Die Baumeister des Propheten. Städtebau und Kultur der islamischen Völker. Zürich-Freiburg 1971
- Brandenburg, D.*: Die Madrasa. Ursprung, Entwicklung, Ausbreitung und künstlerische Gestaltung der islamischen Moschee-Hochschule. Graz 1978
- Braun, C.*: Teheran, Marrakesch und Madrid: Ihre Wasserversorgung mit Hilfe von Qanaten; Eine stadtgeographische Konvergenz auf kulturhistorischer Grundlage. Bonn 1974 (Bonner Geographische Abhandlungen, H. 52)
- Breese, G.*: Urban and Regional Planning for Delhi-New Delhi Area: Capital for Conquerors and Country. Princeton 1974
- Brentjes, B.*: City, House, and Grave. Symbolism in Central and South Asian Architecture. *Environmental Design* 0 (1983), S. 3-6
- Bretzler, G.*: Jaipur: Studien zur Stadt- und Sozialgeschichte einer indischen Großstadt. Dissertation. Bochum 1970
- Brookes, J.*: Gardens of Paradise. The History and Design of the Great Islamic Gardens. London 1987
- Brown, K.L. et al.* (Hrsg.): Middle Eastern Cities in Comparative Perspective. London 1986a
- Brown, K.L.*: The Uses of a Concept: 'The Muslim City'. In: *K.L. Brown et al.* (Hrsg.): Middle Eastern Cities in Comparative Perspective. London, 1986b, S.73-81
- Brunschvig, R.*: Urbanisme médiéval et droit musulman. *Revue des Études Islamiques* 15 (1947), S.127-155
- Brush, J.E.*: The Morphology of Indian Cities. In: *R. Turner* (Hrsg.): India's Urban Future. Berkely 1980, S.57-70
- Buch, M.N.*: Urban Development Management Related to Shahjahanabad. In: *B. Ghosh* (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas. New Delhi 1980, S.51-53
- Bullock, H.*: The Architecture of the Delhi Sultanates. *The Islamic Quarterly* 1 (1954), S.144-151
- Burgess, J.*: The Orientation of Mosques. *Journal of the Royal Asiatic Society* (1906), S.454-458
- Cahen, C.*: Zur Geschichte der städtischen Gesellschaft im islamischen Orient des Mittelalters. *Saeculum* 9 (1958), S.59-76

- Carr, S.:** *Archaeology and Monumental Remains of Delhi*. Allahabad 1967
[Reprint of the Original Edition of 1876]
- Chakrabarti, P.N.:** Some Aspects of Political Participation of Indian Merchants in Mughal India. In: *Indian History Congress. Proceedings of the Forty-Third Session Kurukshetra University, Kurukshetra 1982*. Delhi 1983, S.296-306
- Chandra, B.:** *Communalism in Modern India*. Delhi 21987
- Chaudhuri, K.N.:** Networks and Centers in the Integration of Indian Civilization. *Indian Economic and Social History Review* 9 (1974), S.127-182
- Chaudhuri, K.N.:** Some Reflections on the Town and Country in Mughal India. *Modern Asian Studies* 12 (1978), S.77-96
- Chaudhuri, S.:** Shahjahanabad: Functional Change and Urban Structure. In: *B. Ghosh (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas*. New Delhi 1980, S.21-26
- Conklin, G.H.:** Muslim Family Life and Secularization in Dharwar, Karnataka. In: *I. Ahmad (Hrsg.): Family, Kinship and Marriage among Muslims in India*. New Delhi 1976, S.127-140
- Costa, F.J. et al. (Hrsg.):** *Asian Urbanization: Problems and Processes*. Berlin-Stuttgart 1988 (Urbanisierung der Erde Bd. 5)
- Crowe, S. et al.:** *The Gardens of Mughal India. A History and a Guide*. Delhi 1973
- Currie, P.M.:** *The Shrine and Cult of Mu'in al-Din Chishti of Ajmer*. Delhi 1989
- D'Souza, V.S.:** Kinship Organization and Marriage Customs among the Moplahs on the South-West Coast of India. In: *I. Ahmad (Hrsg.): Caste and Social Stratification among Muslims in India*. New Delhi 1978, S.41-56
- Danby, M.:** The Islamic Architectural Tradition and Urbanism. In: *A. Germen (Hrsg.): Islamic Architecture and Urbanism*. Dammam 1983, S.200-208
- Das, V. (Hrsg.):** *Mirrors of Violence: Communities, Riots and Survivors in South Asia*. Delhi 1990
- Datta, A. und Jha, G.:** Improvement of Living and Livelihood in Shahjahanabad. In: *B. Ghosh (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas*. New Delhi 1980, S.38-50
- Datta, K.:** Delhi Restoration, 1772. *Journal of Indian History* 43 (1965), S.71-86
- Datta, V.N.:** Panjabi Refugees and the Urban Development of Greater Delhi. In: *R.E. Frykenberg (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society*. Delhi 1986, S.442-460

- Daunton, M.J.:** The Social Meaning of Space: The City in the West and Islam. In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): *Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989)*, Oct. 22-28, S. 25-58
- David, J.-C.:** *Le Waqf d'Ipsir Pasa a Alep (1063/1653): Étude d'urbanisme historique.* Damas 1982
- De Souza, A. (Hrsg.):** *The Indian City: Poverty, Ecology and Urban Development.* New Delhi 1983
- Delvoye, F.N. (Hrsg.):** *Confluence of Cultures: French Contributions to Indo-Persian Studies.* New Delhi 1994
- Desai, Z.A.:** The Indo-Islamic Architecture of Bihar. *Islamic Culture* 46 (1972), S.17-38
- Desai, Z.A.:** The Major Dargahs of Ahmadabad. In: *Chr. W. Troll* (Hrsg.): *Muslim Shrines in India: Their Character, History and Significance.* Delhi 1989, S.176-97
- Dettmann, K.:** Zur Variationsbreite der Stadt in der islamisch-orientalischen Welt: Die Verhältnisse in der Levante sowie im Nordwesten des indischen Subkontinents. *Geographische Zeitschrift* 58 (1970a), S.95-123
- Dettmann, K.:** Zur inneren Differenzierung der islamisch-orientalischen Stadt. Ein Vergleich von Städten der Levante und im Nordwesten des indischen Subkontinents. In: *W. Meckelein* u. *C. Borchardt* (Hrsg.): *Verhandlungen des 37. Deutschen Geographentages Kiel 1969, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen.* Wiesbaden 1970b, S.488-497
- Dettmann, K.:** Islamabad (Pakistan). Plan und Wirklichkeit. *Die Erde* 105 (1974), S.224-243
- Dettmann, K.:** Städtewesen und Stadtstrukturen im Norden des Industrieflandes. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 25/26 (1978/79), S.351-393
- Dewitt, M. und Schenk, H. (Hrsg.):** *Shelter for the Poor in India: Issues in Low Cost Housing.* New Delhi 1989
- Dhussa, R.D.:** Phenomenology of Place: Delhi. *National Geographical Journal of India* 40 (1994), S.157-170
- Digby, S.:** Tabarrukat and Succession among the Great Chishti Shaykhys of the Delhi Sultanate. In: *Frykenberg, R.E.* (Hrsg.): *Delhi Through the Ages. Essays in Urban History, Culture and Society.* Delhi 1986, S.63-103
- Dittmann, A.:** Bazare im Karakorum? - Zur Übertragbarkeit des Begriffs „Bazar“ auf die Geschäftszentren in den Northern Areas von Pakistan. *Petermanns Geographische Mitteilungen* 138 (1994), S.325-335

- Doshi, B.:** Vohra Houses in Gujarat. *Environmental Design* 0 (1983), S.52-63
- Dube, L.:** Caste Analogues among the Laccadive (Lakshadweep) Muslims. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Caste and Social Stratification among Muslims in India*. New Delhi (1978), S.57-95
- Durga, P.S.K. und Reddy, Y.A.:** Kings, Temples and Legitimation of Autochthonous Communities. *Journal of Economic and Social History of the Orient* 35 (1992), S.145-166
- Dürr, H.:** Kulturerdteile: Eine „neue Zehnweltenlehre als Grundlage des Geographieunterrichts? In: GR 39 (1987), S.228-232
- Dutt, A.K.:** Cities of South Asia. In: *S.D. Brunn u. J.F. Williams* (Hrsg.): *Cities of the World: World Regional Development*. New York (1983), S.325-368
- Dutt, A.K. et al.** (Hrsg.): *The Asian City: Processes of Development, Characteristics, and Planning*. Dordrecht 1994a
- Dutt, A.K. et al.:** City Forms of China and India in Global Perspective. In: *A.K. Dutt et al.* (Hrsg.) *The Asian City: Processes of Development, Characteristics, and Planning*. Dordrecht 1994b, S.25-52
- Dutt, B.D.:** *Town Planning in Ancient India*. Delhi 1977
- Dwivedi, R.D.:** Powers and Functions of the Kotwal in Mughal India from 1526 to 1605 A.D. *Journal of Indian History* 53 (1975), S.57-62
- Eade, J.:** Modernization and Islamization among Members of Calcutta's Educated Bengali Muslim Middle Class. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Modernization and Social Change among Muslims in India*. New Delhi 1983, S.55-82
- Eaton, R.M.:** *Sufis of Bijapur, 1300-1700: Social Roles of Sufis in Medieval India*. Princeton 1978
- Eck, D.L.:** *Banaras. City of Light*. Princeton 1983
- Eck, D.L.:** The City as a Sacred Center. In: *B. Smith und H. Baker Reynolds* (Hrsg.): *The City as a Sacred Center: Essays on Six Asian Contexts*. Leiden 1987, S.1-11 (International Studies in Sociology and Social Anthropology XLVI)
- Egerton, A.:** Moghul Gardens of Kashmir. *The Geographical Magazine* 11 (1940), S.206-217
- Egli, E.:** *Geschichte des Städtebaus*. Band 1: Die alte Welt. Zürich 1959
- Egli, E.:** *Geschichte des Städtebaus*. Band 2: Das Mittelalter. Zürich 1962
- Ehlers, E.:** Rentenkapitalismus und Stadtentwicklung im islamischen Orient - Beispiel Iran. *Erdkunde* 32 (1978), S.124-142
- Ehlers, E.:** Zur baulichen Entwicklung und Differenzierung der marokkanischen Stadt: Rabat-Marrakesh-Meknes. Eine Karten- und Luftbildanalyse. *Die Erde* (1984), S.183-208

- Ehlers, E.:** The City of the Islamic Middle East: A German Geographer's Perspective. *Acta Iranica XVI* (1990), S.68-76
- Ehlers, E.:** The City of the Islamic Middle East. In: *E. Ehlers* (Hrsg.): *Modelling the City - Cross-Cultural Perspectives*. Bonn 1992, S.89-107 (Colloquium Geographicum Bd. 22)
- Ehlers, E.:** Waqf and the City of the Islamic Middle East: An Introduction. In: *Jean-François Troin* (Hrsg.): *Recherches urbaines sur le monde arabo-musulman - Urban Research on the Middle East. Proceedings of the International Symposium Held in Glasgow (29th and 30th November, 1991)*. Tours 1993a, Fasc. 24, S.55-63
- Ehlers, E.:** Die Stadt des Islamischen Orients: Modell und Wirklichkeit. *GR 45* (1993b), S.32-39
- Ehlers, E. und Krafft, Th.** (Hrsg.): *Shahjahanabad/Old Delhi: Tradition and Colonial Change*. Stuttgart 1993a (*Erdkundliches Wissen* 111)
- Ehlers, E. und Krafft, Th.:** Islamic Cities in India? - Theoretical Concepts and the Case of Shahjahanabad/Old Delhi. In: *E. Ehlers u. Th. Krafft* (Hrsg.): *Sjahjahanabad/Old Delhi: Tradition and Colonial Change*. Stuttgart 1993b, S.9-25
- Ehlers, E. und Krafft, Th.:** The Imperial Islamic City: A Map of 19th Century Shahjahanabad. *Environmental Design* 11 (1993c), S.170-179
- Ehlers, E. und Momeni, E.:** Religiöse Stiftungen und Stadtentwicklung: Das Beispiel Taft/Zentraliran. *Erdkunde* 43 (1989), S.16-26
- Ende, W. und Steinbach, U.** (Hrsg.): *Der Islam in der Gegenwart*. München 1989
- Engineer, A.A.** (Hrsg.): *Delhi - Meerut Riots: Analysis, Compilation and Documentation*. Delhi 1988
- Engineer, A.A.:** *Communalism and Communal Violence in India: An Analytical Approach to Hindu-Muslim Conflict*. Delhi 1989
- Engineer, A.A.:** *Lifting the Veil: Communal Violence and Communal Harmony in Contemporary India*. Hyderabad 1995
- Erdosy, G.:** The Origin in the Ganges Valley. *Journal of Economic and Social History of the Orient* 28 (1985), S.81-109
- Ettinghausen, R. und Grabar, O.:** *The Art and Architecture of Islam 650-1250*. Harmondsworth 1987
- Ettinghausen, R.:** Muslim Cities: Old and New. In: *L.C. Brown* (Hrsg.): *From Madina to Metropolis*. Princeton 1973, S.290-318
- Evenson, N.:** *The Indian Metropolis: A View Toward the West*. Delhi 1989
- Fadel, R.:** Social Interaction as a Determinant in the Design of the Arab City. In: *I. Serageldin und S. El-Sadek* (Hrsg.): *The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage*. Riyadh 1982, S.62-70
- Fanshawe, H.C.:** *Delhi, Past and Present*. London 1902

- Farooqi, S.:* Merchant Networks and Ottoman Crafts Production (16-17th Century). In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): *Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989)*, Oct. 22-28, S. 85-132
- Fathy, H.:* *The Arab House in the Urban Setting: Past, Present, Future.* London 1972
- Fathy, H.:* Constancy, Transposition and Change in the Arab City. In: *C. Brown* (Hrsg.): *From Madina to Metropolis.* Princeton 1973, S. 319-333
- Fischer, K.:* Firozabad on the Bhima and its Environs. *Islamic Culture* 29 (1955), S.246-255
- Fischer, K. et al.:* *Architektur des indischen Subkontinents.* Darmstadt 1987
- Fonseca, R.:* The Walled City of Old Delhi. In: *P. Oliver* (Hrsg.): *Shelter and Society.* London (1969), S.103-115
- Fox, R.G.:* *From Zamindar to Ballot Box: Community Change in a North Indian Market Town.* Ithaca 1969
- Fox, R.G.:* Urban Class and Communal Consciousness in Colonial Punjab: The Genesis of India's Intermediate Regime. *Modern Asian Studies* 18 (1984), S.459-489
- Franklin, W.:* An Account of the Present State of Delhi. *Asiatic Researches* 4 (1801), S.419-432
- Freitag, S.B.:* The Roots of Muslim Separatism in South Asia: Personal Practice and Public Structures in Kanpur and Bombay. In: *E. Burke III.* u. *I.M. Lapidus* (Hrsg.): *Islam, Politics and Social Movements.* Berkeley 1988 (Comparative Studies on Muslim Societies 5)
- Freitag, S.B.:* *Collective Action and Community: Public Arenas and the Emergence of Communalism in North India.* Delhi 1990
- Fritz, J.M. und Michell, G.:* *City of Victory: Vijayanagar - The Medieval Hindu Capital of Southern India.* Aperture 1991
- Frykenberg, R.E.* (Hrsg.): *Delhi Through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society.* Delhi 1986a
- Frykenberg, R.E.:* The Coronation Durbar of 1911: Some Implications. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): *Delhi Through the Ages. Essays in Urban History, Culture and Society.* Delhi 1986b, S.369-390
- Gadgil, D.R.:* *Origins of the Modern Indian Business Class.* New York 1959
- Ganju, S.:* The Muslims of Lucknow: 1919-1939. In: *K. Ballhatchet* u. *J. Harrison* (Hrsg.): *The City in South Asia: Pre-Modern and Modern.* London 1980, S.279-298
- Gaube, H.:* *Iranian Cities.* New York 1979

- Gaudefroy-Demombynes, M.*: Un magistrat musulman: le mohtasib. *Journal des Savants* 5 (1947), S. 33-40
- Geertz, C.*: The Interpretation of Cultures. Selected Essays. New York 1973
- Gellner, E.*: Muslim Society. Cambridge 1981
- Germen, A.* (Hrsg.): Islamic Architecture and Urbanism. Selected Papers from a Symposium Organized by the College of Architecture and Planning, 5-10 January 1980. Dammam 1983
- Ghirardelli, G.*: ‚Fromme Stiftung‘ und Stadtentwicklung. In: *R.W. Ernst* (Hrsg.): Stadt in Afrika, Asien und Lateinamerika. Berlin 1984, S.58-69
- Ghosh, A.*: The Law of Endowments (Hindu & Mahomedan). Calcutta 1938
- Ghosh, B.* (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas. Proceedings of the Seminar: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas, 23-29 February 1980, Goethe Institute, New Delhi. New Delhi 1980
- Ghosh, B.* und *Shafi, S.S.*: Improving Quality of Life of Traditional Cities in India. In: *B. Ghosh* (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas. New Delhi 1980, S.7-13
- Giese, E.*: Aufbau, Entwicklung und Genese der islamisch-orientalischen Stadt in Sowjetmittelasien. *Erdkunde* 34 (1980), S.46-60
- Gillion, K.L.*: Ahmedabad: A Study in Indian Urban History. Berkeley 1968
- Goetz, H.*: The Central Asian Mausoleum in India: The Tradition of the Taj Mahal. *Islamic Culture* 12 (1938), S.419-423
- Goetz, H.*: The Pathan Tombs of Sarhind. *Islamic Culture* 13 (1939), S.313-318
- Goetz, H.*: The Qudsia Bagh at Delhi: Key to Late Mughal Architecture. *Islamic Culture* 26 (1952), S.132-143
- Gole, S.*: Three Maps of Shahjahanabad. In: *South Asian Studies* (1988), S.13-27
- Gole, S.*: Indian Maps and Plans - From Earliest Times to the Advent of European Surveys. Delhi 1989
- Gole, S.*: Plans of Indian Towns. In: *E. Ehlers* und *Th. Krafft* (Hrsg.): Shahjahanabad/Old Delhi: Tradition and Colonial Change. Stuttgart 1993, S.93-106
- Goodfriend, D.E.*: Changing Concepts of Caste and Status among Old Delhi Muslims. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): Modernization and Social Change among Muslims in India. New Delhi 1983, S.119-152
- Gopal, S.*: Nobility and the Mercantile Community in India XVI-XVIIth Centuries. *Journal of Indian History* 50 (1972), S.793-802

- Grabar, O.:** The Iconography of Islamic Architecture. In: *A. Germen* (Hrsg.): *Islamic Architecture and Urbanism*. Dammam 1983, S.6-16
- Greverus, J.-M.:** *Kultur und Alltagswelt*. München 1978
- Grewal, J.S. und Banga, I.** (Hrsg.): *Studies in Urban History*. Amritsar 1981
- Grewal, R.:** Urban Morphology under Colonial Rule. In: *I. Banga* (Hrsg.): *The City in Indian History*. Delhi 1991, S.173-190
- Griswold, W.J.:** A Sixteenth Century Ottoman Pious Foundation. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 27 (1984), S.175-198
- Grunebaum, G.E.v.:** Die islamische Stadt. *Saeculum* 6 (1955), S.138-153
- Gupta, D.:** The Indian Diaspora of 1947: The Political and Ethnic Consequences of the Partition with Special Reference to Delhi. In: *K.N. Panikar* (Hrsg.): *Communalism in India: History, Politics and Culture*. New Delhi 1991, S.80-108
- Gupta, N.:** Military Security and Urban Development: A Case Study of Delhi 1857-1912. *Modern Asian Studies* 5 (1971), S.61-77
- Gupta, N.:** Delhi between Two Empires 1803-1931: Society, Government and Urban Growth. Delhi 1981
- Gupta, N.:** Delhi and Its Hinterland: The Nineteenth and Early Twentieth Centuries. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): *Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society*. Delhi (1986), S.250-269
- Gupta, N.:** The Indomitable City. In: *E. Ehlers u. Th. Krafft* (Hrsg.): *Shahjahanabad/Old Delhi: Tradition and Colonial Change*. Stuttgart 1993, S.27-42
- Gutschow, N.:** Functions of Squares in Bhaktapur. In: *J. Pieper* (Hrsg.): *Ritual Space in India: Studies in Architectural Anthropology*. Art and Archaeology Research Papers, Nr. 17 (1980), S.57-64
- Gutschow, N.:** Bhaktapur: Sacred Pattern of a Living Urban Tradition. In: *H. Spodek und D.M. Srinivasan* (Hrsg.): *The Shaping of Cities from Prehistoric to Precolonial Times*. Hannover-London 1993
- Gutschow, N.:** Varanasi/Benares: The Centre of Hinduism? A discussion of the Meaning of „Place“ and Space. *Erdkunde* 48 (1994), S.194-209
- Habib, I.:** *The Agrarian System of Mughal India, 1556-1707*. Bombay 1963
- Habib, I.:** The Social Distribution of Landed Property in Medieval India. *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 13 (1967), S.107-135
- Habib, I.:** The Economic and Social Setting. In: *Brand, M. und Lowry, G.D.:* *Fatehpur-Sikri. Selected Papers from the International Symposium on Fatehpur-Sikri, held on October 17-19, 1985, at Harvard Univ. Cambridge*. Bombay 1987, S.73-82
- Habib, M.:** *Politics and Society During the Early Medieval Period*. Collected works hrsg. von *K.A. Nizami*. Delhi 1974 (Bd. I), 1980 (Bd. II)

- Hakim, B.S. und Rowe, P.G.*: The Representation of Values in Traditional and Contemporary Islamic Cities. *Journal of Architectural Education* 36 (1983), S.22-28
- Hakim, B.S.*: Arabic-Islamic Cities: Building and Planning Principles. London 1986
- Hall, P.*: Cities of Tomorrow. Oxford 1988
- Hambly, G.*: Cities of Mughal India: Delhi, Agra and Fatehpur Sikri. New Delhi 1977
- Hambly, G.*: The Twilight of Tughluquid Delhi: Conflicting Strategies in a Disintegrating Imperium. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.45-62
- Haniff, N.Z.*: Muslim Women and the Minority Mentality. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): Modernization and Social Change among Muslims in India. Delhi 1983, S.185-206
- Hansen, K.P.*: Kultur und Kulturwissenschaft. Tübingen-Basel 1995
- Hartmann, R.*: Die Religion des Islam. Darmstadt 1992
- Hasan, M.*: Nationalism and Communal Politics in India, 1885-1930. New Delhi 1991
- Hasan, N.S.*: The Morphology of a Medieval Indian City: A Case Study of Shahjahanabad in the 18th and Early 19th Century. In: Indian History Congress. Proceedings of the Forty-Third Session Kurukshetra University, Kurukshetra 1982. Delhi 1982, S.307-317
- Hasan, P.*: Sultanate Mosque and Continuity in Bengal Architecture. *Muqarnas* 6 (1989), S.58-74
- Hasan, Z.* (Hrsg.): Forging Identities - Gender, Communities and the State. New Delhi 1994
- Hasel, K.*: Neuere Arbeiten zur Stadtgeographie Indiens. Ein Überblick über das Schrifttum seit der Unabhängigkeit. Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit. Heidelberg 1972 (Geographisches Institut der Universität Heidelberg)
- Hassan, R.*: The Nature of Islamic Urbanization: An Historical Perspective. *Islamic Culture* 43 (1989), S. 433-237
- Haynes, E.S.*: Rajput Ceremonial Interactions as a Mirror of a Dying Indian State System, 1820-1947. *Modern Asian Studies* 24 (1990), S.459-492
- Hazlehurst, L.W.*: Caste and Merchant Communities. In: *M.B. Singer u. B.S. Cohn* (Hrsg.): Structure and Change in Indian Society. Chicago 1968, S.285-297
- Hearn, G.*: The Seven Cities of Delhi. Delhi 1906

- Heffening, W.*: Waqf. In: Enzyklopaedie des Islam, Bd. 4. Leiden 1934, S.1187-1194
- Heitzmann, J.*: Ritual Policy and Economy. The Transactional Network of an Imperial Temple in Medieval South India. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 34 (1991), S.22-54
- Hillenbrand, R.*: Political Symbolism in Early Indo-Islamic Mosque Architecture: The Case of Ajmir. *Iran* 26 (1988), S.105-117
- Hirt, H.F.*: The Oriental Bazaar: A Case Study from India. *Indian Geographical Journal* 50 (1975), S.13-24
- Hodgson, M.G.S.*: The Venture of Islami-Conscience and History in a World Civilization: Vol. 3 - The Gunpowder Empires and Modern Time. Chicago 1974
- Hofmeister, B.*: Die Stadtstruktur. Darmstadt ²1991
- Hourani, A.H.*: The Islamic City in the Light of Recent Research. In: *A.H. Hourani u. S.M. Stern* (Hrsg.): The Islamic City: A Colloquium. Oxford 1970
- Hourani, A.H. und Stern, S.M.* (Hrsg.): The Islamic City: A Colloquium. Oxford 1970 (Papers on Islamic History)
- Hume, A.P.*: Report of Relief of Congestion in Delhi. Delhi 1936
- Huntington, S.P.*: The Clash of Civilizations? *Foreign Affairs* 72 (1993), S.22-49
- Hussain, A.*: The Karachi Riots of December 1986: Crisis of State and Civil Society in Pakistan. In: *V. Daas* (Hrsg.): Mirror of Violence: Communities, Riots and Survivors in South Asia. Delhi 1990, S.185-193
- Iizuka, K.*: British Settlement Pattern in India: The Urban Space Structure of New Delhi. In: *N. Gutschow u. Th. Sieverts* (Hrsg.): Stadt und Ritual - Urban Space and Ritual. Darmstadt 1977, S. 26-34 (Beiträge und Studienmaterialien der Fachgruppe Stadt 11)
- Imam, F.A.*: Economic History of Delhi from Shahjahanabad to 1739. Ph.D. Dissertation. Aligarh 1986
- Imam, Z.* (Hrsg.): Muslims in India. New Delhi 1975
- Inalcik, H.*: The Ottoman Empire. The Classical Age 1300-1600. New York 1973
- Inalcik, H.*: Istanbul: An Islamic City. *Journal of Islamic Studies* (1990), S.1-23
- Irving, R.G.*: Indian Summer: Lutyens, Baker and Imperial Delhi. New Haven 1981
- Islam, M.S.*: Life in the Mufassal Towns of Nineteenth-century Bengal. In: *K. Ballhatchet u. J. Harrison* (Hrsg.): The City in South Asia: Pre-Modern and Modern. London 1980, S.224-256

- Ismail, A.A.:** Origin, Ideology and Physical Patterns of Arab Urbanization. *Ekistics* 33 (1972), S.113-123
- Jacobson, D.:** The Veil of Virtue: Purdah and the Muslim Family in the Bhopal Region of Central India. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): Family, Kinship and Marriage among Muslims in India. New Delhi 1976, S.169-215
- Jaffar, S.M.:** The Arab Administration of Sind. *Islamic Culture* 17 (1943), S.119-129
- Jagmohan:** Rebuilding Shahjahanabad: The Walled City of Delhi. Delhi 1975
- Jain, A.K.:** The Cities of Delhi. New Delhi 1994
- Jain, K.:** Morphostructure of an Organic Town: Ahmedabad. *Environmental Design* 0 (1983), S.32-38
- Jain, K.:** Ahmedabad: A Study in Urban Conservation. In: National Institute of Urban Affairs (Hrsg.): Urban Conservation - Safeguarding India's Living Space. New Delhi 1986a, S.16-25
- Jain, K.:** Jaipur: Issues of Urban Conservation. In: National Institute of Urban Affairs (Hrsg.): Urban Conservation - Safeguarding India's Living Space. New Delhi 1986b, S.26-36
- Jain, S.P.:** Caste Stratification among Muslims in a Township in Western Uttar Pradesh. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): Caste and Social Stratification among Muslims in India. New Delhi (1978), S.225-242
- Jairazbhoy, R.A.:** Early Fortifications and Encampments of the Mughals. *Islamic Culture* 31 (1957), S.249-254
- Jansen, M.:** City Planning in the Harappa Culture. *Art and Archaeology Research Papers*, Nr. 14 (1978), S.69-74
- Jansen, M.:** Die Indus-Zivilisation. Wiederentdeckung einer frühen Hochkultur. Köln 1986
- Jeffery, P.:** Creating a Scene: The Disruption of Ceremonial in a Sufi Shrine. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): Ritual and Religion among Muslims in India. Delhi 1984, S.163-194
- Jindel, R.:** Culture of a Sacred Town: A Sociological Study of Nathdwara. Bombay 1976
- Johansen, B.:** The Servants of the Mosques. *Maghreb Review* 7 (1982), S.23-31
- Johnson, B.L.C.:** India: Resources and Development. London 1979
- Kanwar, H.I.S.:** Origin and Evolution of the Design of the Charbagh Garden. *Islamic Culture* 48 (1974), S.105-117
- Kanwar, H.I.S.:** Harmonious Proportions of the Taj Mahal. *Islamic Culture* 49 (1975a), S.1-22
- Kanwar, H.I.S.:** The Site of the Taj Mahal, Agra. *Islamic Culture* 49 (1975b), S.195-205

- Kapoor, S.:** Family and Kinship Groups among the Khatris in Delhi. *Sociological Bulletin* 14 (1965), S.54-63
- Karlekar, M.:** Poverty and Women's Work: A Study of Sweeper Women in Delhi. Delhi 1982
- Kaul, H.K.:** Historic Delhi - An Anthology. Delhi 1985
- Keene, H.G.:** Delhi. New Delhi 1987
- Khan, A.:** Waqfs in U.P.: A Socio-historic Perspective. *Islamic Culture* 64 (1990), S.39-67
- Khan, A.N.:** The Mausoleum of Shaik ,Ala'al-Din at Pakpatan (Punjab): A Significant Example of the Tugluq Style of Architecture. *East and West* 24 (1974), S.311-326
- Khan, D.Q.:** Muraqqa'e Delhi. Übersetzt und hrsg. von Ch. Shekhar und Sh.M. Chemoy. Delhi 1989
- Khan, H.:** Mughal Relations with Baltistan and the Northern Region: From Akbar to Aurangzeb. *Journal of Central Asia* 7 (1984), S.179-18
- Khan, M.A.:** Ali Maradan Khan - A Great Iranian Noble of Shahjahan. In: Indian History Congress. Proceedings of the Forty-Third Session, University of Burdwan, Burdwan 1983. Delhi 1984, S.198-210
- Khan, N.:** The Lay-Out Plan of the Tajganj Complex: A Survey. In: Indian History Congress. Proceedings of the Forty-Third Session, University of Burdwan, Burdwan 1983. Delhi 1984, S.315-319
- Khan, S.A.:** Bombay in the Reign of Aurangzeb. *Islamic Culture* 5 (1931), S.251-281, 372-406; 6 (1932), S.90-130, 261-289, 409-426
- Kiby, U.:** Islamische Gartenkunst. *Der Islam* 68 (1991), S.329-364
- Kijima, Y.:** Street Network and Open Space in Islamic Cities. Y. Takeshi (Hrsg.): Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989), Oct. 22-28, S. 313-335
- King, A.D.:** Colonial Urban Development: Culture, Social Power and Environment. London 1976
- King, A.D.:** Colonialism and the Development of the Modern Asian City: Some Theoretical Considerations. In: K. Ballhatchet u. J. Harrison (Hrsg.): The City in South Asia: Pre-Modern and Modern. London 1980, S.1-19
- King, A.D.:** Culture, Space and Representation: Problems of Methodology in Urban Studies (Revised Version). Y. Takeshi (Hrsg.): Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989), Oct. 22-28, S. 339-374
- Kirk, W.:** Town and Country Planning in Ancient India According to Kautilya's Arthasastra. *Scottish Geographical Magazine* 94 (1978), S.67-75

- Kitchlu, T.N.:** Survey of Evacuee Properties in the Walled City of Delhi. Delhi 1992
- Klingelhofer, W.G.:** The Jahangiri Mahal of the Agra Fort: Expression and Experience in Early Mughal Architecture. *Muqarnas* 5 (1988), S.153-169
- Koch, E.:** The Zahara Bagh (Bagh-i-Jahanara) at Agra. *Environmental Design* 2 (1986), S.30-37
- Koch, E.:** Mughal Architecture: An Outline of its History and Development (1526-1858), München 1991a
- Koch, E.:** Shah Jahan's Visits to Delhi Prior to 1648: New Evidence of Ritual Movements in Urban Mughal India. *Environmental Design* 9 (1991b), S.18-29
- Koch, E.:** The Copies of the Qutb Minar. *Iran* 29 (1991c), S.95-107
- Koch, J.:** Tripoli (Libanon). Eine orientalische Stadt im Wandel. In: *Schweizer, G.* (Hrsg.): Beiträge zur Geographie orientalischer Städte und Märkte. Wiesbaden 1977 (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B Nr. 24)
- Kolb, A.:** Die Geographie und die Kulturerdteile. In: *A. Leidlmaier* (Hrsg.): Hermann von Wissmann-Festschrift. Tübingen 1962, S.42-50
- Kölver, B.:** Hinduistische Ritualwege als Ordnungssystem. In: *N. Gutschow und Th. Sieverts* (Hrsg.): Stadt und Ritual. Darmstadt 1977, S.51-57 (Beiträge und Studienmaterialien der Fachgruppe Stadt 11)
- Kölver, B.:** Ritual und historischer Raum: Zum indischen Geschichtsverständnis. München 1993 (Schriften des Historischen Kollegs Vorträge 35)
- Kopp, H. und Wirth, E.:** Beiträge zur Stadtgeographie von Sana'a. Wiesbaden 1990 (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B Nr. 95)
- Kosambi, M.:** Mughal and British Cities in India; Their Forms and Functions. In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989), Oct. 22-28, Vol. 2, S. 1-35
- Kosambi, M. und Brush, J.E.:** Three Colonial Port Cities in India. *The Geographical Review* 78 (1988), S.32-47
- Kozłowski, G.C.:** Muslim Endowments and Society in British India. Cambridge 1985 (South Asian Studies 35)
- Krafft, Th.:** Contemporary Old Delhi: Transformation of an Historical Place. In: *E. Ehlers u. Th. Krafft* (Hrsg.): Shahjahanabad/Old Delhi: Tradition and Colonial Change. Stuttgart 1993, S.65-91
- Krafft, Th.:** Delhi: Von Indraprastha zur Hauptstadt Indiens. *GR* 48 (1996), S.104-112

- Krafft, Th. und Ehlers, E.:** Imperial Design and Military Security: The Changing Iconography of Shahjahanabad-Delhi. *Erdkunde* 49 (1995), S.122-137
- Kreutzmann, H.:** Anspruch und Realität einer geplanten Hauptstadt: Islamabad in Pakistan. *Erdkunde* 46 (1992), S.26-39
- Kulke, H.:** Tempelstädte und Ritualpolitik - Indische Regionalreiche. In: N. Gutschow und Th. Sieverts (Hrsg.): Stadt und Ritual. Darmstadt 1977, S.68-73 (Beiträge und Studienmaterialien der Fachgruppe Stadt 11)
- Kulke, H.:** Legitimation and Town Planning in the Feudatory States of Central Orissa. In: J. Pieper (Hrsg.): Ritual Space in India: Studies in Architectural Anthropology. *Art and Archaeology Research Papers* Nr. 17 (1980), S.30-40
- Kulke, H. und Rothermund, D.:** Geschichte Indiens. Stuttgart 1982
- Kuhnert, F.:** Die Entwicklung der Bodenordnung in Indien. *Zeitschrift für ausländische Landwirtschaft* 4 (1965), S.317-340
- Lal, K.S.:** Early Muslims in India. New Delhi 1984
- Laliwala, J.I.:** Socio-economic Survey of Muslims in an Indian City. *Journal of the Institute of Muslim Minority Affairs* 1/2 (1979-1980), S.169-182
- Lall, J.:** Taj Mahal and the Glory of Mughal Agra. Varanasi 1982
- Lapidus, I.M.:** Muslim Cities in the Later Middle Ages. Cambridge 1967
- Lapidus, I.M. (Hrsg.):** Middle Eastern Cities: A Symposium on Ancient, Islamic and Contemporary Middle Eastern Urbanism. Berkeley 1969
- Lapidus, I.M.:** The Early Evolution of Muslim Urban Society. *Comparative Studies in Society and History* 15 (1973a), S.21-50
- Lapidus, I.M.:** Traditional Muslim Cities: Structure and Change. In: L.C. Brown (Hrsg.): From Madina to Metropolis. Princeton 1973b, S.51-69
- Lapidus, I.M.:** A History of Islamic Societies. Cambridge 1988
- Lateef, S.:** Modernization of India and the Status of Muslim Women. In: I. Ahmad (Hrsg.): Modernization and Social Change among Muslims in India. New Delhi 1983, S.153-183
- Lateef, S.:** Muslim Women in India - Political & Private Realities 1890s - 1980s. New Delhi 1990
- Lawrence, B.B.:** The Earliest Chishtiya and Shaikh Nizam ud-Din Awliya. In: R.E. Frykenberg (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi (1986), S.104-128
- Leitner, W.:** Der Wandel der urbanen Raumorganisation der ‚Stadt am Goldenen Horn - Marmarameer und Bosphorus‘: Homogene Raum-

- einheiten Istanbuls, das Modell der kosmopolitisch überformten orientalischen Stadt. In: *Leitner, W.* (Hrsg.): Festschrift für Herbert Paschinger zum 70. Geburtstag. Graz 1982, S.51-97 (Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Univ. Graz, Bd.24)
- Lelyveld, D.*: Aligarh's First Generation: Muslim Solidarity in British India. Princeton 1978
- Leser, P.*: Zur Geschichte des Wortes Kulturkreis. *Anthropos* 58 (1963), S.1-36
- Lowry, G.D.*: Delhi in the 16th Century. *Environmental Design* 0 (1983), S.7-17
- Lowry, G.D.*: Humayun's Tomb: Form, Function, and Meaning in Early Mughal Architecture. *Muqarnas* 4 (1987), S.133-148
- Lynch, K.*: A Theory of Good City Form. Cambridge 1981
- Lynch, O.M.*: The Politics of Untouchability: Social Mobility and Social Change in a City of India. New York 1969
- MacDougall, E.* und *Ettinghausen, R.* (Hrsg.): The Islamic Garden. Washington D.C. 1977
- Madan, T.N.*: Religious Ideology and Social Structure: The Muslims and Hindus of Kashmir. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): Ritual and Religion among Muslims in India. New Delhi (1984), S.21-64
- Mahmood, T.*: Muslim Personal Law: Role of the State in the Indian Sub-Continent. Magpur ²1983
- Maitra, A.K.*: Shahjahanabad: Urban Form and Pattern. In: *B. Ghosh* (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas. New Delhi 1980, S.16-20
- Majumdar, T.K.*: Improvement of Traditional Housing Areas - A Sociological Evaluation. In: *B. Ghosh* (Hrsg.): Shahjahanabad: Improvement of Living Conditions in Traditional Housing Areas. New Delhi 1980, S.33-37
- Majumdar, T.K.*: The Urban Poor and Social Change: A Study of Squatter Settlement in Delhi. In: *A. de Souza* (Hrsg.): The Indian City: Poverty, Ecology and Urban Development. New Delhi 1983a, S.29-60
- Majumdar, T.K.*: Urbanising Poor: A Sociological Study of Low-Income Migrant Communities in the Metropolitan City of Delhi. New Delhi 1983b
- Malik, J.*: Waqf in Pakistan: Change in Traditional Institutions. *Die Welt des Islams* 30 (1990), S.63-97
- Malik, J.*: Islamic Institutions and Infrastructure in Shahjahanabad. In: *E. Ehlers* u. *Th. Krafft* (Hrsg.): Shahjahanabad/Old Delhi: Tradition and Colonial Change. Stuttgart 1993, S.43-64

- Mann, E.A.:** Religion, Money and Status: Competition for Resources at the Shrine of Shah Jamal, Aligarh. In: *Ch. W. Troll* (Hrsg.): *Muslim Shrines in India: Their Character, History and Significance*. Delhi 1989, S.145-171
- Manzoor Alam, S.:** Hyderabad-Secunderabad: Twin Cities - A Study in Urban Geography. New Delhi 1985.
- Martin, G.:** Indian Subcontinent. In: *G. Michell* (Hrsg.): *Architecture of the Islamic World*. London 1978, S.264-274
- Mayer, J.:** Lahore: Entwicklung und räumliche Ordnung seines zentralen Geschäftsbereiches. Erlangen 1979 (Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 9).
- Mayer, P.B.:** Tombs and Dark Houses: Ideology, Intellectuals and Proletarians in the Study of Contemporary Indian Islam. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Modernization and Social Change among Muslims in India*. New Delhi 1983, S.1-53
- Mehra, A.K.:** The Politics of Urban Redevelopment: A Study of Old Delhi. Newbury 1991
- Mehra, J.D. and Mehra, S.:** Variation in Attitudinal Patterns Among Hindu and Muslim Women in Delhi. *Eastern Anthropologist* 32 (1979), S.75-81
- Merklinger, E.:** Indian Islamic Architecture: The Deccan 1347-1686. Warminster 1981
- Merklinger, E.:** Gulbarga. In: *G. Michell* (Hrsg.): *Islamic Heritage of the Deccan*. Bombay 1986, S.26-41
- Metcalf, B.:** The Madrasa at Deoband: A Model for Religious Education in Modern India. *Modern Asian Studies* 12 (1978), S.111-134
- Metcalf, Th.R.:** Architecture and Empire: Sir Herbert Baker and the Building of New Delhi. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): *Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society*. Delhi 1986, S.391-400
- Michell, G.:** The Plan of Jaipur: A Fusion of Islamic and Indian Ideas. *Storia della Città* 7 (1978), S.64-68
- Michell, G.:** Axial Planning in Towns in 18th and 19th Century Bengal. In: *J. Pieper* (Hrsg.): *Ritual Space in India: Studies in Architectural Anthropology*. *Art and Archaeology Research Papers* Nr. 17 (1980), S.25-29
- Michell, G.:** Islamic Heritage of the Deccan. Bombay 1986
- Minault, G.:** Shaik Abdullah, Begam Abdullah, and Sharif Education for Girls at Aligarh. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Modernization and Social Change among Muslims in India*. New Delhi 1983, S.207-236

- Minault, G.*: Sayyid Ahmad Dehlavi and the 'Delhi Renaissance'. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): *Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society*. Delhi 1986, S.287-298
- Mines, M.*: *Muslim Merchants: The Economic Behaviour of an Indian Muslim Community*. New Delhi 1972
- Mines, M.*: Islamization and Muslim Ethnicity in South India. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Ritual and Religion among Muslims in India*. New Delhi 1984, S.65-89
- Mitchell, N.*: *The Indian Hill-Station: Kodaikanal*. Chicago 1972 (Univ. of Chicago Dept. of Geography Research Paper No. 141)
- Mitchison, N.*: Fatehpur Sikri: City of the Angry Young Man. *The Geographical Magazine* 31 (1958), S.367-377
- Mitten, P.*: The Early British Port Cities of India: Their Planning and Architecture, Circa 1640-1757. *Journal of the Society of Architectural Historians* 45 (1986), S.95-114
- Mohammed, K.K.*: Hammams (Baths) in Medieval India. *Islamic Culture* 45 (1988), S.37-56
- Mohammed, K.K.*: Bazars in Mughal India: An Essay in Architectural Study and Interpretation. *Islamic Culture* 63 (1989), S.60-76
- Mohan, I.*: The Jama Masjid Controversy. *Design* 17 (1973), Nr. 3, S.23-29
- Mohsin, K.M.*: Murshidabad in the Eighteenth Century. In: *K. Ballhatchet u. J. Harrison* (Hrsg.): *The City in South Asia: Pre-Modern and Modern*. London 1980, S.69-87
- Momeni, M.*: Malayer und sein und sein Umland: Entwicklung, Struktur und Funktionen einer Kleinstadt in Iran. Marburg 1976 (Marburger Geographische Schriften H. 68)
- Momin, A.R.*: Muslim Caste in an Industrial Township of Maharashtra. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Caste and Social Stratification among Muslims in India*. New Delhi (1978), S.117-140
- Montéquin, F.-A. de*: The Essence of Urban Existence in the World of Islam. In: *A. Germen* (Hrsg.): *Islamic Architecture and Urbanism*. Damman 1983, S.43-63
- Moosvi, S.*: Expenditure on Buildings under Shah Jahan: A Chapter of Imperial Financial History. In: *Indian History Congress. Proceedings of the 46th Session, Amritsar 1985*. Delhi 1985, S.148-164
- Moosvi, S.*: *The Economy of the Mughal Empire c. 1595: A Statistical Study*. Delhi 1987
- Moynihani, E.B.*: *Paradise as a Garden in Persia and Mughal India*. New York 1979
- Moynihani, E.B.*: The Lotus Garden Palace of Zahir al-Din Muhammad Babur. *Muqarnas* 5 (1988), S.135-152

- Nadvi, S.S.:** Muslim Colonies in India before the Muslim Conquest. *Islamic Culture* 8 (1934), S.474-489, 600-620; 9 (1935), S.144-166, 423-442
- Nadvi, S.S.:** The Family of the Engineers who Built the Taj Mahal and the Delhi Fort. *Journal of the Bihar Research Society* 34 (1948), S.75-110
- Naidu, R.:** Old Cities, New Predicaments: A Study of Hyderabad. New Delhi 1990
- Nakazato, N.:** The „Mobs“ in the Calcutta Communal Riot of 1946. In: Y. Takeshi (Hrsg.): Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989), Oct. 22-28, S. 61-85
- Naqvi, H.K.:** Progress of Urbanization in United Provinces, 1550-1800. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 10 (1967), S.81-101
- Naqvi, H.K.:** Urbanization and Urban Centres under the Great Mughals 1556-1707. Simla 1972
- Naqvi, H.K.:** Shahjahanabad, The Mughal Delhi, 1638-1803: An Introduction. In: R.E. Frykenberg (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.143-151
- Narain, A.K.:** On the Proto-History of Delhi and its Environs. In: R.E. Frykenberg (Hrsg.): Delhi Through the Ages. Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.3-17
- Nath, R.:** Chauburj: The Tomb of Babur at Agra. *Islamic Culture* 48 (1974), S.149-158
- Nath, R.:** Concept of the Qutub Minar. *Islamic Studies* 49 (1975), S.43-62
- Nath, R.:** History of Decorative Art in Mughal Architecture. Delhi: Motilal Banarsidass. 1976
- Nath, R.:** Monuments of Delhi. New Delhi 1979
- Nath, R.:** Islamic Architecture and Culture in India. Delhi 1982
- Nath, R.:** History of Mughal Architecture. Vol. 2: Akbar (1556-1605 A.D.). New Delhi 1985
- National Institute of Urban Affairs (Hrsg.):** Urban Studies in India: A Bibliography. 3 Bde. Delhi 1988
- Neelsen, J.P. (Hrsg.):** Gender, Caste and Power in South Asia. New Delhi 1991
- Newig, J.:** Drei Welten oder eine neue Welt: Die Kulturerdteile. In: *GR* 38 (1986), S.262-267
- Newig, J.:** Zur Kulturerdteil-Diskussion. Eine abschließende Stellungnahme. In: *GR* 40 (1988), S.66-70
- Nicholson, L.:** The Red Fort, Delhi. London 1989

- Niemeier, G.:* Zur typologischen Stellung und Gliederung der indischen Stadt. In: *F. Wenzel* (Hrsg.): *Geographie - Geschichte - Pädagogik. Festschrift für Walther Maas.* Göttingen 1961, S.128-146
- Nilsson, S.:* *European Architecture in India, 1750-1850.* London 1968
- Nilsson, S.:* *The New Capitals of India, Pakistan and Bangladesh.* Lund 1973 (Scandinavian Institute of Asian Studies, Monograph Series, Nr. 12)
- Nippa, A.:* *Haus und Familie in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* München 1991
- Nizami, K.A.:* The Delhi Sultanate and the Mughal Empire: Genesis and Salient Features. *Islamic Culture* 55 (1981), S.169-190
- Noble, A.G. et al.:* The Morphology of a Temple Town Center: Madurai, India. In: *F.J. Costa et al.* (Hrsg.): *Asian Urbanization: Problems and Processes.* Berlin-Stuttgart 1988, S.143-164 (Urbanisierung der Erde Bd.5)
- Noe, S.V.:* Old Lahore and Old Delhi: Variations on a Mughal Theme. *Ekistics* 49 (1982), S.306-319
- Noe, S.V.:* What Happened to Mughal Delhi: A Morphological Survey. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): *Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society.* Delhi 1986, S.237-249
- Nurul Hasan, S.:* The Morphology of a Medieval Indian City: A Case Study of Shahjahanabad. In: *Banga, I.* (Hrsg.): *The City in Indian History.* New Delhi 1991, S.87-91
- Oldenburg, Ph.:* *Big City Government in India: Councilor, Administrator, and Citizen in Delhi.* New Delhi 1978
- Oldenburg, V.T.:* *The Making of Colonial Lucknow, 1856-1877.* Princeton 1984
- Oßenbrügge, J. und Sandner, G.:* Zum Status der politischen Geographie in einer unübersichtlichen Welt. *GR* 46 (1994), S.676-684
- Pal, D.:* Poetry and Architecture in the Time of ,Ala'-ud-Din Khilji. *Islamic Culture* 19 (1945), S.245-260
- Pandey, G.:* The Colonial Dislocation: Muslim Weavers and their Industry in Colonial North India. In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): *Urbanism in Islam. The Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUIT) (1989), Oct. 22-28, S. 369-423*
- Pandit, V.L.:* *Elites and Urban Politics: A Case Study of Delhi.* New Delhi 1984
- Panikar, K.N.* (Hrsg.): *Communalism in India: History, Politics and Culture.* Delhi 1991
- Parihar, S.:* Some Extinct Mughal Gardens in the Punjab and Haryana. *Islamic Culture* 58 (1984), S.251-254
- Parihar, S.:* *Muslim Inscriptions in the Punjab, Haryana and Himachel*

Pradesh. New Delhi 1985

- Parihar, S.*: The Mughal Sarai at Doraha: Architectural Study. *East and West* 37 (1987), S.309-325
- Patel, P.J.*: Communal Riots in Contemporary India: Towards a Sociological Explanation. In: *U. Baxi* und *B. Parekh* (Hrsg.): *Crisis and Change in Contemporary India*. New Delhi 1995, S.370-399
- Pathan, M.H.A.*: Present Ruins of Al-Mansurah (The Arabic Capital of Sind). *Islamic Culture* 42 (1968), S.25-33
- Patrose, P.* und *Sampat, R.*: Khanqah of Shah Hamadan, Kashmir. *MIMAR: Architecture in Development* 16 (1985), S.65-73
- Paudey, L.M.*: Segregational Pattern of Religious Communities: A Case Study of Almora Town, U.P. *National Geographer* 22 (1987), S. 15-19
- Pearson, M.N.*: Brokers in Western Indian Port Cities: Their Role in Servicing Foreign Merchants. *Modern Asian Studies* 22 (1988), S.455-472
- Peri, O.*: Waqf and the Ottoman Welfare Policy: The Poor Kitchen of Hasseki Sultan in Eighteenth-Century Jerusalem. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 35 (1992), S.167-186
- Petrucchioli, A.*: The Process Evolved by Control Systems of Urban Design in the Mogul Epoch in India: The Case of Fathpur Sikri. *Environmental Design* 0 (1983), S.18-27
- Petrucchioli, A.*: Fathpur Sikri: La Citta del Sole e delle Acque. Rome 1988
- Petrucchioli, A.*: Hyderabad: un ipotesi urbanistica deccana'. *Rivista degli Studi Orientali* 64 (1991), S.171-193.
- Petrucchioli, A.* und *Terranova, A.*: Modelli culturali nell impianto e nelle trasformazioni di Old Delhi. *Storia della Città* (1984), Nrn. 31-32, S.123-144
- Pfeil, K.*: Die indische Stadt. Dissertation. Leipzig 1935
- Pfleiderer, B.*: Mira Datar Dargah: The Psychiatry of a Muslim Shrine. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Ritual and Religion among Muslims in India*. New Delhi: Manohar (1984), S.195-233
- Pieper, J.*: Die Anglo-indische Station oder die Kolonisierung des Götterberges: Hindustadtkultur und Kolonialstadtwesen im 19. Jh. als Konfrontation östlicher und westlicher Geisteswelten. Bonn 1977a (Veröffentlichungen des Seminars für Orientalische Kunstgeschichte an der Universität Bonn, Rh. B, Antiquitates Orientales, Bd. 1)
- Pieper, J.*: Südindische Stadtrituale: Wege zum stadtgeographischen und architekturtheoretischen Verständnis der indischen Pilgerstadt. In: *N. Gutschow*, und *Th. Sieverts* (Hrsg.): *Stadt und Ritual*. Darmstadt 1977b, S.82-91

- Pieper, J.* (Hrsg.): *Ritual Space in India: Studies in Architectural Anthropology. Art and Archaeology Research Papers*, Nr. 17 (1980)
- Pieper, J.*: Hyderabad: A Qur'anic Paradise in Architectural Metaphors. *Environmental Design* 0 (1983), S.46-51
- Pieper, J.*: Die Schaulust an der exotischen Architektur. In: *R.W. Ernst* (Hrsg.): *Stadt in Afrika, Asien und Lateinamerika*. Berlin 1984, S.153-178
- Pillai, L.*: *Decision Making in a Public Organisation*. New Delhi 1991
- Planhol, X. de*: *Kulturgeographische Grundlagen der islamischen Geschichte*. Zürich-München 1975
- Pramar, V.S.*: A Study of some Indo-Muslim Towns of Gujarat. *Environmental Design* 0 (1983), S.28-31
- Prasad, S.*: In the 21st Century will the Haveli have been Completely Destroyed? *Design* 31 (1987) Nr. 4, S.11-20
- Prior, K.*: Making History: The State's Intervention in Urban Religious Disputes in the North-Western Provinces in the Early Nineteenth Century. *Modern Asian Studies* 27 (1993), S.179-203
- Qaisar, A.J.*: *Building Construction in Mughal India: The Evidence from Painting*. Delhi 1988
- Qureshi, I.A.*: *Aligarh: Past and Present*. Aligarh 1992
- Qureshi, I.H.*: A Year in Pre-Mutiny Delhi (1831 A.C.) *Islamic Culture* 17 (1943), S.282-297
- Rahmann, M.*: *History of Madrasah Education with Special Reference to Calcutta Madrasah and W.B. Madrasah Education Board*. Calcutta 1977
- Raman, P.G.*: Learning from Fatehpur Sikri. In: *A. Germen* (Hrsg.): *Islamic Architecture and Urbanism*. Dammam 1983
- Ramanchandran, R.*: *Urbanization and Urban Systems in India*. Delhi 1989
- Rao, V.K.R.V. und Desai, P.B.*: *Greater Delhi: A Study in Urbanisation 1940-1957*. Bombay 1965
- Rashid, K.S.*: *Waqf Administration in India*. Delhi 1979
- Ray, B.*: *Hyderabad and British Paramountcy, 1858-1883*. Delhi 1988
- Raymond, A.*: Les grands waqfs et l'organisation de l'espace urbain a Alep et au Caire a l'époque ottomane (XVI-XVII siècles). *Bulletin d'Etudes Orientales de l'Institut Francais de Damas* 31 (1979), S.113-128
- Reddy, G.R.*: Language, Religion and Political Identity - The Case of the Masjlis-e Ittihadul-Muslimeen in Andhra Pradesh. In: *D. Taylor u. M. Yapp* (Hrsg.): *Political Identity in South Asia*. London 1979, S.113-137

- Reddy, R.S.:** Hindu and Muslim Religious, Institutions: Andra Desa, 1300-1800. Madras 1984
- Richards, J.F.:** Mughal Administration in Golconda. Oxford 1975
- Richards, J.F.:** The Foundation of Imperial Authority under Akbar and Jahangir. In: *Richards, J.F. (Hrsg.): Kingship and Authority in South Asia*. Madison 1978, S.252-289 (South Asian Studies No. 3, Univ. of Wisconsin-Madison)
- Richards, J.F. (Hrsg.):** The Imperial Monetary System of Mughal India. Delhi 1987a
- Richards, J.F.:** The Imperial Capital. In: *M. Brand und G.D. Lowry: Fatehpur-Sikri. Selected Papers from the International Symposium on Fatehpur-Sikri, held on October 17-19, 1985, at Harvard Univ. Cambridge*. Bombay 1987b, S.65-72
- Richards, J.F.:** The Mughal Empire. Cambridge 1993 (The New Cambridge History of India I-5)
- Rispler-Chaim, V.:** Insurance and Semi-Insurance Transactions in Islamic History until the 19th Century. *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 34 (1991), S.142-158
- Robinson, F.:** Municipal Government and Muslim Separation in the United Provinces, 1883 to 1916. *Modern Asian Studies* 7 (1983), S.389-441
- Rogers, J.M.:** Waqfiyyas and Waqf-Registers: New Sources for Islamic Architecture. *Kunst des Orients* 11 (1976-1977), S.182-196
- Rogers, J.M.:** Innovation and Continuity in Islamic Urbanism. In: *I. Serageldin und S. El-Sadek (Hrsg.): The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage*. Riyadh 1982, S.53-61
- Rösel, J.:** Pilger und Tempelpriester: Indische Wallfahrtsorganisation dargestellt am Beispiel der südostindischen Tempelstadt Puri. *Internationales Asienforum* 7 (1976), S.322-354
- Rösel, J.:** Über die Bedeutung von Tempelstädten für Entstehung und Bestand indischer Regionalreiche: Der Jagamath Tempel und das Regionalreich von Orissa. *Internationales Asienforum* 9 (1978), S.41-58
- Rothermund, D.:** Grundzüge der indischen Geschichte. Darmstadt 1986
- Rothermund, D.:** Zerstörung der Moschee von Ayodhya - Indiens Schicksalsstunde? *GR* 45 (1993), S.626-630
- Roy, A.K.:** History of the Jaipur City. New Delhi 1978
- Rykwert, J.:** The Idea of a Town. Cambridge 1988
- Saiyed, A.R. et al.:** Ideal and Reality in the Observance of Moharram: A Behavioural Interpretation. In: *I. Ahmad (Hrsg.): Ritual and Religion among Muslims in India*. New Delhi 1984, S.113-142

- Saiyed, A.R.*: Saints and Dargahs in the Indian Subcontinent: A Review. In: *Ch.W. Troll* (Hrsg.): *Muslim Shrines in India: Their Character, History and Significance*. Delhi 1989, S.240-256
- Sanderson, G.* (Hrsg.): *List of Muhammadan and Hindu Monuments*. Vol. 1: Shahjahanabad. Calcutta 1916
- Saniai, S.C.*: The ,Itimad-ud-daulah Institution at Delhi. *Islamic Culture* 4 (1930), S.310-323
- Saraswati, P.P.*: *The Hindu Law of Endowments*. Calcutta 1897
- Sareen, D.*: The Delhi Landscape Programme. *MIMAR: Architecture in Development* 1 (1981), S.62-68
- Sarkar, J.* und *Sinh, R.*: *A History of Jaipur, c. 1503-1938*. New Delhi 1984
- Sarkar, J.*: A Correct Chronology of Delhi History, 1739-1754. *Journal of the Bihar and Orissa Research Society* 18 (1932), S.80-96
- Sattar, S.*: The Shalamar: A Typical Muslim Garden. *Environmental Design* 2 (1986), S.24-29
- Sayeed, K.B.*: Mass Urban Protests as Indicators of Political Change in Pakistan. *Journal of Commonwealth and Comparative Politics* 17 (1979), Nr. 2, S.111-135
- Scharabi, M.*: *Der Bazar: Das traditionelle Stadtzentrum im Nahen Osten und seine Handelseinrichtungen*. Tübingen 1985
- Schimmel, A.*: *Islam in the Indian Subcontinent*. Leiden 1980
- Schimmel, A.*: *Islam in India and Pakistan*. Leiden 1982
- Schimmel, A.*: *Mystische Dimensionen des Islam: Die Geschichte des Sufismus*. Köln 1985
- Schlingloff, D.*: *Die altindische Stadt: Eine vergleichende Untersuchung*. Mainz 1969 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Nr. 5)
- Scholz, F.*: Die räumliche Ordnung in den Geschäftsvierteln von Karachi und Quetta (Pakistan). Ein Beitrag zur Diskussion über die jungen Wandlungen in der orientalischen Stadt. *Erdkunde* 26 (1972a), S.47-61
- Scholz, F.*: Karachi: Ein Beispiel für die Bewältigung des Flüchtlingsproblems in Pakistan. *GR* 24 (1972b), S.309-320
- Scholz, F.*: Die Hindus in der pakistanischen Provinz Belutschistan. Bedeutung und Funktion einer sozio-religiösen Minorität. *GR* 27 (1975), S.460-469
- Scholz, F.*: Teppichwirtschaft in Pakistan: Über die internen Probleme eines weltmarktabhängigen Produktionszweiges in einem Entwicklungsland. *Die Erde* 111 (1980), S.301-327

- Schulze, R.*: Geschichte der islamischen Welt im 20. Jahrhundert. München 1994
- Schurtz, H.*: Das Bazarwesen als Wirtschaftsform. *Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 4 (1901), S.145-167
- Sealey, N.E.*: Planned Cities in India. London 1982 (SOAS Occasional Papers 5)
- Seger, M.*: Strukturelemente der Stadt Teheran und das Modell der modernen orientalischen Stadt. *Erdkunde* 29 (1975), S.21-38
- Seger, M.*: Teheran. Eine stadtgeographische Studie. Wien 1978
- Serageldin, I. und El-Sadek, S.* (Hrsg.): The Arab City: Its Character and Islamic Cultural Heritage. Proceedings of the Symposium, Held in Medina, Kingdom of Saudi Arabia, February 28-March 5, 1981. Riyadh 1982
- Serjeant, R.B.* (Hrsg.): The Islamic City. Paris 1980
- Shaheed, F.*: The Pathan-Muhajir Conflicts, 1985-86: A National Perspective. In: *V. Das* (Hrsg.) *Mirror of Violence: Communities, Riots and Survivors in South Asia*. Delhi 1990, S.194-214
- Shanim Shah, S.* (Hrsg.): Educational Survey Report on Muslim-Managed Schools and Colleges in India. New Delhi 1982-83
- Sherwani, H.K.*: Town Planning and Architecture of Haidarabad under the Qutb Shahis. *Islamic Culture* 50 (1976), S.61-80
- Shorey, S.P.*: Eighteenth Century Hyderabad: Anatomy of an Old Map. *Environmental Design* 11 (1993), S.180-185
- Siddiqui, I.H.*: Caste among the Muslims of Calcutta. In: *I. Ahmad* (Hrsg.): *Caste and Social Stratification among Muslims in India*. New Delhi 1978, S.243-268
- Siddiqui, I.H.*: Life and Culture in the Sultanate of Delhi during the Lodi Period (1451-1526 A.D.). *Islamic Culture* 56 (1982), S.121-134, 173-191
- Siddiqui, I.H.*: Water Works and Irrigation System in India during Pre-Mughal Times. In: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 29 (1986), S.52-77
- Siddiqui, I.H.*: The Early Chishti Dargahs. In: *Ch. W. Troll*: *Muslim Shrines in India. Their Character, History and Significance*. Delhi 1989, S.1-23
- Singh, A.K.*: Typology and Structural Models of Urban Centres in South Mirzapur. *National Geographical Journal of India* 34 (1988), S.249-255
- Singh, A.M.*: Women and the Family: Coping with Poverty in the Basis of Delhi. In: *A. de Souza* (Hrsg.): *The Indian City: Poverty, Ecology and Urban Development*. New Delhi 1983, S. 61-94

- Singh, H.H.*: Kanpur: A Study in Urban Geography. Varanasi 1972
- Singh, M.P.*: Town, Market, Mint and Port in the Mughal Empire. New Delhi 1985
- Singh, R.L.*: Benares: A Study of Urban Geography. Banaras [Varanasi] 1955
- Singh, R.P.B.*: The Socio-cultural Space of Varanasi. In: *J. Pieper* (Hrsg.): Ritual Space in India: Studies in Architectural Anthropology. *Art and Archaeology Research Papers* Nr. 17 (1980), S.41-46
- Singh, R.P.B.*: Emergence of the Geography of Belief Systems (GBS), and a Search for Identity in India. *National Geographical Journal of India* 33 (1987), S.184-204
- Singh, R.P.B.*: Water Symbolism and Sacred Landscape in Hinduism: A Study of Benares (Varanasi). *Erdkunde* 48 (1994), S.210-227
- Singh, R.P.B.* und *Shahi, R.P.*: The Image of the City: Case of Deoria Town, India. *The National Geographical Journal of India* 34 (1988), S.187-206
- Singh, R.P.B.* und *Shahi, R.P.*: Religious Landscape of Deoria Town: A Sacred Geography of Space and Time. *The National Geographical Journal of India* 35 (1989), S.163-190
- Singh, S.*: Freedom Movement in Delhi 1858-1919. New Delhi 1972
- Sinha, S.N.*: Social Life of the Subah of Allahabad under the Great Mughals. *Islamic Culture* 43 (1969), S.79-96
- Sita, K. et al.*: The Declining City-Core of an Indian Metropolis: A Case Study of Bombay. New Delhi 1988
- Smailes, A.E.*: The Indian City: A Descriptive Model. *Geographische Zeitschrift* 57 (1969), S.177-190
- Smith, W.C.*: Lower-Class Uprising in the Mughal Empire. *Islamic Culture* 20 (1946), S.21-40
- Sopher, D.E.*: Language and Religion. In: Platt, R.R. (Hrsg.): India: A Compendium. New York 1962, S.129-161
- Sopher, D.E.*: Landscape and Seasons: Man and Nature in India. *Landscape* 13 (1964), S.14-19
- Sopher, D.E.*: Geography of Religions. Eaglewood Cliffs 1967
- Sopher, D.E.*: Pilgrim Circulation in Gujarat. *The Geographical Review* 58 (1968), S.392-425
- Sopher, D.E.*: Toward a rediscovery of India - Thoughts on some Neglected Geography. In: *M.W. Mikesell* (Hrsg.): Geographers Abroad: Essays on the Problems and Prospects of Research in Foreign Areas. Chicago 1973, S.110-133 (Univ. of Chicago Dept. of Geography Research Paper No. 152)

- Sopher, D.E.*: Geography and Religions. *Progress in Human Geography* 5 (1981), S.510-524
- Spate, O.H.K. und Ahmad, E.*: Five Cities of the Gangetic Plain: A Cross Section of Indian Cultural History. *The Geographical Review* 40 (1950), S.260-278
- Spear, P.*: Twilight of the Mughuls. London 1951
- Spear, P.*: Ghalib's Delhi. In: *R. Russel* (Hrsg.): Ghalib, the Poet and his Age. London 1972, S.36-53
- Spear, P.*: Delhi: Interrupted Growth. In: *K. Ballhatchet u. J. Harrison* (Hrsg.): The City in South Asia: Pre-Modern and Modern. London 1980, S.49-68
- Spear, P.*: A History of Delhi under the Later Mughals. (First published in 1937). Delhi 1988
- Spear, P. und Thomas, G.*: Delhi - The 'Stop-Go' Capital: A Summation. In: *R.E. Frykenberg* (Hrsg.): Delhi through the Ages: Essays in Urban History, Culture and Society. Delhi 1986, S.463-479
- Spieß, O.*: Islamisches Nachbarschaftsrecht nach schafitischer Lehre. *Zeitschr. f. vergleichende Rechtswissenschaft* XLII (1927), S.383-421
- Spodek, H.*: Urban Politics in the Local Kingdoms of India: A View from the Princely Capitals of Saurashtra under British Rule. *Modern Asian Studies* 7 (1973), S.253-275
- Srivastava, K.L.*: The Position of Hindus under the Delhi Sultanate 1206-1526. New Delhi 1980
- Stein, B.*: Temples in Tamil Country, 1300-1750 A.D. *The Indian Economic and Social History Review* 14 (1977), S.11-45
- Stein, B.*: Peasant State and Society in Medieval South India. Delhi 1980
- Stein, B.*: Vijayanagara. Cambridge 1990
- Stern, S.*: The Constitution of the Islamic City. In: *A.H. Hourani u. S.M. Stern* (Hrsg.): The Islamic City. A Colloquium. Oxford 1970, S. 25-50
- Stöber, G.*: Habous Public in Chaouen. Zur wirtschaftlichen Bedeutung religiöser Stiftungen in Nordmarokko. *Die Welt des Islams* 25 (1985), S.97-125
- Stöber, G.*: „Habous Public“ in Marokko: Zur wirtschaftlichen Bedeutung religiöser Stiftungen im 20. Jahrhundert. Marburg 1986 (Marburger Geographische Schriften 104)
- Streusand, D.E.*: The Formation of the Mughal Empire. Delhi 1989
- Taeschner, F.*: Futuwwa, eine gemeinschaftsbildende Idee im mittelalterlichen Orient und ihre verschiedenen Erscheinungsformen. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 52 (1956), S. 122-258

- Tassy, G. de:* Description des monuments de Delhi en 1852, d'après le texte hindoustani de Saïyid Ahmad Khan. *Journal Asiatique* (6e Série), (1860, 1861) 15, S. 508-536; 16, S.190-254, 392-451; 17, S.77-97
- Tavernier, J.-B.:* Travels in India. Übersetzt und hrsg. von V. Ball. Zweite, überarbeitete Ausgabe hrsg. von W. Crooke. New Delhi 1989
- Tewfik Saad, M.:* Traditional Urban Gardens in Identified Moslem Environments. *Environmental Design* 1 (1986), S.28-31
- Thakur, V.K.:* Trade and Towns in Early Medieval Bengal (c. A.D. 600-1200). *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 30 (1987), S.196-220
- Thursby, H.:* Hindu-Muslim Relations in British India. Leiden 1975
- Tirmizi, S.A.J.:* Mughal Documents Relating to the Dargah of Khwaja Mu'nuddin Chishti. In: *Ch. W. Troll* (Hrsg.): Muslim Shrines in India: Their Character, History and Significance. Delhi 1989, S.48-59
- Tonna, J.:* The Poetics of Arab-Islamic Architecture. *Muqarnas* 7 (1990), S.182-197
- Trivedi, H.R.:* Housing and Community in Old Delhi: The Katra Form of Urban Settlement. Delhi 1980
- Troin, J.-F.:* Les villes du monde arabe: à la recherche d'un modèle. *Bulletin de la Société Géographique de Liège* 26 (1990), S.53-62
- Troll, Ch.W.* (Hrsg.): Muslim Shrines in India: Their Character, History and Significance. Delhi 1989
- Tuan, Yi-Fu:* Space and Place: The Perspective of Experience. Minneapolis 1977
- Vajpeyi, D.:* Muslim Fundamentalism in India: A Crisis of Identity in a Secular State. In: *Vajpeyi, D.* und *Malik, Y.K.* (Hrsg.): Religious and Ethnic Minority Politics in South Asia. New Delhi 1989, S.51-70
- Varma, P.K.* und *Shankar, S.:* Mansions at Dusk: The Havelis of Old Delhi. New Delhi 1992
- Verma, H.S.:* Dynamics of Urban Life in Pre-Mughal India. Delhi 1986
- Volwahren, A.:* Living Architecture: Islamic India. London 1970
- Welch, A.* und *Crane, H.:* The Tughluqs: Master Builders of the Delhi Sultanate. *Muqarnas* 1 (1983), S.123-166
- Welch, A.:* Hydraulic Architecture in Medieval India: The Tughluqs. *Environmental Design* 2 (1985), S.74-81
- Wescoat, J.:* Early Water Systems in Mughal India. *Environmental Design* 2 (1986), S.50-57
- Wescoat, J.:* Ritual Movement and Territoriality during the Reign of Humayun. *Environmental Design* 9 (1991), S. 56-63

- Wescoat, J.: Toward a Map of Mughal Lahore: An Outline of Cartographic Sources from 1590 to 1990. *Environmental Design* 11 (1993), S.186-193
- Wiebe, D.: Afghanische Flüchtlingslager in Pakistan: Kultur-geographische Probleme einer Zwangsmigration im islamisch-orientalischen Raum. *Geographische Zeitschrift* 73 (1985), S. 222-244
- Wiebe, D.: Afghanische Gewerbetreibende in pakistanischen Städten. *Die Erde* 117 (1986), S. 69-84
- Wiebe, D.: Gewerbliche Entwicklungen in den afghanischen Flüchtlings-siedlungen Pakistans. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 32 (1988), S. 140-149
- Wink, A.: *Al Hind: The Making of the Indo-Islamic World. Vol. I: Early Medieval India and the Expansion of Islam, Seventh to Eleventh Centurie.* New Delhi 1991
- Wink, A. (Hrsg.): *Islam, Politics and Society in South Asia.* New Delhi 1991
- Wirth, E.: Strukturwandelungen und Entwicklungstendenzen der orientalischen Stadt: Versuch eines Überblicks. *Erdkunde* 22 (1968), S. 101-128
- Wirth, E.: Die Beziehung der orientalisches-islamischen Stadt zum umgebenden Lande. Ein Beitrag zur Theorie des Rentenkapitalismus. In: E. Meynen (Hrsg.): *Geographie heute, Einheit und Vielfalt.* Wiesbaden 1973, S. 323-333
- Wirth, E.: Die orientalische Stadt. Ein Überblick aufgrund jüngerer Forschungen zur materiellen Kultur. *Saeculum* 26 (1975), S. 45-94
- Wirth, E.: Zum Problem des Bazars (suq, caris): Versuch einer Begriffsbestimmung und Theorie des traditionellen Wirtschaftszentrums der orientalisches-islamischen Stadt. *Der Islam* 51 (1974), S. 203-260; 52 (1975), S. 6-46
- Wirth, E.: Tradition und Innovation im Handwerk und Kleingewerbe der orientalischen Stadt. Strukturwandlungen und Überlebesstrategien in den vergangenen 150 Jahren. *Die Welt des Islams* 25 (1985), S. 174-222
- Wirth, E.: Zur Konzeption der islamischen Stadt: Privatheit im islamischen Orient versus Öffentlichkeit in der Antike und Okzident. *Welt des Islams* 31 (1991), S. 50-92
- Wright, Th.P.: Muslim Kinship and Modernization: The Tyabji of Bombay. In: I. Ahmad (Hrsg.): *Family, Kinship and Marriage Among Muslims in India.* New Delhi 1976, S. 217-238
- Wright, Th.P.: The Babari Masjid Controversy in India. In: A. Wink: *Islam, Politics and Society in South Asia.* New Delhi 1991, S. 179-189

Yagi, K.: Integrated Spatial Systems of Urban Dwellings in Islamic Old Cities. In: *Y. Takeshi* (Hrsg.): Urbanism in Islam. Proceedings of the International Conference of Urbanism in Islam (ICUT)(1989), Oct. 22-28, S. 531-543

8.2 Verzeichnis weiterer Quellen und Dokumente

- Delhi Development Authority [DDA] 1989. Interim Structure Plan for Walled City - Shahjahanabad. (Perspective Planning Wing)
- : 1961. Work Studies Relating to Preparation of the Master Plan for Delhi. 2 Bde. 1961
 - : 1962. Master Plan for Delhi. New Delhi 1962
 - : 1977. Development of Areas Around Jama Masjid & Turkman Gate. Suggestions and Recommendations (Reviewed by the Group constituted by D.D.A. Res 133/1977)
 - : 1980. Perspective Plan for the Development of Sub-Standard Areas of Delhi (1980-2000 A.D.). 1980 (Working Group appointed by Ministry of Works & Housing)
 - : 1982. Population Holding Capacity: Perspective Development Plan – 2001. (Perspective Planning Wing)
 - : 1984. The Future of New Delhi. Proceedings of the Seminar on the Future of New Delhi 1984
 - : 1984. Walled City – Shahjahanabad: Planning Issues and Policy Frame. (Perspective Planning Wing)
 - : 1986. A Socio Economic Study (Dlum J.J. Department)
 - : 1986. Proceedings: Workshop on Some Critical Issues, Delhi – 2001. (Perspective Planning Wing)
 - : 1987. Master Plan for Delhi: Perspective 2001. Modified Draft (Perspective Planning Wing)
 - : 1992. List of Identified Jhuggie Clusters in Delhi (Slum Wing)
 - : 1993. Zonal Plan Walled City, Part Zone A and Part Zone C. (Draft- No. 2/93 DT. 2.2.93)
 - : n.d. Slum Monograph 16. Development Plan Delhi 1981-2001 (Perspective Planning Wing)
- Delhi Improvement Trust [DIT] (Hrsg.): Administration Report of the Delhi Improvement Trust for the Years 1939-1941. New Delhi 1942
- Delhi Urban Art Commission: 1986. Conceptual Plan Delhi 2001.
- Delhi Wakf Board [DWB]: 1988. Directory of Wakf Properties
- : Annual Report 1985-1986

- : Annual Report 1987-1989
- : n.d. Burney Committee's Report. (Survey Committee)
- Human Settlement Management Institute: 1988. Renewal of Historical Housing Stock in Old Delhi – Action Oriented Research Project for the Renewal of Katras (in Collaboration with DDA Slum Wing)
- Institute of Town Planners, India: 1972. Study of Industries in Walled City, Delhi
- Ministry of Home Affairs: 1987. Report of Home Minister's Committee to look into the Problems of People Residency in the Walled City of Delhi
- : 1989. Report Committee on Reorganisation of Delhi Set-up. 2 Bde.
- National Capital Region Planning Board: 1988. Regional Plan 2001 – National Capital Region.
- National Institute of Urban Affairs (NINA): 1985. Functioning of the Delhi Rent Control Act –1958: A Study of Tenants and Landlords
- : 1988. Dimension of Urban Poverty – A Situational Analysis (Research Study Series 25)
- : 1988. National Capital Region: A Perspective on Patterns and Processes of Urbanisation (Research Study Series 29)
- : 1989. Rental Housing in Metropolitan City: A Case Study of Delhi (Research Study Series 37)
- : 1991. Basic Services and the Urban Poor (Research Study Series 46)
- National Traffic Planning and Automation Centre (NATPAC): 1982. Study on Slow Moving Vehicles within the Old Delhi Area. Technical Report
- New Delhi Redevelopment Advisory Committee. (n.d.) Metropolitan City Centre of Delhi – Studies on Working Force and Related Aspects
- Shamim Shah, S.: 1982-1983. Educational Survey Report on Muslim Managed School and Colleges in India with Special Emphasis on Science Education (Hamdard Education Society)
- Town and Country Planning Organisation (TCPO): 1974. Redevelopment of Shahjahanabad (Working Paper of a Seminar)
- : 1981. Informal Sector in a Metropolis: Case Study of Delhi
- : 1985. A Compendium on Indian Slums (Economic Planning Division. Ministry of Works and Housing)
- : 1985. Model Regional and Town Planning and Development Law
- : 1987. Environmental Improvement of Urban Slum Scheme: Achievement & Evaluation

- Annual Report 1987-1988
- 11th Biweekly Committee's Report (Biweekly Committee)
- Human Settlement Management Institute 1988. Review of Historical Housing Stock in Old Delhi - Action Oriented Research Project for the Revival of Areas in Collaboration with DDA (New Delhi)
- Institute of New Economic India: Study of Industries in Wallahpur (New Delhi)
- Ministry of Home Affairs: 1987 Report of Home Minister's Committee on the Role of the Industries of People's Residency in the Wallahpur Area (New Delhi)
- 1988: House Committee on Reorganisation of Delhi Set-up a Sub-Committee on Capital Region Planning from 1988. Regional Plan 2001 - National Capital Region
- National Institute of Urban Affairs (NIUA): 1987 'evolution of the Delhi Urban Council Act - 1957: A study of trends and land-use patterns in urban form - A situational analysis' (Delhi)
- 1988: National Capital Region: A Perspective on Patterns and Processes of Urbanisation (Research Study Series 20)
- 1988: Rural Housing in Metropolitan Area: A Case Study of Delhi (Rural Study Series 27)
- 1991: Basic Structure and the Urban Form (Research Study Series 43)
- National Urban Planning and Construction Council (NUPACC) 1982: Study on New Motor Vehicle within the Old Delhi Area (Delhi)
- New Delhi Development Authority Committee (NDDA) Metropolitan Development Plan - Study on Working Hours and Related Aspects
- Shimla Study, 1987-1988: Educational Survey Report on Working Hours and Related Aspects in Delhi with Special Emphasis on School Education (Delhi)
- Town and Country Planning Commission (TCPC) 1974: A Study on the Development of Specialised Working Paper of a Sector (Delhi)
- 1991: Urban Form in a Metropolitan Area: Case Study of Delhi
- 1988: A Comparison on Urban Form: Economic Planning Division, Ministry of Works and Housing
- 1988: Model Regional and Urban Planning and Development Law
- 1987: Environmental Improvement of Urban Street Systems (Delhi)

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN (Fortsetzung)

- Heft 55: *Selke, W.*: Die Ausländerwanderung als Problem der Raumordnungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. 1977. 167 S. DM 28,-
- Heft 56: *Sander, H.-J.*: Sozialökonomische Klassifikation der kleinbäuerlichen Bevölkerung im Gebiet von Puebla-Tlaxcala (Mexiko). 1977. 169 S. DM 24,-
- Heft 57: *Wiek, K.*: Die städtischen Erholungsflächen. Eine Untersuchung ihrer gesellschaftlichen Bewertung und ihrer geographischen Standorteigenschaften - dargestellt an Beispielen aus Westeuropa und den USA. 1977. 216 S. DM 19,-
- Heft 58: *Frankenberg, P.*: Florengographische Untersuchungen im Raume der Sahara. Ein Beitrag zur pflanzengeographischen Differenzierung des nordafrikanischen Trockenraumes. 1978. 136 S. DM 48,-
- Heft 60: *Liebhold, E.*: Zentralörtlich-funktionalräumliche Strukturen im Siedlungsgefüge der Nordmeseta in Spanien. 1979. 202 S. DM 29,-
- Heft 61: *Leusmann, Ch.*: Strukturierung eines Verkehrsnetzes. Verkehrsgeographische Untersuchungen unter Verwendung graphentheoretischer Ansätze am Beispiel des süddeutschen Eisenbahnnetzes. 1979. 158 S. DM 32,-
- Heft 62: *Seibert, P.*: Die Vegetationskarte des Gebietes von El Bolsón, Provinz Río Negro, und ihre Anwendung in der Landnutzungsplanung. 1979. 96 S. DM 29,-
- Heft 63: *Richter, M.*: Geoökologische Untersuchungen in einem Tessiner Hochgebirgstal. Dargestellt am Val Vegomess im Hinblick auf planerische Maßnahmen. 1979. 209 S. DM 33,-
- Heft 65: *Böhm, H.*: Bodenmobilität und Bodenpreisgefüge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsentwicklung. 1980. 261 S. DM 29,-
- Heft 66: *Lauer, W. u. P. Frankenberg*: Untersuchungen zur Humidität und Aridität von Afrika - Das Konzept einer potentiellen Landschaftsverdunstung. 1981. 127 S. DM 32,-
- Heft 67: *Höllermann, P.*: Blockgletscher als Mesoformen der Periglazialstufe - Studien aus europäischen und nordamerikanischen Hochgebirgen. 1983. 84 S. DM 26,-
- Heft 69: *Graafen, R.*: Die rechtlichen Grundlagen der Ressourcenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland - Ein Beitrag zur Rechtsgeographie. 1984. 201 S. DM 28,-
- Heft 70: *Freiberg, H.-M.*: Vegetationskundliche Untersuchungen an südchilenischen Vulkanen. 1985. 170 S. DM 33,-
- Heft 71: *Yang, T.*: Die landwirtschaftliche Bodennutzung Taiwans. 1985. 178 S. DM 26,-
- Heft 72: *Gaskin-Reyes, C.E.*: Der informelle Wirtschaftssektor in seiner Bedeutung für die neuere Entwicklung in der nordperuanischen Regionalstadt Trujillo und ihrem Hinterland. 1986. 214 S. DM 29,-
- Heft 73: *Brückner, Ch.*: Untersuchungen zur Bodenerosion auf der Kanarischen Insel Hierro. 1987. 194 S. DM 32,-
- Heft 74: *Frankenberg, P. u. D. Klaus*: Studien zur Vegetationsdynamik Südosttuniens. 1987. 110 S. DM 29,-
- Heft 75: *Siegburg, W.*: Großmaßstäbige Hangneigungs- und Hangformanalyse mittels statistischer Verfahren. Dargestellt am Beispiel der Dollendorfer Hardt (Siebengebirge). 1987. 243 S. DM 38,-
- Heft 77: *Anhuf, D.*: Klima und Ernteertrag - eine statistische Analyse an ausgewählten Beispielen nord- und südsaharischer Trockenräume - Senegal, Sudan, Tunesien. 1989. 177 S. DM 36,-
- Heft 78: *Rheker, J.R.*: Zur regionalen Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion in Pernambuco (Nordostbrasilien). 1989. 177 S. DM 35,-
- Heft 79: *Völkel, J.*: Geomorphologische und pedologische Untersuchungen zum jungquartären Klimawandel in den Dünengebieten Ost-Nigers (Südsahara und Sahel). 1989. 258 S. DM 39,-
- Heft 80: *Bromberger, Ch.*: Habitat, Architecture and Rural Society in the Gilán Plain (Northern Iran). 1989. 104 S. DM 30,-
- Heft 81: *Krause, R.F.*: Stadtgeographische Untersuchungen in der Altstadt von Djidda / Saudi-Arabien. 1991. 76 S. DM 28,-

(Fortsetzung umseitig)

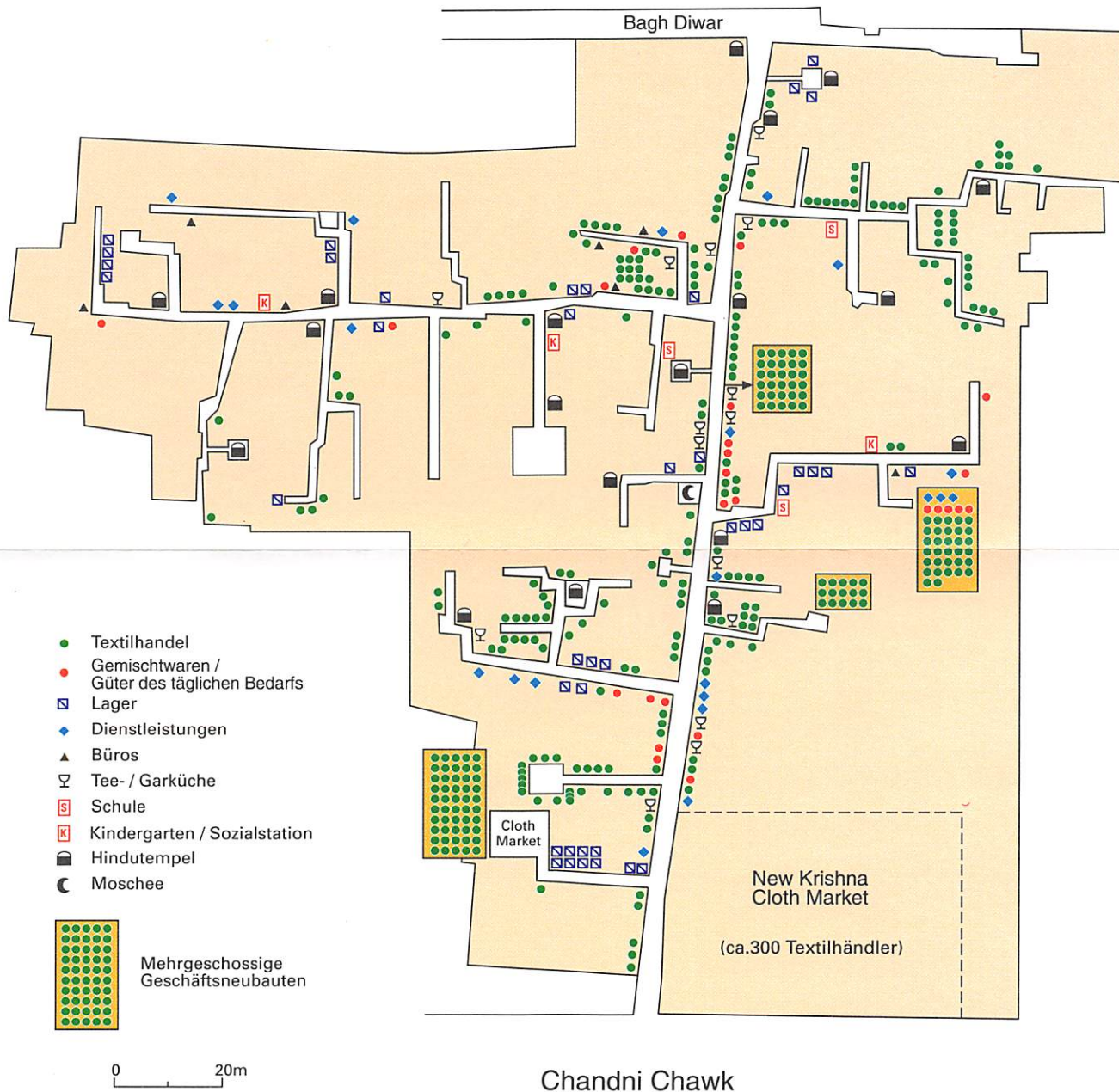
BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN (Fortsetzung)

- Heft 82: *Graafen, R.*: Die räumlichen Auswirkungen der Rechtsvorschriften zum Siedlungsweisen im Deutschen Reich unter besonderer Berücksichtigung von Preußen, in der Zeit der Weimarer Republik. 1991. 283 S. DM 64,--
- Heft 83: *Pfeiffer, L.*: Schwemmermineralanalysen an Dünenstränden aus Trockengebieten mit Beispielen aus Südsahara, Sahel und Sudan sowie der Namib und der Taklamakan. 1991. 235 S. DM 42,--
- Heft 84: *Dittmann, A. and H.D. Laux (Hrsg.)*: German Geographical Research on North America - A Bibliography with Comments and Annotations. 1992. 398 S. DM 49,--
- Heft 85: *Grunert, J. u. P. Höllermann, (Hrsg.)*: Geomorphologie und Landschaftsökologie. 1992. 224 S. DM 29,--
- Heft 86: *Bachmann, M. u. J. Bendix*: Nebel im Alpenraum. Eine Untersuchung mit Hilfe digitaler Wettersatellitendaten. 1993. 301 S. DM 58,--
- Heft 87: *Schickhoff, U.*: Das Kaghan-Tal im Westhimalaya (Pakistan). 1993. 268 S. DM 54,--
- Heft 88: *Schulte, R.*: Substitut oder Komplement - die Wirkungsbeziehungen zwischen der Telekommunikationstechnik Videokonferenz und dem Luftverkehrsaufkommen deutscher Unternehmen. 1993. 177 S. DM 32,--
- Heft 89: *Lützel, R.*: Räumliche Unterschiede der Sterblichkeit in Japan - Sterblichkeit als Indikator regionaler Lebensbedingungen. 1994. 247 S. DM 42,--
- Heft 90: *Grafe, R.*: Ländliche Entwicklung in Ägypten. Strukturen, Probleme und Perspektiven einer agraren Gesellschaft, dargestellt am Beispiel von drei Dörfern im Fayyûm. 1994. 225 S. DM 46,--
- Heft 91: *Bonine, M.E., Ehlers, E., Krafft, Th. and G. Stöber (Hrsg.)* The Middle Eastern City and Islamic Urbanism. An Annotated Bibliography of Western Literature. 1994. 877 S. DM 68,--
- Heft 92: *Weiers, S.*: Zur Klimatologie des NW-Karakorum und angrenzender Gebiete. Statistische Analysen unter Einbeziehung von Wettersatellitenbildern und eines Geographischen Informationssystems (GIS). 1995. 216 S. DM 38,--
- Heft 93: *Braun, G.*: Vegetationsgeographische Untersuchungen im NW-Karakorum (Pakistan). 1996. 156 S. DM 54,--
- Heft 94: *Braun, B.*: Neue Cities australischer Metropolen. Die Entstehung multifunktionaler multifunktionaler Vorortzentren als Folge der Suburbanisierung. 1996. 316 S. DM 29,--
- Heft 95: *Krafft, Th. u. L. García-Castrillo Riesco (Hrsg.)*: Professionalisierung oder Ökonomisierung im Gesundheitswesen? Rettungsdienst im Umbruch. 1996. 220 S. DM 24,--
- Heft 96: *Kemper, F.-J.*: Wandel und Beharrung von regionalen Haushalts- und Familienstrukturen. Entwicklungsmuster in Deutschland im Zeitraum 1871-1978. 1997. 306 S. DM 34,--
- Heft 97: *Nüsser, M.*: Nanga Parbat (NW-Himalaya): Naturräumliche Ressourcenausstattung und humanökologische Gefügemuster der Landnutzung. 1998. 232 S. DM 42,--
- Heft 98: *Bendix, J.*: Ein neuer Methodenverbund zur Erfassung der klimatologisch-lufthygienischen Situation von Nordrhein-Westfalen. Untersuchungen mit Hilfe boden- und satellitengestützter Fernerkundung und numerischer Modellierung. 1998. 183. S. DM 48,--
- Heft 99: *Dehn, M.*: Szenarien der klimatischen Auslösung alpiner Hangrutschungen. Simulation durch Downscaling allgemeiner Zirkulationsmodelle der Atmosphäre. 1999. 99 S. DM 22,--

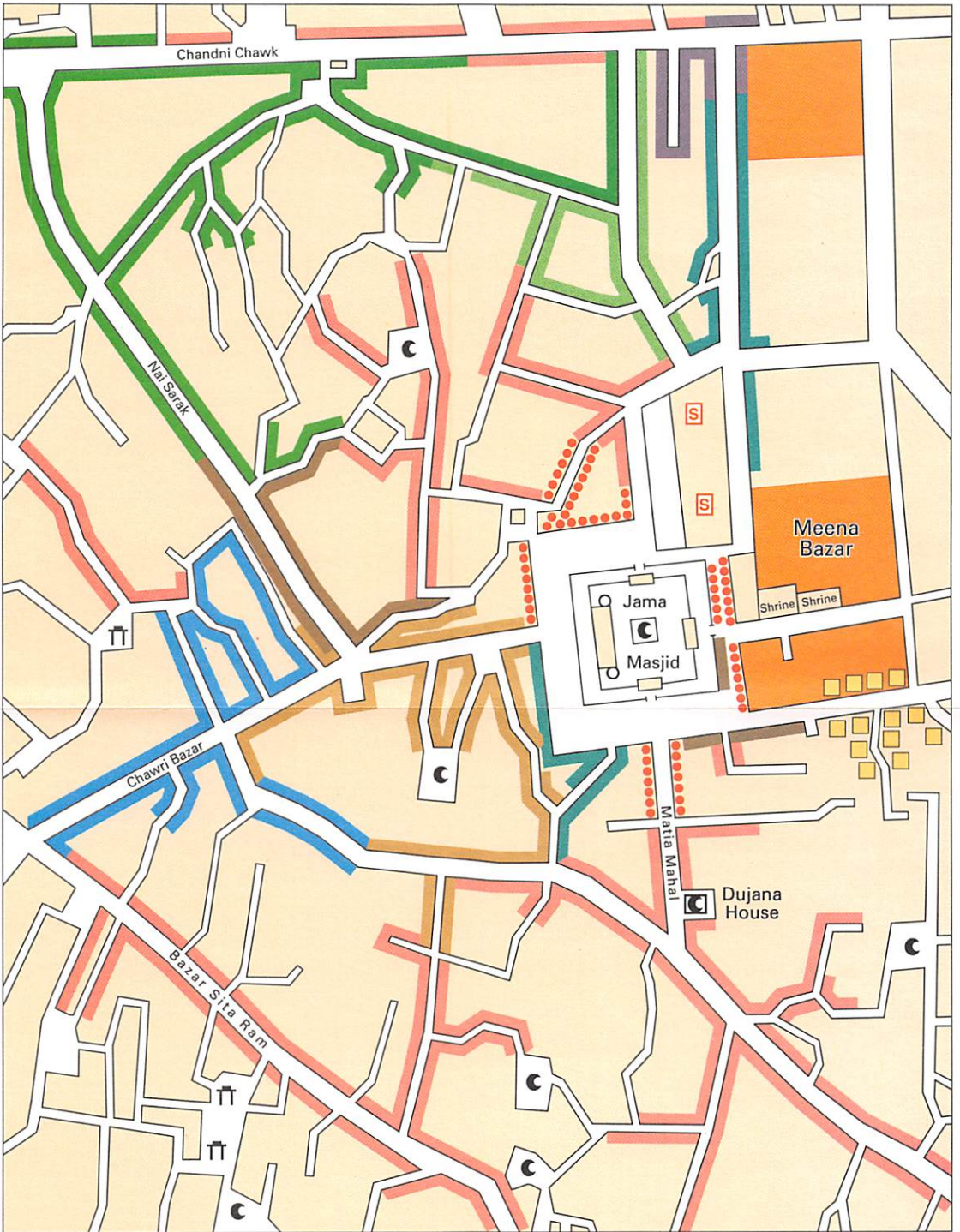
In Kommission bei Asgard-Verlag, Sankt Augustin

Nicht genannte Nummern sind vergriffen.

Geschäftsbesatz Katra Neel 1989



Funktionale Gliederung des Zentrums von Old Delhi 1992



**Großhandelsbranchen
(mit Einzelverkauf)**

- Textilien
- Hochzeitsausstattung
- Bücher
- Papier
- Auto, Fahrräder
- Photo, Elektronik
- Klempnerbedarf

- Geschlossene Bazare
- Sekundärbazare mit gemischtem Warenangebot
- Tourismusorientierter Handel
- Lebensmittel (Großhandel)

- C Moschee
- T Tempel
- S Schule

0 100 200m